

23. Sitzung

Donnerstag, den 25. April 2002

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 14/1012 – 1479

Die Mündlichen Anfragen Nummern 5 bis 9 werden wegen Ablaufs der Fragestunde gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags als Kleine Anfragen behandelt.

AKTUELLE STUNDE

**"Ausbau der Verkehrsverbindungen innerhalb des Flughafensystems Frankfurt-Hahn"
auf Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 14/1000 – 1492

**"Chancen für Rheinland-Pfalz! – Fußball WM 2006"
auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 14/1010 – 1502

Die Aktuelle Stunde wird geteilt.

Zu den beiden Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

**Qualitätssicherung der Versorgung von Patienten und Patientinnen in den Krankenhäusern von
Rheinland-Pfalz durch eine wirksame Überwachung der Einhaltung des Arbeitszeitgesetzes
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/395 –

dazu: Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses

– Drucksache 14/786 – 1513

**Arbeitszeitgestaltung in den Krankenhäusern in Rheinland-Pfalz
Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP**

– Drucksache 14/432 –

dazu: Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses

– Drucksache 14/787 – 1513

Die Drucksachen 14/395/786/432/787 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/395 – wird mit Mehrheit abgelehnt..... 1521

Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/432 – wird mit Mehrheit angenommen. 1521

**Vergleichsarbeiten in Deutsch und Mathematik an rheinland-pfälzischen Grundschulen
Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 14/618 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung und Jugend

– Drucksache 14/781 – 1523

Der Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 14/618 – wird mit Mehrheit angenommen. 1526

Ausweisung von Vogelschutzgebieten in Rheinland-Pfalz

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 14/409 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Forsten

– Drucksache 14/899 – 1528

Umsetzung der EU-Vogelschutzrichtlinie

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP

– Drucksache 14/433 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Forsten

– Drucksache 14/900 – 1528

Die Drucksachen 14/409/899/433/900 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/409 – wird mit Mehrheit abgelehnt..... 1540

Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/433 – wird mit Mehrheit angenommen. 1540

Erste Schlussfolgerungen aus der PISA-Studie

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 14/1001 – 1542

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/1001 – wird an den Ausschuss für Bildung und Jugend überwiesen..... 1553

Hilfe für die ohne eigenes Verschulden in Existenznot geratenen schweinehaltenden Betriebe
Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 14/452 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau

– Drucksache 14/503 – 1555

Betriebswirtschaftliche Auswirkungen der Schweinepest in Rheinland-Pfalz

Antrag der Fraktionen der SPD und FDP

– Drucksache 14/671 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau

– Drucksache 14/746 – 1555

Die Drucksachen 14/452/503/671/746 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/452 – wird mit Zustimmung der Antragstellenden Fraktion gemäß § 69 der Geschäftsordnung des Landtags für erledigt erklärt. 1560

Der Antrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/671 – wird in der in der Beschlussempfehlung – Drucksache 14/746 – enthaltenen Neufassung einstimmig angenommen. 1561

Kulturlandschaft als historisches Erbe, als sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Wert erhalten

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 14/453 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau

– Drucksache 14/777 –

Kulturlandschaft aus ökonomischen, ökologischen und sozialen Gründen erhalten und entwickeln
Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP

– Drucksache 14/1005 – 1563

Der Antrag der Fraktion der CDU auf Rücküberweisung des Antrags – Drucksache 14/453 – und Überweisung des Alternativantrags – Drucksache 14/1005 – an den Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau wird mit Mehrheit abgelehnt. 1567

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/453 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 1567

Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/1005 – wird mit Mehrheit angenommen. 1567

Chancen abschlussgefährdeter Schülerinnen und Schüler verbessern

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 14/708 –

dazu: Chancen von Schülerinnen und Schülern an Hauptschulen bzw. an Schulen mit dem Bildungsgang Hauptschule verbessern

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP

– Drucksache 14/1009 – 1567

Die Drucksachen 14/708/1009 werden gemeinsam aufgerufen.

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/708 – und der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/1009 – werden an den Ausschuss für Bildung und Jugend überwiesen. 1567

**Verbesserung der Rahmenbedingungen für eine effektivere Kriminalitätsbekämpfung
im Internet und für eine verbesserte Sicherheit bei der Nutzung des Internets****Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 14/764 – 1567

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/764 – wird an den Innenausschuss

– federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen. 1568

*Die **Punkte 25 bis 27** der Tagesordnung werden abgesetzt. 1568*

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Hans-Artur Bauckhage, Frau Margit Conrad, Frau Malu Dreyer, Herbert Mertin, Gernot Mittler, Professor Dr. Jürgen Zöllner, Walter Zuber; die Staatssekretäre Rüter und Dr. Deubel.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Peter Anheuser, Ernst-Günter Brinkmann, Lutz Frisch, Hildrun Siegrist.

Rednerverzeichnis:

Abg. Baldauf, CDU:.....	1489, 1490
Abg. Billen, CDU:.....	1534, 1554, 1560
Abg. Bracht, CDU:.....	1487, 1499
Abg. Creutzmann, FDP:.....	1487, 1491, 1498
Abg. Dr. Altherr, CDU:.....	1511, 1517
Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:.....	1527, 1533, 1534
Abg. Dr. Enders, CDU:.....	1512, 1515
Abg. Dr. Geisen, FDP:.....	1556, 1564, 1565, 1566
Abg. Dr. Gölter, CDU:.....	1487
Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:.....	1516, 1517, 1520
Abg. Dr. Schmidt, SPD:.....	1510
Abg. Dr. Schmitz, FDP:.....	1516, 1518
Abg. Ernst, CDU:.....	1503
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:.....	1542, 1544
Abg. Frau Fink, SPD:.....	1555
Abg. Frau Grosse, SPD:.....	1513
Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:.....	1505
Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:.....	1495, 1501, 1553, 1555, 1563
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:.....	1486, 1489
Abg. Frau Morsblech, FDP:.....	1522, 1547, 1548
Abg. Frau Raab, SPD:.....	1562
Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:.....	1483, 1484, 1485
Abg. Fuhr, SPD:.....	1529, 1530, 1532
Abg. Hartloff, SPD:.....	1479
Abg. Hohn, FDP:.....	1535, 1536
Abg. Jullien, CDU:.....	1480, 1481, 1482, 1490
Abg. Keller, CDU:.....	1540, 1544, 1549
Abg. Kuhn, FDP:.....	1504
Abg. Lelle, CDU:.....	1486, 1523, 1551, 1552
Abg. Licht, CDU:.....	1531
Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:.....	1512, 1514, 1519
Abg. Mertes, SPD:.....	1484, 1500
Abg. Nink, SPD:.....	1494, 1524
Abg. Pörksen, SPD:.....	1491
Abg. Presl, SPD:.....	1502
Abg. Schmitt, CDU:.....	1527, 1529, 1530, 1531, 1536, 1539, 1540, 1561, 1565
Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:.....	1484, 1485, 1524, 1545
Abg. Wirz, CDU:.....	1482, 1488, 1491, 1493
Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:.....	1481, 1482, 1496, 1557 1566, 1567
Beck, Ministerpräsident:.....	1506
Dr. Deubel, Staatssekretär:.....	1488, 1489, 1490, 1491
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:.....	1483, 1484, 1485, 1486, 1487, 1525, 1550, 1552
Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten:.....	1537, 1538

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:.....	1518, 1519, 1520
Präsident Grimm:.....	1479, 1480, 1481, 1482, 1483, 1484, 1485, 1486, 1487, 1488 1489, 1490, 1491, 1492, 1494, 1495, 1496, 1498, 1499, 1500 1501, 1502, 1505, 1506, 1510, 1511, 1512
Rüter, Staatssekretär:	1479
Vizepräsident Creutzmann:.....	1560, 1562, 1563, 1564, 1565, 1566, 1567
Vizepräsident Dr. Schmidt:.....	1536, 1537, 1538, 1539, 1540, 1542, 1544, 1545, 1547, 1548 1549, 1550, 1551, 1552, 1553, 1555, 1556, 1557
Vizepräsidentin Frau Grützmacher:	1512, 1513, 1514, 1515, 1516, 1517, 1518, 1519, 1520, 1521 1523, 1524, 1525, 1526, 1527, 1529, 1531, 1532, 1534, 1535
Vizepräsidentin Frau Hammer:.....	1503, 1504

23. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 25. April 2002

Die Sitzung wird um 9:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Grimm:

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 23. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz.

Zu schriftführenden Abgeordneten berufe ich Matthias Lammert und Dieter Klöckner, der auch die Rednerliste führt.

Entschuldigt sind für heute die Abgeordneten Ernst-Günter Brinkmann, Hiltrun Siegrist, Peter Anheuser und Lutz Frisch.

Ministerpräsident Kurt Beck ist für die Zeit zwischen 13:00 und 13:40 Uhr und ab 17:15 Uhr entschuldigt. Staatsminister Mittler ist für heute Vormittag entschuldigt.

Ich freue mich, Ihnen heute unsere neue Kollegin vorstellen zu dürfen. Frau Kollegin Mangold-Wegner ist für Herrn Staatsminister Gerster nachgerückt. Herzlich willkommen und auf gute Zusammenarbeit!

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, ich freue mich, bereits jetzt schon Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüßen zu können, und zwar Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Mainzer Landtagsseminar sowie Schülerinnen und Schüler der Anne-Frank-Realschule Mainz sowie der Berufsfachschulklasse Wirtschaft der Gustav-Stresemann-Wirtschaftsschule Mainz. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Fragestunde
– Drucksache 14/1012 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Jochen Hartloff, Joachim Mertes und Dr. Dieter Schiffmann (SPD), Kirch-Media Insolvenz** – Nummer 1 der Drucksache 14/1012 – betreffend, auf.

Bitte schön, Herr Hartloff.

Abg. Hartloff, SPD:

Durch die Insolvenz der Kirch-Media-Gruppe ist es zu erheblichen Bewegungen im Medienbereich gekommen. Wir fragen die Landesregierung deshalb:

1. Welche Chancen sieht die Landesregierung, dass die Balance zwischen öffentlich-rechtlichem System

und privaten Anbietern trotz der Insolvenz von Kirch-Media gewahrt werden kann?

2. Sieht sie rundfunkrechtlichen Handlungsbedarf hinsichtlich von Mehrheitsbeteiligungen ausländischer Medienunternehmen an deutschen Medienunternehmen?
3. Sind Auswirkungen der Insolvenz von Kirch-Media auf Rheinland-Pfalz festzustellen?

Präsident Grimm:

Herr Staatssekretär Rüter antwortet für die Landesregierung.

Rüter, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Eine verlässliche Bewertung der medienpolitischen Lage nach dem Insolvenzantrag der Kirch-Media ist zurzeit nicht möglich und von niemandem zu erbringen. Dieser Eindruck wurde zuletzt auch im Landtagsausschuss für Medien und Multimedia vom vergangenen Dienstag deutlich, als sich die Vertreter von ARD und ZDF zu entsprechenden Auswirkungen, insbesondere zur Rechtesituation, geäußert haben.

Der aktuelle Sachstand stellt sich aus unserer Sicht wie folgt dar – ich möchte das in Kürze darlegen –:

Die Kirch-Media, die Beteiligungen sowohl an den Senderfamilien PRO 7, SAT.1, Kabel 1 und N 24 als auch an den Film- und Sportrechten im Wesentlichen hält, hat Insolvenzantrag gestellt, über den jedoch das zuständige Gericht noch nicht entschieden hat. Rechtstechnisch könnte dieser Insolvenzantrag auch noch bis zur förmlichen Eröffnung des Insolvenzverfahrens zurückgenommen werden, selbst wenn das nicht sehr wahrscheinlich ist. Das ist noch nicht erfolgt, obwohl das manchmal falsch in der Presse berichtet oder insinuiert wird.

Angestrebt wird, das Verfahren in so genannter Eigenverwaltung durchzuführen. Das heißt, die Organe der Kirch-Media bleiben im Amt. Es wurden lediglich mit den Herren van Betteray und Ziems zwei zusätzliche Geschäftsführer berufen. Herr Dr. Kirch und auch andere sollen dem Vernehmen nach weiter als Berater zur Verfügung stehen.

Weder seitens der Dachgesellschaft, das heißt, der Taurus Holding, noch seitens zwei ihrer angeschlossenen Gesellschaften, der „Kirch-Pay-TV“ und „Kirch Beteiligungen“, liegen derzeit Insolvenzanträge vor.

Der neue Kirch-Media-Geschäftsführer van Betteray geht davon aus, eine Neustrukturierung der Kirch-Media innerhalb der nächsten drei Monate zum Abschluss bringen zu können. Ob es dann vornehmlich ein Bankenkonsortium sein wird, das treuhänderisch für die nächste Zeit die Gesellschafteranteile mehrheitlich hält

– auf Dauer dürfte dies eher unwahrscheinlich sein, vielleicht vorübergehend –, oder ob es gelingt, feste Gesellschafter hierfür kurzfristig zu finden, ist offen.

Offen ist auch die Frage, ob, wo und wie ausländische Investoren in einzelne Kirch-Gesellschaften in größerem Umfang einsteigen wollen. In kleinerem Umfang sind sie bereits beteiligt. Dem Vernehmen nach soll in den nächsten Tagen für die „Kirch-Pay-TV“ eine Lösung gefunden werden. Dabei werden sowohl die Bertelsmann-Gruppe als auch Murdoch als Interessenten genannt.

Bei allen Unabwägbarkeiten im Einzelnen besteht daher eine starke Vermutung, dass die Kirch-Gruppe im Wesentlichen mit ihren Free-TV-Sendern weiterhin am Markt vertreten bleiben wird. Genauso spricht vieles dafür, dass auch Pay-TV – vielleicht mit einem eingeschränkten Leistungsangebot – fortgesetzt werden kann. Damit bliebe, wie wir das auch für die Landesregierung bereits mehrfach gesagt haben, grundsätzlich die Balance innerhalb des dualen Rundfunksystems gewahrt.

Zu Frage 2: Medienrechtlich gibt es in Deutschland keine zusätzlichen Beschränkungen für ausländische Investoren bei der Zulassung als Rundfunkveranstalter. Es gibt eine Ausnahme, dass nämlich ein Antragsteller seinen Sitz oder Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland haben muss.

Vor diesem Hintergrund hat Ministerpräsident Beck die Prüfung angeregt, ob hier nicht zusätzliche Anforderungen im Medienrecht aufgestellt werden müssen. Unbeschadet einer laufenden Prüfung, die wir bereits unter den Ländern eingeleitet haben, lässt sich schon jetzt festhalten, dass natürliche oder juristische Personen innerhalb der EU aufgrund des Binnenmarkts wie Inländer behandelt werden müssen, eine Differenzierung insoweit ausscheidet.

Sehr wohl möglich sind jedoch solche Differenzierungen für natürliche oder juristische Personen außerhalb der EU, wie die einschlägige Norm in den USA zeigt. Nicht ohne Grund hat Herr Murdoch die amerikanische Staatsbürgerschaft angenommen, um dort diese Hürde zu nehmen. Wie das in Europa aussehen wird, kann man sich vorstellen. Auch hier ist die Hürde entsprechend zu überspringen. Die Regelung in Frankreich, die manchmal herangezogen wird, betrifft nur außereuropäische Interessenten.

Was eine Beteiligung von Berlusconi angeht, so kommt seiner derzeitigen Eigenschaft als italienischem Regierungschef eine besondere Stellung zu. Begreift man EU-Politik als ein Stück Innenpolitik – das muss man –, so liegt eine Tangierung des Grundsatzes der Staatsferne auf der Hand. Man kann bei Beteiligungsfragen im Grund nicht nur das Inland, sondern muss die gesamteuropäische Situation sehen. Jenseits nationaler Regelungsbemühungen sollte ein EU-weiter Konsens angestrebt werden, solche Beteiligungen, die sogar unmittelbaren Zugriff über politische Organe erlauben würden, unter bestimmten Voraussetzungen auszuschließen.

Die Landesregierung sieht in jedem Fall einen Prüfungsbedarf, inwieweit Beteiligungen ausländischer Investoren zusätzlichen rundfunkrechtlichen Regelungen unterwor-

fen werden sollen. Dabei müssen sich – das muss man immer wieder anmerken – solche Regelungen im Rahmen des EU-Gemeinschaftsrechts, aber auch des Abkommens des GATS halten. Das hat – ich habe das gestern noch einmal nachgelesen – die Bundesregierung fast sinngleich bei einer Diskussion in der Aktuellen Stunde im Bundestag am 17. April dargestellt.

Zu Frage 3: Gegenwärtig sind Auswirkungen der Insolvenz von Kirch-Media auf Rheinland-Pfalz nicht festzustellen. Dies betrifft sowohl die lizenzrechtlichen Fragen um den Sender SAT.1 als auch die Aktivitäten des Media-Service-Centers Rhein-Main in Mainz. Die Landesregierung verfolgt die laufenden Entwicklungen in diesem Verfahren und führt auch parallel dazu Gespräche, um möglichen negativen Auswirkungen zu begegnen.

Das habe ich nicht einfach dahin gesagt. Solche Gespräche werden geführt. Ich führe sie auch selbst. Unmittelbaren Einfluss haben wir hier natürlich nicht. Wichtig ist aber – hier bin ich mit der LPR in Ludwigshafen völlig einig; auch dort bestehen natürlich Kontakte –, dass es ganz dringend notwendig ist, die Senderlizenz für SAT.1 auf jeden Fall in Rheinland-Pfalz zu erhalten. Davon hängt einiges ab.

So weit die Antwort der Landesregierung.

Präsident Grimm:

Gibt es Zusatzfragen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Herbert Jullien (CDU), Entwicklung der Zahl der Insolvenzen** – Nummer 2 der Drucksache 14/1012 – betreffend, auf.

Herr Jullien, bitte schön.

Abg. Jullien, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie entwickelte sich die Zahl der Insolvenzen in Rheinland-Pfalz im Jahr 2001 gegenüber dem Jahr 2000 sowie im ersten Vierteljahr 2002 gegenüber dem ersten Vierteljahr 2001 im Vergleich der Bundesländer bezogen auf die Einwohnerzahl?
2. Welche Branchen der Wirtschaft in Rheinland-Pfalz sind von den Insolvenzen der letzten zwei Jahre am meisten betroffen?
3. Welcher Abbau von Arbeitsplätzen war mit den Insolvenzen der vergangenen zwei Jahre verbunden?
4. Wie viele der insolventen Firmen hatten innerhalb der letzten drei Jahre Finanzhilfen oder Bürgschaften im Rahmen der Wirtschaftsförderung des Landes erhalten?

Präsident Grimm:

Es antwortet Herr Staatsminister Bauckhage.

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu Beginn des Jahres 1999 wurde eine neue Insolvenzordnung eingeführt. Diese unterscheidet zwischen den Verbraucherinsolvenzen und Unternehmensinsolvenzen.

Durch das neue Insolvenzrecht haben nun auch Privatpersonen die Möglichkeit, in einem so genannten Verbraucherinsolvenzverfahren unter bestimmten Voraussetzungen nach sieben Jahren von ihrer Restschuld befreit zu werden.

Bei der Beantwortung der Mündlichen Anfrage werden jedoch nur die Angaben zu den Unternehmensinsolvenzen einschließlich des Kleingewerbes berücksichtigt.

Dies vorangestellt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Bereich der amtlichen Insolvenzstatistik liegen aktuell nur Daten aus dem Jahr 2001 vor. Rheinland-Pfalz hat gegenüber dem Jahr 2000 einen Anstieg von 17,8 % auf 1.281 Insolvenzen zu verzeichnen.

In anderen Bundesländern war der Zuwachs zum Teil noch deutlicher: Hamburg plus 38,4 %, Mecklenburg-Vorpommern plus 30,6 %, Bayern plus 28,3 %, Niedersachsen plus 22,3 % sowie Nordrhein-Westfalen plus 19,3 %.

Setzt man diese Angaben in Bezug zur Bevölkerung, so wie es in der Fragestellung gefordert wird, liegt Rheinland-Pfalz mit 3,2 insolventen Unternehmen je 10.000 Einwohnern mit Bayern gemeinsam auf dem vierten Rang. Lediglich Baden-Württemberg, Saarland und Bremen haben weniger Insolvenzen je 10.000 Einwohner.

Zu Frage 2: Die meisten betroffenen Unternehmen hatten in den letzten zwei Jahren ihren wirtschaftlichen Schwerpunkt im Bereich Baugewerbe (654), Handel (500) sowie Grundstückswesen, Vermietung und Unternehmensdienstleistungen (414). Im verarbeitenden Gewerbe und im Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung wurden 297 bzw. 177 überschuldete Unternehmen registriert.

Zu Frage 3: Der Abbau von Arbeitsplätzen, der auf ein Insolvenzverfahren zurückzuführen ist, wird im Rahmen der amtlichen Insolvenzstatistik nicht erfasst. Hier wird vielmehr nur die Zahl der Beschäftigten berücksichtigt, die zum Zeitpunkt des Insolvenzantrags davon betroffen waren. In Rheinland-Pfalz waren dies in den Jahren 2000 und 2001 rund 11.300 Beschäftigte.

Bei der Interpretation der Zahl muss allerdings beachtet werden, dass bei einem Teil der Insolvenzanträge keine Angaben zu den Beschäftigten gemacht wurden und es

sich immer um Angaben beim Insolvenzantrag gehandelt hat, sodass die Zahl in der Regel höher als in der Realität ausfällt.

Zu Frage 4: Bezogen auf die einzelnen Förderprogramme ergeben sich für die Jahre 1999, 2000 und 2001 folgende Zahlen: Regionale Wirtschaftsförderung: 10 Unternehmen, einzelbetriebliche Technologieförderung: 3 Unternehmen, Markteinführungsprogramm: 13 Unternehmen, Beteiligungen: 5 Unternehmen.

Mittelstandsförderungsprogramm: Im Bereich dieses Programms können keine entsprechenden Angaben gemacht werden. Dies hätte eine Einzelkontrolle aller Förderfälle einschließlich einer Rückfrage bei der jeweiligen Hausbank erfordert, was in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich gewesen wäre, mir aber auch sehr problematisch erscheint. Diese Anfragen hätten die Unternehmensdaten berührt, die in der Regel vor der Öffentlichkeit geschützt sind und geschützt bleiben müssen, was auch richtig ist.

Auf die Bürgschaften des Landes bezogen ergeben sich für die Jahre 1999, 2000 und 2001 folgende Zahlen: Landesbürgschaften: 7 Unternehmen, Sonderhaftungsfonds Kreditbürgschaft: 18 Unternehmen, Sonderhaftungsfonds Beteiligungsgarantien: 3 Unternehmen, Kreditgarantiegemeinschaft Handwerk: 6 Unternehmen.

So weit die Antwort der Landesregierung.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Jullien.

Abg. Jullien, CDU:

Herr Minister, können Sie etwas zu den Rechtsformen der in Insolvenz gegangenen Firmen sagen? Welchen Anteil haben Einzelunternehmen wie Personen- und Kapitalgesellschaften am Gesamtanteil dieser Firmen?

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Dazu kann ich nichts sagen. Ich kann versuchen, Ihnen das noch schriftlich nachzureichen. Dies könnte allerdings schwierig sein, da man dann bei jeder Insolvenz nachschlagen müsste, ob es sich um ein Personenunternehmen oder eine Kapitalgesellschaft handelt. Ich kann Ihnen dies nicht hundertprozentig zusichern, aber wenn es möglich ist, werden Sie diese Zahlen bekommen.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Jullien.

Abg. Jullien, CDU:

Herr Minister, teilen Sie die Auffassung, dass der Anstieg der Insolvenzen sowohl im Bund als auch im Land

mit den derzeitigen Rahmenbedingungen, insbesondere mit der Steuergesetzgebung und insoweit auch mit der mittelstandsfeindlichen Politik dieser Bundesregierung, zusammenhängt?

(Schmitt, CDU: Ein eindeutiges Ja!)

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Wertungen gebe ich nicht ab, Herr Kollege Jullien. Klar ist, dass unsere Steuergesetzgebung eine Historie hat. Man darf nicht so tun, als hätte sie keine.

Eine große Steuerreform wurde 1988 und 1989 auf den Weg gebracht und danach noch einmal 1999 und 2000. Dazwischen haben keine Veränderungen stattgefunden; das muss man auch sehen.

Diese Steuerreform entlastet insgesamt Steuerbürger und Unternehmen in beträchtlichem Umfang. Man muss einräumen, dass im Moment Kapitalunternehmen noch begünstigt sind. In der Endphase, das heißt, nach fünf Jahren, wird in etwa eine gleichmäßige Behandlung von Personen- und Kapitalgesellschaften – übrigens auf Initiative dieses Bundeslandes – möglich sein.

In der Zeit, in der andere noch über Halbeinkunftsverfahren stritten, haben wir damals eine Steuerreform auf den Weg gebracht, weshalb man diese Thematik auch vor diesem Hintergrund sehen muss.

Anstatt zu sagen, die Rahmenbedingungen seien für die Insolvenzen verantwortlich, weshalb die Steuerreformen II und III durchgeführt werden könnten und die Steuern noch niedriger ausfallen dürften, muss man auch sehen, dass bei den einzelnen Insolvenzen noch andere Gründe eine Rolle spielen.

Ich erlebe nicht nur Insolvenzen aufgrund mangelnder Kapitalbeschaffung, mangelnder Eigenkapitaldecke oder aufgrund der Rahmenbedingungen, sondern es gibt auch Managementfehler. So etwas soll es auch im Leben geben.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Jullien.

Abg. Jullien, CDU:

Herr Minister, teilen Sie die Auffassung des Zentralverbands des deutschen Handwerks, die wir heute lesen können, dass gerade im Baugewerbe die Pleitewelle erst im Sommer richtig anrollt und es in diesem Bereich zu einem massiven Abbau von Arbeitsplätzen kommen wird?

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Dies ist ohne Frage so. Es wird zu einem massiven Abbau von Arbeitsplätzen kommen. Dies liegt an den

vorhandenen Kapazitäten; dies muss man in aller Nüchternheit sehen.

Wenn weniger Nachfrage gegeben ist, wird am Markt eine Anpassung stattfinden. Das ist immer so im Leben gewesen und wird auch in Zukunft so bleiben. Andere Branchen werden, wenn Überkapazität herrscht, auch nicht davon verschont bleiben.

Ich teile die Auffassung, es wird einen Rückgang an Arbeitsplätzen im Baugewerbe aus den genannten Gründen geben.

Abg. Jullien, CDU:

Sie teilen also diese Auffassung?

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Wirz.

Abg. Wirz, CDU:

Herr Minister, glauben Sie, dass wir mit der Haltung „Es ist immer so gewesen“ den derzeitigen Schwierigkeiten begegnen können?

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Kollege Wirz, in einer Marktwirtschaft wird es immer Insolvenzen, aber auch Neugründungen geben. Dies hat das marktwirtschaftliche System so an sich.

Es ist ganz gefährlich, wie Sie fragen. Sie fragen nach der Devise der selbsterfüllten Prophezeiung. Deshalb will ich das noch einmal richtig rücken.

In einer Marktwirtschaft gab es immer Insolvenzen. Wenn man fragt „Teilen Sie die Auffassung?“, so hat dies schon eine bestimmte Qualität.

(Jullien, CDU: Aber nicht in dieser Entwicklung!)

Ich habe gesagt, wenn es Überkapazitäten gibt, zieht dies einen Abbau der Kapazitäten nach sich. Derzeit gibt es am Bau Überkapazitäten. Die Nachfrage ist nicht so groß. Das habe ich gesagt, und ansonsten habe ich nichts gesagt. Ich habe nicht gesagt, dass ich mich damit abfinde, sondern ich habe gesagt, das ist in jeder Marktwirtschaft so.

Präsident Grimm:

Gibt es weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Mündliche Anfrage beantwortet. Vielen Dank.

(Beifall der FDP und der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Ise Thomas und Nils Wiechmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Zwangspause nach dem Abitur 2002** – Nummer 3 der Drucksache 14/1012 – betreffend, auf.

Frau Thomas, bitte.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie viele Schülerinnen und Schüler der Gymnasien und Integrierten Gesamtschulen haben in den Jahren 2000, 2001 und 2002 das Abitur abgelegt (bitte nach Geschlecht aufschlüsseln)?
2. Wie viele Studienanfängerinnen und -anfänger haben sich zu den Sommersemestern 2000, 2001 und 2002 an den rheinland-pfälzischen Universitäten und Fachhochschulen eingeschrieben (bitte nach Geschlecht aufschlüsseln)?
3. An wie vielen Studiengängen an rheinland-pfälzischen Hochschulen ist ein Studienbeginn im Sommersemester möglich und an wie vielen dieser Studiengänge haben sich diesjährige Abiturientinnen und Abiturienten eingeschrieben?
4. Plant die Landesregierung, die derzeitige Struktur des 13. Schuljahres zu verändern? Diese Frage stellen wir vor dem Hintergrund, dass mit der Verkürzung der Schulzeit zum Abitur bis Ende März für die ganz überwiegende Mehrheit der Abiturientinnen und Abiturienten nicht die prognostizierte Verkürzung, sondern eher eine deutliche Verlängerung der Wartezeiten verbunden ist, und zwar sowohl bei denjenigen, die eine weitere berufliche Ausbildung anstreben, als auch bei denjenigen, die den Beginn des Studiums oder auch den Beginn des Wehr- oder Zivildienstes oder weiterer freiwilliger Dienste anstreben.

(Schweitzer, SPD: Wie heißen diese Dienste?)

Präsident Grimm:

Es antwortet Frau Bildungsministerin Ahnen.

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Im Jahr 2000 haben genau 10.000 Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Integrierten Gesamtschulen die allgemeine Hochschulreife erworben, davon 5.592 Mädchen und 4.408 Jungen. Für die Schuljahre 2000/2001 und 2001/2002 liegen uns zwar die Schülerzahlen in der Jahrgangsstufe 13 vor – im Schuljahr 2000/2001 10.583 und im Schuljahr

2001/2002 10.528 –, es liegt uns aber noch nicht die Zahl derjenigen vor, die die allgemeine Hochschulreife erworben haben.

Die Auswertung der Daten von den Schulen durch das Statistische Landesamt ist noch nicht abgeschlossen, sodass für die Abiturprüfung 2001 erst im Juli oder August dieses Jahres die entsprechende Auswertung vorliegen wird. Für die Abiturprüfung 2002 liegen die Daten von den Schulen noch nicht vor, da die Abiturprüfung erst Ende März beendet wurde.

Zu Frage 2: Im Sommersemester 2000 waren an den rheinland-pfälzischen Hochschulen insgesamt 2.644 Studienanfängerinnen und Studienanfänger, das heißt, Studierende im ersten Hochschulsesemester, eingeschrieben, davon 1.451 Frauen und 1.193 Männer. Im Sommersemester 2001 erhöhte sich diese Zahl auf 3.331, davon 1.883 Frauen und 1.448 Männer.

Für das Sommersemester 2002 haben wir anlässlich dieser Anfrage in einer Eilabfrage an allen rheinland-pfälzischen Hochschulen eine Erstsemesterzahl von rund 5.400 ermittelt. Dies ist allerdings noch vorläufig und mit den Zahlen für die Sommersemester 2000 und 2001 nicht unmittelbar vergleichbar, da sie neben Studierenden im ersten Hochschulsesemester auch solche im ersten Fachsemester enthält. Dennoch zeigt sie bereits den Trend zu weiter gestiegenen Studienanfängerzahlen.

Ganz besonders erfreulich ist für mich die Tatsache, dass sich unter den 5.400 Studierenden im ersten Semester rund 650 mit vorgezogenem Abitur befinden. Wir können also selbst bei Beschränkung auf die rheinland-pfälzischen Hochschulen feststellen, dass auf jeden Fall 650 junge Leute die Chance genutzt haben, ihre Ausbildung nach dem Abitur ohne Verzögerung fortzusetzen.

Wenn man darüber hinaus berücksichtigt, dass nicht alle Abiturientinnen und Abiturienten ein Studium aufnehmen

(Frau Spurzem, SPD: So ist es!)

und hinzu nimmt, dass viele Abiturienten zunächst Wehr- oder Zivildienst absolvieren und andere aus den unterschiedlichsten Gründen auch bisher nicht zum erstmöglichen Termin mit dem Studium begonnen haben, ist diese Zahl von 650 nicht nur absolut, sondern auch anteilmäßig erheblich. Ich sehe dies als Erfolg und Bestätigung unseres Systems.

Zu Frage 3: Von insgesamt 382 Studiengängen bzw. Studienfächern in den rheinland-pfälzischen Hochschulen kann in 338, das heißt in mehr als 88 %, das Studium im Sommersemester begonnen werden. Auch das ist eine erfreuliche Zahl; denn sie zeigt, dass die Hochschulen ihre Zusage, einen Studienbeginn im Sommersemester zu ermöglichen, eingelöst haben.

Von diesen Möglichkeiten wurde auch in erfreulichem Umfang Gebrauch gemacht. Unsere Abfrage hat ergeben, dass sich in 193 der 338 Studiengänge bzw. -fächer Abiturientinnen und Abiturienten des vorgezogenen Abiturs eingeschrieben haben. Das bedeutet, dass

in 57 % der Studiengänge das Angebot des Beginns zum Sommersemester schon genutzt wurde.

Zu Frage 4: Die Landesregierung plant keine grundsätzliche Veränderung in der Struktur des 13. Schuljahres, da das Vorziehen des Abiturs einer nicht unerheblichen Zahl von jungen Leuten eine schnellere Fortsetzung ihrer Ausbildung ermöglicht. Wie ich bereits zu Frage 3 ausgeführt habe, ist derzeit in mehr als 88 % der Studiengängen bzw. -fächern an rheinland-pfälzischen Hochschulen ein Studienbeginn im Sommersemester möglich. Darüber hinaus können auch in anderen Bundesländern Studiengänge, insbesondere aus dem geisteswissenschaftlichen Bereich, im Sommersemester begonnen werden.

Auch was den Wehr- und Zivildienst betrifft, sind die Voraussetzungen günstig. Die Wehrbereichsverwaltung hat zugesagt, dass Jugendliche nach dem vorgezogenen Abitur zum 1. April oder zum 1. Mai einberufen werden können, und auch an den Schulen entsprechend informiert. Auch die Zivildienststellen haben sehr positiv reagiert und zugesagt, dass sie ein großes Interesse daran haben, Jugendliche bereits zu einem früheren Termin als bisher aufzunehmen. Wir werden auch in diesem Bereich durch Anfragen bei den entsprechenden Stellen ermitteln, in welchem Umfang von diesen Möglichkeiten im Jahr 2002 Gebrauch gemacht wurde.

So weit die Antwort der Landesregierung.

Präsident Grimm:

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Wiechmann, bitte.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, können Sie aus Ihrer Einschätzung heraus noch einmal dezidiert sagen, ob sich von Ihrer Seite aus die Wartezeiten für die Mehrheit der diesjährigen Abiturientinnen und Abiturienten verlängert haben oder nicht?

(Zurufe von der SPD –
Frau Spurzem, SPD: Das darf
doch nicht wahr sein!)

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Herr Abgeordneter Wiechmann, ich kann dies aus meiner Sicht sehr dezidiert beantworten. Für eine große Zahl der Abiturientinnen und Abiturienten, die dies wünschen – ich akzeptiere durchaus auch diejenigen, die eine andere Lebensplanung haben –, eine Möglichkeit besteht, ihre Ausbildung insbesondere im Bereich der Studiengänge zu einem früheren Zeitpunkt fortzusetzen.

Präsident Grimm:

Die Fragesteller zunächst. Frau Thomas, bitte.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Staatsministerin, mich interessiert, ob Sie beabsichtigen, eine Evaluation dieser Verkürzung der Schulzeit bis zum Abitur zu machen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Nein, nicht beim ersten Mal, Herr Pörksen, sondern mit einem Weitblick, um zu prüfen, ob sich zum Beispiel die Hochschulreife bzw. das, was auch subjektiv als Befähigung erlebt wird, durch die Verkürzung des 13. Schuljahres verändert.

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Frau Abgeordnete Thomas, zunächst möchte ich darauf hinweisen, dass es dafür einen Probelauf gab. Bereits im letzten Jahr ist an 17 Schulen das Abitur vorzeitig abgelegt worden. Wir haben den Probelauf bewusst vorausgeschaltet.

Sie kennen meinen grundsätzlichen Ansatzpunkt. Ich bin der Meinung, dass man Maßnahmen, die man ergriffen hat, immer wieder hinterfragen muss. Deswegen werden wir selbstverständlich systembegleitend auch immer wieder evaluieren. Ich bitte aber auch um Verständnis, dass dies am 25. April 2002, nachdem das Abitur am 31. März 2002 abgelegt worden ist, ein noch etwas schwieriges Unterfangen ist. Deswegen möchte ich darauf hinweisen, dass dieses Thema Gegenstand der Ausschussberatungen war und der Ausschuss uns durchaus die Möglichkeit eingeräumt hat, zumindest einmal bis Juni die ersten Zahlen zu erheben und auf dieser Grundlage das Thema ausführlicher zu diskutieren. Das ist natürlich jetzt etwas sehr kurzfristig.

Sie haben aber natürlich Recht, man muss es immer wieder hinterfragen.

Präsident Grimm:

Zu einer Zusatzfrage hat Herr Abgeordneter Mertes das Wort.

Abg. Mertes, SPD:

Frau Ministerin, die Fragen, die gestellt worden sind, legen bei mir nahe, an Sie folgende Frage zu richten: Beabsichtigen Sie, die Entscheidungsfreiheit wahlberechtigter und volljähriger Männer und Frauen, ob sie direkt studieren oder einen anderen Lebensplan wählen, durch Maßnahmen einschränken zu wollen, und wenn ja, welche Maßnahmen planen Sie?

(Heiterkeit und Beifall
bei SPD und FDP –
Dr. Gölter, CDU: Was sagen Sie jetzt
zu dieser Frage? Jetzt sind
wir gespannt!)

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Ich sage bei Herrn Mertes immer gern: Ich stimme Ihnen zu. – Aber jetzt hat er wirklich eine Frage gestellt, also muss ich sie beantworten.

Herr Abgeordneter Mertes, ich halte es für die Aufgabe von Politik, entsprechende Angebote zu unterbreiten und auf die Überzeugungskraft von Politik zu setzen. Letztlich kann ich aber die individuelle Verantwortung und Entscheidung niemandem abnehmen und möchte dies auch nicht.

(Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Grimm:

Ich erteile Frau Abgeordneter Thomas zu einer Zusatzfrage das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Zum Glück geht es in der Schule nicht so zu wie bei der Bundeswehr.

(Heiterkeit im Hause)

Ich wollte noch nach etwas anderem fragen. Bei den Wahlen in Sachsen-Anhalt haben wir hören können, dass vor allen Dingen von der FDP Initiativen gestartet werden sollen, die Schulzeit bis zum Abitur auf zwölf Jahre zu verkürzen. Wir haben bewusst gefragt, ob es entsprechende Überlegungen gibt. Werden solche Überlegungen auch in Ihrem Hause angestellt, oder gibt es entsprechende Wünsche, die an Sie herangetragen werden?

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Sie wissen, dass es in Rheinland-Pfalz für besonders befähigte Schülerinnen und Schüler das Angebot gibt, das Abitur nicht erst nach zwölf Jahren, sondern nach 11 ½ oder nach 11 ¾ Jahren abzulegen. Dies passiert im Rahmen von BEGYS, Begabtenförderung am Gymnasium.

Ich habe bereits öffentlich erklärt, dass ich ein massives Interesse daran habe, dass diese Möglichkeiten noch ausgeweitet werden. Ich meine aber, dass es richtig ist, ein solches Angebot zielgerichtet für die Gruppe zu machen, die besondere Befähigungen mitbringt. In dem anderen Fall hat sich die jetzt gewählte Konstruktion für das 13. Schuljahr bewährt.

(Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Wiechmann zu einer Zusatzfrage das Wort.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, in den letzten Wochen ist Kritik an der Einführung des verkürzten 13. Schuljahrs deutlich geworden, unter anderem auch, weil die Vorbereitung auf die schriftliche Abiturprüfung mit dem Suchen eines individuellen Studiengangs, des Hochschulstandorts, des Wohnheimplatzes usw. in einen Zeitraum fällt. Wie wollen Sie auf diese Kritikpunkte, die in der Öffentlichkeit sowohl von Lehrerinnen und Lehrern als auch von Schülerinnen und Schülern geäußert worden sind, reagieren und versuchen, dem entgegenzusteuern?

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Herr Abgeordneter Wiechmann, wir haben natürlich ein großes Interesse daran, dort, wo es noch Probleme gibt, diese zu beseitigen und die Sorgen und Nöte aufzunehmen.

Ich sage aber auch, mir kommt es ein bisschen so vor, als wird in Sonntagsreden der Reformstau angeprangert, um montags festzustellen: Ach Gott, sie haben tatsächlich etwas verändert. – Ich meine, so kann man das Thema nicht behandeln.

Wenn man etwas verändert, was wir gut und solide vorbereitet haben, wird es trotzdem im ersten Jahr der Einführung immer wieder im Einzelfall zu Problemen kommen, weil eine Vielzahl von Menschen, von Beschäftigten in dem System, aber auch von Schülerinnen und Schülern betroffen ist. Es ist versucht worden, jeden Einzelfall, der uns zugetragen worden ist, zu bearbeiten. In der Summe glaube ich, dass es nach wie vor ein nachhaltiges Informationsbedürfnis gibt, so dass wir uns auch vorgenommen haben, für das kommende Schuljahr die Informationen noch zu verstärken.

Ich sage aber auch dazu, wenn Sie sich die Broschüre über das vorgezogene Abitur anschauen, dann sehen Sie, dass dort alle Fragen beantwortet worden sind. Offensichtlich ist dies noch nicht so angekommen.

(Mertes, SPD: Noch nicht gelesen!)

Ein Ministerium muss sich dies zu Herzen nehmen. Deswegen werden wir die Information weiter verstärken.

Präsident Grimm:

Zu einer weiteren Zusatzfrage erteile ich Herrn Abgeordneten Wiechmann das Wort.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, halten Sie diese Reform für gut und solide vorbereitet, wenn die schriftlichen Prüfungen zu einem Zeitpunkt absolviert werden, an dem noch nicht einmal klar ist, ob die einzelnen Schülerinnen und Schüler überhaupt die Qualifikation für die schriftliche Prüfung erhalten haben?

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Herr Abgeordneter Wiechmann, dies hat aus meiner Sicht nichts mit der Vorbereitung, sondern etwas mit dem System zu tun. Das Abitur setzt sich aus mehreren Teilbereichen zusammen, und zwar aus der Qualifikationsphase und der Abiturprüfung. Insofern ist der Ablauf so, wie Sie ihn beschrieben haben, sehr gut bewältigbar.

Präsident Grimm:

Zu einer Zusatzfrage erteile ich Herrn Abgeordneten Lelle das Wort.

Abg. Lelle, CDU:

Frau Ministerin, ich frage Sie: In welchen Studiengängen ist in Rheinland-Pfalz zurzeit ein Beginn im Sommersemester noch nicht möglich und wird es vielleicht aus bestimmten Gründen künftig nicht möglich sein?

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Herr Abgeordneter Lelle, ich habe vorgetragen, dass die Gesamtzahl der Studiengänge und Studienfächer 382 beträgt und bei 338 ein Studienbeginn möglich ist. Ich muss jetzt auf die Schnelle rechnen, dies bedeutet, dass es bei 44 Studiengängen nicht der Fall ist.

(Lelle, CDU: Da komme ich noch drauf!)

Wenn Sie diese Liste haben möchten, kann ich sie Ihnen gern nachreichen. Ich glaube, es würde hier den Rahmen sprengen, diese Liste im Einzelnen vorzutragen.

(Lelle, CDU: Die wichtigsten!)

Eine große Gruppe bildet natürlich diejenige, bei der das Zulassungsverfahren über die ZVS läuft. Allerdings zeichnen sich hier Entwicklungen ab. In mehreren Fällen ist dies bereits beschlossen. Der quantitativ sehr bedeutende Bereich von Jura, also der Rechtswissenschaften, wird in Zukunft nicht über die ZVS vergeben. Insofern wird sich die Zahl der Studierenden, die dann noch die Möglichkeit haben, erheblich ausweiten. Ich glaube, Gleiches gilt auch für die Architekten. Jetzt muss ich den Kollegen Zöllner anschauen. Bei diesem auch quantitativ bedeutenden Studiengang soll das Verfahren künftig nicht mehr über die ZVS laufen.

Es gibt dann die Möglichkeit, auch in diesen Studiengängen zum Sommersemester zu beginnen.

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, es liegen noch vier Fragen vor. Wir müssen dann im Interesse der nachfolgenden Fragesteller die Fragerunde abschließen. – Bitte schön, Frau Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Frau Staatsministerin, im Nachgang zu dem, was Herr Kollege Mertens gesagt hat, möchte ich Sie fragen, ob Sie mit mir einer Meinung sind, dass die Politik, vor allem auch in Rheinland-Pfalz, der Verkürzung der Schulzeit insgesamt deswegen gemacht wird, weil wir die Lebenszeit von jungen Menschen sinnvoller einsetzen wollten als durch das „Verplempern von Zeit“ von einem halben Jahr.

(Beifall bei der SPD)

Darauf aufbauend möchte ich insgesamt eine Frage an die Landesregierung stellen, weil die Frage über den Aufgabenbereich von Ihnen hinausgeht. Frau Ahnen, ist Ihnen bekannt, dass die Hochschulen in diesem Land mit dem Beginn des Studiums im Sommersemester eine Studienzeitverlängerung befürchten, weil die Universitäten, die sehr knapp gehalten werden, aus Kostengründen das erste Fachsemester nicht so mit einem umfangreichen Studienangebot anbieten können, dass dieses erste Semester bis zum Ende auch als solches gilt? Vielmehr müssen die jungen Leute warten, bis der Studienbeginn zum Wintersemester angefangen hat und studieren im Grund genommen ein Semester mehr als diejenigen, die im Wintersemester ihr Studium aufgenommen haben.

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Zu Ihrem ersten Punkt möchte ich feststellen, eine wichtige Motivation für die Umstellung des Systems war, dass wir mit der Lebenszeit junger Menschen verantwortungsvoll umgehen müssen und nicht immer nur beklagen können, dass die Absolventinnen und Absolventen immer älter werden, sondern wir dann auch konkrete Wege aufzeigen müssen, wie sie ihre Ausbildung, wenn sie es wünschen, schneller absolvieren können. Das war eine entscheidende Motivation. Wir wollten dies in einer Form umsetzen, die gleichzeitig nicht die Gefahr in sich birgt, dass die Abiturientinnen- und Abiturientenquote absinkt. Es ist völlig klar, dies kann sich die Bundesrepublik Deutschland nicht leisten. Deswegen haben wir diesen Weg gewählt.

Ich komme zu dem zweiten Aspekt, den Sie angesprochen haben. Ich kann nicht ausschließen, dass in Einzelfällen das noch so kommuniziert wird, was Sie beschrieben haben. Ich kann Ihnen sagen, ich bin mit Herrn Kollegen Zöllner völlig einig, dass das nicht sein kann. In den Fällen, in denen so etwas angedacht ist oder kommuniziert wird, wird in jedem Einzelfall reagiert. Es geht uns darum, eine tatsächliche Verkürzung für die Betroffenen zu erreichen. Ich gehe davon aus, dass es in der Mehrzahl der Fälle verantwortungsvoll umgesetzt wird. An der Stelle, an der es noch Probleme gibt, werden wir uns darum kümmern.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Frau Ministerin, mir ist ein Fall konkret und ein weiterer etwas diffus bekannt, bei dem sich eine Studienbewerberin an einer Hochschule beworben hat, entgegen der Ankündigung, studieren zu können, aber eine Absage erhalten hat. Sie hat sich beim Ministerium beschwert. Anschließend hat sie kurzfristig einen Studienplatz erhalten. Können Sie uns sagen, in wie vielen Fällen es notwendig war, dass die Landesregierung auf die Hochschulen Einfluss nehmen musste, damit die versprochenen Studienplätze zur Verfügung gestellt wurden?

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Herr Abgeordneter Bracht, ich kann Ihnen nicht sagen, in wie vielen Fällen das notwendig war. Den Fall, den Sie schildern, kenne ich nicht. Ich finde, das Ministerium, welches auch immer, hat gut gearbeitet, indem es sich sofort darum gekümmert und das Problem gelöst hat.

(Beifall der SPD und der FDP –
Bracht, CDU: War das ein Einzelfall?)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Creutzmann.

Abg. Creutzmann, FDP:

Frau Staatsministerin, können Sie sich vorstellen, dass Sie die bestehenden Informationsdefizite, die offensichtlich auch bei Lehrern und Schülern über die Möglichkeit der Verkürzung der Schuljahre vorhanden sind, dadurch beseitigen könnten, dass das Ministerium eine aktualisierte Internetseite über die Homepage des Ministeriums bereitstellt? Dort könnten immer ganz aktuelle Informationen bereitgehalten werden.

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Herr Abgeordneter Creutzmann, gerade im Hinblick auf die Kommunikation mit den Schulen, mit Schülerinnen und Schülern spielen die neuen Medien und die neuen technischen Möglichkeiten eine erhebliche Rolle. Meines Wissens ist es so, dass die gesamte Broschüre „Vorgezogenes Abitur“ bereits heute schon im Internet zur Verfügung steht. Wenn es neue Ergebnisse gibt, werden diese aktualisiert. Wir werden das auch für die Zukunft so machen. Ich halte das für einen der wichtigen Informationswege.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Gölder.

Abg. Dr. Gölder, CDU:

Frau Staatsministerin, teilen Sie meine Prognose, dass am Ende dieses Jahrzehnts das achtjährige Gymnasium, von mir leider erfolglos bereits Mitte der 80er-Jahre gefordert, in Deutschland die Regel sein wird? Warum zögern Sie trotz Ihres selbst gesetzten Anspruches, besonders innovativ zu sein, sich diesbezüglich an die Spitze der Entwicklung zu setzen?

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Herr Abgeordneter Dr. Gölder, Innovation zeichnet sich nicht dadurch aus, dass man einfach das tut, was andere meinen, für richtig halten zu müssen,

(Beifall der SPD und vereinzelt bei
dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

sondern Innovation bedeutet aus meiner Sicht, dass man versucht, auf gegebene Situationen differenzierte Antworten zu finden. Wenn ich mir dieses Projekt aus den 80er-Jahren anschau, müssten wir uns einig sein, glaube ich. Ich bin nach wie vor der festen Überzeugung, dass es nicht für alle möglich ist, in zwölf Jahren ohne Qualitätsverlust das Abitur zu erreichen. Ich glaube, es gibt einen Anteil des Jahrgangs, der dies kann. Das war das Ergebnis Ihres Modellversuchs, so wie Sie es ausgedrückt haben. Es gibt eine Studie, in der das genau drinsteht.

(Dr. Gölder, CDU: Das war
etwas anderes!)

Da steht drin, dass ein Anteil es schafft, aber man nicht sieht, dass das für den gesamten Abiturjahrgang gilt. Meine feste Überzeugung ist, wir können uns eine Absenkung der Abiturientinnen- und Abiturientenquote in Deutschland nicht leisten.

(Beifall der SPD –
Lelle, CDU: Darum geht es
überhaupt nicht!)

Aus diesem Grund werden wir keine Maßnahme ergreifen, die diese Gefahr allzu sehr in sich birgt. Wir haben uns für einen differenzierten Weg entschieden. Wir haben gesagt, es muss nicht jeder das Gleiche machen. Es gibt Differenzierungsmöglichkeiten. Diese Differenzierungsmöglichkeiten gibt es mit BEGYS und mit dem jetzt vorgezogenen Abitur. Ich halte das nach wie vor für eine intelligente Antwort.

Präsident Grimm:

Vielen Dank, Frau Ministerin. Wir müssen zur nächsten Anfrage überleiten.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Walter Wirz (CDU), Öffentliche Ausschreibung für die LBB hinsichtlich der Ausführung von Bauleistungen an der Landespolizeischule Rheinland-Pfalz in Lautzenhausen** – Nummer 4 der Drucksache 14/1012 – betreffend, auf. Ich erteile Herrn Abgeordneten Wirz das Wort.

Abg. Wirz, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. In welcher Höhe bewegt sich nach Kenntnis der Landesregierung der bislang dem Land entstandene finanzielle Schaden durch die Abnahme der Bauleistungen bei der Landespolizeischule Hahn?
2. Welche weiteren Kosten erwartet die Landesregierung durch die nun erfolgte öffentliche Ausschreibung für Bauleistungen an der Landespolizeischule?
3. Wie ist der gegenwärtige Stand der Ausschreibung?
4. Welche Motive hatte die Landesregierung seinerzeit für den einseitigen Verzicht auf Mängelbeseitigung, der den Steuerzahler teuer zu stehen kam bzw. auch zukünftig noch kommen wird?

(Unruhe im Hause)

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatssekretär Dr. Deubel.

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Herrn Abgeordneten Wirz wie folgt:

Zu Frage 1: Ein Schaden für das Land Rheinland-Pfalz ist durch die Abnahme der Bauleistung nicht entstanden. Durch die Abnahme ist vielmehr ein ansonsten drohender Schaden vermieden worden; denn ansonsten hätte die Fachhochschule der Polizei die vorgesehene Aufnahme des Studienbetriebs nicht termingerecht durchführen können.

Zu Frage 2: Die aktuellen öffentlichen Ausschreibungen für Bauleistungen beinhalten ein Auftragsvolumen von 1.206.000 Euro. Bei diesen Aufträgen besteht im Übrigen kein Zusammenhang zu den Mängellisten aus den Jahren 1995/1996.

Zu Frage 3: Beauftragt sind 104.000 Euro, submittiert 343.000 Euro, veröffentlicht 74.000 Euro, fertiggestellt, aber noch nicht veröffentlicht 685.000 Euro, zusammen also 1.206.000 Euro.

Zu Frage 4: Nach Ansicht der Landesregierung ist durch den Vergleich vom 27. August 1996 ein finanzieller

Schaden nicht entstanden. Der Abschluss des Vergleichs war vielmehr wirtschaftlich geboten. Dies gilt bereits bei isolierter Betrachtung des Projekts der Landespolizeischule. Erst recht gilt dies vor dem Hintergrund, dass es zunächst äußerst schwierig war, überhaupt private Partner für die Entwicklung des Flughafens Hahn zu gewinnen.

Ein langwieriger und hinsichtlich seiner Erfolgsaussichten kaum einschätzbarer Prozess gegen die Holding Hahn und den größten Anteilseigner hätte das sichere Ende des Projekts Flughafen Hahn bedeutet. Von daher war ein Vergleich eine notwendige Voraussetzung für die heutige Erfolgsstory des Flughafens Hahn.

Meine Damen und Herren, es passt einfach nicht zusammen, einerseits auf das Trittbrett eines unter Vollampf fahrenden Zuges zu springen und sich zugleich zum Lokführer zu erklären, andererseits diejenigen, die dafür gesorgt haben, dass der Zug unter Dampf gesetzt wurde, dafür heftig fortlaufend zu kritisieren.

(Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Wirz.

Abg. Wirz, CDU:

Herr Staatssekretär, empfinden Sie eine zu Recht gestellte Informationsfrage als heftige Kritik? Ich beziehe mich auf die Beantwortung der vierten Frage.

Ich hätte noch eine Frage zu stellen. Diese Polizeischule auf dem Hahn hat eine Vorgeschichte. Wenn alles so klar war, warum wurde dem damaligen Leiter der Staatsbauverwaltung untersagt, sich über den Sachverhalt gegenüber Dritten, insbesondere auch gegenüber Abgeordneten der Opposition zu äußern? Warum wurde ihm seinerzeit ein Maulkorb verpasst?

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Wirz, diese Frage war schon häufig Gegenstand von Diskussionen.

(Pörksen, SPD: Gerade am Dienstag wieder!)

Die Antwort ist immer die gleiche. Der damalige Leiter des Staatsbauamts hatte offensichtlich allein das Gebäude im Auge und nicht die Nutzung des Gebäudes. Es ging aber darum, dass zum geplanten Studienbeginn das Gebäude genutzt werden musste. Eine Nichtabnahme hätte genau das verhindert. Dann wäre ein Schaden entstanden.

Abg. Wirz, CDU:

Herr Staatssekretär, können Sie mir denn beziffern, welcher Betrag erforderlich geworden wäre, um die

seinerzeit vom Staatsbauamt genannten Mängel zu beheben, und wie hoch belief sich denn seinerzeit die Gegenforderung des Auftragnehmers, wobei ich den Namen hier einmal weglassen möchte?

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Die Mängelliste hatte alles zusammengefasst, was auch nur im Entferntesten nicht exakt den Vorgaben entsprechen hat. Dann ist zusammengezählt worden, was zur kompletten und vollständigen Beseitigung der Mängel bzw. zur Herstellung des geforderten Zustands erforderlich geworden wäre. Das waren rund 6,4 Millionen DM.

Um aber vielleicht zu qualifizieren, um welche Mängel es sich teilweise handelt, das ist etwa so, als ob gefordert ist, in einem Gebäude altweiß zu streichen, und es ist dann perlweiß gestrichen worden. Dann kann man natürlich den Schaden dadurch beziffern, dass man berechnet, was notwendig ist, um komplett neu zu streichen. Ob das ein Schaden ist, der sich gerichtlich durchsetzen lässt, ist mehr als zweifelhaft. Von dieser Qualität war eine Vielzahl von ähnlichen Anmerkungen in der Mängelliste. Deswegen war es mehr als zweifelhaft, ob sich die vielen Positionen – es waren insgesamt um die 10.000 Positionen – in einem gerichtlichen Verfahren hätten durchsetzen lassen.

In einem Vergleich sind Kosten und Nutzen eines gerichtlichen Verfahrens auf der einen Seite gegen Kosten und Nutzen eines außergerichtlichen Verfahrens auf der anderen Seite abzuwägen. Heute spricht man auch von Mediation. Das Ergebnis war eindeutig. Sowohl für das Gebäude als auch für die Nutzung des Gebäudes war es sinnvoll, den Vergleich abzuschließen, dem im Übrigen Forderungen des Bauunternehmens in Höhe von 1 Million DM unmittelbar gegenüberstanden und weitere Leistungen auch in der Größenordnung von 1 Million DM, die noch zu erbringen waren. Von daher war der Vergleich sachgerecht.

Aber wie gesagt, ein ganz entscheidender Punkt war, dass wir gegen die Holding Hahn klagen müssen, an der wir selbst beteiligt waren, bei der der wichtigste Aktionär gleichzeitig das beauftragte Bauunternehmen war. Diese Klage konsequent durchgezogen, hätte möglicherweise mit einem Teilerfolg geendet, aber vor allen Dingen mit dem Ergebnis, dass es keinen Flughafen Hahn gäbe. Das konnte nicht im Interesse des Landes sein.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Herr Staatssekretär, geben Sie mir Recht, dass es neben den Marginalien, also der Farbnuance oder so etwas, natürlich auch erhebliche Baumängel gegeben hat. Ich will jetzt als Beispiel – das ist auch öffentlich disku-

tiert worden – die Frage der Rohre nennen, die schließlich durch das schlechte Wasser, das da herauskam, auch eine Gesundheitsgefahr dargestellt hat, doch auch ein erheblicher Fehler an der Bausache war, und ist es denn nicht richtig, dass das, was jetzt an Kosten durch die Ausschreibung entsteht, auch Folgekosten dieses Schadens sind? Es mussten nämlich neue Rohre verlegt werden. Durch das Herausreißen von Anlagen entstehen Kosten für neue Fliesen und den Wiedereinbau von Küchen und Schränken. Ist das nicht ein wirklich gravierender Fehler oder Mangel gewesen, der jetzt auch noch viel Geld bei der Behebung kostet?

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Frau Abgeordnete Kohnle-Gros, wenn ein Altbau saniert wird, wird, wenn es fachkundig gemacht wird, ein Leistungsverzeichnis aufgestellt. Dies ist damals selbstverständlich geschehen. Die Sanierung der Trinkwasseranlage war nicht Gegenstand des Leistungsverzeichnisses.

(Mertes, SPD: So ist es! Es kam erst zwei Jahre später!)

Es hat sich erst später herausgestellt, dass auch hier Sanierungsmaßnahmen erforderlich sind. Das ist nicht dem Auftragnehmer anzulasten, sondern allenfalls einer Leistungsbeschreibung, die leider nicht erkannt hatte, dass auch die Trinkwasserleitungen sanierungsbedürftig waren. Später ist das erkannt worden. Das hing mit der unterschiedlichen Nutzung zusammen. Vorher waren in den Wohnungen Familien sieben Tage in der Woche, die natürlich entsprechend Wasser brauchten, das durch die Rohre ging. Nachher zogen Polizistinnen und Polizisten ein, die teilweise gar nicht, teilweise nur einige Nächte in der Woche dort zugebracht haben und von daher nur relativ wenig Wasser, und dies teilweise mit längeren Unterbrechungen, verbraucht haben. Dies hat das Trinkwassernetz in den Häusern ganz offensichtlich überfordert. Wie gesagt, diese Sanierung hat nichts mit dem damaligen Auftrag zu tun.

Dies gilt für sämtliche Ausschreibungen dieses Jahres, zwanzig an der Zahl. Der natürlich sofort öffentlich geäußerte Verdacht, dass dies möglicherweise Nachbesserungen für Mängel aus den Jahren 1995/1996 sein könnten, ist falsch. Es handelt sich nicht um Nachbesserungen, sondern es handelt sich um Maßnahmen, die nicht Gegenstand des Leistungsverzeichnisses und nicht Gegenstand der Mängelliste waren.

Präsident Grimm:

Herr Abgeordneter Baldauf hat eine Zusatzfrage.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Staatssekretär: Fünf Juristen, sechs Meinungen. – Das wissen wir alle. Wären Sie oder die Landesregierung bereit, uns die entsprechenden Unterlagen – Abnahmeprotokolle und Ähnliches – zur Verfügung zu stellen, damit wir das überprüfen können?

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Baldauf, Sie sind relativ neu im Parlament, und ich bin neu in meinem Amt. Aber ich habe mir sagen lassen, dass es noch nie ein Verfahren gab, bei dem die Fraktionen dermaßen unmittelbar mit Unterlagen fast schon überschwemmt worden sind wie beim Umbau der Landespolizeischule.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das wird schon seine Gründe gehabt
haben! Gute Gründe!)

Ob das unter Einhaltung des Dienstwegs geschehen ist, darüber kann man sich allerdings sehr streiten.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das ist ja gemein! –
Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Deswegen haben wir die nicht! –
Licht, CDU: Würden Sie die zur
Verfügung stellen?)

– Ich habe eben gesagt, Dinge, die Ihnen schon zur Verfügung stehen, noch einmal zur Verfügung zu stellen, ist nicht unbedingt besonders sinnvoll.

(Jullien, CDU: Das ist aber
keine Antwort!)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Habe ich Sie dann damit richtig verstanden, dass Sie uns noch gar nicht alle Unterlagen herausgegeben haben?

(Ministerpräsident Beck: Diese
Winkeladvokatenmethoden!)

Sie haben gerade gesagt, die, die schon zur Verfügung stehen, möchten Sie nicht noch einmal herausgeben. Daraus schließe ich, dass es welche gibt, die noch nicht herausgegeben worden sind. Sind Sie denn bereit, die auch noch herauszugeben?

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Es ist bekannt, dass meterweise Akten zur Verfügung gestellt worden sind, wie gesagt, nicht unbedingt und unter Einhaltung des Dienstwegs.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wem denn?)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Jullien.

Abg. Jullien, CDU:

Herr Staatssekretär, Sie haben ausgeführt, dass der Landesregierung kein Schaden entstanden sei, sondern größerer Schaden vermieden worden wäre. Können Sie einmal die Größenordnung beziffern, in der Schaden vermieden werden konnte?

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Selbstverständlich. Man muss davon ausgehen, wenn es damals so gekommen wäre, wie sich in der Staatsbauverwaltung, nicht im Ministerium, das manche vorstellten, dann hätte es einen Prozess gegeben. Dieser Prozess hätte zu einer völligen Lähmung der Arbeit in der Holding Hahn geführt und mit einiger Sicherheit dazu, dass der Flughafen Hahn nicht entwickelt worden wäre. Ich möchte das nicht zahlenmäßig beziffern, aber wenn auf dem Hahn nach wie vor nur alte Gebäude stehen würden, keine Arbeitsplätze entstanden wären, dann wäre das sicherlich ein riesiger Schaden für das Land.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Staatssekretär, es ist in solchen Fällen üblich, wenn man Summen gegeneinander abwägt, um irgendwelche Vergleiche zu machen, sich vorher neutraler Gutachter zu bedienen. Wurden Schiedsgutachter mit der Feststellung der Höhe der Mängel beauftragt, und wenn nein, warum nicht?

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Baldauf, wenn Sie ein Gebäude übernehmen und gezwungen sind, morgen einzuziehen, dann gehen Sie üblicherweise so vor, dass Sie das Gebäude abnehmen, ein Abnahmeprotokoll aufstellen, in diesem Fall eins mit 10.000 Positionen. Dann erklären Sie selbstverständlich, damit in keiner Weise ein ordnungsgemäßes Gebäude übernommen zu haben, sondern die entsprechenden Vorbehalte werden schriftlich dokumentiert und festgehalten. So auch in diesem Fall.

Dann ist über Monate hinweg durch eine Arbeitsgruppe ermittelt worden, welche Schäden vorhanden sind und was durchsetzbar ist. Dann musste der Auftragnehmer sich mit dieser Liste befassen. Der Auftragnehmer hat einen Teil der Mängel anerkannt, andere nicht. Das war die berühmte „Sternchen-Liste“.

Dann ist durch die Verwaltung abgewogen worden – die Verwaltung ist in Bausachen relativ sachkundig –, inwieweit dies sich leicht durchsetzen lässt.

(Jullien, CDU: Relativ!)

Ergebnis: Nur bei einem langwierigen und mit hohen Prozessrisiken verbundenen Verfahren hätte es möglicherweise ein rein juristisch positives Ergebnis gegeben, jedoch mit dem Ergebnis, dass der Patient zwischenzeitlich verstorben wäre.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Pörksen.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Staatssekretär, sind Sie in der Lage, mir die Aktualität der Fragen zu erläutern, die seitens der CDU gestellt werden, es sei denn, Sie berufen sich auf einen Artikel der „Berliner Zeitung“ vom Januar diesen Jahres, mit dem Ihrem Vorgänger im Amt „gegen das Schienbein getreten werden sollte“?

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Ich denke, dass der Vorgänger im Amt zum damaligen Zeitpunkt sachgerecht gehandelt hat; denn er hat gesehen, dass Fachleute auf der einen Seite streng, hart und klar ihre sehr isolierte fachliche Meinung vertreten haben und auf der anderen Seite die Gefahr bestand, dass für das Land großer Schaden entsteht. Dann hat mein Vorgänger das gemacht, was seines Amtes ist, nämlich eine für das Land richtige Entscheidung getroffen.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Wirz.

Abg. Wirz, CDU:

Herr Staatssekretär, Sie haben eben die Höhe der Mängelbeseitigungsaufwendung mit 6,4 Millionen beziffert. Das habe ich so mitgeschrieben. War das richtig?

Die Gegenforderungen des Auftragnehmers haben sich auf 2 Millionen belaufen. Halten Sie dieses Verhältnis von 1 zu 3 für in Ordnung, um auf dieser Basis einen Vergleich zu schließen, bei dem praktisch eine Gegenforderung unsererseits von 6,4 Millionen einfach unter den Tisch fällt?

(Schwarz, SPD: Du bist vielleicht ein Architekt!)

6,4 Millionen zu 2 Millionen: Das ist das Verhältnis.

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Wirz, das, was tatsächlich notwendig war, misst man nicht daran, was man in Listen zusammengestellt hat, sondern daran, was man wirklich hat investieren müssen, um das, was nicht abnahmefähig war, in Ordnung zu bringen. Das war eine Größenordnung von 2 Millionen DM. Das war genau die Größen-

ordnung, die auf der anderen Seite seitens des Unternehmens stand, nämlich 1 Million DM strittige Forderung, auf die das Unternehmen dann verzichtet hat, und 1 Million DM, die noch nachgebessert werden musste. Von da im Ergebnis 1 zu 1. Allerdings – auch dies ist bekannt – hat es in der Folge noch eine kürzere rechtliche Auseinandersetzung gegeben, die auch durch einen gerichtlichen Vergleich endete, sodass von der zweiten Million DM schlussendlich nur 630.000 DM übrig blieben.

(Abg. Baldauf, CDU, meldet sich zu Wort)

Präsident Grimm:

Herr Baldauf, Sie haben schon drei Fragen gestellt.

Wie dem auch sei: Die Fragestunde ist abgelaufen.

Herr Staatssekretär, vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wir kommen nun zur Aktuellen Stunde. Sie ist heute zweigeteilt.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

AKTUELLE STUNDE

„Ausbau der Verkehrsverbindungen innerhalb des Flughafensystems Frankfurt-Hahn“ auf Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 14/1000 –

Für die Antrag stellende Fraktion spricht Herr Abgeordneter Creutzmann.

Abg. Creutzmann, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute Morgen um 7:40 Uhr berichtete der Südwestrundfunk über die Äußerung des Fraport-Vorstandsvorsitzenden Dr. Bender gestern auf dem Wirtschaftsforum Rhein-Hunsrück. Zwei Stunden später haben wir eine Aktuelle Stunde. Das zeigt, das Thema „Hahn“ ist immer aktuell.

Ich will Ihnen die Ausführungen, die heute Morgen gemacht worden sind, vortragen, bevor ich zu meinen eigentlichen Ausführungen komme.

(Unruhe im Hause)

Man sagte dort: Die Fraport will den Flughafen Hahn zu einem der größten Passagierflughäfen machen. Der Hahn werde dieses Jahr Saarbrücken schon weit hinter sich lassen. Fraport werde 28,5 Millionen Euro in die Verlängerung der Start- und Landebahn investieren. Die Gesellschaften dort schrieben zwar noch Verluste, aber dies sei kein Problem. Man verfolge langfristige strategische Ziele.

(Glocke des Präsidenten)

Jetzt müssten die Verkehrsverbindungen zwischen Frankfurt und Hahn zügig ausgebaut werden.

Meine Damen und Herren, das Transrapid-Projekt Frankfurt-Hahn müsse weiterverfolgt werden. So der Vorstandsvorsitzende der Fraport gestern auf dem Wirtschaftsforum.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Frau Kiltz, Sie schauen. Hören Sie Südwestrundfunk, dann sind Sie immer informiert.

Meine Damen und Herren, für die FDP-Landtagsfraktion möchte ich folgende Punkte festhalten:

1. Die FDP-Landtagsfraktion begrüßt es außerordentlich, dass mit dem Flughafen Frankfurt-Hahn ein Flughafen-system geschaffen wird, wie wir es in anderen Ländern bereits kennen. Flughafenverbundsysteme sind für die großen internationalen Wettbewerber des Flughafens Frankfurt in London Heathrow, Gatwick und Stansted, in Amsterdam Rotterdam, Lelystad und in Paris unter anderem Charles de Gaulle und Orly schon lange Praxis. Dort wurden bereits mehrere Flughäfen unter einer Leitung zusammengeschlossen und mit leistungsfähigen Verkehrsträgern verbunden, um einerseits dem überproportionalen Bedarf im Wachstumsmarkt Luftverkehr nachzukommen und andererseits in Ballungsräumen die Akzeptanz für den Verkehrsträger Flughafen zu erhalten.

2. Die FDP-Landtagsfraktion bedankt sich ausdrücklich für die nachhaltige Unterstützung des Landes Hessen und des Frankfurter Flughafenbetreibers FAG, der sich für den weiteren Ausbau des Flughafens Hahn und der Verkehrsinfrastruktur zwischen beiden Flughäfen einsetzt.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich für die FDP-Fraktion sowohl bei unserem Wirtschaftsminister Hans-Artur Bauckhage als auch bei seinem hessischen Kollegen Posch sehr herzlich für die gemeinsamen Initiativen bedanken. Dies gilt aber auch für die beiden Ministerpräsidenten des Landes Hessen und des Landes Rheinland-Pfalz.

Lieber Herr Ministerpräsident Beck, vielen herzlichen Dank für das starke Engagement für den Flughafen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit dem Fraktionsvorsitzenden im Hessischen Landtag, dem Kollegen Jörg-Uwe Hahn, der sich als Mitglied des Aufsichtsrats des Flughafens Frankfurt-Hahn – dies wird Herr Kollege Mertes bestätigen können – vehement immer für die Interessen einsetzt, danken. Dies ist deshalb so wichtig, weil wir auf die Unterstützung des Landes Hessen angewiesen sind.

3. Für den weiteren Ausbau und eine verbesserte Wirtschaftlichkeit des Flughafens Hahn ist es deshalb dringend erforderlich, den Ausbau der Straßeninfrastruktur voranzutreiben und gleichzeitig – ich betone „gleichzeitig“ – eine leistungsfähige Schienenverbindung vom

Flughafen Frankfurt-Hahn über die Achse Bingen-Mainz bis zum Flughafen Frankfurt zu ermöglichen.

Deshalb begrüßt es die FDP-Landtagsfraktion, dass das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau eine Machbarkeitsstudie und Kostenschätzung für eine Schienenverbindung zum Flughafen Hahn in Auftrag gegeben hat.

Es soll untersucht werden, ob es möglich ist, eine schnelle Schienenverbindung zwischen den Flughäfen Frankfurt und Hahn zu schaffen,

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

wobei eine Fahrzeit von unter einer Stunde oder geringer, möglichst wenig, angestrebt wird. Ein Zwischenhalt in Mainz soll einbezogen werden.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Frau Kiltz, ich habe gestern wieder Ihre Anmerkungen gelesen, die Sie gegenüber der Presse geäußert haben. Sie wollen immer beides: eine schnelle Verbindung und einen Bummelzug. Sie müssen sich irgendwann überlegen, was Sie wollen, um zum Ziel zu kommen.

(Beifall der FDP)

Beides wird wenig effizient sein. Das sagen Ihnen die Betreiber, die Bahn AG. Das ist auch richtig so.

Die FDP begrüßt es ausdrücklich, dass sich das Land Hessen an der Flughafengesellschaft in Hahn beteiligen will, weil dadurch der politische Wille zum Ausdruck gebracht wird, dass die Länder Rheinland-Pfalz und Hessen ein gemeinsames Flughafensystem Frankfurt-Hahn wollen.

5. Auch wenn die Bundesregierung die Prüfung einer möglichen Transrapidverbindung der Flughäfen Frankfurt und Hahn zurzeit ablehnt, so vertritt die FDP-Fraktion die Auffassung, dass dieses Projekt unter Umständen längerfristig in Angriff genommen werden sollte.

Wenn man bedenkt, dass die Kosten des Ausbaus des Frankfurter Flughafens durch eine vierte Landebahn derzeit auf rund 3,5 Milliarden Euro geschätzt werden und eine Transrapidlösung zwischen beiden Flughäfen mit geschätzten Kosten von 3 Milliarden Euro zu Buche schlagen würde, so kann man daran ermes sen, dass eine Transrapidverbindung zwischen dem Flughafen Frankfurt und dem Flughafen Hahn eine echte Alternative zu einer eventuell in Zukunft notwendigen fünften Landebahn in Frankfurt werden könnte.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei FDP und SPD)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Wirz das Wort.

Abg. Wirz, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Verkehrsverbindung zum Hahn ist eine große politische Aufgabe für das Land. Unsere politische Aufgabe ist es, die Flughäfen Frankfurt und Hahn so zu verbinden, dass sie in kürzester Zeit gegenseitig erreichbar sind, und die Verkehrswege zum Hahn so auszubauen, dass er seine regionale Funktion für Rheinland-Pfalz optimal erfüllen kann. Das heißt, er muss von Eifel, Rheintal, Rheinhessen und der Pfalz in 30 Minuten bis 60 Minuten erreichbar sein.

(Staatsminister Bauckhage: 30 ist ein bisschen lang! 20!)

– Herr Minister, wenn ich von meinem Heimatort nach Hahn fahre, komme ich derzeit mit der üblichen Stunde Fahrzeit nicht aus, selbst dann nicht, wenn ich die entsprechenden Straßenverkehrsregeln weniger beachte, als es normalerweise notwendig wäre.

(Staatsminister Zuber: Was?)

Selbst dann wäre es nicht möglich, den Flughafen in der Zeit zu erreichen.

(Mertes, SPD: Haben Sie einen Manta?)

– Herr Kollege, ich habe gesagt „wenn ich das würde“. Ich habe nicht gesagt, dass ich es tue. Das ist der kleine Unterschied.

Wir sind in diesem Zusammenhang der Auffassung, dass die Landesregierung zu lange gezögert hat, den Ausbau der Verkehrswege energisch voranzubringen. Deshalb stehen wir heute unter einem gewaltigen Zeitdruck.

Die Verbindung Frankfurt – Hahn muss bis 2006 stehen, wenn die Kooperation der beiden Flughäfen funktionieren und Sinn machen soll. Eine solche Kooperation bedeutet für den Hahn das wirtschaftliche Überleben bzw. das Funktionieren dieser Einheit überhaupt.

Meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen von der SPD, ich kann es Ihnen nicht ersparen, darauf hinzuweisen, dass das aus unserer Sicht kein Ruhmesblatt für Sie ist. Ihr Bundeskanzler Schröder versprach im vergangenen Landtagswahlkampf EU-Mittel für den Hahn. Die Nachfrage des Herrn Kollegen Bracht dazu blieb monatelang unbeantwortet, bis ein Ministerialbeamter nichtssagende Auskünfte gab. Der gemeinsame Brief der beiden Ministerpräsidenten Beck und Koch an Bundeskanzler Schröder bleibt über Monate unbeantwortet. Noch nicht einmal die Formen der Höflichkeit sind damit gewahrt, meine Damen und Herren. Dann erfolgt wiederum eine nichtssagende Antwort.

Was bedeutet es denn, dass der Bundesverkehrsminister der Sache besondere Aufmerksamkeit widmen soll? Was heißt denn das? Für mich heißt das überhaupt nichts.

(Beifall der Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein gemeinsamer Brief der CDU-Fraktionsvorsitzenden aus Hessen und Rheinland-Pfalz an Herrn Bodewig ist bis heute unbeantwortet geblieben.

(Dr. Weiland, CDU: Hört hört!)

Daraus kann nur ein Schluss gezogen werden: Wenn wir mit diesem für unser Land maßgeblichen Projekt Erfolg haben wollen, benötigen wir in der Tat einen neuen Bundeskanzler und einen neuen Bundesverkehrsminister.

(Beifall bei der CDU)

Aber auch das Land muss seine Aufgaben erfüllen. Es hat lange gedauert, bis Sie sich der Sache ernsthaft angenommen haben, Herr Ministerpräsident.

(Ministerpräsident Beck: Woher wissen Sie denn das?)

Das geschah öffentlich bemerkbar erst dann, als klar war, dass Roland Koch in Hessen trotz der härtesten Kampagne gegen ihn standhaft und gelassen geblieben ist und im Amt blieb

(Schwarz, SPD: Meinen Sie jetzt die Spendenaffäre?)

und als der Hahn danach unübersehbare große Schritte nach vorn machte.

In diesem Zusammenhang wird nicht gestaltet, sondern man springt auf fahrende Züge auf. Das ist genau das, was Sie in anderen Zusammenhängen anderen gern anhängen.

(Beifall bei der CDU)

Zur Sache zurück.

(Mertes, SPD: Das ist prima!)

Wir müssen jetzt mit großer Eile die dringendsten Schritte tun. Dabei sind Sie gefordert, Herr Minister. Es wäre gut, wenn Sie das machen würden.

(Staatsminister Bauckhage: Machen Sie sich nicht lächerlich!)

Ich muss Sie einmal Folgendes fragen: Weshalb ist die entsprechende Planung der B 50 heute nicht weiter fortgeschritten? Weshalb gibt es noch keine Planfeststellungsbeschlüsse? Diese Fragen sollten Sie bitte einmal beantworten. Das wäre im Sinn der Sache.

(Glocke des Präsidenten)

Herr Kollege Bracht wird gleich für die CDU-Fraktion noch weitere Ausführungen machen.

(Staatsminister Bauckhage: Das ist auch besser so!)

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Grimm:

Als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüße ich den Männergesangverein Gerolstein sowie Schülerinnen und Schüler der 10. Klasse der Hauptschule Wittlich-Wengerohr. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Es spricht Herr Abgeordneter Nink.

Abg. Nink, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem sich die Entwicklung auf und um den Flughafen Hahn in jeder Hinsicht positiv entwickelt hat, ist es richtig, sich jetzt mit den sich daraus entstehenden Verkehrsanforderungen zu befassen. Dies gilt nicht nur für Rheinland-Pfalz, sondern für alle Beteiligten. Die Gespräche, die auf allen politischen Ebenen bis hin zu den Ministerpräsidenten geführt wurden, sind daher zu begrüßen.

Herr Wirz, bitte gestatten Sie mir eine Bemerkung. Sich in diesem Zusammenhang über Höflichkeitsfloskeln zu unterhalten, halte ich für völlig unangebracht. Das sollten Sie intern in Ihrer Fraktion im Hinblick auf Ihre jungen Kollegen machen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Es gilt vielmehr, praxisnah zu denken und zu handeln. Durch eine vernünftige Abstimmung aller Verkehrsströme muss dafür gesorgt werden, dass die künftigen Verkehrsaufkommen ökologisch und ökonomisch abgewickelt werden. Das bedeutet, dass eine schnelle Straßenanbindung und eine gute Schienenanbindung erfolgen muss.

Bezüglich der Straßenanbindung werden seit vielen Jahren große Anstrengungen unternommen, die Verbindung zwischen der A 61 über die B 50 zügig auszubauen. Damit wird später ein schneller Bustransfer ermöglicht werden.

Wer wie ich diese Strecke mehrmals wöchentlich fahren muss, kann feststellen, dass die derzeitigen Baumaßnahmen, die Anbindung der A 61 an Rheinböllen, an die Autobahn und die mehrspurige Ortsumgehung Simmern Fortschritte machen. Es kann aber auch festgestellt werden, dass noch viele Engpässe vorhanden sind, die den Verkehrsfluss bremsen. Deshalb muss der zügige Ausbau weiter fortgesetzt werden.

Dabei sollte beachtet werden, dass die Anbindung der westlichen Grenzregion unseres Landes nicht vernachlässigt wird. Neben diesem Straßenausbau muss vorrangiges Ziel sein, den Flughafen Frankfurt-Hahn mit einer guten Schienenverbindung zu erschließen. Das ist in einem überschaubaren Zeitraum nur mit der Reaktivierung der bestehenden Eisenbahntrasse zu ermöglichen. Zurzeit ist nur eine kurze Strecke für den Güterverkehr geeignet. Eine Sanierung der Strecke wird mehr als 50 Millionen Euro kosten.

In diesem Zusammenhang gibt es ein eigentumsrechtliches Problem. Die Trasse gehört nach wie vor der Bahn AG. Die Unterhaltung wird teilweise von einem privaten Unternehmen durchgeführt. Bis heute sträubt sich die Bahn AG dagegen, die Sanierung durchzuführen.

Ein Verkauf der Strecke kommt in Erwartung möglicher künftiger Personenverkehre offensichtlich auch nicht in Betracht. Es muss alles unternommen werden, dass die DB AG den notwendigen Streckenausbau selbst durchführt oder aber die Strecke für den privaten Betrieb freigibt. Es darf nicht sein, dass durch die Abwartetaktik der DB AG, die mit dieser dringenden Entscheidung offensichtlich wartet, bis feststeht, ob die Strecke wirtschaftlich betrieben werden kann oder nicht, die weitere Entwicklung des Flughafens Hahn blockiert wird. Diese Frage muss dringend geklärt werden.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang die Kolleginnen und Kollegen des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr an das, was der Geschäftsführer des Flughafens Frankfurt-Hahn anlässlich einer Sitzung vor Ort sagte: Wir brauchen keinen schnellen Zug, sondern wir brauchen schnell einen Zug.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wenn die Voraussetzungen dafür geschaffen sind, kann mit verschiedenen Begleitmaßnahmen – vom Einsatz moderner Triebwagen über die Begradigung einzelner Strecken, der technischen Absicherung von Bahnübergängen bis hin zur Verbesserung im Servicebereich – die Attraktivität dieser Strecke gesteigert werden. Dies würde gleichzeitig zu einer Verbesserung im ÖPNV führen.

Alternativ hierzu sind auch die weiter gehenden Vorschläge zu betrachten. Ich meine die in die Diskussion gebrachten ICE- und Transrapidverbindungen von Frankfurt zum Hahn.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, beide Verkehrsmittel benötigen, um effektiv zu sein, schnelle Punkt-zu-Punkt-Verbindungen, die heute noch nicht vorhanden sind und die sich auch mit großen Anstrengungen nicht von heute auf morgen realisieren lassen.

So gibt es in Frankfurt noch keine verbindliche Entscheidung, den jetzigen Flugverkehrsbetrieb zugunsten des Flughafens Frankfurt-Hahn aufzusplitten. Selbst wenn diese Entscheidung getroffen wird, ist mit einer zeitnahen Umsetzung eines dieser beiden Projekte nicht zu rechnen. Ich erinnere an die geographischen Verhältnisse. Von der sicherlich nicht einfachen Finanzierung dieser Projekte, die ohne hohe Beteiligung des Bundes nicht zu realisieren sind, will ich gar nicht erst sprechen.

(Glocke des Präsidenten)

Lassen Sie mich daher zusammenfassend feststellen: Priorität müssen der zügige weitere Ausbau der B50 einschließlich des Hochmoselübergangs sowie die schnelle Reaktivierung der bestehenden Bahntrasse haben. ICE und Transrapid müssen nicht in der Schublade verschwinden, sondern sie können als mögliche

Zukunftsoption zum Beispiel auf ihre Machbarkeit hin untersucht werden. Die weitere Entwicklung des Flughafens Frankfurt-Hahn wird dann die Notwendigkeit der Umsetzung dieser Projekte bestimmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Ich erteile Frau Abgeordneter Kiltz das Wort.

(Schwarz, SPD: Jetzt fahren wir mit dem Zug!)

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Creutzmann, schon die Überschrift für die aktuelle Stunde ist wieder einmal reines Wunschenken. Es gibt kein Flughafensystem Frankfurt-Hahn. Es gibt eine bedeutende Luftverkehrsdrehscheibe in Frankfurt, im Rhein-Main-Gebiet, und es gibt einen künftigen Satellitenflughafen Hahn auf dem Hunsrück. So hat das kürzlich die „F.A.Z.“ betitelt. Das ist nicht unbedingt meine Hauspostille, aber in der Beziehung hat sie Recht.

(Mertes, SPD: Das passt Ihnen aber jetzt, gell!)

Die Bedingungen für ein Flughafensystem sind noch nicht gegeben. Ob es sie je wird geben können, steht noch in den Sternen.

Für ein künftiges System der Kooperation der beiden Flughäfen müsste es ein schlüssiges Konzept geben.

(Staatsminister Bauckhage: Das gibt es!)

– Nein, das gibt es nicht.

Wenn die EU ein solches Verteilersystem genehmigen soll, müsste es sich um zwei oder drei Flughäfen handeln, die in einer als Einheit empfundenen Wirtschaftsregion miteinander verbunden werden. Meine Damen und Herren, empfinden Sie das Rhein-Main-Gebiet und den Hunsrück als eine zusammenhängende Wirtschaftsregion? Das müssten Sie mir einmal erklären.

Meine Damen und Herren von der Landesregierung und von den sie tragenden Fraktionen, vor allem von der FDP, Sie haben kein Konzept für eine gleichberechtigte Kooperation zweier Flughäfen. Es gibt die unterschiedlichen Interessen zweier Flughäfen, und es gibt die unterschiedlichen Interessen zweier Landesregierungen, nämlich der von Hessen und der von Rheinland-Pfalz.

Wie wir wissen, ist in Hessen der weitere Flughafenbau in Frankfurt – wenn überhaupt – nur durchzusetzen, wenn gleichzeitig ein Nachtflugverbot kommt. In die nächtliche Bresche soll jetzt der Hahn springen. Dort ist man froh um jedes Flugzeug, um jeden Passagier und

um jedes Kilo Fracht, wodurch die mangelnde Auslastung hochgebracht werden kann.

(Hartloff, SPD: Jeden Arbeitsplatz, den es mehr gibt! – Schwarz, SPD: So ein Quatsch!)

– Die Auslastung ist nicht vorhanden. Das wissen Sie doch.

Man stellt keine Anforderungen, sondern nimmt das, was abfällt. Auf der gleichen schiefen Ebene bewegen sich auch die beiden Landesregierungen. Ich habe vor einiger Zeit einmal die Aussagen des FDP-Abgeordneten Hahn zitiert. Darin kam eine ziemliche Gutsherrenart zum Ausdruck. Diese Gutsherrenart ist auch jetzt ab und zu zu bemerken. Sie agieren nach Gutsherrenart. Die Rheinland-Pfälzer agieren eher als Bittsteller denn als Partner.

(Creutzmann, FDP: Das ist überhaupt nicht wahr, was Sie da sagen!)

Das ist keine gute Basis für eine partnerschaftliche Kooperation. Im Übrigen bleibt dabei die Nachtruhe der Hunsrückerinnen und Hunsrücker auf der Strecke.

(Mertes, SPD: Och!)

– Herr Mertes, ja, Sie müssen gar nicht „och“ sagen, sondern das ist so.

(Mertes, SPD: Ihre Nachtruhe ist es nicht, sondern meine!)

Meine Damen und Herren, zur Schiene auf dem Hunsrück: Herr Nink hat mir in vielem aus der Seele gesprochen. An dem Punkt sind wir uns anscheinend einig. Die zentrale Verkehrsverbindung für uns ist die Hunsrückbahn mit zwei Funktionen, nämlich als eine schnelle Verknüpfung des Flughafens Hahn mit der Rhein-Main-Region zur Vermeidung von Autoverkehr und als gleichrangige Aufgabe eine Erschließungsfunktion für die Nahe-Region. Das ist nach heutigen Erkenntnissen – Herr Minister, das wissen Sie genauso gut wie ich – am besten durch die drei Ausbaustufen zu realisieren, die bereits im Dezember 2000 – 2000! – aufgrund des Gehrman-Gutachtens vorgestellt wurden.

Es gibt noch reichlich Diskussionsbedarf darüber, ob man vielleicht noch eine andere Trassenführung bei der Nahequerung vorsehen könnte, wie man mit der DB AG umgeht, die sehr hartleibig ist, wie Herr Nink schon ausgeführt hat, wo man Lärmschutzmaßnahmen nachhaken muss usw. Da gibt es noch viel zu tun.

Es wäre viel besser, wenn an diesen Fragestellungen intensiv und effektiv gearbeitet würde, anstatt dem Transrapidluftballon oder einer neuen Schimäre in Form einer ICE-Verbindung ohne Zwischenhalt nachzujagen.

Meine Damen und Herren, es wird immer wieder davon gesprochen, 2006 solle das alles realisiert sein. Die Reaktivierung der Hunsrückbahn und die Ertüchtigung zu einer schnellen Verbindung plus Erschließungsbahn bekommt man bis dahin leicht hin – das hat man sogar

schon viel früher –, aber die anderen beiden Teile sollten in der Schublade verschwinden, weil die ganz, ganz lang nicht kommen werden.

Herr Mertes hat eben schon gesagt: Da bin ich nicht mehr da. – 2006 ist meiner Meinung nach eine Marke, die man mit diesen Projekten ohnehin nicht erreichen kann.

(Mertes, SPD: Es ging um den ICE,
Frau Kollegin! Zitieren Sie bitte
richtig! Der ist 2006 noch
nicht da!)

– Herr Mertes, ja, der ICE.

Ich will Ihnen das noch einmal gegenüberstellen: Die Hunsrückbahn liegt derzeit bei 75 Minuten zwischen Mainz und dem Hahn. Für den ICE sind 45 Minuten zwischen Frankfurt Flughafen und dem Hahn angedacht. Für die Hunsrückbahn sind 3,5 Kilometer neue Strecke erforderlich und für den ICE 30 Kilometer neue Trasse.

Wenn wir uns an die Aktuelle Stunde von gestern erinnern, war da die Rede von leeren Kassen beim Land, dem Bund und den Kommunen. Die Hunsrückbahn würde uns 40 Millionen Euro kosten,

(Glocke des Präsidenten)

wenn sie wirklich gut ertüchtigt würde, und beim ICE war von 300 Millionen Euro zu lesen.

Meine Damen und Herren, ökonomisch und ökologisch sinnvolle Politik ist diese Schimäre nicht. Konzentrieren Sie sich auf die Hunsrückbahn.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Ich erteile nun Herrn Verkehrsminister Bauckhage das Wort.

Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir zunächst ein Wort zur Verkehrspolitik insgesamt, weil Sie, Frau Kiltz, beim Flughafen sagen, man solle nachfrageorientiert vorgehen, während bei der Bahn angebotsorientiert vorgegangen wird. So halten wir das insgesamt in der Verkehrspolitik; denn wenn Sie Ihre Maßstäbe, die Sie an Flugplätze anlegen, auch bei der Bahn anlegen würden, würde mancher Zug in Deutschland nicht fahren. Ich sage das nur einmal deshalb, damit wir wissen, was richtig ist. Es ist immer richtig, sich angebotsorientiert in einen Trend hineinzubegeben. Daher muss man das auch bei Flughäfen so zu Kenntnis nehmen, ob Ihnen das nun passt oder nicht. Frau Kiltz, das ist so.

Sie sagten vorhin, der Hahn sei bei weitem nicht ausgelastet. Natürlich ist der Hahn derzeit bei weitem noch

nicht ausgelastet, aber ich garantiere Ihnen, er wird bei Prognosen, die bei den Passagierzahlen derzeit ein Plus von 100 % beinhalten – das können dann auch 60 oder 70 % sein –, ausgelastet werden, sodass Sie erleben werden, dass am Schluss die Frage gestellt wird, ob Frankfurt das Drehkreuz Europas bleibt oder nicht. Dann ist der Hahn eine gute Ergänzung. Hier ist das Flughafensystem gefordert. Wenn man zu wirtschaftlichen und strukturellen Einheiten spricht, kann ich Ihnen voraussagen, dass dies an der Verkehrsverbindung liegt.

(Beifall des Abg. Creutzmann, FDP)

Es ist keine Frage, der Hunsrück und Rhein-Main können eine Einheit sein, wenn man eine gute Verkehrsverbindung hat.

(Beifall der FDP und der SPD)

Dann ist das gar kein Problem. Man muss die gute Verkehrsverbindung nur wollen. Es funktioniert nicht, wenn man sie nicht will, aber gleichzeitig einfordert.

Herr Wirz, ein Wort zu Ihnen. Ich sage nachher noch etwas zu den Planungsabläufen. Wir haben eine breite Meinungsdeckung mit der hessischen Landesregierung. Das gilt sowohl für die beiden Ministerpräsidenten als auch für die beiden Wirtschafts- und Verkehrsminister. Mir war neu, dass Herr Koch wegen des Frankfurter Flughafens im Amt geblieben ist. Das war nicht die Geschäftsgrundlage.

(Beifall der FDP und der SPD)

Ich sage das nur, damit wir wieder Klarheit in der Diskussion haben.

Im Übrigen ist die Beurteilung eines Briefs des Bundeskanzlers äußerst ungewöhnlich. Die beiden Ministerpräsidenten haben den Bundeskanzler angeschrieben. Der Ministerpräsident aus Hessen bewertet den Antwortbrief sehr positiv. Sie bewerten ihn etwas negativer. Überdies ist es merkwürdig, wer aus welchen Briefen zu lesen bekommt. Das ist auch eine Frage des Umgangs miteinander. Ich habe die Briefe von dem Ministerpräsidenten aus Rheinland-Pfalz aus einer anderen Position heraus zu lesen bekommen. Darüber kann man streiten. Das wird sich aber nicht lohnen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Flughafen Hahn hat seit Beginn des Engagements der Fraport AG eine rasante positive Entwicklung zu verzeichnen.

(Beifall der FDP und der SPD)

Der Hahn ist auf dem Weg, für die Region Hunsrück zum wichtigsten Wirtschaftsfaktor zu werden.

Innerhalb der Landesgrenzen ist er der wichtigste Flughafen, und seine nationale und internationale Bedeutung wächst. Mit den über 1.700 neuen Arbeitsplätzen, die auf der ehemaligen Air Base zwischenzeitlich entstanden sind, gehört Hahn zu den erfolgreichsten Konversionsprojekten in Rheinland-Pfalz.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Frau Kiltz, wir lassen uns den Erfolg der Konversionspolitik am Hahn von Ihnen nicht herunterreden.

(Beifall der FDP und der SPD)

Gleichzeitig gibt es keinen Grund, zufrieden zurückzublicken und die weiteren Entwicklungen in Ruhe abzuwarten. Ganz im Gegenteil: Wenn der Flughafen Hahn weiter im Steigflug bleiben soll, müssen wir vor allem an dem entscheidenden Standortfaktor der äußeren Verkehrserschließung noch lange und intensiv arbeiten.

Im Nahbereich des Flughafens Hahn geht es vorrangig um die B 50 mit dem Hochmoselübergang – dieser ist auf dem Weg –, die B 327, Hunsrückhöhenstraße, die L 190, Hunsrückspange und die Hunsrückstrecke von Langenlonsheim über Simmern zum Hahn.

Wenn Sie die Verlängerung der Erschließungsachse bis in das Rhein-Main-Gebiet nehmen, so gehören die Autobahnen A 61 bis zum Nahedreieck und die A 60 einschließlich des Mainzer Rings unabdingbar dazu.

Meine Damen und Herren, die hessische Landesregierung hat kürzlich ein wichtiges Zeichen gesetzt, das ihr Engagement auf dem Flughafen Hahn noch einmal nachdrücklich unter Beweis stellt. Das hessische Verkehrsministerium hat dem Bund ausdrücklich vorgeschlagen, den sechs- bzw. achtstreifigen Ausbau der Autobahnabschnitte von der A 3, Anschlussstelle Flughafen Frankfurt, über die A 67 bis zur A 60, Autobahndreieck Main Spitze, in das neue Bundesprogramm „Bauen jetzt – Investitionen beschleunigen“ aufzunehmen.

Dieses Bundesprogramm soll in den kommenden Jahren aus den Einnahmen der Lkw-Maut finanziert werden. Der Bund, der im Übrigen das Kooperationsprojekt Frankfurt-Hahn maßgeblich unterstützt, hat diesem hessischen Anliegen zwischenzeitlich Rechnung getragen. Auch das muss einmal erwähnt werden.

Wenn Sie den laufenden Ausbau der A 60 im Zuge des Mainzer Rings hinzu nehmen, so wird damit in den nächsten Jahren im Rhein-Main-Gebiet eine noch leistungsfähigere Ost-West-Autobahnachse entstehen, die die straßenseitige Erreichbarkeit des Flughafens Hahn maßgeblich verbessern wird.

Im weiteren Trassenverlauf Richtung Hunsrück kommt es darauf an, den Naheaufstieg zwischen dem Autobahndreieck Nahetal und der Anschlussstelle Rheinböllen auf einer Länge von rund 20 Kilometern sechsstreifig auszubauen. Dieses Vorhaben von rund 150 Millionen Euro haben wir beim Bund zur Aufnahme in den neuen Bedarfsplan für die Bundesfernstraßen angemeldet. Der Bedarfsplan soll 2003 vom Deutschen Bundestag beschlossen werden.

Meine Damen und Herren, im engeren Einzugsbereich des Flughafens Hahn besitzt der vierstreifige Ausbau der B 50 zwischen Rheinböllen und der A 1 bei Wittlich die höchste Priorität. Die B 50 ist die Hauptverbindung zum Hahn. Sie muss der „rote Teppich“ werden, der die Reisenden schnell und komfortabel zum Flughafen-Terminal führt, egal, ob sie aus dem Rhein-Main-Gebiet oder dem Raum Trier/Benelux kommen.

Bis zum Sommer 2002 wird die Lücke zwischen Rheinböllen und Argenthal vierstreifig geschlossen und für den fließenden Verkehr befahrbar sein. Mit der Herstellung der Vierstreifigkeit bis Simmern-Ost rechne ich bis zum Sommer 2003. Wer die Strecke häufig fährt, kann den raschen Baufortschritt dort hautnah erleben.

Für den vierstreifigen Ausbau von Simmern-Ost bis zum Flughafen Hahn mit einem Investitionsvolumen von rund 80 Millionen Euro muss zunächst das Baurecht beschafft werden. Das ist so. Dazu braucht man ein Baurecht. Der Kollege Wirz ist gerade nicht im Raum. Das muss er zur Kenntnis nehmen. Ohne Baurecht können und werden wir nicht bauen.

Die vorbereitenden Planungen sind im Gang, und zwar nicht erst seit gestern. Ziel ist es, das Planfeststellungsverfahren möglichst noch in diesem Jahr beginnen zu können. Paradestück der Ausbauplanungen zur B 50 ist zweifellos der Hochmoselübergang mit Baukosten von etwa 130 Millionen Euro, der die größten Verbesserungen in der Erreichbarkeit des Flughafens Hahn aus dem Raum Trier/Benelux zweifellos mit sich bringen wird. Hier ist der europaweite öffentliche Teilnahmewettbewerb im Gang.

Was die Achse B 50 angeht, soll der komplette vierstreifige Ausbau zwischen Rheinböllen und dem Flughafen Hahn bis Ende des Jahres 2006 abgeschlossen sein. Ebenso soll auch der Hochmoselübergang zeitnah fertiggestellt werden.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat den Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs zu einer verkehrspolitischen Schwerpunktaufgabe gemacht. Sie wird auch für eine exzellente öffentliche Verkehrserschließung des Flughafens Hahn – darauf können Sie sich verlassen – sorgen.

Derzeit wird der Flughafen im öffentlichen Verkehr über drei schnelle Buslinien in Richtung Frankfurt, Mainz und Koblenz bedient. Dieser Bus-Stern soll bald um zwei weitere Linien in Richtung Kaiserslautern/Idar-Oberstein und Trier ergänzt werden.

Als Rückgrat der öffentlichen Verkehrserschließung des Flughafens Hahn soll ein leistungsfähiges Angebot im Schienenpersonennahverkehr geschaffen werden. In einer Basislösung ist vorgesehen, die Hunsrückstrecke Langenlonsheim – Simmern – Flughafen Hahn auf der bestehenden Trasse für den Schienenpersonennahverkehr zu ertüchtigen.

Zusammen mit dem Bau einer neuen Nahequerung zwischen Gensingen und Langenlonsheim lässt sich damit bis zum Jahr 2006 zwischen Mainz und dem Flughafen Hahn eine Fahrzeit von 75 Minuten erreichen, vorausgesetzt, wir werden dort nicht das Mehdorn'sche Milchkannensyndrom einführen. Es wird sehr schwer sein, an jeder Milchkanne zu halten, wenn man die Fahrzeiten einhalten will.

Derzeit wird der Abschluss einer entsprechenden Planungsvereinbarung und eines Bau- und Finanzierungsvertrags zwischen dem Land und der Deutschen Bahn

AG vorbereitet. Hierbei soll die Deutsche Bahn AG zukünftig die Infrastruktur betreiben.

Es ist nicht ganz richtig, was gesagt wurde. Wir sind schon weiter. Sie wissen, dass die Hunsrückbahn seinerzeit von einem privaten Betreiber übernommen worden ist. Wir mussten erst einmal schauen, wie wir den privaten Betreiber heraus bekommen und ein Interesse bei der DB AG wecken können, damit diese wieder eigenständig sowohl in die Infrastruktur als auch in den Betrieb der Strecke hinein geht.

Wenn die Bahn schon in die Infrastruktur geht, muss man ihr auch den Weg öffnen, in den Betrieb der Strecke zu gehen. Das ist normal auf dieser Welt. Dafür habe ich Verständnis. Sie sehen, auch diese Verhandlungen stehen kurz vor dem Vertragsabschluss.

(Beifall der FDP und der SPD)

Das hat bedeutet, dass wir zunächst einmal den privaten Betreiber bewegen mussten, aus dem Vertrag aussteigen. Wenn er dies tut, möchte ich mich bei ihm sehr herzlich bedanken. Wir mussten auch die Bahn bewegen, dass sie in die Finanzierung der Infrastruktur hinein geht. Das waren die Voraussetzungen dafür.

Ich halte es nach wie vor für richtig, dass wir es anstreben, in einer wesentlich kürzeren zeitlichen Perspektive in einem ersten Schritt zunächst eine Verkehrsführung bis Bingerbrück herzustellen. Ich glaube, das ist realistisch und auch ein richtiger Schritt.

Außerdem werden wir gemeinsam mit dem Land Hessen eine Studie in Auftrag geben, die die Möglichkeit eines Angebots im Schienenpersonenverkehr zwischen dem Flughafen Frankfurt und dem Flughafen Hahn in weniger als 60 Minuten prüfen soll. Dabei ist auch die Fraport beteiligt.

Alternativ untersuchen die Gutachter auch eine Lösung Mainz – Hahn in 50 bis 60 Minuten. Sie sehen, wir versuchen, alle Möglichkeiten entsprechend zu belichten und am Schluss eine gute und vor allen Dingen schnelle Verkehrsverbindung im Flughafensystem Frankfurt – Hahn zu erreichen.

Meine Damen und Herren, die Ergebnisse sollen im Sommer dieses Jahres vorliegen und dann in das Ausbauprogramm für die Hunsrückbahn einfließen.

Meine Damen und Herren, der Flughafen Hahn ist gegenwärtig das strategisch bedeutendste Verkehrsprojekt in Rheinland-Pfalz. Er entwickelt sich zum Motor für Wirtschaft und Beschäftigung in einer ganzen Region.

Die Landesregierung wird daher weiter alle notwendigen Weichenstellungen vornehmen, um diese Entwicklung nach Kräften weiter zu unterstützen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Landesregierung hat übrigens immer alle Möglichkeiten genutzt, auch in Zusammenarbeit mit den Beteiligten und auch mit dem anderen Bundesland, um so schnell wie möglich das Flughafensystem nicht nur zum Tragen zu bringen, sondern damit durch dieses Flughafensystem ins-

gesamt der Rhein-Main-Raum das zentrale Luftverkehrskreuz Europas bleibt. Das kann er nur werden, wenn das Entree zum Hahn breit ist; denn wir wissen, dass die Problematik des Nachtflugge- und -verbots nach wie vor im Raum steht. Am Hahn gibt es ein Nachtfluggebot. Dann muss man sehen, wie die Verhandlungen insgesamt auslaufen. Ich bin ganz sicher, dass damit der Rhein-Main-Raum eine gute verkehrspolitische Entwicklung nehmen wird. Ich bin sicher, dass damit der Hunsrück als einheitlicher Wirtschaftsraum mit dem Rhein-Main-Raum und mit dem Main-Raum eine entsprechende wirtschaftlich positive Entwicklung nehmen wird.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei FDP und SPD)

Präsident Grimm:

Den nächsten Rednern stehen jeweils noch drei Minuten Redezeit zur Verfügung.

Es spricht Herr Abgeordneter Creutzmann.

Abg. Creutzmann, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister Bauckhage hat eben von einem Nachtfluggebot gesprochen. Damit die GRÜNEN nicht morgen erzählen, auf dem Hahn dürfe nur nachts gelandet werden, möchte ich nur klarstellen: Wir haben auf dem Flughafen Hahn im Gegensatz zu Frankfurt kein Nachtflugverbot.

Frau Kollegin Kiltz, ich weiß nicht, wie lang Sie noch immer diese Miesmacherei als Ihren Politikstil verfolgen wollen, obwohl die objektiven Tatbestände dagegen sprechen. Man kann es nicht so machen: Alles nur schlechtreden, meine Damen und Herren. Natürlich ist der Lärmschutz zu beachten. Darauf wird parallel geachtet.

Frau Grützmacher, es wird nicht einfach sein, ein Flughafensystem zwischen Frankfurt und Frankfurt-Hahn hinzubekommen. Darin hat Ihre Kollegin sicher Recht. Aber wir kennen Flughafensysteme in Mailand und anderswo. Natürlich würde auch ein Flughafensystem den Rhein-Main-Raum vernetzen. Der Rhein-Main-Raum geht schon wesentlich weiter, zum Beispiel über Mainz in den Landkreis Mainz-Bingen. Dann ist es nur noch ein kleiner Schritt, um auch zwischen Frankfurt und Hahn eine Vernetzung herzustellen.

Meine Damen und Herren, wir müssen die Zukunft in dem ganzen Bereich sehr viel vernetzter denken, als wir es in der Vergangenheit getan haben. Dies ist das Entscheidende.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ich verstärkt vernetzt denken will, dann darf ich nicht nur zwei Flughäfen in die Vernetzung einbeziehen, sondern dann muss ich natürlich auch die entsprechen-

den Verkehrswege mit einbeziehen, die Verkehrsinfrastruktur und natürlich die Bahnsysteme. Meine Damen und Herren, nichts anderes wollen wir mit unseren Vorstellungen. Es ist richtig, dass man das eine, die Rhein-Hunsrück-Bahn, die man schnell realisieren kann, in Angriff nimmt. Man muss überlegen, ob verstärkt und verbesserte Verbindungen mit einer ICE-Trasse, wie auch immer, zu erreichen sind. Es muss auch erlaubt sein – ich habe das vorhin schon erwähnt –, darüber nachzudenken, ob wir auch längerfristig, das ist kein kurzfristiges Ziel, eine Vernetzung über den Transrapid für die Strecke Frankfurt-Hahn und später auch in einer Vision weiter hin bis nach Brüssel hinbekommen.

Meine Damen und Herren, die FDP sieht in einem echten Flughafenverbund Frankfurt-Hahn große Zukunftschancen für das Land Rheinland-Pfalz, vor allem auf der Achse zwischen den beiden Flughäfen. Der Wirtschafts- und Arbeitsmarkt im Großraum Rhein-Main wird durch leistungsfähige Verkehrsträger weiter gestärkt und im Einzugsbereich beider Flughäfen als Industrie- und Gewerbestandort aber auch als attraktiver Wohnstandort mit viel Freizeit- und Erholungsfunktionen weiter aufgewertet.

Die FDP-Fraktion ist sich sicher, dass in Zukunft die Verkehrssysteme Flug-, Straßen- und Schienenverkehr stärker vernetzt werden müssen. Die Verkehrspolitik muss heute vernetzt und vor allem bundesländerübergreifend geschehen. Dies ist auch sehr wichtig. In der Vergangenheit haben wir teilweise immer nur für die eigenen Länder geplant.

Frau Kiltz, es ist schlicht und einfach falsch, dass wir Bittsteller für das Land Hessen sind. Wir haben den einmaligen Glücksfall, dass wir hier in einer Win-Win-Situation sind. Sowohl die Interessen Hessens als auch die Interessen von Rheinland-Pfalz stimmen ideal überein. Deswegen haben wir auch die ideale Zusammenarbeit. Sie muss im Interesse der Menschen in diesem Land fortgesetzt werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP und SPD)

Präsident Grimm:

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Bracht das Wort.

(Dr. Gölter, CDU: Sag einmal etwas Neues!)

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte gestern Abend nach dem von Herrn Creutzmann angesprochenen Wirtschaftsforum Rhein-Hunsrück Gelegenheit, mit dem Vorstandsvorsitzenden der Fraport einige Dinge im Zusammenhang mit dem Hahn zu besprechen. Dabei und dann auch schon bei der Debatte heute Morgen ist mir einiges in Erinnerung gekommen, was in den letzten Jahren und in den letzten

Monaten so abgelaufen ist. Dabei wundert es mich dann schon, wenn ich daran denke, was dort immer gesagt wurde – bei aller Übereinstimmung in den grundsätzlichen Linien, was die Verfolgung des Projekts Hahn betrifft – wie sehr die Regierung mit etwas zu sehr übertriebenem Stolz manches präsentiert.

Ich möchte vor allem zwei Dinge ansprechen:

1. Stichwort „Schröder auf dem Hahn“. „Landtagswahlkampf 2001“. Da war Herr Schröder gleich zweimal auf dem Hahn, um dort große Versprechungen zu machen.

(Zurufe von der SPD)

„Der Kanzler unterstützt den Hahn“, „Hilfe des Bundes und Bemühungen um EU-Mittel zugesagt“, „Seit gestern kann sich der Flughafen Hahn auf die Unterstützung des deutschen Bundeskanzlers sicher sein,“

(Beifall bei der SPD)

„Gerhard Schröder bot am Nachmittag auf dem Hahn Airport ...“, und so weiter, „Hilfe an“, schrieb die „Rhein-Hunsrück-Zeitung“.

(Mertes, SPD: Sehr gut!)

– Ja, Herr Mertes, versprochen. Nur, nichts gemacht! Das ist das Problem!

(Beifall bei der CDU)

Versprechen können wir auch. Aber etwas tun und das machen, was er versprochen hat, das ist nicht geschehen! Ich habe ihn angeschrieben. Keine Antwort; noch nicht einmal das macht er.

Dann irgendwann, nach dem zweiten Mahnbrief schreibt ein Beamter aus dem Kanzleramt einen nichtssagenden Brief. Das ist nicht die feine Art.

Jetzt höre ich erneut, dass der Kanzler geschrieben hat und seine Unterstützung zugesagt hat. Es gibt das Sprichwort: Wer einmal ..., dem glaubt man nicht.

(Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, ich bin gespannt, ob das jetzt wieder nur Worte sind oder ob dann endlich einmal Taten des Bundeskanzlers folgen. Herr Ministerpräsident, vielleicht können Sie einen Beitrag dazu leisten, dass wirklich einmal etwas passiert.

(Beifall bei der CDU)

Bis jetzt null und nichts.

2. „Null und nichts“, will ich jetzt für die Landesregierung in dem Ausmaß nicht sagen. Herr Ministerpräsident, aber auch dort wurde eine Masse von Versprechungen gemacht, die bis heute nicht eingehalten wurden.

(Zurufe von der SPD)

– Hören Sie doch einmal zu.

9. Februar 2001, fünf Wochen vor der Landtagswahl, große Hahn-Verkehrskonferenz der Landesregierung. Die Landesregierung verspricht: Noch 2002 werden die ersten Züge auf der Hunsrückbahnstrecke fahren. Herr Minister, Sie haben gesagt, noch 2002 werden sie fahren. Das Jahr ist jetzt schon fast vorbei.

(Heiterkeit bei der SPD)

– Nun ja, halb vorbei.

Aber, Herr Minister, wo bleiben die Züge?

(Glocke des Präsidenten)

Sie haben noch nicht einmal die Verhandlungen beendet.

Wo bleibt des Weiteren die Einhaltung Ihres Versprechens, die B 50 bis zum Jahr 2006 komplett vierspurig zu haben?

(Hartloff, SPD: Im Hunsrück sind die Zeiten etwas anders! – Zuruf des Staatsministers Bauckhage)

Dieser Tage lassen Sie den scheidenden Abteilungsleiter für den Bereich Verkehr, so halb heimlich im Schatten der von Ihnen initiierten Diskussion um den ICE verkünden, dass dies alles bis 2006 gar nicht machbar sei. Sagen Sie dazu etwas. Stimmt das, was der Abteilungsleiter sagt, oder stimmt das, was Sie sagen?

Weshalb ist das Planfeststellungsverfahren noch immer nicht eingeleitet? Ein ganzes Jahr ist mittlerweile vergangen.

(Glocke des Präsidenten)

Wie wollen Sie das bis 2006 noch erreichen? – Das ist schlichtweg unmöglich.

Machen Sie endlich das, was Sie versprechen. Treiben Sie nicht ständig neue Säue durchs Dorf, sondern tun Sie das, was machbar ist. Leiten Sie endlich ein Planfeststellungsverfahren für die B 50 ein.

(Zurufe von der SPD)

Bringen Sie endlich die Hunsrückbahn auf den Weg. Dann haben Sie etwas geschafft. Aber verkünden Sie nicht nur ständig etwas Neues, das Sie hinterher nicht halten können.

Ich bedanke mich.

(Beifall der CDU – Dr. Schmidt, SPD: Ihre Redezeit ist zu Ende!)

Präsident Grimm:

Es spricht nun Herr Abgeordneter Mertes.

Abg. Mertes, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn es darum geht, die Gemeinschaftsleistung von Bund, Land und Betreibern zu dokumentieren, brauchen wir uns nur Kilometer um Kilometer den geflossenen und festgefahrenen Teer und die Betonbrücken anzuschauen. Dann sehen Sie, was wir in Mainz gemeinsam mit Berlin und Wiesbaden machen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wenn es Ihnen so auf der Seele brennt, wir verstehen eben etwas von Darstellung. Wir sind gern auf den Hahn gegangen. Sie stehen immer nur an jedem Schlagloch und wundern sich, dass die Leute Sie als Miesepeter empfinden.

(Beifall der SPD und der FDP – Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Was das „Jagen der Säue“ durchs Dorf angeht, da sind Sie als Hirt meiner Meinung nach jetzt wirklich schon qualifiziert. Das ist keine Frage.

(Heiterkeit bei SPD und FDP)

Wir haben ein Erfolgsprojekt, und wir haben Probleme mit bestimmten Dingen. Aber wir haben auch Erfolge. Wer die Tatsachen, dass wir aus dem Nichts 1.700 Arbeitsplätze geschaffen haben und dort einen Flughafen haben, der im Begriff ist, den Regionalflughafen Frankfurt in diesem Jahr zu überflügeln und der der zehntgrößte Transportflughafen ist, den wir in Europa haben, an der Frage messen will, ob heute, gestern oder vorgestern ein Planfeststellungsverfahren eingeleitet worden ist, der ist wirklich mit einem Blick ausgestattet, der nur sieht, was nicht funktioniert, anstatt zu sehen, was funktioniert, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der FDP – Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Ich weiß nur eines: Der gute Kollege Bracht ist im Kreistag wesentlich konzilianter, vernünftiger und pragmatischer, als er im Landtag spricht. Aber ich verstehe das; wir alle haben manchmal sozusagen unsere Aufgaben. Das hat auch Frau Kiltz wieder auf das Köstlichste dargestellt.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Schön, wenn ich Sie amüsieren konnte!)

Es wird darüber geredet, wir seien keine gemeinsame Wirtschaftsregion. Die Hunsrücker fahren nach Mainz, nach Wiesbaden und nach Frankfurt, und es bestehen Fahrgemeinschaften nach Rüsselsheim. Die Menschen arbeiten dort. Ich weiß, dies könnte man wieder kritisieren: Warum nicht in Simmern? Weshalb ist kein Opel in Simmern? Was hat die Landesregierung da versäumt?

Meine Damen und Herren, den Bundesbankpräsidenten treffe ich samstags morgens beim Gemüsehandel Odenbreit in Kastellaun. Er wohnt in Altkülz. Ist dies keine gemeinsame Region, nein?

Arbeitnehmer in mittelständischen Unternehmen fahren morgens um sechs Uhr – falls jemand von Ihnen um diese Zeit schon unterwegs ist – über die A61 genau in diese Region und arbeiten dort. Wir sind eine Region, wir sind verbunden.

Schauen Sie sich das Beispiel Alzey an. Als es noch keine Autobahn gab, war das für Rheinhessen Hinterland. Schauen Sie sich die Entwicklung an, seitdem die Autobahn vorhanden ist.

(Beifall der SPD und der FDP)

Genau diese Autobahn heißt bei uns B 50, meine Damen und Herren. Nur so werden wir eine Region werden.

(Glocke des Präsidenten)

Dass der Austausch in unterschiedlichen Richtungen und Kräfteverhältnissen organisiert wird, ist doch gar keine Frage. Das ist immer so. Wer würde schon kritisieren, dass wir sagen, Luxemburg und die Westeifel sind eine gemeinsame Region? – Wenn er es kritisiert, versteht er von diesem Thema nichts.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Es spricht Frau Abgeordnete Kiltz.

(Kuhn, FDP: Ein bisschen Lebensfreude!)

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Der Urhunsrücker hat uns jetzt wieder viel erzählt.

(Frau Spurzem, SPD: Er hat Sie auf den Boden der Tatsachen gebracht!)

Herr Mertes, aber sagen Sie einmal: Wie sind Sie denn über die vielen Schlaglöcher in die Orte gekommen, wo Sie Ihre Erfolge immer vorzeigen? – In diesem Punkt muss ich der CDU Recht geben, wenn sie auf die Schlaglöcher zu sprechen kommt

(Kuhn, FDP: Schon wieder Recht geben!)

und Sie tadeln, wenn Sie sagen, es sei Miesmacherei.

Übrigens, Herr Creutzmann,

(Zurufe von SPD und FDP: Oh!)

verwechseln Sie doch bitte nicht realistische Einschätzungen und die Darstellung der Fakten mit Miesmacherei. Es ist sehr schade, dass Sie sich immer so unter Erfolgsdruck sehen und daher immer alles schöner reden, als es ist. Störende Argumente wie Lärmbelastung, Umweltbelastung und möglicherweise knappe Kassen, die wir, aber auch viele andere Menschen vor-

bringen, wischen Sie einfach unter den Tisch, und es wird nur gejubelt. Ich glaube, Jubelparaden haben weder die Menschen auf dem Hunsrück noch im Rhein-Main-Gebiet nötig.

(Kuhn, FDP: Das ist aber schade!)

Sie wollen realistische Politik, und Sie möchten, dass es voran geht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb wäre es gut, wenn die Landesregierung endlich ein Konzept für eine wirkliche Kooperation vorlegen würde. Ein Schwerpunkt könnte dabei der Punkt-zu-Punkt-Tourismusverkehr auf dem Hahn tagsüber sein mit dem positiven Effekt, dass in den Spitzenzeiten, wenn der Flughafen in Frankfurt sozusagen überläuft, eine Entlastung stattfinden könnte. Ein solches Konzept habe ich von der Landesregierung noch nicht gesehen.

Ich möchte noch etwas zu den Straßenverbindungen sagen, die für Sie unter dem Stichwort „B 50 als roter Teppich“ im Zentrum stehen, wehrte Kolleginnen und Kollegen der anderen Fraktionen. Wir haben zu diesen Straßenverbindungen in der Vergangenheit alles gesagt. Ich muss das nicht wiederholen.

(Kuhn, FDP: Das ist auch besser!)

Aber ich möchte noch einmal zusammenfassen: Diese Vorhaben kosten insgesamt 446 Millionen Euro. Wir haben gestern lange über knappe Kassen diskutiert.

(Zuruf des Staatsministers Bauckhage)

Seien Sie doch bitte nicht so naiv, dass Sie die Formulierung des Bundeskanzlers, man werde vertieft über die Finanzierung der Verkehrsanbindung des Flughafens Hahn sprechen, als gleichbedeutend mit einem dicken Geldpäckchen aus dem Hause Eichel ansehen. Das ist vollkommen naiv.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es ist nicht erstaunlich, dass die FDP diese Aktuelle Stunde beantragt hat. Sie sind groß im Luftschlosser bauen.

(Zurufe von der FDP: Ha, ha! –
Creutzmann, FDP: Sie haben
keine Phantasie!)

Sie lassen in regelmäßigen Abständen Ihre gelben Mobilitätsluftballons steigen, die Freiheit suggerieren sollen, und müssen dann schnell den nächsten aufblasen, bevor dem Vorgänger die Luft ausgeht. Sie kommen gar nicht hinterher. Vielleicht sollten wir Ihnen einmal eine Flasche Helium liefern.

Der ICE hat auf diese Weise den Transrapid abgelöst, und der Traum vom Flughafensystem liegt schon jetzt als Auffanglinie für alle weiteren Luftblasen im Zusammenhang mit Frankfurt-Hahn in der Schublade.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, so kann man keine zukunftsfähige Wirtschafts-, Regional- und Verkehrspolitik machen.

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Sehr richtig!)

Das sind auch keine Modernisierungsideen für Regionen, sondern es ist bloßes Modernisierungsgerede. Legen Sie im Interesse einer wirklichen Kooperation zwischen dem Flughafen Hahn und dem Flughafen Frankfurt ein Konzept vor. Setzen Sie endlich die Hunsrückbahn auf die Schiene, und zwar flott! Das kann weit vor 2006 geschehen. Reduzieren Sie die überdimensionierten Straßenpläne auf ein ökologisch und ökonomisch verträgliches Maß. Das wäre einmal etwas!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Kuhn, FDP: Genau das ist es! Jawohl!)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(Mertes, SPD: Das ist aber schade!)

Ich schließe die Aussprache zu dem ersten Teil der Aktuellen Stunde und rufe nun das zweite Thema der

AKTUELLEN STUNDE

auf:

**„Chancen für Rheinland-Pfalz! – Fußball WM 2006“
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 14/1010 –**

Es spricht Herr Abgeordneter Presl.

Abg. Presl, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Rheinland-Pfalz hat viel Positives zu bieten. Soeben waren wir im Hunsrück, jetzt gehen wir in die Pfalz, und diesen Bogen spanne ich gern.

Wieder einmal hat das Land Rheinland-Pfalz eine aktuelle Chance genutzt, auf gleich mehreren Gebieten für unser Land, für die Menschen und für die wirtschaftliche und infrastrukturelle Fortentwicklung ein deutliches Zeichen zu setzen. Neben den sehr erfolgreichen Konversionsprojekten in unserem Land auf diesem Gebiet hatte unsere Landesregierung, unsere Fraktion eine von heute auf morgen aufgetauchte Entwicklungschance genutzt und zum richtigen Zeitpunkt die entscheidenden Weichen für eine positive Entwicklung gestellt.

(Beifall der SPD)

An der Schwelle des neuen Jahrtausends und des neuen Jahrhunderts ist es uns in Rheinland-Pfalz gelungen, eines der größten Sportereignisse der Welt, ein Ereignis, welches neben Olympia an zweiter Stelle einzustufen ist,

in unser sportlich aktives Land zu holen, nämlich die Fußballweltmeisterschaft 2006.

(Beifall der SPD und der FDP)

Eine Chance wurde genutzt. Um aber überhaupt eine solche Chance nutzen zu können, ist es zunächst einmal wichtig, sie in einem frühen Stadium überhaupt zu erkennen.

Dank der persönlichen Begeisterung, welche unser Ministerpräsident Kurt Beck und unser Sportminister Walter Zuber bei ihren Besuchen auf dem Betzenberg immer erleben, war soviel persönliches Herzblut vorhanden, dass man sich an dieses große Projekt der Bewerbung von Rheinland-Pfalz mit dem Standort Kaiserslautern mit Entschlossenheit herangewagt hat.

(Vizepräsidentin Frau Hammer
übernimmt den Vorsitz)

Wissend, dass solche internationalen Topereignisse von einer sehr vielseitigen und vor allem impulsgebenden Wirkung begleitet sind, hat sich unsere SPD-Landtagsfraktion hinter dieses zugegebenermaßen ehrgeizige Projekt gestellt.

Der SPD-Fraktion ist es klar, dass bei einem solchen Spitzenereignis nicht nur ein momentaner, sondern auch ein dauerhafter Nutzen für den Sport und die Wirtschaft in unserem Land ausgeht.

(Beifall bei SPD und FDP)

Lassen Sie mich das Ganze sportfachlich ausdrücken. Das Ganze kann man als eine politische Meisterleistung bezeichnen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Meine Damen und Herren, davon sind nicht nur wir überzeugt, sondern auch die Sportbünde. Der Landes-sportbund hat dies in seiner Mitgliederversammlung am Samstag mehr als deutlich zum Ausdruck gebracht.

Die WM 2006 soll nicht nur ein Sportereignis, sondern auch ein internationaler Kulturtreff werden. Wer wäre dafür besser geeignet als wir in Rheinland-Pfalz, das Land, das mit der Hälfte seiner Grenzen an europäische Nachbarstaaten und europäische Regionen angrenzt? Franzosen, Luxemburger, Belgier und natürlich auch die vielen Amerikaner, die bei uns in der Westpfalz leben, werden viel Gelegenheit bekommen, sich mit unseren Bürgerinnen und Bürgern zu treffen. Dies gilt für Jung und Alt. Da sind wir auch kulturell gefordert.

Meine Damen und Herren, was die kulturellen Ideen und Angebote bei uns anbelangt, steht unser Land ganz weit vorn. Schon heute kann man sich ausmalen, welche zusätzliche Belebung der ohnehin schon sehr erfolgreichen Kultursommer Rheinland-Pfalz erfahren wird.

In meinen Kontakten mit französischen Politikern des Generalrats des benachbarten Lothringen hat man uns schon im Vorfeld dieser WM-Bewerbung beglück-

wünscht und die Hoffnung ausgedrückt, dass dieses Vorhaben gelingen möge, weil dies die Kooperation unserer Regionen, der beiden Staaten, mit einer grenzüberschreitenden Dimension bereichern würde.

Der Oberbürgermeister der Stadt Metz hat mir gesagt, der Zuschlag für die WM wäre ein hoch einzuschätzendes Kompliment für unseren gemeinsamen grenzüberschreitenden Raum. Bei diesen Kontakten ist gerade auch von französischer Seite die Schnellbahnverbindung Paris – Kaiserslautern – Mannheim in Bezug auf das Jahr 2006 ins Gespräch gebracht worden.

Als Zweibrücker sei es mir erlaubt, auch auf die vorhandene Infrastruktur bezüglich des Flughafens Zweibrücken und auf die bis dahin geplante Fertigstellung der L 700 über den Zweibrücker Flughafen als Anbindung an das französische Fernstraßennetz hinzuweisen. Wir haben vorgestern zusammen mit dem Wirtschaftsminister den Spatenstich gemacht.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch einen weiteren Bereich ansprechen, nämlich die vielen treuen und dankbaren Fans des Fritz-Walter-Stadions. Aufgrund meiner langjährigen Erfahrung im Amateur- und Profisport weiß ich nur zu gut, was ein solches Ereignis diesen Menschen bedeutet. Für viele ist die Verfolgung solcher Topsportereignisse neben Beruf und Familie ein wesentliches Stück Lebensinhalt. Auch an diese Menschen haben wir bei unserem Engagement gedacht.

(Glocke des Präsidenten)

Lassen Sie mich noch eine Bitte aussprechen. Ich möchte Sie alle aufrufen mitzumachen, die Menschen in diesem Land von der europaweiten und weltweiten Bedeutung dieser Fußballweltmeisterschaft in Kaiserslautern zu überzeugen. Wenn uns das gelingt, dann haben wir Rheinland-Pfälzer gute Chancen, bei der WM2006 noch einen weiteren Sieg zu erringen, nämlich den WM-Titel als gute Gastgeber.

Ich danke Ihnen.

(Anhaltend Beifall der SPD
und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Ernst das Wort.

(Mertes, SPD: Jetzt den Ball nicht
ins Aus schießen!)

Abg. Ernst, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Um gleich mit dem Fazit zu beginnen: Wir sagen, es ist positiv für die Stadt, positiv für die Region und positiv für unser Land. So lautet unser Urteil zur Vergabe des Austragungsorts Kaiserslautern bei der WM 2006.

(Beifall bei CDU, SPD und FDP)

Trotz einiger Vorkommnisse kurz vor dem Entscheidungstermin, die in der Tat nicht notwendig waren, hatte Kaiserslautern bundesweit immer ein gutes Standing. Man kann bei diesem Vorgeplänkel den Eindruck haben, dass die Landesregierung Probleme mit Bayern hat, und zwar entweder Fußballer oder Politiker. Jedenfalls haben Oberbürgermeister Deubig, den man auch erwähnen könnte, und die Verantwortlichen des FCK gute Arbeit im Vorfeld geleistet. Auch das muss man sehen.

(Beifall bei der CDU)

Mit der Zusage zum Ausbau wurde das letzte Hindernis ausgeräumt.

Meine Damen und Herren, die übrigen Austragungsorte haben sportunabhängige Kennzeichen, ob das nun der Dom in Köln oder die Skyline in Frankfurt sind. Mit Kaiserslautern verbindet man das Fritz-Walter-Stadion als Wahrzeichen der Stadt zusammen mit seinem berühmtesten Sohn. Die übrigen drei Spielorte, die in unmittelbarer Nähe sind, also Frankfurt, Köln und Stuttgart, spielen auch eine Rolle. Sie bilden aus unserer Sicht das freizeitpolitische Viereck, das es zu vermarkten gilt.

Es gilt auch, die Infrastruktur in der gesamten Region zu verbessern. Eben ist schon angedeutet worden, was die Verbindung vom Hahn und dem ICE angeht. Herr Kollege Presl ist eben gerade auch darauf eingegangen. Es ist auch wichtig, dass man per Schiene und Straße schnell – ich betone dies – nach Kaiserslautern und in die Pfalz kommen kann.

(Beifall bei der CDU)

Darüber hinaus gibt es vorhandene vielfältige attraktive Angebote, die es weiter in das Geschäft einzuführen gilt. Meine Damen und Herren, wer nicht zu uns kommt, wer nicht kommen kann, um dieses Ereignis mit zu feiern und mitzuerleben, der muss auf jeden Fall dafür interessiert werden. Ich denke, es muss jeder Versuch unternommen werden, mehr Spiele im öffentlich-rechtlichen Fernsehen zu zeigen, um einem mehrstelligen Millionenpublikum die Chance zu geben, über unser Land informiert zu werden.

Wenn, wie geplant, fünf Spiele übertragen werden sollen, dann bedeutet dies auch für uns den mehrmaligen Komplettservice für die Stadt und das gesamte Land Rheinland-Pfalz.

Erlauben Sie mir an der Stelle auch zu sagen, Kaiserslautern hat die WM verdient.

(Beifall bei CDU, SPD und FDP)

Die fußballbegeisterten Zuschauer dort allemal und auch wir – erlauben Sie mir diese Bemerkung –, die sportbegeisterte Opposition, freuen sich, dass es dazu gekommen ist. Wir helfen gern, wo wir können.

(Staatsminister Zuber: Bei Kaiserslautern
gibt es keine Opposition!)

Die Landesregierung hat sich übrigens auch gefreut. Allerdings muss erwähnt werden, dass der Anteil des

Landes an den Ausbaurkosten in Höhe von knapp 22 Millionen Euro einzig und allein aus dem kommunalen Finanzausgleich genommen worden ist. Die Stadt Kaiserslautern und der Verein müssen sich dagegen den Anteil aus den eigenen Rippen schneiden.

(Mertes, SPD: Stellen Sie sich einmal vor, wie das im Zweifel aussehen kann!)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Es käme sicher noch mehr Freude auf, wenn auch für die Bewerbung der Olympischen Spiele im Jahr 2012 im Rhein-Main-Gebiet etwas mehr Begeisterung aufkommen könnte. Ich spreche konkret den Ministerpräsidenten an. Ich denke, hier kann noch ein bisschen mehr Bewegung in die Gedankengänge der Landesregierung kommen.

(Hartloff, SPD: Wir sind eben realistisch veranlagt!)

Um es mit dem neuen Slogan des Landessportbunds zu formulieren: Auch diese Veranstaltung tut Rheinland-Pfalz gut.

Vielen Dank.

(Beifall bei CDU, SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Kuhn das Wort.

(Lelle, CDU: Jetzt kommt aber Kaiserslautern!)

Abg. Kuhn, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon bemerkt worden, worauf ich noch einmal zurückkommen werde, dass ich natürlich einen besonderen Bezug zu meiner Heimatstadt habe.

Der Austragungsort Kaiserslautern für die Fußballweltmeisterschaft im Jahre 2006 ist eine Riesenchance für das Land Rheinland-Pfalz und für meine Heimatstadt.

Ich spreche natürlich heute in erster Linie als Vorsitzender der FDP-Landtagsfraktion, aber auch als Politiker und Bürger meiner westpfälzischen Heimatstadt. Das bekenne ich wie Herr Kollege Presl. Die FDP-Landtagsfraktion freut sich mit den Menschen in Kaiserslautern.

Sie kennen inzwischen schon meine Familie. Ich will ein weiteres Familienmitglied vorstellen.

(Schmitt, CDU: Die Schwiegermutter!)

Mein Sohn und ich gehörten auch zu den mehr als 3.000 Menschen, die nach der Bekanntgabe der Entscheidung des Internationalen Fußballverbandes spontan in den

Straßen von Kaiserslautern ihre Freude zum Ausdruck brachten.

(Beifall bei FDP und SPD)

Mit ihrer Begeisterungsfähigkeit waren die Lauterer an diesem Tag der Entscheidung Deutscher Meister. In keinem weiteren WM-Austragungsort gab es vergleichbare Freudenfeste. Ich bin davon überzeugt, dass es ein riesiger Pluspunkt für Kaiserslautern war, dass die Bürger geschlossen hinter dieser WM-Bewerbung gestanden haben. Zudem haben alle Beteiligten im Vorfeld ihre Hausaufgaben hervorragend erledigt. Das gilt für den 1. FC Kaiserslautern, die Stadt Kaiserslautern und selbstverständlich nicht zuletzt für die Landesregierung. Gemeinsam haben sie schon frühzeitig ein überzeugendes und umfassendes Konzept entwickelt, das den Stadionausbau, die Verkehrsanbindung und die Übernachtungsmöglichkeiten im Umkreis von Kaiserslautern mit einbezogen hat.

Der WM-gerechte Stadionausbau wird vom Land, dem 1. FC Kaiserslautern und der Stadt gemeinsam finanziert. Darauf ist hingewiesen worden.

(Präsident Grimm übernimmt den Vorsitz)

Der Landesanteil von über 20 Millionen Euro ist eine gut angelegte Investition in die Zukunft unseres Landes.

Ein Vielfaches der Investition wird bei der Weltmeisterschaft erwirtschaftet. Es wird nicht nur zu einer nachhaltigen Verbesserung der Infrastruktur kommen. So wird zum Beispiel die Bauwirtschaft erhebliche Impulse erfahren.

Ganz Rheinland-Pfalz wird von der Entscheidung für Kaiserslautern profitieren. Deshalb gilt auch an dieser Stelle vom rheinland-pfälzischen Landtag aus unser Dank an Fritz Walter, der als WM-Botschafter großen Anteil an der erfolgreichen Bewerbung von Kaiserslautern gehabt hat.

(Beifall der FDP, der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Fußballweltmeisterschaft wird in der ganzen Welt eine Werbung für das Land und die Menschen in Kaiserslautern und in ganz Rheinland-Pfalz sein. Die besondere Atmosphäre im Fritz-Walter-Stadion wird sich auch außerhalb des Stadions widerspiegeln. Da bin ich ganz sicher. Die Menschen der Westpfalz werden durch ihre Herzlichkeit, Fröhlichkeit und Weltoffenheit bei unseren Gästen aus der ganzen Welt einen bleibenden positiven Eindruck hinterlassen.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Frau Thomas, zweifeln Sie an unseren Charaktereigenschaften?

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nein, überhaupt nicht, Sie beschreiben das wunderschön! –
Zuruf der Abg. Frau Grützmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ja, ich beziehe die anderen mit ein, aber ich darf mich auch mit einordnen.

Von dieser Fußballweltmeisterschaft wird eine Imagekampagne für die Stadt und unser Land ausgehen, die unbezahlbar ist.

Meine Damen und Herren, welche Chancen von dieser Weltmeisterschaft ausgehen, können Sie daran ableiten, wie die nicht berücksichtigten Bewerber reagiert haben. Die Betroffenheit vor allem der drei Oberbürgermeister der drei Städte spricht Bände.

(Zuruf der Abg. Frau Grütmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wissen, welche Entwicklungschancen für ihre jeweiligen Regionen die Fußball-WM bedeutet hätte. Es tut mir Leid um Bremen, Düsseldorf und Mönchengladbach. Die Entscheidung für Kaiserslautern als dem kleinsten WM-Standort war gerecht. Wir waren in Rheinland-Pfalz einfach besser vorbereitet als viele. Jetzt gilt es für alle Beteiligten, die Ärmel hochzukrempeln. Wir alle werden daran arbeiten, dass Deutschland mit Stolz auf Kaiserslautern und unser Land als Gastgeber der Welt blicken kann.

Danke.

(Beifall der FDP und der SPD)

Präsident Grimm:

Es spricht Frau Abgeordnete Grütmacher.

Abg. Frau Grütmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Ich will nicht verhehlen und verschweigen, dass ich auch die Daumen gedrückt habe, als es darum ging, ob Kaiserslautern die Fußballweltmeisterschaft bekommt;

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD, der FDP und vereinzelt
bei der CDU)

denn als Pfälzerin, Fußballfan und Dauerkartenbesitzerin kann ich aus meinem Herzen keine Mördergrube machen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
bei SPD und FDP)

Meine Damen und Herren, allerdings ist die emotionale Verbundenheit nur eine Seite. Das wurde von meinen Vorrednern in geradezu epischer Breite dargestellt.

(Staatsminister Zuber: Fünf Minuten!)

– Ja, gut. Für fünf Minuten war es schon ganz schön lang, Herr Zuber.

Als Politikerin darf ich natürlich nicht in bloße Euphorie und Hurrageschrei verfallen. Ich muss einen kühlen Kopf

bewahren und ein paar kritische Fragen stellen. Wir sollten uns hüten, Illusionen zu nähren. Auch wenn der Austragungsort Kaiserslautern ist, heißt das für die meisten Fußballfans im Land noch nicht, dass sie an Eintrittskarten herankommen. Es gibt die Kontigentierung. Es werden nur wenige Eintrittskarten frei zur Verfügung stehen. Das ist ein Punkt. Viele, die den „Betze“ vor sich sehen, sind nicht in der Lage, Karten zu bekommen und müssen es sich über das Fernsehen anschauen. Wie das über das Fernsehen geht, hat Herr Ernst schon angesprochen, glaube ich. Wir wissen noch nicht, ob es frei sein wird oder Pay-TV.

Es wurde nicht umsonst von allen angesprochen, dass ein wichtiger Effekt die Strukturverbesserung für die Region sein wird. Wir haben wiederholt sinnvolle und dauerhafte Strukturverbesserungen für die Westpfalz gefordert: im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, bei der Konversion oder vor allem jetzt bei der Verbesserung des ÖPNV.

Herr Ministerpräsident, ich möchte Sie eindringlich auffordern, dass Sie bei dem von Ihnen angekündigten Infrastrukturausbau vor allen den Ausbau des Schienenverkehrs in der Region mit einbeziehen und in den Vordergrund stellen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf von der SPD)

Meine Damen und Herren, all diejenigen, die schon einmal auf dem Betzenberg waren, wissen, dass dort die Voraussetzungen für den Schienenverkehr hervorragend sind. Natürlich fahre ich von Wörth nie mit dem Auto dort hin. Ich fahre immer mit der Bahn. Ich glaube, nirgendwo gibt es ein Stadion, das so nah an einem doch verhältnismäßig großen Bahnhof angebunden ist, in dem auch Fernzüge halten. Das wurde vorher schon gesagt.

Die noch im Argen liegenden Projekte in dieser Region bezüglich des Schienenverkehrs sind vielfältig. Da ist die Reaktivierung der Citybahn zu nennen. Herr Schwarz, Sie hatten es schon erwartet. Ich sage, das wird von fast allen politischen Kräften in der Region gutgeheißen. Darüber gibt es ein Gutachten im Innenministerium, das eine sehr positive Kosten-Nutzen-Rechnung zeigt. Das muss angegangen werden.

Die Modernisierung der Queichtalbahn ist zu nennen. Das ist eine ganz wichtige Sache. Man darf nicht nur weitläufig, von Paris nach Mannheim – dazwischen liegt Kaiserslautern – denken. Man muss auch an die Leute in Pirmasens und Landau denken. Es ist wichtig, schnelle Regionalzüge zu haben. Das sind dringende Verkehrsprojekte, die natürlich auch notwendig wären, wenn es die WM nicht gäbe. Durch die WM könnten sie einen enormen Push bekommen. Darauf möchten wir sehr großen Wert legen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, bei der Bedeutung der Austragung der WM in Kaiserslautern darf man nicht vergessen, dass man bezüglich der Wirtschaft und des Tourismus den Leuten nicht das Blaue vom Himmel

herunter verspricht. Wissen Sie noch, wo die Vorrundenspiele der WM in Frankreich stattgefunden haben?

(Zuruf des Abg. Kuhn, FDP)

– Ja, gut. Einige Fans wissen das vielleicht noch. Würden Sie deswegen dort Ihren Urlaub machen? Es gilt, auf dem Teppich zu bleiben. Die ganze Sache muss man ein bisschen nüchtern sehen.

Herr Zuber, Sie werden es besonders betrachten müssen. Auf die Sicherheitskräfte in Rheinland-Pfalz kommen besondere Aufwendungen und Kosten zu. Ich glaube, in der letzten Sitzung haben wir schon über die Überstunden der Polizei geredet. Das sind Dinge und Kosten, die auf das Land zukommen. Darüber müssen wir uns auch Gedanken machen.

Meine Damen und Herren, zusammenfassend: Wir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN werden und wollen keine WM-Spielverderber sein. Wir leben aber in einer Zeit knapper finanzieller Mittel, und viele soziale und ökologische Fragen sind noch zu lösen.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich komme zum Schluss.

Meine Damen und Herren, vor diesem Hintergrund ist eine kritische Begleitung der Fußball-WM nicht nur erlaubt, es ist auch unsere Pflicht als verantwortliche Politikerinnen und Politiker.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Ich begrüße Mitglieder der Pfadfinderschaft St. Georg Müllenbach-Laubach im Landtag. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Ministerpräsidenten Beck das Wort.

Beck, Ministerpräsident:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin natürlich sehr dankbar dafür, dass dieser breite Grundkonsens zu diesem wichtigen Zukunftsthema in diesem Haus heute deutlich geworden ist. Insoweit hat sich diese Aktuelle Stunde sicher in hohem Maß schon jetzt gelohnt.

Ich bin froh darüber, dass wir uns einig sind in der Einschätzung, wenn ein solches Weltereignis des Sports, eine solche internationale Begegnung, in Deutschland stattfindet, dann sollten wir als Rheinland-Pfälzer daran beteiligt sein, und zwar nicht nur indirekt, sondern direkt.

(Beifall der SPD und der FDP)

Das war die Grundmotivation, warum sich die Beteiligten in dieser Sache, in erster Linie der 1. FC Kaiserslautern als Besitzer des Stadions – da haben wir eine unter-

schiedliche Situation zu den meisten anderen Stadien, die sich mitbeworben haben –, die Stadt Kaiserslautern und das Land Rheinland-Pfalz, um den Zuschlag als Austragungsort sehr frühzeitig beworben haben. Es war dabei sicherzustellen, dass die finanziellen Aufwendungen und der zu erwartende Ertrag in einem vernünftigen Verhältnis zueinander stehen. Ich finde, dass die Aufwendungen, die wir jetzt betreiben müssen, mit insgesamt 94,5 Millionen DM in einem sehr guten Verhältnis zu einer auch vorsichtig betrachteten Ertragsrechnung stehen.

Wir wissen bereits heute, dass sich neben den Infrastrukturanstrengungen – ich komme darauf zurück – eine ganze Reihe von privaten Investorinnen und Investoren in Kaiserslautern oder im Raum Kaiserslautern auf ein solches Ereignis einstellt. Mir ist berichtet worden aus der Stadt, auch vom Oberbürgermeister selbst, dass es eine ganze Reihe beispielsweise von Gastronomen gibt, die sagen „Wir wollen unsere Hotelkapazitäten auf dieses Ereignis einstellen“ und damit natürlich auch Anreize schaffen, die weit über dieses Datum hinaus reichen. Ähnliches darum herum wäre sicher in vielfältiger Weise in diese volkswirtschaftliche Rechnung mit einzubeziehen.

Aber es sind nicht nur unmittelbare ökonomische Interessen, die uns bewegen. Es ist natürlich auch das Interesse, die Stadt, die pfälzische Region, unser ganzes Land Rheinland-Pfalz bei dieser Gelegenheit in ein internationales Bewusstsein zu rücken.

(Beifall der SPD und der FDP)

Frau Kollegin Grützmacher, ich finde, dass ist den Franzosen beispielsweise besonders gut gelungen. Ich beneide sie immer etwas darum – die Franzosen, nicht Sie –,

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ach so, ich dachte!)

dass sie jedes Jahr mit der Tour de France eine Chance haben und sie auch nutzen, der Weltöffentlichkeit Landschaften, verbunden mit Kultur, mit Wein, mit gastronomischen Angeboten, auf eine Art und Weise zu präsentieren, dass man Lust hätte – mir zumindest geht es so – ins Auto zu steigen und hinzufahren.

(Kuhn, FDP: Aufs Fahrrad! –
Mertes, SPD: Mitzuradeln!)

– Ja gut. Das wäre etwa so, als wenn ich heute das Versprechen abgäbe, 2006 in der deutschen Fußballnationalmannschaft mitzuspielen.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP)

Ich kann es zwar versprechen, aber ob mich jemand aufstellt? Ich täte es an dessen Stelle auch nicht.

Aber ganz ernsthaft, ich glaube, darin liegt eine wirkliche Chance, eine Landschaft, eine Region mit ihrer Ökonomie, mit ihrer Ökologie, mit ihrer Kultur, mit ihrer Gastlichkeit zu präsentieren. Solche Dinge lassen sich natürlich dann auch in ein Gesamtimage einbeziehen. Ich

bin mit Herrn Kollegen Bauchhage völlig einig, dass dies eines unserer Ziele ist, bei dieser Gelegenheit das Image unseres Landes Rheinland-Pfalz erneut zu beleben, erneut aufzumöbeln und sich an dieses Weltereignis, das eine ungeheure mediale Resonanz erfahren wird, dann auch anzugliedern.

Ich bin mir mit dem Sportminister natürlich auch in besonderer Weise einig, dass wir auch den sportpolitischen Aspekt nicht unter den Tisch fallen lassen sollten, lieber Herr Kollege Zuber; denn jede Sportbewegung – Fußball ist nun einmal die breiteste Sportbewegung in unserer Gesellschaft – braucht Spitzenereignisse, damit in der Breite Interesse gerade bei jungen Leuten und gerade bei Kindern immer wieder neu geweckt wird, sich diesbezüglich zu betätigen.

Das ist eine breite Motivationsgrundlage. Diese breite Motivationsgrundlage muss in eine Gesamtbetrachtung des Teils Soll und Haben auf der Habenseite dann verbucht werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte mich gern dem Dank anschließen, der hier an diejenigen ausgesprochen worden ist, die an dieser Arbeit bis zum heutigen Zeitpunkt beteiligt sind. Ich möchte all diejenigen einbeziehen, die auch weiterhin an diesem Ziel mitarbeiten; denn jetzt müssen wir es umsetzen. Die Umsetzungsphase wird in wenigen Tagen begonnen, soweit sie nicht ohnehin schon läuft.

Mein Dank gilt der Stadt Kaiserslautern für eine gute, faire und reibungslose Zusammenarbeit und für ein gemeinsames Auftreten sowohl bei der Bewerbung als auch jetzt bei der Entscheidung in Frankfurt seitens der internationalen Fußballgremien und des Deutschen Fußballbunds bzw. seiner zuständigen Organisationen für die Vorbereitung der WM 2006.

Mein Dank gilt aber auch in besonderer Weise dem 1. FC Kaiserslautern für die Bereitschaft, in einer sehr kooperativen und freundschaftlichen Weise mit Stadt und Land zusammenzuarbeiten und aus dieser gemeinschaftlichen Überlegung zu einem ganz frühen Zeitpunkt eine Planung werden zu lassen, die im Übrigen der 1. FC Kaiserslautern bis zum heutigen Zeitpunkt aus seinen Kassen vorfinanziert hat, weil öffentliche Mittel in diesem Zusammenhang bisher noch nicht geflossen sind.

Ich glaube, dass das, was von dem Architekturbüro Fiebiger als Konzept vorgelegt worden ist, was in ein entsprechendes Modell gegossen worden ist, das wir sehr frühzeitig bei ersten Kontakten bereits mit Franz Beckenbauer und all denen, die sich um die WM 2006 besonders bemüht und auch Verdienste erworben haben, vorzeigen konnten, dieses Vorzeigenkönnen dessen, was dort geschieht, und das Vorlegenkönnen zu einem frühen Zeitpunkt – dem frühesten Zeitpunkt aller Bewerber um die WM 2006, das früheste Vorlegen eines Finanzkonzepts, das stand, das beschlossen war, hinter dem Land, Stadt und Verein gestanden haben – ein ganz entscheidender Faktor dafür war, dass wir letztendlich den Zuschlag bekommen haben.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich bin natürlich sehr froh darüber, dass wir bei diesen Bemühungen auf die große Anziehungskraft und das hervorragende Bild, das die Traditionsmannschaft des 1. FC Kaiserslautern, die große Mannschaft aus den 50er- und 60er-Jahren, geboten hat, aufbauen konnten. Insoweit bin ich glücklich, und ich war auch berührt – ich habe ihn letzte Woche im Krankenhaus besucht –, dass Fritz Walter gemeinsam mit seinem Bruder Otmar und gemeinsam mit Horst Eckel der Botschafter für diese WM-Bewerbung gewesen ist.

(Beifall im Hause)

Es zeigt sich bei einer solchen Gelegenheit, dass so untadelige Sportsleute, die nie ihre Person so in den Vordergrund geschoben haben, wie dies einem manchmal bei dem einen oder anderen heute begegnet, so tief im internationalen und nationalen Bewusstsein sind, dass sie selbst bei Entscheidungen, die jetzt fast 50 Jahre nach dem WM-Titel 1954 zu treffen waren, noch ganz entscheidend prägend mitwirken können. Das ist eine schöne Sache. Dass Fritz Walter sich in dieser Art und Weise über dieses Ergebnis freut, ist ein schöner zusätzlicher Effekt, der uns, wie ich glaube, alle berührt und unsererseits froh macht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, natürlich muss man über die Kosten reden. Natürlich musste auch bei Anstellung der von mir erwähnten generellen Kosten-Nutzen-Abwägung geschaut werden, wie es im Vergleich zu anderen WM-Bewerberstädten aussieht.

Ich darf Ihnen sagen, dass neben dem Stadion in Dortmund, das generell völlig neu entstanden ist und in das dennoch unter dem Strich knapp 36 Millionen zusätzlich investiert werden müssen, wir mit einem Umbauvolumen von 48,3 Millionen Euro die zweitgünstigste Kostensituation, den zweitgünstigsten Kostenaufwand haben, gemessen an allen anderen Bewerbern, übrigens auch denjenigen, die nicht zum Zug gekommen sind und keinen Zuschlag erhalten haben. Auch das gilt es, im Auge zu behalten. Das sind immerhin Schwankungsbreiten zwischen 242 Millionen und den von uns aufzuwendenden 48,3 Millionen Euro, die beachtlich sind.

Insoweit haben wir eine vernünftige Planung auf dem Tisch, was den Kostenaufwand angeht, übrigens auch eine, die bedenken musste, dass am Ende der Weltmeisterschaft 2006 das Stadion seinen Charakter als Heimstätte des 1. FC Kaiserslautern nicht verlieren darf. Das muss heute bedacht werden. Wenn die Atmosphäre kaputtgebaut würde, dann hätten wir uns einen dauerhaften Schaden in sportlicher Hinsicht eingehandelt. Ich glaube, das wird auszuschließen sein.

(Beifall der SPD und der FDP)

Frau Grützmacher, im Übrigen wird das Stadion 48.000 Zuschauer fassen. Ich sage Ihnen ganz ehrlich, meine Sorge ist weniger, ob alle Karten bekommen. Ich hoffe, dass wir das Stadion immer voll bekommen. Das scheint mir die angebrachtere Sorge zu sein. Wir wissen nicht, wie ausgelost, welche Gruppen einander zugelost werden. Wir dürfen nicht erwarten, dass nur internationale Spitzenspiele dort stattfinden.

Ich würde mir natürlich sehr wünschen, dass das, was Kollege Fritz Presl vorhin schon angesprochen hat, was auch Teil unserer Präsentation war, was ich besonders in den Mittelpunkt des Vortrags in Frankfurt gestellt habe, als wir das Konzept vorgelegt haben, nämlich das Stadion Kaiserslautern als eines zu sehen, das die Großregion mit einbezieht, eintrifft, dass unsere Nachbarn im Elsass, in Lothringen, in Luxemburg, in der Wallonie, in der Französisch- und Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien genauso als einbezogen in den „Heimnimbis“ betrachtet werden, wie wir dies für Rheinland-Pfalz insgesamt, aber auch für angrenzende Gebiete sehen.

(Mertes, SPD: Herr Ministerpräsident, Sie haben das Saarland vergessen!)

– Ich habe das Saarland vergessen. Ich bitte um Entschuldigung. Es war in diesem Fall keine Absicht. Als Pfälzer nehme ich es auf mein Ehrenwort. Es war nur verschluckt. Es war keine böse und keine sonstige Absicht.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich glaube, der Gedanke ist wichtig, dass wir sagen, das sind Spiele, die die Franzosen, Belgier, Luxemburger mit einbeziehen.

Ich habe die heimliche Hoffnung, die ich auch gegenüber den Stellen geäußert habe, die letztendlich Einfluss haben könnten, dass wir Spiele der französischen Nationalmannschaft bekommen. Ich unterstelle, dass diese sich qualifiziert. Die ist derzeit so gut, dass sie es wohl auch 2006 schaffen wird.

(Beifall des Abg. Creutzmann, FDP)

Es wäre eine tolle Sache, wenn wir solche Begegnungen dort hätten. Im Übrigen hat uns bei diesen Entscheidungen sehr geholfen, was den Sicherheitskräften unter der Verantwortung von Herrn Kollegen Zuber gutgeschrieben werden darf, nämlich die Erfahrung aus dem Israel-Spiel. Dort hat Kaiserslautern gezeigt, dass es auch in heikelster Situation in der Lage ist, ein solches internationales Spiel auszutragen, und dies ohne jegliches negatives Vorkommnis. Das ist alles andere als eine Selbstverständlichkeit in der heutigen angespannten Zeit. Es war eine große Hilfe, das aufzeigen zu können.

(Beifall der SPD und der FDP)

Im Übrigen: Herr Kollege Ernst, Sie haben sich geirrt. Die Mittel, die wir aufwenden, kommen zu einem großen Teil nicht aus dem kommunalen Finanzausgleich.

(Schnabel, CDU: Alle!)

– Herr Kollege, das ist völlig falsch.

(Zuruf des Abg. Schnabel, CDU)

Man kann nur sagen, was ist. Ihr Vorurteil und Ihr Versuch, alles auf die „armen Kommunen“ abgeladen zu sehen, kann ich sowieso nicht mehr ausräumen.

Richtig ist, dass die Mittel, die wir seitens des Landes aufwenden, aus originären Landesmitteln stammen. Richtig ist, dass der Zuschuss, den wir der Stadt Kaiserslautern zu ihren Aufwendungen geben, die sie teilweise aus Grundstücksveräußerungen etc. aufbringen muss, dieser Teil, der dazu gegeben wird, aus dem kommunalen Finanzausgleich kommt. Ist das vielleicht nicht die richtige Aufteilung?

Das, was das Land gibt, sind originäre Landesmittel. Das, was die Stadt aufwendet, sind kommunale Finanzausgleichsmittel. Das ist die Realität.

(Beifall der SPD und der FDP)

Herr Kollege Schnabel, Sie haben zwischenzeitlich einen „Tunnelblick“, der andere Erkenntnisse nicht mehr zulässt. Aber es ist so, wie ich es Ihnen sage. Ich will es nur richtig stellen.

(Jullien, CDU: Diese Schärfe war nicht notwendig!)

– Herr Kollege Jullien, wenn Sie von Schärfe in Debatten reden, dann ist es wirklich eine erstaunliche Sache.

(Jullien, CDU: Diese Debatte!)

– An Ihrer Stelle wäre ich vorsichtig. Sie sind der Meister der Verbalinjurien in diesem Haus. Das ist aber die einzige Meisterschaft, die Sie bisher errungen haben.

Ich will dies nur klarstellen. Dies ist letztendlich nicht entscheidend, weil wir offensichtlich alle einig sind in dieser Frage.

Lassen Sie mich noch ein Wort zur Infrastruktur sagen. Herr Kollege Bauckhage hat dies vor einigen Tagen noch einmal deutlich auf eine Gesamtverantwortungsschiene gebracht, weit über ein bestimmtes Ereignis hinaus. Ich glaube, dass es gut ist und wir froh darüber sind, dass Kaiserslautern an ein solches internationales Schnellbahnnetz angebunden wird. Es nutzt uns für dieses Ereignis, aber auch weit darüber hinaus.

Dies gilt für die A 63, die von den Finanzen und zwischenzeitlich auch baurechtlich gesichert ist, sodass wir lange vor diesem Ereignis fertig sein werden. Es gilt auch, die eine oder andere Anbindung noch darüber hinaus hinzuzufügen. Dann hat Kaiserslautern eine Anbindung an die Straße und Schiene, wie es in Deutschland seinesgleichen sucht.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP)

Wenn wir dann noch sehen, dass wir im unmittelbar benachbarten Zweibrücken jeder Mannschaft und jedem Besucher und jeder Besucherin dieser Welt einen Landplatz anbieten können, diese also mit dem Flugzeug anreisen können, dann ist an den Verkehrsverhältnissen nichts auszusetzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will noch ein Wort zu der zu Recht reklamierten Präsentation solcher Spiele und damit auch der Mannschaften im Fernsehen sagen.

Ich hoffe, dass ein Vorstoß, den ich in den letzten Tagen unternommen habe und der auf hohes Interesse sowohl bei der ARD als auch beim ZDF gestoßen ist, nämlich über die WM-Rechte 2006 im Licht der Kirch-Insolvenz noch einmal neu zu reden, erfolgreich ist. Über Kontakte, die wir mit der FIFA und dem Europäischen Verband für öffentlich-rechtliches Fernsehen haben, könnte es gelingen, im Übrigen dann auch in Kooperation mit anderen Free-TV-Anbietern auf der privatrechtlichen Seite, sicherzustellen, dass alle Spiele im Free-TV gesendet werden können.

(Beifall bei SPD und FDP)

Die Kostenrelationen, die ursprünglich so waren, dass bei den Angeboten, die das Haus Kirch abgegeben hatte, niemand anders mehr verantwortlicherweise mitkonte, werden sich verändern. Insoweit gibt es eine Chance für die Öffentlich-rechtlichen, ohne maßgebliche unverantwortlich hohe Finanzaufwendungen statt einem Teil der Spiele, wie dies in einer gewissen Vorabsprache festgelegt worden ist, die Spiele insgesamt entweder selbst zu senden oder mit anderen Free-TV-Anbietern in Arbeitsteilung den Menschen anbieten zu können. Das scheint mir eine interessante Perspektive zu sein.

Es ist auch eine interessante Sache, dass es uns gelungen ist – ich möchte mich dafür bei Herrn Staatssekretär Dr. Deubel und auch bei Herrn Kollegen Rüter für unermüdliches Arbeiten besonders herzlich bedanken –, eine Idee im Zusammenhang mit der Weltmeisterschaft umzusetzen, die ein Aufbohren der bisherigen Oddset-Wette zur Grundlage hat. Die Mittel, die daraus zusätzlich erlöst werden, sollen zu einem Teil den bisherigen Destinatären zur Verfügung gestellt werden, sodass niemand einen Nachteil, sondern alle einen Vorteil haben, auch der Staat über die Lotteriesteuer. Beträge für die Flankierung dieser Weltmeisterschaft zur internationalen Jugendbegegnung, zur internationalen Begegnung behinderter Menschen, zum kulturellen Begleitprogramm etc. sollen daraus finanziert werden können.

Wenn wir – ich will jetzt keine Zahlen nennen – auch nur in die Nähe der vorgesehenen Deckelung in Höhe von 130 Millionen Euro kommen könnten, dann wäre eine Menge zu machen, aber nicht nur dort, wo WM-Spiele ausgetragen werden, sondern flächendeckend in der Bundesrepublik Deutschland, um alle in ein solches Programm mit einzubeziehen.

Ich will noch ein Wort zur Fairness bei einer solchen Entscheidung sagen. Natürlich war von uns Folgendes mit zu bedenken, was Herr Kollege Zuber von Anfang an klar und unmissverständlich und mit meiner völligen Zustimmung gefordert hat: Wenn wir diese Kraftanstrengung unternehmen, müssen wir auch in der Lage sein, andere Kraftanstrengungen zu unternehmen, zum einen für den Breitensport, und zwar müssen wir für das Fritz Walter-Stadion auf dem Betzenberg in Kaiserslautern für den gleichen Zeitraum von fünf Jahren das gleiche Investitionsvolumen zusätzlich zur Verfügung stellen. Das werden wir mit einem Betrag von 15 Millionen Euro machen.

Für uns war natürlich auch klar, dass dadurch nicht andere Spitzensportereignisse im Land abgehängt wer-

den können. Ich will Ihnen drei Beispiele nennen. Das gilt beispielsweise für Mainz 05. Ich bin der Auffassung, dass alle, die das Stadion am Bruchweg kennen, wissen, dass es notwendig, wenn nicht sogar weit überfällig war, dort zu investieren. Den Gesamtinvestitionsbedarf in Höhe von 10 Millionen Euro werden wir mit 5,8 Millionen Euro unterstützen. Nach einer gestrigen Entscheidung des Herrn Kollegen Zuber und nach Entscheidungen der Stadt sind die rechtlichen und sonstigen Bedingungen gegeben, sodass nach dem Spiel am nächsten Sonntag – hoffentlich mit drei Punkten und einer anschließenden Meisterschaftsfeier – die Bagger rollen können.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich erinnere an die Großsporthalle in Trier, die für einen wichtigen Basketballverein eine zentrale Voraussetzung zur Existenzsicherung ist, die aus anderen Gründen nicht gerade gesichert ist, aber ohne diese Austragungsstätte mit Sicherheit kaum hätte gesichert werden können. Das Investitionsvolumen betrug 42,2 Millionen DM – das ist noch voriges Jahr abgerechnet worden – bei einer Landesförderung von 23,5 Millionen DM.

Nach Pirmasens. Wir werden im Zuge der Konversionsmaßnahme der Verlegung der B 10, die notwendig ist und der Entwicklung und Erweiterung eines Unternehmens, das diese Flächen benötigt, dient, sicherstellen, dass dieser Traditionsverein weiterhin in einem Stadion wird spielen können mit Erweiterungs- und Ausbaumöglichkeiten parallel zum sportlichen Erfolg. Das Investitionsvolumen beträgt 6,4 Millionen Euro, während die Landesförderung 2,5 Millionen Euro beträgt. Das ist eine echte Konversionsmaßnahme.

Man könnte noch andere Beispiele hinzufügen, aber ich will nur deutlich machen, dass wir sehr wohl darauf geachtet haben, dass wir die Dinge nicht einseitig sehen und uns nicht andere Möglichkeiten verbauen.

Den Einwand, dass wir für Fußball oder Basketball – wenn ich an Trier denke – Geld haben, aber für andere Dinge nicht, lasse ich nicht gelten. Wer weiß – aufgrund des Steuergeheimnisses kann man das aber nicht sagen –, wie viel Steuern solche Vereine zahlen, wer den indirekten Effekt kennt, den Bundesligavereine auf die regionale Wirtschaft ausüben, und wer darüber hinaus weiß, dass wir von Investitionsmitteln reden und damit von Mitteln, die in die Wirtschaft hineinfließen, und zwar in die Bauwirtschaft, wo wir derzeit weiß Gott jede investierte Mark gut brauchen können, sieht die Finanzdimension natürlich unter einem anderen Licht und unter einer anderen Refinanzierungssituation, als wenn man nur sagt, dass dies konsumtive Mittel seien. Das wäre sicher nicht vertretbar.

Mit diesen Bemerkungen wollte ich deutlich machen, dass wir sehr wohl nüchtern gedacht haben, auch wenn einem das Herz bei einer solchen Gelegenheit höher schlägt, Frau Grützmacher. Dass wir im Gleichgang ticken, ist zwar nicht der Alltag bei unseren Begegnungen, aber an dieser Stelle besonders erfreulich. Ich denke, dass wir uns über diesen Erfolg freuen dürfen. Er war nicht selbstverständlich, wenn man berücksichtigt, welche Stadien nicht zum Zuge gekommen sind. Ich will

in aller Bescheidenheit sagen dürfen: An Inaktivität der Landesregierung lag es weiß Gott nicht. Vielleicht reden Sie einmal mit dem einen oder anderen, der Entscheidungsträger bei dieser Maßnahme war.

Insoweit freuen wir uns. Ich bin genauso zuversichtlich, wie es die Kollegen Herr Kuhn, Herr Presl, Frau Grütz-macher und Herr Ernst ausgedrückt haben, dass die Rheinland-Pfälerinnen und Rheinland-Pfäler gute Gastgeber sein werden. Das ist ein Ertrag, den man nicht planen oder nachrechnen kann, den man aber sicher als dauerhafte Chance und als dauerhaftes Ein-zahlen einer solchen Begegnung mit Menschen aus aller Welt auf der Habenseite festhalten kann. In diesem Sinn freuen wir uns auf das Jahr 2006.

Die Landesregierung wird alles tun, um die Rahmenbe-dingungen und alles andere zu schaffen, was in ihren Zuständigkeitsbereich fällt. Wir werden dem Verein und der Stadt weiterhin guter Partner sein.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Schmidt das Wort.

Abg. Dr. Schmidt, SPD:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal Danke schön an alle Redner, die sich sehr eindeutig für dieses Weltereignis ausgesprochen haben. Ich denke, das ist eine gute Sache. Das macht deutlich, dass der Sport in Rheinland-Pfalz nicht nur in unseren Gemein-den, sondern auch in diesem Landesparlament Men-schen und Politiken verbindet. Das an sich ist schon ein relativ hoher Wert.

Gestatten Sie mir aus der Sicht des Regionalpolitikers noch einige wenige Anmerkungen. Mit der Entscheidung des Organisationskomitees reiht sich unsere Stadt end-gültig in die bedeutenden Fußballmetropolen Deutsch-lands, Europas, aber auch der Welt ein. Es ist ein Ereig-nis, das weit über den sportlichen Bereich hinausgeht.

Die „Rheinpfalz“ vom 16. April 2001 schreibt: Der 9. Juni wird zum Fixpunkt für die Politik werden. – Auch das ist bereits heute angeklungen. In Kaiserslautern, in der Region und weit darüber hinaus wird ab sofort geplant, gehandelt und investiert.

Dazu gehört natürlich auch das Saarland. Das ist gar keine Frage. Ich habe in einem Interview die Innenmi-nisterin gehört, die in Kürze Kontakt mit Walter Zuber aufnehmen wird, um sich miteinander abzusprechen, wie die vielfältigen Möglichkeiten der dortigen Sportin-frastruktur, aber auch der Kultur und der Gastronomie genutzt werden können.

Das ist ein deutlicher Motivationsschub für unsere Stadt. Die Aufbruchstimmung ist noch stärker als die damalige Ankündigung, dass in dieser Stadt die Landesgarten-schau stattfindet. Es sind also gute Voraussetzungen für wichtige Infrastrukturmaßnahmen, die natürlich über die

Weltmeisterschaft 2006 hinaus ihre Bedeutung haben, dadurch aber einen besonderen Schub bekommen ha-ben. Der Herr Ministerpräsident hat sie weitgehend aufgelistet. Es sind die Maßnahmen, die im Zusammen-hang mit dem Ausbau des Stadions vorgesehen sind, aber auch weitere Sport- und Freizeitanlagen im Umfeld. Das ist mit einer Optimierung der Verkehrsinfrastruktur in unserer Region verbunden, wenn bestimmte Maß-nahmen, wie zum Beispiel der Haltepunkt der Schnell-bahn und die Anbindung an unsere Landeshauptstadt über die A 63, realisiert worden sind.

Es sind wichtige Maßnahmen der innerörtlichen bzw. der innerstädtischen Infrastruktur zu erledigen. Die Stadt ist zurzeit dabei, mit Unterstützung des Landes den Ausbau der Tangenten voranzutreiben.

Das wird auch ein wichtiger Antrieb für den Ausbau des Tourismus sein. Ich erinnere in Stichworten daran, den Pfälzer Wald und die sich inzwischen von der Landes-gartenschau zur Stadtgartenschau wandelnde Dauer-ausstellung mit einzubeziehen. Der Ministerpräsident hat darauf hingewiesen, dass bereits Überlegungen zur Verbesserung der Gastgeberqualitäten in der Gastro-nomie stattfinden. Also auch die privaten Investoren sind dabei, sich in dieses Weltereignis einzufäden.

Die Internationalität der Stadt Kaiserslautern ist derzeit schon überall feststellbar. Ich erinnere an die nahe ge-legene Stadt Ramstein mit ihrer Airbase und ihren über 40.000 amerikanischen Bürgerinnen und Bürgern, aber auch an die Städtepartnerschaften, im Rahmen derer erst vor wenigen Tagen eine eindrucksvolle Veransta-ltung in Kaiserslautern durchgeführt worden ist.

Mit der WM bekommt unsere Stadt jetzt ein weiteres Highlight. Das ist überhaupt keine Frage.

Wir sind dabei, Kaiserslautern zum Hightechstandort auszuweiten.

(Hartloff, SPD: Der Stiftsplatz
wird 2006 fertig!)

– Ja, der Stiftsplatz wird genannt. Das ist sicherlich ein gutes, aber ich hoffe auch lehrreiches Übungsfeld gewe-sen, damit all das, was jetzt notwendig ist, zügiger von-statten geht.

Meine Damen und Herren, auch im gesamten Umfeld wird sich natürlich einiges tun. Es ist daran gedacht, grüne Spiele durchzuführen. Das bedeutet, dass sicher-lich gemeinsam mit dem Ministerium für Umwelt und Forsten und der Landespflge überlegt wird,

(Beifall des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

wie über dieses große Ereignis symbolisch deutlich gemacht wird, wie mit weniger Müll und Lärm eine der-artige Großveranstaltung durchgeführt werden kann.

Im Hinblick auf die Sicherheit hat der Ministerpräsident das Beispiel des Länderspiels mit Israel genannt.

(Glocke des Präsidenten)

Ich nutze für die SPD-Landtagsfraktion die Gelegenheit, dem Ministerpräsidenten und seinem Stab zu danken, der mit seiner ganzen Persönlichkeit sehr machtvoll und sehr eindrucksvoll die Interessen des Landes bei der Bewerbung erfolgreich vertreten hat. Wir bedanken uns auch bei dem Ehrenspielführer der deutschen Fußballnationalmannschaft, Fritz Walter, dem durch die Entscheidung des DFB eine Reverenz in Anerkennung seiner großartigen Persönlichkeit erwiesen wurde. Wir danken natürlich auch den Verantwortlichen beim 1. FC Kaiserslautern, und wir danken der Stadt Kaiserslautern sowie den vielen Menschen, die durch ihre Euphorie für den Fußball und jetzt für dieses Ereignis dafür stehen, dass wir zuversichtlich an die Realisierung dieser Maßnahme gehen können.

Wir Sozialdemokraten werden an diesem Großereignis weiter konstruktiv und zielstrebig mitarbeiten.

Danke schön.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Altherr das Wort.

Abg. Dr. Altherr, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Schmidt, auch die CDU-Fraktion steht uneingeschränkt in Solidarität zu dem 1. FCK.

(Beifall der CDU)

Herr Ministerpräsident, ich kann es Ihnen nicht verdenken, dass Sie die Aktuelle Stunde für eine Art Regierungserklärung genutzt haben. Natürlich verkündet man ein solches Ereignis selbst. Das ist Chefsache. Das ist völlig klar. Wir sind uns da einig, und es gibt auch keinen Dissens bei der Finanzierung. Auch wenn es kleine Dissonanzen bezüglich der Frage gibt, aus welchem Topf das Geld kommt, ist klar, dass es letztlich aus Steuermitteln kommt. Das ist Fakt, und das ist der entscheidende Punkt.

Dieses Geld kommt allen wieder zugute. Dieses Geld kommt nicht nur dem Profisport und dem 1. FC Kaiserslautern zugute, sondern es kommt der Region zugute, es kommt den Menschen zugute, und es kommt dem Amateursport zugute.

(Beifall der CDU)

Aus diesem Grund steht die CDU uneingeschränkt hinter diesem Ereignis.

Wir waren froh, dass die Landesregierung zusammen mit der Stadt Kaiserslautern, mit dem OB Bernhard J. Deubig und dem 1. FCK alles dafür getan hat, um dieses Ereignis Wirklichkeit werden zu lassen. Es ist in seltener Eintracht und Harmonie zwischen den unterschiedlichen Gruppierungen und bei unterschiedlicher Interessenlage gelungen, die Dinge zu bündeln und zu einem guten

Erfolg zu führen. Der 15. April war ein guter Tag für meine Geburtsstadt Kaiserslautern.

(Beifall der CDU)

Der 15. April war auch ein guter Tag für den 1. FCK, für die Region, für das Land Rheinland-Pfalz und auch für Deutschland. Ich bin der Meinung, die Stadt Kaiserslautern wird diese einmalige Chance 2006 auch zu nutzen wissen und sich als würdiger Gastgeber erweisen.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, wer den visionären Oberbürgermeister kennt, kann sicher sein, dass die Stadt Kaiserslautern ihrerseits alles daransetzen wird, um die notwendigen Voraussetzungen zeitgerecht zu schaffen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich aber einen kleinen Ausblick in die Historie tun: Ich bin schon etwas älter als der Ministerpräsident. Wenn ich richtig liege, bin ich drei Jahre älter. Ich habe 1954 bewusst miterlebt. Ich habe den Empfang der Weltmeister Fritz Walter, Otmar Walter, Werner Liebrich, Werner Kohlmeyer und Horst Eckel bei dem triumphalen Empfang 1954 bewusst miterlebt.

Mein Vater war Angestellter bei der Stadt Kaiserslautern. Ich hatte damals einen guten Platz, von dem ich das miterlebt habe. Ich habe das alles noch gut im Gedächtnis. Damals in einer schwierigen Zeit für Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, nach dem Naziregime, war dieser Sieg im Wankdorfstadion in Bern das erste Ereignis, das das Wir-Gefühl in Deutschland gefördert und es uns gegeben hat. Ich habe das damals als kleines Kind von acht Jahren auch gespürt. Ich habe bewusst mitbekommen, als die Leute gesagt haben: Deutschland ist Weltmeister. – Deutschland war wieder wer im Konzert der Großen.

Wer die Fußballbegeisterung in Kaiserslautern kennt – es ist niemand im Raum außer vielleicht Walter Schumacher, der nicht mehr anwesend ist, der das beurteilen kann –, und wer das Stadion so wie ich zu Beginn mit 800 Sitzplätzen kennt – – Ich kann mich noch erinnern, dass ich einmal bei einem Heimspiel gegen den FKP – das waren immer die Lokalkämpfe, Pirmasens –, bei dem ich in der Westkurve war, mein Fahrzeug verpasst habe, weil derjenige, der mich mitgenommen hatte, mich verpasst hatte. Ich musste damals von Kaiserslautern nach Ramstein nach Hause laufen. Drei Stunden bin ich nach Hause gelaufen.

(Hammer, SPD: Damals sind Sie aber schlanker gewesen!)

– Herr Hammer, ja, das kommt hinzu. Da war ich noch etwas sportlicher, was man heute nicht mehr auf Anhieb sieht.

Wie gesagt, ich war damals für den FCK. Es gab damals für Kaiserslautern zwei Synonyme, nämlich die Firma Pfaff und den 1. FCK. Heute gibt es als vergleichbare Wertigkeit leider nur noch den 1. FCK.

Wie gesagt, ich habe noch enge Beziehungen zu Fritz Walter, Otmar Walter und Horst Eckel. Horst Eckel hat mit mir noch in Homburg in der Klinikmannschaft mitgespielt. Otmar Walter haben wir damals in der Orthopädie operiert. Ich darf nicht sagen, woran, weil das unter das Arztgeheimnis fällt. Ich kenne aber all diese Persönlichkeiten sehr gut.

Es freut mich insbesondere für diese drei Überlebenden der Weltmeisterschaft 1954, dass sie dieses Ereignis in Kaiserslautern noch miterleben können. Insbesondere bin ich dankbar und froh, dass Fritz Walter, der derzeit schwer krank ist und der durch den Tod seiner Ehefrau auch persönlich sehr beeinträchtigt ist, in dem nach ihm benannten Stadion – quasi in seinem Stadion – auf dem Betzenberg 2006 diese Weltmeisterschaft bei hoffentlich besserer Gesundheit als derzeit miterleben kann.

(Glocke des Präsidenten)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich danke auch noch den vielen Polizistinnen und Polizisten, die bei jedem Heimspiel die schwierige und nicht immer einfache Aufgabe übernehmen, für die Sicherheit zu sorgen. Ich nenne beispielhaft das Spiel gegen die Bayern. Da ist immer etwas los. Das ist nun einmal bei der alten Hassliebe zwischen Bayern und der Pfalz so. Dank gilt also auch den vielen Polizisten, die viele Stunden für unsere Sicherheit opfern.

Ich wünsche im Namen der CDU-Fraktion der Weltmeisterschaft 2006, der Stadt Kaiserslautern und dieser Region viel Erfolg. Die CDU steht hinter diesem Ereignis. Wie sagt Franz Beckenbauer? – Schau' n wir mal.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Ich schließe die Aussprache. Wir treten in die Mittagspause ein. Wir setzen unsere Beratungen um 13:30 Uhr fort.

Unterbrechung der Sitzung: 12:28 Uhr

Wiederbeginn der Sitzung: 13:33 Uhr.

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Wir sitzen hier bar einer großen Oppositionspartei. Das sollte uns nicht daran hindern, trotzdem pünktlich anzufangen. Es war klar und deutlich gesagt worden, dass um 13:30 Uhr diese Plenarsitzung weitergeht.

Ich rufe die **Punkte 14** und **15** der Tagesordnung auf:

Qualitätssicherung der Versorgung von Patienten und Patientinnen in den Krankenhäusern von Rheinland-Pfalz durch eine wirksame Überwachung der Einhaltung des Arbeitszeitgesetzes
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
 – Drucksache 14/395 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses
 – Drucksache 14/786 –

Arbeitszeitgestaltung in den Krankenhäusern in Rheinland-Pfalz

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP
 – Drucksache 14/432 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses
 – Drucksache 14/787 –

Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Dr. Enders, das Wort.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, zumindest diejenigen, die schon anwesend sind! Der Sozialpolitische Ausschuss hat den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Qualitätssicherung der Versorgung von Patienten und Patientinnen in den Krankenhäusern von Rheinland-Pfalz durch eine wirksame Überwachung der Einhaltung des Arbeitszeitgesetzes – Drucksache 14/395 – betreffend, in seiner 6. Sitzung am 28. Februar 2002 beraten. Der Antrag wurde abgelehnt.

In gleicher Sitzung hat der Ausschuss den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und der FDP, Arbeitszeitgestaltung in den Krankenhäusern in Rheinland-Pfalz – Drucksache 14/432 – betreffend, beraten. Dieser Antrag wurde angenommen.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Die Fraktionen haben sich auf eine Redezeit von fünf Minuten verständigt.

Zur Begründung des Antrags erteile ich Herrn Abgeordneten März das Wort.

(Frau Spurzem, SPD: Wieso März?
 Es ist doch schon April!)

Abg. März, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Es steht mir nicht an, die Frau Präsidentin zu korrigieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte auch nicht das Thema wechseln und über die Arbeitszeiten von Abgeordneten sprechen, sondern den wenigen Eisernen hier einige Worte zum Thema „Arbeitszeiten von Ärzten in Krankenhäusern“ ans Herz legen.

Unser Antrag hat im Verlauf des parlamentarischen Verfahrens einige bemerkenswerte Begleitumstände gefunden. In erster Linie ist bemerkenswert, dass es um Patientenschutz geht und darum, Patientinnen und Patienten in unseren Krankenhäusern davor zu schützen, dass sie von Ärzten behandelt werden, die übermüdet und nicht in der Lage sind, möglicherweise eine ordentliche Behandlung durchzuführen.

Bemerkenswert ist aber auch die Haltung von Koalition und Regierung, die Sie an den Tag gelegt haben. Ich will noch einmal deutlich machen, dass es uns nicht darum geht, was die Arbeitszeiten von Ärzten anbelangt, neue gesetzliche Regelungen zu fordern. Diese haben wir. Ich denke, sie sind ausreichend. Es geht uns auch nicht darum, neue Instrumente zur Durchsetzung bestehender Regelungen zu fordern. Diese haben wir auch.

Es geht darum – das wäre eigentlich eine Selbstverständlichkeit –, von der Landesregierung lediglich zu verlangen, dass sie alles, was möglich ist, tut, um bestehende Regelungen im Interesse der Patienten durchzusetzen. Wir reden über Patienten. Das ist das Zentrum jeder Gesundheitspolitik. Das sollte man nicht vergessen. Alle anderen in diesem ganzen Bereich sind in Lobbys hervorragend organisiert, nur die Patienten nicht. Es ist die Aufgabe der Politik, sich genau dieser Gruppe, die im Zentrum der Gesundheitspolitik stehen sollte, zu widmen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Beifall des Abg. Dr. Enders, CDU)

Was wir bei Ihnen von der Regierung und der Koalition vorfinden, ist sture Abwehr. Sie leugnen die Problematik. Damit übernehmen Sie nicht die Verantwortung. Nun haben Sie sich dazu verstiegen, als Ausweg zu sagen, wir haben nicht genug Ärzte. Wir können über alles Mögliche reden, wenn Sie nur das Kernproblem nicht leugnen würden, nämlich die Versorgung in unseren Krankenhäusern. Damit stehen Sie einer Lösung des Problems im Weg.

Wenn Sie sagen, wir haben zu wenig Ärzte, ist etwas dran. Ich frage zurück: Warum haben wir eigentlich zu wenig Ärzte, die in unsere Krankenhäuser gehen? – Wir haben deshalb zu wenig Ärzte, weil die Arbeitsbedingungen in den Krankenhäusern so schlecht für die Ärzte sind. Wenn ich das erkannt habe, muss ich diese Arbeitsbedingungen natürlich verbessern. Dazu gehört das, was wir in unserem Antrag aufgeführt haben.

Natürlich weiß auch jeder Arzt, dass die Gefahr, bei Übermüdung einen Kunstfehler zu begehen, wesentlich größer ist, als wenn der Mensch fit und wach ist. Das ist auch keine angenehme Situation, die wir hier vorfinden.

Wenn wir uns aus einem Teufelskreis heraus bewegen wollen, müssen wir die Situation in unseren Krankenhäusern verbessern. Darauf zielt unser Antrag ab. Sie haben sich bemüßigt gesehen, einen Auffangantrag zu stellen, der der Sache und dem Problem nicht gerecht wird. Sie legen eine völlig kleinkarierte und engstirnige

Haltung an den Tag, die der Sache, dem Patientenschutz, nicht gerecht wird.

(Hartloff, SPD: Sie sind großzügig,
haben das Geld und die Lösung!)

Machen Sie mehr sachgerechte Politik! Ordnen Sie nicht alles der Koalitionsräson unter, und werden Sie endlich Ihrer Verantwortung gerecht!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Abgeordneter Grosse das Wort.

Abg. Frau Grosse, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit einer Überraschung im Vorfeld der heutigen Debatte fing es an. Es gab plötzlich eine ambulante Koalition zwischen Schwarz und Grün, eine Koalition zweier Parteien, die im Allgemeinen und im Speziellen keine großen Übereinstimmungen aufweisen

(Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP –
Zurufe von der CDU)

und in der Gesundheitspolitik überhaupt nicht. Vielmehr weisen Sie sehr große Differenzen in den Kernpunkten der gesamten Gesundheitspolitik auf. Dennoch scheuen Sie sich nicht, eine gemeinsame Pressekonferenz einzuberufen.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Igitt, igitt, wie schrecklich!)

Die CDU vernetzte sich in Mainz mit denjenigen, gegen die sie in Berlin hetzt.

(Zurufe von der CDU)

Beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN kann ich mir die Beweggründe für die Bereitschaft zu diesem Bündnis nur dadurch erklären, dass Ihnen das friedensbewegte Stammwählerschaftspotenzial abhanden gekommen ist und Sie mithilfe der Ärzteschaft versuchen, die 5%-Hürde zu überwinden.

(Beifall der SPD und der FDP)

Joschka Fischer sagte gestern, der Wind bläst den GRÜNEN von vorn ins Gesicht. Meine Damen und Herren von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der Wind, den Sie mit Ihrer Pressekonferenz erzeugt haben, war lau. Er hat keinen umgeblasen oder umgehauen, er hat nur ein laues Lüftchen erzeugt.

Ich möchte eine Sache unmissverständlich hervorheben. Die SPD-Landtagsfraktion misst dem Thema, das wir

heute besprechen, „Qualitätssicherung bei der Versorgung von Patientinnen und Patienten – –

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Nein, es ging genau um diesen Punkt.

– – und bei der Einhaltung von Arbeitszeiten der Ärztinnen und Ärzte in Krankenhäusern“ eine ganz große Bedeutung bei.

Deshalb haben wir zu diesem Thema eine Große Anfrage gestellt. Deshalb macht der Arbeitskreis der SPD-Landtagsfraktion über das ganze Land Besuche in Krankenhäusern vor Ort, um dort mit der Krankenhausleitung, mit der weiteren Belegschaft und mit den Ärztinnen und Ärzten zu sprechen. Deshalb führen wir in regelmäßigen Abständen Gespräche mit den Vertreterinnen und Vertretern der Landesärzteschaft, die in einem harmonischen und fruchtbaren Rahmen verlaufen.

Ohne Frage wird das Leistungsangebot und die Leistungsnachfrage im Gesundheitswesen in den nächsten Jahren aus den unterschiedlichsten Gründen erheblich ansteigen. Ohne Frage werden in bestimmten ländlichen Gebieten und Räumen und auch in bestimmten Facharztpositionen Stellen schwierig zu besetzen sein. Das ist so.

Lassen Sie mich auch sagen, dass die Anzahl der in Rheinland-Pfalz tätigen Ärztinnen und Ärzte nie größer gewesen ist als zurzeit. In den Krankenhäusern waren im Jahr 2000 4.816 Ärzte tätig. Dies ist der höchste Stand, der bisher in Krankenhäusern erreicht wurde.

Die Beanspruchung der Ärzte in den Krankenhäusern stellt ein ganz wesentliches Problem dar. Ich möchte einige Ansatzpunkte nennen, von denen wir meinen, sie alle zusammen könnten dieses Problem lösen.

Im neuen Fallpauschalengesetz ist die Budgetvorgabe für die Jahre 2003 und 2004 um 200 Millionen Euro erhöht worden. Dies stellt einen wesentlichen Ansatz dar, um den personellen Engpässen in den Krankenhäusern vorzubeugen.

Alle Krankenhäuser in Rheinland-Pfalz sind inzwischen von der Gewerbeaufsicht aufgesucht worden, und der Prozess wird weitergeführt. Er soll dazu dienen, die Krankenhausleitung dazu anzuhalten, die Arbeitszeiten einzuhalten.

Es ist wichtig, dass die Arbeitszeitberatungskonzepte in den einzelnen Krankenhäusern vorgebracht werden. Auch dazu hat die Landesregierung ihre Hilfe angeboten. Die Prozesse laufen inzwischen. Es gibt in diesem Bereich erhebliche Reserven, die wir nutzen müssen und von denen wir uns sehr viel versprechen.

Die Ärztinnen und Ärzte müssen durch nichtärztliche Dienste entlastet werden. Die Dokumentationsaufgaben

müssen den Ärzten abgenommen werden, damit sie im primärärztlichen Dienst tätig werden können.

(Dr. Altherr, CDU: Wer soll die denn machen?)

– Das müssen Sie mit der Krankenhausleitung besprechen; genauso einfach ist das, Herr Dr. Altherr.

Die ambulant-stationäre Verzahnung, die bevorsteht, bedeutet eine wesentliche Erleichterung der Ärztinnen und Ärzte. Wenn die DRGs eingeführt werden, wird diese wahrscheinlich mit einem erheblichen Tempo vorgebracht werden.

Meine Damen und Herren, ganz wichtig ist es, dass wir alle an diesem Prozess Beteiligten mit ins Boot nehmen, wir ohne Schuldzuweisungen in die eine oder andere Richtung den gemeinsamen Dialog führen und wir uns bewusst werden, wir können dieses Problem, das tatsächlich ein Problem darstellt, nur gemeinsam lösen.

Meine Damen und Herren, wir müssen den Antrag des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ablehnen und bitten Sie um Zustimmung des Alternativantrags der Fraktionen der SPD und FDP. Wie der Berichterstatter schon sagte, haben wir in der letzten Ausschusssitzung eine gemeinsame Anhörung beschlossen.

Die SPD-Fraktion wird in jedem Fall den gemeinsamen Dialog zu diesem Thema mit denjenigen, die es betrifft, in Rheinland-Pfalz fortsetzen, meine Damen und Herren.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Marz das Wort.

(Dr. Schmitz, FDP: Aber nicht so beißend wie eben!)

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Frau Kollegin Grosse! Die Kollegen Rösch, Lewentz, Dr. Schmitz und Mertes haben gezeigt, wie schon in den vergangenen Tagen, dass eine Möglichkeit, parlamentarisch mit Problemen umzugehen, völlig jenseits Ihrer Vorstellungskraft liegt. Hierbei handelt es sich um die Möglichkeit, um der Sache willen über Parteigrenzen hinweg zusammenzuarbeiten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der CDU)

Diese Sache heißt Patientenschutz. Für Sie ist wohl eine Welt zusammengebrochen. Es ist sehr bedauerlich, dass Sie in Ihren alten Strukturen verharren. Es ist überdeutlich, dass Sie sich in einer Frage, in der man sich

doch einig sein könnte, hinter Ihre Trutzburgkoalition zurückziehen.

(Zuruf des Abg. Rösch, SPD)

Dadurch dokumentieren Sie, wir erleben das immer wieder, Ihre einstudierte Arroganz, die in den letzten Tagen in ein irritiertes Gekreis mündete. Das ist angesichts der Probleme, die wir zu lösen haben, nur noch kleinkariert und lächerlich.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der CDU –
Zuruf des Abg. Rösch, SPD)

Vizepräsidentin Frau Grütmacher:

Das Wort hat für die Antrag stellende Fraktion Herr Abgeordneter Dr. Schmitz. – Da Sie darauf verzichten, erteile ich Herrn Dr. Enders das Wort.

Da die FDP Antragstellerin ist, hat sie auch das Recht, als Zweite zu reden.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dank mehrerer Kleiner Anfragen und einer Großen Anfrage unserer Fraktion und dank des Antrags des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist das Thema „Arbeitszeit in Krankenhäusern“ im Parlament in der Form besprochen worden, wie es notwendig war.

Die Koalition hat einen Alternativantrag gestellt, um auf diesen schon fahrenden Zug gerade noch aufzuspringen.

(Dr. Schmitz, FDP: Herr Dr. Enders,
das ist nur ein zweiter Aufguss! Das
haben wir alles schon gehört! –
Hartloff, SPD: Haben Sie etwas
gegen Alternativanträge?)

In Hessen sind sie schon weiter. Man konnte im Dezember letzten Jahres in der „FAZ“ unter der Überschrift „Überstunden für Gotteslohn“ lesen, dass im Januar zwei Studien – eine von der Landesärztekammer und eine vom Hessischen Sozialministerium – veröffentlicht werden sollten. Sie belegen im Ergebnis eindeutig, dass auch in Hessen, natürlich auch in anderen Bundesländern, unzumutbare Arbeitszeitbelastungen in den Krankenhäusern herrschen.

Das Landgericht in Hamburg hat festgestellt, dass der Bereitschaftsdienst von Krankenhausärzten Arbeitszeit ist. Hierbei handelt es sich um einen Beschluss, bei dem ein deutsches Gericht in zweiter Instanz zu diesem Thema, zu dem es auch schon Richtung EuGH geht, Stellung nimmt.

Ich hoffe, dass dadurch der Druck auf die vorhandenen politischen Mehrheiten stärker wird. Ich habe die Befürchtung, dass die Arbeitgeber erst zu Verhandlungen

bereit sind, wenn das Bundesarbeitsgericht diese Angelegenheit in dritter Instanz verhandeln wird.

Ein erster Zwischenbericht der Gewerbeaufsicht in Rheinland-Pfalz zu dieser Schwerpunktaktion hat ergeben, dass in 31 von 45 Kliniken in vielen Fällen die Arbeitszeiten überschritten wurden. Aufzeichnungen lagen in einem Großteil der Fälle nicht vor. Hierbei handelt es sich um die Realität. Ich habe diesen Beruf 15 Jahre ausgeübt und kenne die Realität.

Auf dem Papier haben gerade die jüngeren Kollegen frei, dürfen aber nach Marathondiensten morgens im Krankenhaus bleiben und verschiedenen Aufgaben im Haus, an Patienten oder der Dokumentation, die man nicht ohne weiteres an Hilfspersonal delegieren kann – das ist sehr blauäugig, das geht nicht, Frau Grosse –, nachkommen, also länger arbeiten müssen.

Einen enorm hohen Rücklauf hat die Fragebogenaktion der Landesärztekammer, die vor wenigen Monaten gestartet wurde und demnächst auslaufen wird, ergeben. Wir sind sehr gespannt auf diese Ergebnisse, in denen Kollegen ihre Probleme auf einem standardisierten Fragebogen schildern konnten.

Erfreulich ist, dass es mittlerweile in Ihrem Haus auch einen Arbeitskreis „Arbeitszeit“ gibt, Frau Dreyer. Dies muss man einmal positiv erwähnen.

Was mich im Land erschreckt, ist, mit welcher Einschüchterung und Verschwiegenheit teilweise gerade junge Ärztinnen und Ärzte auf die Anforderungen reagieren, die ihnen gestellt werden. Aus Angst, dass der Vertrag nicht verlängert wird, hält man den Mund. Das ist die Realität im Krankenhaus.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe viele Jahre in einem Bundeswehrkrankenhaus gearbeitet. Aber in vielen anderen Krankenhäusern herrschen in den Führungsstrukturen paramilitärische Verhältnisse.

Wir werden den Antrag der GRÜNEN unterstützen, nicht, weil wir eine Pressekonferenz diese Woche hatten, sondern weil er prägnant ist und das Problem auf den Punkt bringt, Lösungsansätze zeigt und das Thema sehr ernst nimmt.

Den Antrag der Koalition werten wir – Sie mögen uns das nachsehen – als unglaubwürdigen Versuch, das Thema zu bearbeiten. Er ist uns zu oberflächlich, er greift das Problem nicht tief genug an, Herr Dr. Schmitz. Er weicht vom Thema ab.

(Hartloff, SPD: Wie lösen Sie
denn das Problem?)

Letztendlich soll dieser Antrag auch von den Versäumnissen Ihres Vorgängers, Herrn Gerster, ablenken, der das Thema nie so ernst genommen hat – zum Schluss etwas ernster –, wie er es hätte nehmen sollen. Frau Ministerin Dreyer, ich verspreche mir von Ihnen, dass Sie mit der entsprechenden Sensibilität an dieses Thema herangehen. Herr Marz hat das vor einigen Wochen

bei der ersten Lesung erwähnt. Bei Piloten, bei Lokführern, bei Busfahrern erwartet man, dass sie fit sind. Das muss für Ärzte erst recht gelten. Eine britische Studie – das wissen wir auch – hat gezeigt, dass ein Promille Alkoholgehalt ungefähr den körperlichen Zustand eines Arztes oder einer Ärztin nach 24 Stunden Dienst entspricht.

Lösungsmöglichkeiten: Es gibt nicht genug Ärzte, wird gesagt. Es gäbe genug, wenn die Rahmenbedingungen besser wären, wenn es mehr Möglichkeiten gäbe, Teilzeit zu arbeiten. Dann würden viele Kolleginnen, die nicht mehr in den Beruf zurück wollen, bereit sein, zu vernünftigen Arbeitszeitbedingungen wieder in ihrem Beruf zu arbeiten.

(Hartloff, SPD: Mit der Veränderung des Gesundheitssystems!)

– Dann dürfen wir nicht solche Gesetze machen. Das ist finanzierbar. Die Zahl der Ärzte ist gleich geblieben, Frau Grosse. Da haben Sie Recht.

(Dr. Schmitz, FDP: Höher! – Hartloff, SPD: Sogar höher!)

– Minimal höher. Das Arbeitsumfeld ist in dem Krankenhaus, in dem Sie waren, ganz anders. Das Schlimme ist, dass die Arbeit am Patienten heute nur noch 50 % der Zeit ausmacht, 50 % sind die Ärzte mit anderen Dingen, die teilweise von dem nichtärztlichen Personal nicht gemacht werden können, beschäftigt.

(Glocke der Präsidentin)

Das sind die Probleme. Wir sollten das Thema gemeinsam mit Ernsthaftigkeit angehen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Enders, das klang am Schluss ganz versöhnlich. Ich will versuchen, mich in der Diktion auch etwas zurückzuhalten, aber eine Kleinigkeit kann ich mir doch nicht verkneifen. Wenn Sie die Kritik, die Sie zum wiederholten Mal geäußert haben, ernst nehmen, dann müssten Sie Ihren vielen CDU-Oberbürgermeistern und Landräten, auf die Sie so stolz sind,

(Zuruf von der CDU: Zu Recht!)

die Leviten lesen und sich mit den kirchlichen Trägern anlegen, mit deren Arbeit Sie offensichtlich auch nicht zufrieden sind. Ich muss sagen, ich fühle mich mit unserer Position sehr viel wohler, die da lautet – –

(Zuruf von der CDU: Ohne Bürgermeister! – Heiterkeit im Hause)

– Herr Kollege Weiland, Sie wollen doch nicht, dass ich jetzt mit Sachsen-Anhalt weitermache. Das kann doch nicht Ihr Ernst sein. Vielen Dank für die Vorlage, aber ich möchte das nicht aufgreifen.

Wenn wir diese Dinge einmal ausklammern, ob das CDU-Oberbürgermeister sind, ob das kirchliche Träger sind, ob das das Land in der Trägerschaft ist, wer auch immer, dann ist aber auch klar, dass von der Struktur her die Problematik wie ein Sandwich eingebaut ist: Unten habe ich die Träger, im Wesentlichen die kommunale Ebene, oben habe ich den Bundesgesetzgeber mit brillanten Leistungen – Herr Marz, Ihre Bundeskollegin Frau Fischer ist weltberühmt geworden für ihre rasanten Ansätze, dieser komplexen Materie Herr zu werden, im Nachhinein noch meinen herzlichen Glückwunsch; vielleicht haben wir das nicht so verstanden; wir sind manchmal nicht so gewieft; das hat man auch beim Vortrag des Kollegen wieder zur Kenntnis nehmen müssen – und dem, Herr Dr. Enders – Herr Dr. Altherr war selbst im Bundestag –, was die CDU in den zurückliegenden Jahrzehnten an Politik betrieben hat. Sie werden doch nicht ernsthaft bestreiten wollen, dass die FDP in ihren Reformvorschlägen immer wieder blockiert wurde. Es war als letzter Herr Seehofer, der das zarte Pflänzlein „weg von der Sachleistung“ in Teilbereichen unter wahltaktischen Aspekten abgeknickt hat. Jetzt Krokodilstränen zu vergießen, das kann, glaube ich, nicht einmal die Herrschaften auf der Galerie beeindruckten.

Zum Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Der Antrag bezieht sich in einem Punkt auf ein EuGH-Urteil, auf dessen letztinstanzlicher Bewertung durch deutsche Gerichte wir immer noch warten.

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Herr Abgeordneter Dr. Schmitz, lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer zu?

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Gern, wenn es zügig geht.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Herr Dr. Schmitz, Sie haben eben die Träger angesprochen, dass die Landräte mehr machen müssen. Können Sie mir einmal erklären, inwiefern die Landräte und die Träger der Krankenhäuser dort tätig werden sollen und wo das Problem bei denen liegt, oder liegt das nicht vielmehr an den Rahmenbedingungen?

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Rosenbauer, ich war gerade dabei. Das Thema „Budget“ ist im Übrigen ein gutes Thema. Erzählen Sie doch einmal dem interessierten Hause, wer das erste Budget in Deutschland im Gesundheitsbereich einge-

führt hat. Erinnern Sie sich an die Partei. Die trägt Ihre Bartfarbe. Das ist sehr richtig. Das sollte man nicht verschweigen.

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

– Dann ist das gut. Dann sagen Sie das ganz laut. Wenn Sie hier die Budgets angreifen als Vertreter der Partei, die sie eingeführt hat, dann machen Sie sich lächerlich, Herr Rosenbauer. So weit können wir nicht gehen.

(Beifall bei FDP und SPD)

Meine Damen und Herren, jetzt einmal auf die Bundesebene. Wir, SPD und FDP, haben gemeinsam diesen wiederholten Versuch, die gesamte Gesundheitsproblematik auf das Problem der Arbeitszeiten in Krankenhäusern zu reduzieren, in der letzten Sitzung des Ausschusses durchbrochen, indem wir, was wirklich gut war, die Fragestellung auf die Frage erweitert haben: Ärztemangel in Rheinland-Pfalz? Es gibt nicht nur Krankenhausärzte. Es gibt niedergelassene Ärzte. Es gibt ein riesiges Gesundheitssystem. Dazu zählen im Übrigen auch Leistungserbringer, – –

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

– Zahnärzte auch, danke, Herr Billen, das hätte ich um ein Haar vergessen. Sie zählen im Übrigen zu den niedergelassenen Ärzten.

– – und es gibt viel medizinisches Gewerbe. Wir sind mit dem, was das Land zu verantworten hat, als FDP sehr zufrieden. Das gilt für die Leistungen des Amtsvorgängers von Frau Dreyer. Ich hoffe, dass das für die Leistungen der Ministerin in Zukunft auch gilt.

(Zuruf von der CDU –
Beifall bei der FDP)

– Das ist nicht richtig, Herr Rosenbauer. Herr Rosenbauer, andere Punkte sind die Punkte, die von der Bundesebene aus nicht gemacht werden. Ich bin durchaus ein Kritiker des bestehenden Systems. Das ist keine Frage.

(Glocke der Präsidentin)

Ich komme zum Schluss meiner Rede. Meine Damen und Herren, die Problematik des Ärztemangels ist ein Teil einer Gesamproblematik eines Gesundheitssystems, das nicht mehr austariert ist. Wenn ich das Thema „14 % Lohnzusatzkosten bei der Krankenversicherung“ nenne, dann wissen Sie, wovon ich spreche.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei FDP und SPD)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Altherr das Wort.

Abg. Dr. Altherr, CDU:

Herr Kollege Dr. Schmitz, bei aller Wertschätzung Ihrer Person und unserer kollegialen Freundschaft, aber Sie müssen von dem selbst gestrickten Märchen einmal herunter kommen. Wenn Sie mit der Diskussion kommen, Sachleistung versus Kostenerstattung, dann ist richtig, dass die FDP seit zehn Jahren ein Verfechter des Kostenerstattungsprinzips ist. Das ist richtig. Aber es gab einen Lahnsteiner Konsens, bei dem haben die 16 Bundesländer und die damalige Regierungskoalition – FDP – zugestimmt, auch bei der Budgetfrage, Herr Dr. Schmitz.

(Dr. Schmitz, FDP: Das ist richtig!)

Auch bei der Budgetfrage. Sicher ist es der FDP nicht immer leicht gefallen, diesen Dingen zuzustimmen. Ich frage Sie aber, wenn Sie so sehr ein Verfechter dieser Kostenerstattung sind: Es gab damals Modelle für freiwillig Versicherte in der gesetzlichen Krankenversicherung, Kostenerstattung wahrzunehmen. Leider – wir waren enttäuscht – ist davon zu wenig Gebrauch gemacht worden.

Herr Dr. Schmitz, wenn Sie in der Gesundheitspolitik Unterschiede zwischen Ihrer und unserer Partei konstruieren wollen, würde ich Ihnen raten zu versuchen, zunächst in der bestehenden Koalition, wo die Unterschiede in prinzipiellen Auffassungen in der Gesundheitspolitik noch weitaus größer sind, einen Konsens herbeizuführen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Zu einer weiteren Kurzintervention erteile ich Herrn Dr. Rosenbauer das Wort.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Schmitz, man kann die Ausführungen von Herrn Dr. Altherr noch weiterführen. Herr Seehofer war auch derjenige, der erkannt hat, dass es so nicht weitergeht. Das haben wir in jeder Position dargestellt. Wir haben oft genug am Podium zusammengesessen, wo ich dies immer wieder kundgetan habe. Sie hingegen sagen nun beispielsweise über Herrn Gerster etwas völlig anderes, als Sie zuvor bei Podiumsdiskussionen vor der letzten Landtagswahl gesagt haben. Wir können uns alle gut daran erinnern.

(Dr. Schmitz, FDP: Sagen Sie einmal etwas!)

Wir können uns alle daran erinnern.

Ich hätte mich sehr gefreut, wenn Sie auch etwas zum Thema gesagt hätten. Sie haben sich zum Thema der Krankenhausärzte und des Arbeitszeitgesetzes so gut

wie gar nicht geäußert, in keiner Weise. Sie haben mit all Ihren Äußerungen abgelenkt, sonst gar nichts.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Ich komme noch einmal auf die Krankenhausträger zu sprechen. Ich finde es nicht in Ordnung zu sagen, die Landräte oder die Kirchen sollten in dieses Thema einbezogen werden. Sie wissen genauso gut wie ich, dass ein Landrat und jeder Krankenhausdirektor tut, was er kann. Aber wenn nur ein bestimmtes Budget vorhanden ist, wenn die Budgets immer weiter abgesenkt werden und die Steigerungen des BAT immer größer sind als die Steigerungen der Budgets, so führt dies dazu, dass die Krankenhäuser unter erheblichen Kostendruck geraten. Dazu haben Sie nichts gesagt. Dafür kann kein Landrat und kein Krankenhausträger etwas, sondern daran sind die Rahmenbedingungen schuld. Ich muss an den Rahmenbedingungen etwas ändern.

(Hartloff, SPD: Den Kostendruck herausnehmen, mehr Geld hineingeben und die Budgets vergrößern! Sagen Sie es doch!)

Es ist schon eindeutig erkennbar, wie sich die FDP in diesem Land verhält. Auf Bundesebene hört man ganz andere Töne. Ihr lieber Kollege Thomae – ich werde ihn am Sonntag wieder neben mir sitzen haben –

(Zuruf von der FDP: Schönen Gruß!)

spricht eine völlig andere Sprache als Sie im Landtag. Nur um der Koalitionsvereinbarung und des Koalitionsfriedens willen beziehen Sie völlig andere Positionen als im Bund. Das können wir auf Dauer nicht hinnehmen und werden den Finger immer wieder in die Wunde legen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grütmacher:

Herr Abgeordneter Dr. Schmitz hat das Wort zu einer Entgegnung.

(Billen, CDU: Aber jetzt bitte zum Thema!)

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Was heißt denn, jetzt zum Thema? Herr Dr. Rosenbauer stellt etwas nebulöse Angriffe auch gegen meine Person in den Raum. Das finde ich ein bisschen schräg. Ich wüsste sehr gern, was Sie meinen. Sagen Sie bitte konkret,

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Oh nein, nicht noch einmal!)

in welcher Frage ich mich im Widerspruch zu Dingen befinde, die ich irgendwann anders einmal gesagt habe.

Dann kann ich darauf eingehen. So fällt mir das sehr schwer.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Zu der Arbeit von Herrn Gerster zum Beispiel!)

Herr Dr. Rosenbauer, bezogen auf die Budgets geht meine Frage auch an Sie. Sagen Sie doch, wem Sie das Geld im bestehenden Budget wegnehmen wollen. Es ist allen recht.

(Beifall der FDP und der SPD –
Rösch, SPD: Sehr richtig!
Das soll er sagen!)

Wenn der Kuchen acht Stücke hat und einer möchte zwei Stücke haben, müssen Sie einem eines wegnehmen. Wenn jemand freiwillig verzichtet, ist das einfach. Aber, mit Verlaub, dieses Gefühl habe ich im Gesundheitssystem nicht.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Fragen Sie einmal Ihre Kollegen! Sie kennen doch die Antwort! Das ist ein zweischneidiges Schwert! –
Rösch, SPD: Sie sind gefordert!)

– Ach, Herr Dr. Rosenbauer, begeben Sie sich doch nicht auf ein Marktschreier-Niveau herunter. Sie hatten die Gelegenheit, Ihre Position darzustellen.

(Zuruf von der SPD: Er hat doch keine!)

Ich nehme meine Gelegenheit wahr, auf Ihre Nichtpositionen einzugehen, was nicht immer ganz einfach ist.

(Beifall der FDP und der SPD)

Herr Kollege Altherr, ich komme nun zu den Dingen, die Sie genannt haben. Ich mache nun etwas, was Sie vielleicht überrascht, jawohl! Lahnstein ist der schwarze Fleck auf einer sonst weißen Weste der Gesundheitspolitik der FDP. Aber das ist mir immer noch lieber, als eine schwarze Weste zu tragen, die auch nicht den geringsten weißen Fleck hat. Das ist nämlich der Unterschied im Bild.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Grütmacher:

Meine Damen und Herren, ich begrüße eine Besuchergruppe im Landtag, und zwar die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Justizvollzugsanstalt Zweibrücken. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Staatsministerin Dreyer.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Herren und Damen! Gestatten Sie mir einleitend, einige

Dinge klarzustellen. Herr Abgeordneter Marz, es gibt keinerlei Scheu der Landesregierung, über das Thema „Arbeitszeiten“ zu sprechen. Die gab es meines Wissens auch in der Vergangenheit nicht. Im Übrigen haben wir im Sozialpolitischen Ausschuss bereits darüber gesprochen.

Den Ausschuss, der von Herrn Abgeordneten Dr. Enders genannt worden ist, gibt es bereits seit Jahren im Ministerium begleitend zum Thema „Arbeitszeiten“. Ich denke, die Landesregierung muss sich mit ihren Aktivitäten zum Thema Arbeitszeiten nicht verstecken. Ich gehe im Einzelnen darauf ein.

Herr Abgeordneter Marz, es gibt darüber hinaus keinen Dissens zwischen uns, dass die Einhaltung des Arbeitszeitgesetzes beim ärztlichen Personal der Krankenhäuser Probleme bereitet. Bei den Pflegekräften trifft dies allerdings nach unseren Erkenntnissen nicht zu.

Ich möchte an dieser Stelle sagen, verantwortlich für die Einhaltung des Arbeitszeitgesetzes ist jeweils der Arbeitgeber, also das Krankenhaus, Herr Abgeordneter Dr. Rosenbauer.

(Beifall der SPD und der FDP)

Aber natürlich nimmt sich die Landesregierung des bundesweit auftretenden Problems sehr engagiert an. Die Gewerbeaufsicht widmet einen erheblichen Teil ihrer Programmarbeit den Arbeitszeiten in Krankenhäusern. Dieses Engagement geschieht ganz maßgeblich zur Gewährleistung einer hochwertigen Patientenversorgung.

Meine sehr verehrten Herren und Damen, es gibt keine Veranlassung, öffentlich Ängste zu schüren, was die Versorgung der Krankenhäuser mit Ärzten und die Sicherheit der Patientenversorgung betrifft. Nach den Angaben des Marburger Bundes waren im vergangenen Jahr von rund 140.000 Stellen für Ärztinnen und Ärzte in Krankenhäusern rund 2.000 Stellen nicht besetzt. Dies entspricht etwa 1,5 % und liegt damit im Rahmen einer normalen Personalfluktuation.

Wenn ich den Marburger Bund zitiere, wissen Sie genauso gut wie ich, dass mich die Zahlen aus dieser Quelle nicht dem Verdacht aussetzen, dass sie besonders politikfreundlich sind.

Auf Rheinland-Pfalz übertragen bedeutet das etwa 100 unbesetzte Stellen, statistisch gesehen also pro Plan-Krankenhaus eine Stelle. Im Übrigen reicht nach aktuellen Berichten der Kassenärztlichen Bundesvereinigung der ärztliche Nachwuchs aus, um bis zum Jahr 2010 die Einwohner-Arzt-Relation konstant zu halten. Dies ist die Situation in Rheinland-Pfalz und im übrigen Bundesgebiet. Daraus leitet sich die wichtigste Botschaft an die Patientinnen und Patienten ab, dass ihre Versorgung in den Krankenhäusern auf qualitativ hohem Niveau auch weiterhin sichergestellt ist.

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Frau Dreyer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Marz?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Ich riskiere es.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, Sie haben soeben die Zahlen hinsichtlich der ärztlichen Versorgung in Rheinland-Pfalz genannt und gesagt, dass nur 100 Stellen nicht besetzt sind. Wenn man voraussetzt, dass diese Zahlen stimmen und wenn es Probleme mit den Arbeitszeiten für Ärzte in den Krankenhäusern gibt, kann es doch nur so sein, dass die Überwachung der Arbeitszeiten problematisch ist. Auch das haben Sie eingeräumt.

Warum versperrt sich dann das Ministerium – ich weiß nicht, inwiefern Sie für die Koalition sprechen können – dem Vorstoß, die Überwachung und damit die Einhaltung der Arbeitszeiten konsequent durchzusetzen?

(Rösch, SPD: Das wird doch gemacht!)

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Herr Abgeordneter Marz, wenn Sie gestatten, würde ich gern im Lauf meiner Rede auf dieses Thema eingehen. Dies habe ich natürlich dementsprechend vorbereitet, weil es letztendlich auch das Thema Ihres Antrags ist. Ich komme auf dieses Thema noch zurück.

Vorab möchte ich noch ein Wort zu den Entwicklungen im ländlichen Bereich sagen. Natürlich sehen wir, dass Entwicklungen darauf hinweisen, dass das Krankenhaus im ländlichen Bereich nicht mehr der attraktive Arbeitsplatz ist, der er einmal war. Hierzu tragen vielerlei Gründe bei. In einigen Fällen sind es Unsicherheiten für den Krankenhausstandort – dies war beispielsweise in Dahn der Fall –, eingeschränkte fachliche Entwicklungsperspektiven für einzelne Ärzte, mitunter eine geringere Attraktivität des Wohnumfelds und natürlich auch ungünstige Arbeitszeiten.

Die in diesem Zusammenhang auftretenden Probleme werden mit Unterstützung der Landesregierung in Zusammenarbeit mit Krankenkassen und Krankenhausträgern im konkreten Einzelfall einer Lösung zugeführt, und das wissen Sie auch.

Ich nenne beispielhaft noch einmal den Krankenhausstandort Dahn, bei dem ähnliche Probleme aufgetreten sind, die wir wirklich sehr gut gemeinsam lösen konnten.

Unabhängig davon möchte das Ministerium gemeinsam mit der Landesärztekammer, der Krankenhausgesellschaft und der Kassenärztlichen Vereinigung in einer Arbeitsgruppe Maßnahmen entwickeln, um die Arbeits-

situation in ländlichen Krankenhäusern attraktiver zu gestalten. Ein diesbezügliches Gespräch mit dem Präsidenten der Landesärztekammer war sehr fruchtbar.

Ich habe eingangs gesagt, dass sich die Landesregierung engagiert der Problematik der Einhaltung des Arbeitszeitgesetzes annimmt. Ich möchte nun im Einzelnen noch einmal darauf eingehen. Herr Marz, möglicherweise haben wir unterschiedliche Auffassungen über den Weg der Problemlösung. Das Gesundheitsministerium Rheinland-Pfalz setzt auf einen dialogorientierten Vollzug. Wir wollen nicht gegen die Krankenhäuser und gegen die Krankenhausträger, sondern mit ihnen die Verbesserung der Situation erreichen. Das heißt, dass die Gewerbeaufsicht in Rheinland-Pfalz die Verantwortlichen in den Krankenhäusern über eine bessere Gestaltung von Dienstplänen und Zeitvorgaben berät und dabei unterstützt. Die Umsetzung des Arbeitszeitgesetzes erfolgt dabei ergebnisorientiert, aber zeitlich abgestuft. Die Veränderung von Dienstplänen und Zeitvorgaben erfordert häufig größere Organisations- und Entwicklungsprozesse in der Einrichtung, was nicht von heute auf morgen zu bewerkstelligen ist.

Die Landesregierung hat den Anspruch, dass im Rahmen dieser Prozesse bereits die notwendigen Veränderungen im Hinblick auf die Einführung des diagnoseorientierten Fallpauschalensystems berücksichtigt wird. Die Landesregierung hat darüber hinaus das Bestreben unterstützt, im Rahmen der Einführung der DRGs der Verbesserung der Arbeitszeitevorschriften besondere Beachtung zu schenken. Ich nenne hierbei nur das Stichwort 200 Millionen Euro zusätzlich im Rahmen der Einführung der DRGs.

Da sich die Probleme mit den Arbeitszeiten von Ärztinnen und Ärzten im Krankenhaus bundesweit vergleichbar darstellen, hatte mein Amtsvorgänger das Thema zum Gegenstand der letzten Arbeits- und Sozialministerkonferenz gemacht. Dabei haben sich alle 16 Arbeits- und Sozialminister und -ministerinnen der rheinland-pfälzischen Linie in vollem Umfang angeschlossen.

Eine wesentliche Feststellung der Konferenz war, dass die Einführung der DRGs ab dem Jahr 2003 zu tiefgreifenden Veränderungen im stationären Bereich führen wird. In dieser Situation muss die Durchsetzung des Arbeitszeitrechts mit Augenmaß erfolgen. Ziel ist eine dialogorientierte staatliche Aufsicht, die Gelegenheit gibt, vorbereitende Maßnahmen zur Umsetzung von mit dem Arbeitszeitrecht konformen Arbeitszeitmodellen zu ergreifen. Arbeitszeitberatungen beschleunigen diesen Prozess.

Verehrter Herr Marz, dort, wo Sie wünschen, dass wir mit Bescheiden und Bußgeldern agieren, agieren wir in der Form, dass wir versuchen, gemeinsam mit den Krankenhausträgern und Krankenhäusern zu vernünftigen Lösungen zu kommen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass dieser Weg einschlägig ist.

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Ja, bitte.

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Herr Dr. Rosenbauer, Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Verehrte Frau Ministerin, Sie führen aus, dass in der Umsetzung des Fallpauschalensystems vorsichtig mit dem Arbeitszeitgesetz umgegangen werden soll. Zurzeit finden die Kalkulationen für diese Fallpauschalen in den Krankenhäusern statt. Wie können denn diese Kalkulationen den tatsächlichen Kosten entsprechen, wenn man nicht die Stellen besetzt hat, um das Arbeitszeitgesetz einzuhalten?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Das war eine kleine Fehlinterpretation meiner Äußerungen. Ich habe lediglich darauf hingewiesen, dass die Einführung der DRGs zu Veränderungen der Organisationen innerhalb der Krankenhäuser führen wird. Unser Ziel ist es, zurzeit in den Organisationsprozessen zur Umsetzung der derzeit gültigen Arbeitszeitregelungen bereits zu berücksichtigen, dass es Veränderungen in der Organisation bei Einführung der DRGs geben wird. Wir versuchen, diesen Prozess im Moment zusammenzubringen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Natürlich begnügen wir uns nicht mit den durchgeführten Schwerpunktaktionen der Gewerbeaufsicht. Die Gewerbeaufsicht führt ihre Beratungsgespräche mit den betreffenden Krankenhäusern kontinuierlich fort. Im Herbst 2002 wird ein weiteres Landesprojekt der Gewerbeaufsicht in den Krankenhäusern durchgeführt. Es wird überprüft, inwieweit die im Rahmen der Schwerpunktaktion 2001 erstellten Revisionsberichte umgesetzt wurden. Ferner werden mit der Krankenhausgesellschaft Rheinland-Pfalz weitere Gespräche geführt, wie die festgestellten Mängel bei der Arbeitszeitgestaltung abgestellt werden können.

Die Landesregierung sieht es ferner vor allem als notwendig an, dass innovative Ansätze zur Gestaltung der Arbeitszeit in den Krankenhäusern erarbeitet werden. Es müssen verschiedene Arbeitszeitmodelle entwickelt werden, die die Vorgaben des Arbeitszeitgesetzes einhalten. Die vernünftigsten Modelle sollen als „best practice“ propagiert werden.

Sie wissen bereits, in einem Krankenhaus in Rheinland-Pfalz wird in diesem Jahr eine Arbeitszeitberatung mit dem Einsatz spezieller Fachkräfte modellhaft mitfinanziert. Die Ergebnisse werden den anderen Krankenhäusern in Rheinland-Pfalz zur Verfügung gestellt werden.

Neben all diesen Aktivitäten der Landesregierung möchte ich noch ein Wort zu den Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten sagen. In jedem Fall ist natürlich Maßgebliches von den Krankenhäusern und den Tarifvertragsparteien zu leisten. Verantwortlich für den Arbeits- und Gesundheitsschutz ihrer Beschäftigten sind die jeweiligen Krankenhäuser. An die Stelle der gesetzlichen Regelungen in Krankenhäusern treten abweichende tarifvertragliche Regelungen und tarifliche Bestimmungen zur Arbeitszeit. Nach dem derzeitigen Arbeitssystem erhalten viele Ärzte relevante Anteile ihrer Gesamtvergütung aus der Ableistung der Bereitschaftsdienste. Die Tarifvertragsparteien als Verantwortliche für die Tarifverträge sind bei den Tarifverhandlungen daher gefordert, ihre bisherigen tarifvertraglichen Regelungen zur Arbeitszeit im Sinn eines wirksamen Arbeitsschutzes der Beschäftigten in den Krankenhäusern zu überprüfen und fortzuentwickeln. Entsprechendes gilt selbstverständlich auch für die kirchlichen Träger. Meine sehr verehrten Damen und Herren, so viel zu dem Thema der Einhaltung des derzeit geltenden Arbeitszeitgesetzes.

Was das Thema der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs zur Behandlung von Bereitschaftsdienst als Arbeitszeit betrifft, ist aus meiner Sicht noch Folgendes zu sagen: Bundesweit ist die Rechtsprechung noch sehr unterschiedlich. Sie kennen den Vorlagebeschluss des Landesarbeitsgerichts Schleswig-Holstein zu diesem Thema, der hier eine Klärung herbeiführen möchte. Die Landesregierung stimmt sich auf der Ebene der Arbeits- und Sozialministerkonferenz mit anderen Ländern über das weitere Verfahren ab. Sie unternimmt bereits im Vorgriff auf die erforderliche Klärung so viel wie möglich; denn es ist klar, dass dies für den Fall, dass der EuGH die Rechtsprechung zu den Bereitschaftsdiensten auch auf die deutsche Situation überträgt, zu gravierenden Änderungen führen wird.

Meine sehr verehrten Herren und Damen, es reicht nicht, 15.000 neue Stellen zum Preis von 2 Milliarden DM zu fordern und über die Aufbringung dieser Mittel zu schweigen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Dieser Vorschlag ist zum jetzigen Zeitpunkt in dieser Form ohne Berücksichtigung der strukturellen Veränderungen, die anstehen, einfach nicht sinnvoll.

Es wird uns nicht gelingen, die Zahl des ärztlichen Personals in Krankenhäusern massiv zu steigern und zugleich die Sozialversicherungsbeiträge zu senken. Wir brauchen Reformen mit Augenmaß, die den Patienten nützen, die Arbeitsbedingungen der Ärzte verbessern, aber die Beitragszahler nicht überfordern.

(Beifall bei SPD und FDP)

Daher muss zu Beginn der nächsten Legislaturperiode des Bundestags eine Gesundheitsreform in die Wege geleitet werden, die insbesondere an der Schnittstelle zwischen ambulanter und stationärer Versorgung ansetzt. Auch hier wird die Landesregierung ihren Beitrag leisten.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Meine Damen und Herren, ich möchte die Fraktionen darauf aufmerksam machen, dass die Ministerin ihre Redezeit um acht Minuten überschritten hat. Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen nun unmittelbar zur Abstimmung über die beiden Tagesordnungspunkte. Zunächst stimmen wir über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Qualitätssicherung der Versorgung von Patienten und Patientinnen in den Krankenhäusern von Rheinland-Pfalz durch eine wirksame Überwachung der Einhaltung des Arbeitszeitgesetzes – Drucksache 14/395 – betreffend, ab, da die Beschlussempfehlung die Ablehnung empfiehlt. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Ich stelle fest, dass der Antrag mit den Stimmen der SPD und der FDP gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt ist.

Wir stimmen über den Antrag der Fraktionen der SPD und FDP, Arbeitszeitgestaltung in den Krankenhäusern in Rheinland-Pfalz – Drucksache 14/432 – betreffend, ab. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Dieser Antrag wird mit den Stimmen der SPD und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU angenommen.

Meine Damen und Herren, die Fraktionen sind übereingekommen, den Punkt 22 der Tagesordnung vorzuziehen.

Ich rufe daher **Punkt 22** der Tagesordnung auf:

Vergleichsarbeiten in Deutsch und Mathematik an rheinland-pfälzischen Grundschulen Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 14/618 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung und Jugend – Drucksache 14/781 –

Die Fraktionen haben im Ältestenrat eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart.

Für die Fraktion der FDP erteile ich Frau Abgeordneter Morsblech das Wort.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag, Vergleichsarbeiten betreffend, ist schon etwas älter. Er muss im Rahmen der allgemeinen Diskussion über die Ergebnisse der PISA-Studie diskutiert werden. Ich denke, gerade für PISA haben wir im Rahmen der Debatte über den CDU-Antrag, zu dem ich mich jetzt noch nicht äußern möchte, genügend Zeit.

Die Regierung und die sie tragenden Fraktionen haben umfassend mit einem sehr breiten Maßnahmenkatalog sowohl im Haushalt als auch durch eine Konzeption der Ministerin, die sie bereits im Februar der Öffentlichkeit vorgestellt hat, für den Bereich Vorschule, Grundschule und weiterführende Schule auf PISA reagiert. Dies kann man später diskutieren.

Die Idee, Vergleichsarbeiten zum Ende der Grundschulzeit einzuführen, ist eine Idee, die die FDP-Fraktion bereits vor PISA hatte. Wir haben bereits in der letzten Legislaturperiode damit begonnen, umfassende Qualitätssicherungs- und Qualitätsmanagementmaßnahmen vorzuschlagen, die durch die Landesregierung umgesetzt wurden.

(Lelle, CDU: Auf dem Papier!)

Diesen Weg möchten wir mit diesem Antrag weiter beschreiten.

(Beifall der FDP)

Grundsätzlich geht es um zwei Bereiche. Ich möchte sie kurz nacheinander ausführen. Vergleichsarbeiten in Mathematik und Deutsch an rheinland-pfälzischen Grundschulen zu Beginn der 4. Klasse sollen dem internen Qualitätsmanagement der Schule dienlich sein. Ich sage das gleich an die Adresse des Herrn Kollegen Wiechmann, der bereits grinst. Hier geht es um das interne Qualitätsmanagement und nicht um Ranking, wie Sie gleich sagen werden; denn ein Ranking ist im Bereich der Grundschule gar nicht möglich.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Auch das müssen Sie wissen. Deshalb können Sie uns das nicht vorwerfen. Grundschule ist einer bestimmten sozialen Struktur ausgesetzt, in der sie sich befindet. Deshalb hat sie mit unterschiedlichen Kindergruppen zu tun. Deshalb kann man da keine Ranks aufstellen.

Ich halte es trotzdem für wichtig, der Schule selbst, indem sie einem landesweiten Vergleich unterworfen wird, zu ermöglichen, Anhaltspunkte und diagnostische Mittel zu finden, Stärken oder Schwächen im Bereich Deutsch und Mathematik bei ihren Schülerinnen und Schülern festzustellen und darauf mit verstärkten Fördermaßnahmen beispielsweise im Rahmen eines Ganztagschulangebots oder auch besonderen Forderungen an begabte Schülerinnen und Schüler zu reagieren. Ich denke, da kann Schule sich selbst in ihrer Qualität einordnen und entsprechende Maßnahmen ergreifen.

(Beifall der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die FDP-Landtagsfraktion möchte an dem freien Elternwillen bei der Auswahl der weiterführenden Schule festhalten. Wir wissen allerdings auch, dass dabei nicht immer die richtigen Entscheidungen getroffen werden. Das ist kein Angriff gegen die Eltern. Diese meinen es sehr oft gut, beispielsweise wenn sie sagen, mein Kind soll Abitur machen und an das Gymnasium gehen. Das ist eine wohl wollende Intention. Das führt manchmal nicht zu einer durchgängigen einfachen und angemessenen Schullaufbahn für die Kinder.

Wenn sie mit Lehrern sprechen, passiert dasselbe. Lehrer sagen, sie können das am besten beurteilen. Auch da wird nicht immer einhundertprozentig die richtige Entscheidung getroffen. Deshalb halten wir es für richtig und wichtig, zusätzlich ein möglichst objektives Qualitätskriterium und Messkriterium einzuführen, um die Leistungen des jeweiligen Kindes einschätzen zu können. Es geht weder um Lehrer noch um Eltern, sondern es geht einzig und allein um das Kind.

(Beifall der FDP und der SPD –
Lelle, CDU: Es geht auch um die Eltern,
wenn man Vergleiche zieht!)

Wir haben uns deshalb für eine dritte Größe, neben Noten, der Empfehlung des Lehrers und der Elternentscheidung entschieden, die wir einführen möchten. Dies soll niemandem auf die Füße treten, sondern es soll der Objektivität und der optimalen Schullaufbahn dienen.

Ich möchte mich herzlich bei der Ministerin Ahnen bedanken, die diese Maßnahme bereits umsetzt und einen klaren Zeitplan für die Umsetzung der Vergleichsarbeiten vorgelegt hat, obwohl wir diesen Antrag im Plenum noch nicht diskutiert hatten. Vielen Dank dafür, dass das so zügig ging.

(Beifall der FDP und vereinzelt
bei der SPD)

Ich möchte mich natürlich beim Koalitionspartner bedanken, der daran mitgewirkt hat, dass diese Umsetzung überhaupt möglich war.

Ich möchte mich auch schon bei der CDU-Fraktion bedanken. Sie haben in ihrem Antrag auch die Vergleichsarbeiten genannt. Es ist in dieser Legislaturperiode nicht der erste Punkt, in dem wir uns einig sind und bei dem wir von Ihnen unterstützt werden. Herzlichen Dank dafür, dass Sie uns auf positiven Wegen in der Bildungspolitik begleiten.

Herr Kollege Wiechmann, wahrscheinlich sind Sie der Einzige, der wieder gegen den Antrag stänkert. Deshalb darf ich mich bei Ihnen bedanken, dass Sie überhaupt die Chance zur Auseinandersetzung mit diesem Antrag nutzen, sonst hätten wir einen allgemeinen Harmoniebrei. Das würde die Debatte etwas einschläfern.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Lelle.

Abg. Lelle, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um es vorweg zu sagen, die CDU unterstützt diesen Antrag im Grundsätzlichen. Frau Morsblech, Sie finden uns immer auf Ihrer Seite, wenn es darum geht, die Qualität zu steigern und Leistung einzufordern.

(Beifall der CDU)

Ich habe leider den Eindruck, dass dies bei dieser Landesregierung nicht immer geschieht.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich will und muss einige kritische Anmerkungen und Ausführungsbedingungen in diesem Zusammenhang ansprechen.

Erste Bemerkung: Dieser Antrag war wieder ein typischer FDP-Schnellschuss. Der Test war zunächst für das Ende der 4. Klasse gefordert. Er wäre ohne Wirkung gewesen. Sie haben das gottlob korrigiert. Ich will das anerkennen; denn nur so macht es auch Sinn.

(Zuruf der Abg. Frau Morsblech, FDP)

Zweite Vorbemerkung: Mit diesem Antrag gesteht die FDP ein, dass die von Frau Götte vorgenommene Veränderung bezüglich der völligen Freigabe des Elternwillens eine Fehlentscheidung war und damit in unserem Schulsystem gewaltige Negativwirkungen erzeugt wurden. Dieser Antrag ist somit ein Korrekturversuch, dem wir im Sinne der Leistungssteigerung und Qualitätssicherung zustimmen können.

Sie haben in Ihrer Begründung stehen, es kann zu einer Qualitätssteigerung führen. Dieses „Kann“ sehe ich auch so. Dafür müssen entsprechende Kriterien eingebracht werden. Lassen Sie mich diese noch nennen:

1. Die Standards der Vergleichsarbeiten müssen weitestgehend zentral festgelegt werden. Nur so wird es gelingen, echte Vergleiche zu ziehen.

2. Die Auswertung muss ebenfalls zentral festgelegt und allen Beteiligten vorher bekannt sein. Nur ein Vergleich auf Länderebene, eventuell auch auf Bezirksebene bringt tatsächlich den Schulen die Möglichkeit des Vergleichs. Ich bin gespannt, ob dieser Anspruch von der FDP durchgesetzt werden wird.

3. Frau Morsblech, reine Schulvergleiche, interne Vergleiche gibt es zu Genüge. Wer sich mit der Schule befasst, weiß das. Ich behaupte, diese internen Vergleiche können nur sehr eingeschränkt Qualität verbessern. Deshalb sollte man sich darauf nicht so versteifen, wie Sie das getan haben. Man sollte den anderen Aspekt mehr im Auge behalten.

4. Die Vergleichsarbeiten müssen Konsequenzen haben, und zwar für die Schulen und den Unterricht. Erkennbare Defizite müssen durch Fördermaßnahmen und -möglichkeiten aufgearbeitet werden. Den Schulleitungen kommt dabei besondere Bedeutung zu. Sie müssen im Gegensatz zum MARKUS-Test in der Ausführung und Auswertung eingebunden werden. Sie müssen die Möglichkeiten erhalten, entsprechende Fördermaßnahmen durchzuführen.

Für die Schüler und Eltern muss es Konsequenzen geben. Schüler mit großen Defiziten müssen in Fördermaßnahmen aufgenommen werden. Eltern müssen in den Beratungsgesprächen über den tatsächlichen Leistungsstand auch objektiv und nachhaltig informiert werden. Darüber hinaus meine ich, dass diese Ergebnisse des Leistungstests auch der aufnehmenden Schule vorzulegen sind.

5. Es macht keinen Sinn – wie die FDP angekündigt hat –, über alle Jahrgangsstufen solche Tests zu machen. Das würde die Schule auch über Gebühr belasten. Es bietet sich lediglich an, dies bei den entsprechenden Abschlüssen zu tun, wo die Vergleiche auch interessant sind.

6. Mehr Transparenz des Leistungsstands wird nur erreicht, wenn wir auf den Mantelbogen verzichten, wie das beim MARKUS-Test der Fall war; denn eine Auswertung, die sich danach richtet, verschleiert, verschönt und bleibt ohne Aussagekraft. Lehrerinnen und Lehrer an Schulen beispielsweise in sozialen Brennpunkten wissen um ihre Probleme. Sie brauchen keine Ausrede, sondern sie brauchen nachhaltige Fördermöglichkeiten.

7. Die Vergleichsarbeiten werden nur dann angenommen und umgesetzt, wenn die Schulen anschließend entsprechende Fördermöglichkeiten erhalten und diese zugestanden werden und wir diese zusätzlichen Belastungen auch im Sinn des Umfangs von Arbeiten, die zu schreiben sind, beachten.

8. Die FDP hat angekündigt, solche Vergleichstests auch nach bundeseinheitlichen Kriterien durchzuführen. Meine Damen und Herren von der FDP, auch das ist wieder ein Schnellschuss par excellence. Sie machen wiederum den dritten Schritt vor dem ersten.

(Kuhn, FDP: Wir gehen wenigstens!)

Ich bin einmal sehr gespannt, ob es bei der Umsetzung dieses Antrags dann auch tatsächlich zu Qualitätsverbesserungen kommt, die wir alle wollen. Ich bin davon nur überzeugt, wenn die von mir genannten Kriterien auch entsprechend beachtet werden. Ich will noch einmal sagen, wenn es um Leistungsvergleiche und um Qualitätsverbesserung in der Schule geht und Sie das ernsthaft angehen, dann sind wir auf Ihrer Seite, für Sprechblasen oder heiße Luft allerdings nicht.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Nink das Wort.

Abg. Nink, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, es ist unstrittig, dass in unseren Grundschulen auch schon vor PISA wichtige Arbeit geleistet wird und geleistet wurde, damit die Grundlagen für das Lernverhalten, die Lernmotivation und somit für die Leistungsfähigkeit aller Kinder gewährleistet ist. Da es auch unstrittig ist, dass die Kinder in ihrer Entwicklung unterschiedlich sind, hat die richtige Fortsetzung der Schullaufbahn nach dem Verlassen der Grundschule für jedes Kind eine besondere Bedeutung.

Frau Kollegin Morsblech hat darauf hingewiesen, schon die Ausschusssitzungen haben gezeigt, dass die zur Diskussion stehenden Vergleichsarbeiten im Plenum einen großen Konsens finden. Dabei wurden – wie auch heute durch die beiden Vorredner schon hervorgehoben – drei Punkte herausgestellt. So sollen die Vergleichsarbeiten in Mathematik und Deutsch erstens eine zusätzliche Orientierungshilfe für die Eltern sein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wissen alle, dass die Einschätzung und die Beurteilung der Eltern in Bezug auf die Entwicklungsfähigkeit ihrer Kinder eine große Rolle spielt. Die Eltern müssen deshalb in die Entscheidungen für die weitere Schullaufbahn eingebunden, und zwar ausschlaggebend eingebunden sein. Oft zeigt aber leider die Praxis, dass man zwar für das Kind das Beste gewollt hat, aber das Schlechteste eingetroffen ist. Deshalb benötigt diese gut gemeinte Förderung der Eltern eine Beratungshilfe, damit Fehleinschätzungen besser erkannt werden können. Ziel muss es sein, dass sich die Eltern auf die Empfehlung der Schule für die zukünftige Schullaufbahn verlassen können und dieser Empfehlung folgen.

Der zweite Punkt, der angesprochen wird, sind die Vergleichsarbeiten als Unterstützung für Lehrerinnen und Lehrer. Bei der Bewertung in der Beurteilung der einzelnen Kinder stehen an erster Stelle die Erfahrungen der Grundschullehrerinnen und -lehrer. Dies ist zweifellos in der Regel möglich, kennen die Lehrkräfte doch die Kinder über einen längeren Zeitraum. Diesem Urteil soll in Zukunft größerer Raum zugestanden werden. Aber auch Lehrkräfte – beispielsweise jüngere – können ein Korrektiv als Beratungshilfe gebrauchen. Dies können die Vergleichsarbeiten in Deutsch und Mathematik an den rheinland-pfälzischen Grundschulen werden, jedoch nur eine Beratungshilfe, nicht mehr und nicht weniger. Den Eltern und den jeweiligen Lehrkräften soll also mit diesem Instrument eine weitere vergleichbare Orientierung über den Wissensstand des Kindes gegeben werden. Dies eröffnet auch die Möglichkeit, noch individuelle Förderungen einzelner Schülerinnen und Schüler durchzuführen, um letzte Zweifel zu beseitigen. Wenn dies gelingt – davon bin ich überzeugt – wird es zu einer wesentlich verbesserten Schullaufbahnberatung und Schullaufbahnentscheidung kommen.

Auch der dritte Punkt ist von meinen Vorrednern angesprochen worden: Vergleichsarbeiten als Teil des Qualitätsmanagements. – Nicht nur für die Lehrkräfte, sondern auch für die gesamte Schule können solche Arbeiten natürlich in der Zusammenfassung der Klassenergebnisse zu einer Standortbestimmung des erreichten Wissens führen. Mit dem von Frau Ministerin Ahnen vorgestellten Konzept erhalten das Lehrerkollegium, aber auch jede einzelne Lehrkraft für die zukünftige Arbeit wichtige Hinweise über den Arbeitserfolg, den Lehrerfolg und damit die Möglichkeit, die Qualität der schulischen Vermittlung festzustellen. Auf die natürlich notwendige Evaluation der Ergebnisse aufbauend stellt dies eine Weiterentwicklung nicht nur des rheinland-pfälzischen Grundschulsystems, sondern des gesamten Bildungswesens in unserem Land dar.

(Beifall bei SPD und FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich deshalb abschließend noch einmal feststellen, wir wollen mit der Einführung der Vergleichsarbeiten kein Grundschulabitur einführen. Wir wollen, dass diese Vergleichsarbeiten bei der Entscheidungsfindung bezüglich der weiteren Schullaufbahn Hilfestellung leisten. Sie können überzogene Erwartungen dämpfen. Sie ersetzen aber weder die pädagogische Beurteilung der Lehrkraft noch die verantwortliche Entscheidung der Eltern. Ich bin davon überzeugt, mit dem vorliegenden Konzept wird man die Forderung umsetzen können und Rheinland-Pfalz bildungspolitisch noch einen Schritt weiter voranbringen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Wiechmann.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich anmerken, dass nicht nur meine Fraktion und ich, sondern unter anderem auch der VBE den Vorschlag der Einführung der Vergleichsarbeiten auch weiterhin für ein schulpädagogisches Windei halten.

(Zuruf des Abg. Kuhn, FDP)

– Herr Kuhn, hören Sie mir einmal zu.

Zum einen werden in der Grundschule genügend Leistungsnachweise erbracht, um eine verlässliche Beurteilung vornehmen zu können. Zum anderen wird dadurch die soziale Selektion der Schülerinnen und Schüler beim Übergang von der Grundschule in die weiterführenden Schulen verschärft. Genau diese soziale Selektion ist laut PISA ein eklatanter Mangel des deutschen Schulwesens, den es zu beheben gilt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wenn ich irgendwann einmal Vater bin und möchte, dass mein Kind groß und stark wird,

(Mertes, SPD: Tun Sie etwas dafür! –
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Oder klug und schön!)

was sollte ich denn dann wohl tun? Sollte ich mein Kind jeden Tag messen und wiegen, oder braucht das Kind nicht einfach gutes und gesundes Essen wie zum Beispiel Joghurt?

(Böhr, CDU: Biojoghurt! –
Jullien, CDU: Aus biologischem Anbau!)

Genauso frage ich Sie hier und heute: Ist es sinnvoll, die Schülerinnen und Schüler immer häufiger abzufragen und zu testen, oder wäre es nicht besser, den Schülerinnen und Schülern Inhalte, Methoden und manchmal auch Fakten auf eine didaktisch und methodisch sehr gute Art und Weise nahezubringen, damit sie die Chance haben, etwas zu lernen? – Ein ständiges Abfragen bringt uns nicht weiter.

(Beifall der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Klarzustellen gilt es für mich, dass die Eltern in den vergangenen Jahren bewiesen haben, dass sie im Zusammenhang mit der Beratung durch die Grundschullehrerinnen und -lehrer ihrer Verantwortung gerecht geworden sind und in der Regel die richtige weiterführende Schule für ihre Kinder ausgesucht haben.

Meine Damen und Herren der FDP-Fraktion, Ihr Antrag enthält überdies keinerlei konkrete Aussage über den Umfang der so genannten Vergleichsarbeiten. Das hat die Ministerin dann nachgeholt. Es geht heute um Ihren Antrag.

Ihr Antrag versucht, ein wenig den Anschein zu vermitteln, als ob er einen wirklich validen Test mit wissenschaftlich belegten Prognosen über die zukünftige Leistungsfähigkeit der einzelnen Schülerinnen und Schüler darstellen könnte. Die Vergleichsarbeiten sagen aber überhaupt nichts über die Leistungsentwicklung einer Schülerin und eines Schülers von der 1. bis zur 4. Klasse aus. Es sind und bleiben Momentaufnahmen.

(Zuruf des Abg. Kuhn, FDP)

Zur Einschätzung der zukünftigen individuellen Leistungsfähigkeit sind sie nicht geeignet.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist nämlich mit noch so raffinierten Methoden und Mitteln nicht möglich, die Bildungsmöglichkeiten und die Bildungskarriere eines zehnjährigen Kindes verlässlich vorherzusagen.

(Zuruf des Abg. Kuhn, FDP)

Wie die Entwicklungspotenziale jedoch erhalten bleiben und besser genutzt werden können, zeigen die Ergebnisse der PISA-Studie.

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen der großen Regierungsfraktion, interessant ist weiterhin, dass die FDP mit ihrem Antrag – Herr Lelle hat es gerade noch einmal bestätigt – eine alljährliche zentrale Prüfung in unser Schulsystem über einen Umweg einführen will.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, dazu hätte ich gern eine Aussage von Ihnen gehört.

Meine Damen und Herren, die FDP steckt ihre politische Energie im Bildungsbereich in Abprüfen und Aussortieren. Wir wollen unsere politische Energie und die Mittel aus dem Landeshaushalt ins Helfen und Fördern aller Schülerinnen und Schüler stecken. Wir GRÜNE stehen für eine Förderung der vorschulischen Bildung in den Kindertagesstätten und die Unterstützung der Lehrerinnen und Lehrer in den Grundschulen in ihrer Aus-, Fort- und Weiterbildung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Sie ziehen aus unserer Sicht die komplett falsche Schlussfolgerung. Statt früher Auslese brauchen wir eine für alle Schülerinnen und Schüler frühere, bessere und integrierte Förderung. Die PISA-Studie bestätigt uns in unserer Auffassung.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Ahnen.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der FDP zu den vorgesehenen Vergleichsarbeiten in Deutsch und Mathematik hat im Ausschuss weitgehende Zustimmung gefunden. Das ist auch heute in der parlamentarischen Debatte deutlich geworden.

Herr Abgeordneter Lelle, ich fand es schon ein bisschen mühsam, wie Sie versucht haben herauszuarbeiten, was vielleicht doch ein Problem sein könnte.

Ich finde, wir haben gerade zu diesem Punkt eine unheimlich konstruktive Debatte im Ausschuss gehabt, die übrigens sehr von dem Verständnis für Schule geprägt war, für die ich mich damals bedankt habe und auch heute noch einmal bedanken möchte.

Die Vergleichsarbeiten haben aus meiner Sicht eine dreifache Funktion.

Punkt 1: Sie sind eine Rückmeldung an die Schülerinnen und Schüler und deren Eltern und ergänzen damit die

Schullaufbahnpflicht und die Zeugnisnoten. Sie können keines dieser Bestandteile ersetzen. Wir sind uns völlig einig, dass das nicht gewünscht ist, sondern es ist eine weitere Information an die Betroffenen.

Punkt 2: Sie sind eine Rückmeldung an die Schulen und an die Lehrerinnen und Lehrer über den in der Schule in der Klasse erreichten Leistungsstand. Warum gibt man eine solche Rückmeldung? – Natürlich mit dem Interesse, dass man dann möglichst gut fördern kann. Auch da sind wir uns einig.

Punkt 3: Ich sage aber auch, Sie sollen einen Beitrag leisten zur Standardsetzung und Standardisierung. Hier sehe ich sehr wohl in dem rheinland-pfälzischen Ansatz die Möglichkeit, einen solchen Ansatz in die bundesweite Diskussion mit einzubringen und auch auf Bundesebene zu nutzen, um Standards, aber auch um Aufgabekultur weiterzuentwickeln. Das ist auch damit beabsichtigt. Das werden wir auch angehen.

(Beifall bei der FDP)

Gerade Letzteres hat aus meiner Sicht nach PISA an Bedeutung gewonnen, wobei für mich wichtig ist, dass solche zusätzlichen qualitätssichernden Maßnahmen möglichst den Lernprozess begleiten und nicht erst bei den Schulabschlüssen ansetzen, sondern zu einem Zeitpunkt, wo wir für die betroffenen Schülerinnen und Schüler noch etwas tun können.

Sie sollen sowohl dem Profil einer Einzelschule als auch einem generellen landesweiten Abschlussprofil entsprechen. Das hatte ich im Ausschuss schon ausgeführt und darauf hingewiesen, dass beabsichtigt und sinnvoll ist, die Hälfte der Aufgaben zentral zu stellen und die andere Hälfte nach Schwierigkeitsgraden von den Schulen ausgewählt werden kann, um dem Profil der jeweiligen Schule zu entsprechen. Auch hier habe ich bisher keinen Widerspruch gehört. Ich denke, das ist ein vernünftiges Verfahren, das uns auf Landesebene ermöglicht, jeweils eine Stichprobe zu ziehen, was auch vorgesehen ist. Auch dazu haben wir uns klar geäußert.

Herr Abgeordneter Wiechmann, wie Sie bei diesen beschriebenen Intentionen sagen können, dass die Vergleichsarbeiten ein Beitrag wären, dass sich die soziale Selektion ausweitet, ist mir bis heute völlig unverständlich geblieben.

(Zuruf des Abg. Kuhn, FDP)

Absolut das Gegenteil ist der Fall. Absolut das Gegenteil werden wir damit erreichen. Wir werden damit besser fördern können.

(Beifall der SPD und der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich kann mich nur wiederholen. Wir haben das an anderer Stelle bereits des Öfteren miteinander diskutiert. Ich habe schon öfter darauf hingewiesen.

Wer an jede Maßnahme, die im Parlament diskutiert wird, die von der Regierung, von einem Verband oder von der Gewerkschaft vorgeschlagen wird, die Messlatte

anlegt, ob diese einzelne Maßnahme alle Probleme löst, der wird zu jeder Maßnahme Nein sagen müssen.

(Kuhn, FDP: Richtig!)

Deswegen geht es mir darum – – –

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Erst einen Popanz aufbauen und
dann draufhauen!)

– Herr Abgeordneter Dr. Braun, wir bauen keinen Popanz auf, sondern wir gehen in Rheinland-Pfalz einen Weg, den wir zugegebenermaßen sehr frühzeitig gegangen sind, der übrigens in vielen anderen Ländern, in vielen anderen Regierungen mit den unterschiedlichsten Beteiligungen auch Nachahmerinnen und Nachahmer findet. So völlig isoliert können wir insofern nicht dastehen. Gerade weil ich keinen Popanz aufbauen will, lege ich nicht die Messlatte an, ob diese Vergleichsarbeiten alle Probleme lösen, sondern ich lege die Messlatte an, ob sie einen Beitrag zu einer besseren Grundschulentwicklung leisten können. Das können sie. Davon bin ich fest überzeugt.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Meine Damen und Herren, ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Wer dem Antrag der Fraktion der FDP, Vergleichsarbeiten in Deutsch und Mathematik an rheinland-pfälzischen Grundschulen – Drucksache 14/618 – betreffend, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Ich rufe die **Punkt 16** und **17** der Tagesordnung auf:

Ausweisung von Vogelschutzgebieten in Rheinland-Pfalz

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 14/409 –

dazu:

**Beschlussempfehlung des Ausschusses
für Umwelt und Forsten**
– Drucksache 14/899 –

**Umsetzung der EU-Vogelschutzrichtlinie
Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen
der SPD und FDP**

– Drucksache 14/433 –

dazu:

**Beschlussempfehlung des Ausschusses
für Umwelt und Forsten**
– Drucksache 14/900 –

Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Dr. Braun, das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Antrag der Fraktion der CDU und der Antrag der Fraktionen der SPD und FDP wurden am 24. Januar 2002 in erster Beratung im Plenum beraten und dann an den Ausschuss für Umwelt und Forsten überwiesen.

Dieser Ausschuss hat beide Anträge in seiner 6. Sitzung am 5. März 2002 beraten. Der Ausschuss hat empfohlen, den Antrag der Fraktionen von SPD und FDP „Umsetzung der EU-Vogelschutzrichtlinie“ anzunehmen.

Der Ausschuss hat gleichzeitig empfohlen, den Antrag der Fraktion der CDU „Ausweisung von Vogelschutzgebieten in Rheinland-Pfalz“ abzulehnen.

(Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Vielen Dank.

Die Fraktionen haben sich, wenn ich dies richtig sehe, auf eine Redezeit von zehn Minuten verständigt?

(Zustimmung im Hause)

– In Ordnung.

Zur Begründung des Antrags der Fraktion der CDU erteile ich Herrn Abgeordneten Schmitt das Wort.

Abg. Schmitt, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer würde nicht in diesem Hause dem Ziel des Vogelschutzes vollen Herzens zustimmen? Wir sind sicherlich einer Meinung, dass es zwingend notwendig ist, dass Vogelschutzgebiete ausgewiesen werden. Außerdem haben Deutschland und Rheinland-Pfalz einen großen Nachholbedarf. Das ist unbestritten. Das sind die Fakten, die keiner Diskussion bedürfen.

Wie gehen wir aber gemeinsam mit dem Thema um? Ich will das Thema bewusst sachlich angehen, vor allen Dingen vor dem Hintergrund, weil ich unmittelbar mit meiner Ortsgemeinde betroffen bin und somit mitreden kann. Insofern weiß ich, wie die Informationsstränge waren. Es gibt zwei Beispiele in Rheinland-Pfalz, wie man nicht etwas gegen den Willen der Bürger und über die Köpfe der Betroffenen hinweg umsetzt. Es war dilettantisch, was bei FFH geschehen ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich gestehe jedem und auch dieser Landesregierung zu, Fehler zu machen. Wer aber nicht bereit ist, aus den Fehlern zu lernen und beim nächsten Mal, wenn es um genau das gleiche Thema geht, die Konsequenzen daraus zu ziehen, dem muss man Fahrlässigkeit oder Dilettantismus unterstellen oder unterstellen, dass es bewusst gemacht worden ist. Eines davon muss es sein.

Ich möchte zwei Sachen deutlich machen. Außerdem geht es um die Frage des Politikstils. Wie gehen wir im Plenum miteinander um, und wie gehen wir vor Ort vor? Ist es eine Bringschuld der Landesregierung oder eine Holschuld der Betroffenen?

Im Jahr 1997 wies die regionale Planungsgemeinschaft Trier gewisse Gebiete als vorrangige Entwicklungsgebiete für die Windkraft aus. Das hat unmittelbar damit zu tun. Im Jahr 2001 – genau vor einem Jahr, und damals hat niemand Widerspruch eingelegt – kommt plötzlich eine Landesstelle und sagt, dass exakt aus diesem ausgewiesenen Gebiet ein Vogelschutzgebiet gemacht wird, ohne dass es vorher gesagt worden ist. Die linke Hand weiß also nicht, was die rechte tut, und kein Mensch weiß, woran er ist.

Das hat mit Rechts- und Planungssicherheit nichts mehr zu tun. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist auch eine Frage der Transparenz und der Offenheit. Gerade dann, wenn es um Eigentum und um die Betroffenheit von Bauern und Winzern geht, muss man es sehr offen, ausführlich und transparent machen und kann es nicht den Kreisverwaltungen überlassen.

(Beifall bei der CDU)

Das war eine Politik – die Bauernverbände haben sie so benannt, und Herr Bauckhage hat nicht widersprochen – nach Gutsherrenart.

Ich lobe die Initiative des Landwirtschaftsministeriums. Bei FFH hat man Großes angekündigt, später aber festgestellt, dass man zurückrudern sollte. Herr Minister Bauckhage hat sich standhaft hinter seine Bauern gestellt. Hinterher wurde FFH erheblich reduziert und dies als Erfolg verkauft.

Nach dem gleichen Schema läuft das jetzt ab. Zunächst einmal werden riesige Vogelschutzgebiete ausgewiesen. Herr Minister, Sie kämpfen zurzeit einen großen Kampf.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Ich hoffe, dass es Ihnen gelingt, sowohl die Interessen des Vogelschutzes als auch die Interessen der Eigentümer in einer Art von Güterabwägung wahrzunehmen. Betroffen sind nicht nur die Landkreise Cochem-Zell und Ahrweiler. Der Landkreis Trier-Saarburg hat nur eine kleine Fläche. Ich bin leider mit 400 Hektar zu 100 % betroffen. Kein Eigentümer ist bis heute informiert worden.

(Mertes, SPD: Vielleicht weil es noch keine Entscheidung gibt!)

– Wenn das Landeskabinett im Juni darüber beschließt, werden dann erst die Bauern nach dem Motto „Vogel friss oder stirb“ informiert? Was ist das für eine Politik?

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich die betroffenen Eigentümer mitnehmen will, dann muss ich sie vorher informieren. Dann muss ich darum werben. Ich halte etwas vom Vogelschutz, aber ich kann nicht über die Köpfe der Betroffenen hinweg

entscheiden, dass sie das tun müssen. Dann gehe ich offensiv auf sie zu. Das machen Sie als Ortsbürgermeister genauso wie ich, indem Sie sagen, dass aus den und den Gründen ein Vogelschutzgebiet geschaffen werden muss.

Ich habe vier Fragen gestellt, die bis heute nicht beantwortet worden sind. Deshalb stelle ich sie heute erneut. Es gab einmal ein Gutachten darüber, ob sich Vogelschutz mit landwirtschaftlicher Nutzung und mit Windenergienutzung verträgt. Alle Fragen sind nicht beantwortet worden.

Herr Kollege Mertes, was ist mit dem so genannten Managementplan? Ist eine Ausgleichspflicht möglich? Ich kenne mich in der Sache sehr wahrscheinlich so gut aus wie nur wenige andere. Das behaupte ich in diesem Fall,

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ojemine!)

weil ich unmittelbar von der Vorgehensweise betroffen war. Wir sind das bedeutendste Gebiet in Rheinland-Pfalz in Bezug auf den Mornell-Regenpfeifer.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden noch einen entsprechenden Panoramaweg ausweisen. Wir gewähren dem Vogel ein Gastrecht, obwohl ihn bisher kein Mensch gesehen hat. Das versteht sich von selbst. Ich halte das für notwendig und richtig.

Ich halte es aber nicht für notwendig und richtig, dass wir den Beweis erbringen mussten. Ich bin ohne Wenn und Aber für das Vogelschutzgebiet, allerdings so, wie es notwendig ist, auch in Verbindung mit Landwirtschaft und Weinbau sowie mit der Frage, ob es sich mit Windenergie oder Ähnlichem verbinden lässt.

Wir als Kommune mussten den gutachterlichen Nachweis erbringen, dass es ein Vogelschutzgebiet ist oder nicht. Wer muss aber die Beweispflicht erfüllen? Doch wohl derjenige, der behauptet, dass es ein Vogelschutzgebiet ist, woran ich nicht zweifle. Wir mussten mit viel Geld diesen Nachweis erbringen. Die Umkehr der Beweispflicht kann aber nicht sein, meine Damen und Herren.

Außerdem ist eine Frage nicht beantwortet worden, die unsere Bauern gestellt haben. Wir hatten eine gute Informationsveranstaltung. Ich lobe die Ornithologen der SGD-Nord. Das Ministerium für Umwelt und Forsten war abgetaucht und bei den bisherigen Kreisveranstaltungen nicht dabei. Sie konnten nicht die Fragen beantworten, ob die landwirtschaftliche Nutzung eingeschränkt wird, ob der betroffene Bauer noch Mais anbauen darf und ob es einen Ausgleich gibt. Sie waren nicht in der Lage, Auskunft über den künftigen Managementplan zu geben, wer ihn organisiert und wer ihn finanziert. Es sind keine Antworten auf viele dieser Fragen gegeben worden. Darüber hinaus gab es keine Antwort darauf, ob auf diesem Entwicklungsgebiet, das vorher da war, unter gewissen Umständen – jetzt kommt der persönliche Konflikt noch stärker als bei mir heraus – Windenergie

und Vogelschutz möglich sind. Isselbacher hat Gutachten entwickelt. Bisher ist keine einzige Auskunft darüber gegeben worden. Ich habe das mehrfach im Landtag reklamiert.

Ich hoffe, dass Sie heute klare Auskünfte darüber geben. Wenn der Kreisbauernverband Cochem-Zell eindeutig die weinbauliche Nutzung fordert, wenn die Hub-schrauberspritzung nicht mehr möglich ist, wenn ein Kreis wie Ahrweiler mit vielen landwirtschaftlichen und weinbaulichen Flächen nachher betroffen ist und wenn Kommunen in ihrer Entwicklung durch die Baulandplanung betroffen sind, dann gehört das zur Transparenz. Ich kritisiere nicht die Ausweisung von Vogelschutzgebieten, sondern ich kritisiere die Art und Weise, wie Sie mit Eigentümern, Bauern, Winzern und Kommunen umgehen, indem Sie sie nicht informieren, sodass heute keiner weiß, woran er ist. So kann man Vogelschutz in der heutigen Zeit nicht gestalten. Wir brauchen Klarheit.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben einen Antrag gestellt. Die Fraktionen der SPD und FDP haben logischerweise vor zwei oder drei Tagen einen Antrag nachgeschoben. Ich kritisiere nicht, dass das ein bisschen früher hätte sein können. In diesem Antrag stehen alle Punkte mit drin. Wenn Sie das aufgegriffen hätten – – – In Ihrem Antrag schreiben Sie, dass die Informationen jetzt beginnen und fortgeführt werden sollten.

Wollen Sie einem betroffenen Eigentümer, nachdem das Parlament nicht im April entschieden hat, sondern im Juni entschieden wird, erklären, welche Folgen das hat? Wäre es nicht sinnvoller, wenn man sich vorher mit den Eigentümern und Besitzern zusammensetzt und ihnen sagt, welche Gebiete ausgewiesen werden, welche Folgen das hat, und dadurch gemeinsam eine Chance genutzt wird? Eine Ausweisung beinhaltet unter Umständen eine Chance.

In diesem Sinn fordere ich das ein. Ich hoffe sehr, dass das gelingt und wir in Zukunft nicht mehr nur über die Köpfe der Betroffenen hinweg entscheiden, sondern dass es darum geht, konkrete Inhalte des Vogelschutzes darzulegen, damit jeder weiß, woran er ist. Die Landesregierung sollte aus der FFH-Diskussion ihre Konsequenzen ziehen.

Sie sollten offen und transparent diskutieren. Herr Bauckhage, ich hoffe, dass Sie im Sinn der Betroffenen, der Eigentümer, Ihren Streit in der eindeutigen Zweideutigkeit, wie er in der Öffentlichkeit deutlich wurde, gewinnen und dass wir dort, wo es notwendig ist, Vogelschutzgebiete ausweisen

(Mertes, SPD: Am besten in
der Sahara!)

und die Landesregierung endlich im Mai zu Pötte kommt. Im Landeskabinett werden Sie das dann noch später entscheiden. Der Vogelschutz muss in diesem Jahr genauso abgeschlossen werden

(Glocke der Präsidentin)

wie auch die Information der Betroffenen. Die Bauern und Winzer haben einen Anspruch darauf, dass endlich Klarheit besteht.

Ich hoffe gemeinsam im Sinne des Vogelschutzes – das ist mein letzter Satz –, dass das gelingt. Bitte kehren Sie zu einer transparenten Informationspolitik zurück. Dann tun Sie etwas für den Vogelschutz und für die betroffenen Bauern und Winzer im Land Rheinland-Pfalz.

Ich bedanke mich.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Fuhr das Wort.

Abg. Fuhr, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Schmitt, ich wollte eigentlich meine Rede etwas ruhiger beginnen, weil ich die Vermutung habe, dass im Verlauf meiner Rede Ihre Stimmung nicht unbedingt steigen wird. Ich muss Ihnen aber jetzt schon einleitend sagen, dass Sie scheinbar seit der Debatte im Januar nichts gelernt haben und auch nicht bereit sind, etwas zu lernen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Das, was Sie hier vorgeführt haben, zeigt, dass Sie offenbar auch nicht die Fähigkeit besitzen, irgendetwas dazuzulernen.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Ich biete Ihnen aber jetzt schon im Vorfeld meiner Rede an, dass wir – egal wie die Stimmung auch steigt – danach gemeinsam hinausgehen, zusammen einen Joghurt essen und dann das Ganze noch einmal besprechen.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion im rheinland-pfälzischen Landtag hat sich von Beginn an zu den Aktivitäten der Landesregierung zur Umsetzung der EU-Vogelschutzrichtlinie bekannt und diese unterstützt.

(Beifall bei SPD und FDP)

Die SPD-Fraktion bekennt sich zum Aufbau eines europaweiten Schutzgebiets Natura 2000.

Ich wollte Ihnen in diesem Zusammenhang eigentlich ein paar Sätze unseres Antrags zur Kenntnis bringen. Nach dem, was Sie gesagt haben, weiß ich nicht, ob Sie ihn gelesen haben. Der gemeinsame Antrag von SPD und FDP betont noch einmal – kurz gefasst – die Notwendigkeit dieses Programms.

Herr Schmitt und meine Damen und Herren von der CDU, ich wollte Ihnen eigentlich diese Feststellung noch einmal ins Gedächtnis rufen, weil ich befürchte, dass es

bei Ihnen mit der Unterstützung dieses wichtigen Ziels europäischer Politik nicht weit her ist. So strotzt Ihre Rede und Ihr Antrag zwar von Lippenbekenntnissen, aber all das, was Sie zum Prozess der Umsetzung beigetragen haben, war lediglich der Versuch, der Landesregierung Knüppel zwischen die Beine zu werfen.

(Schmitt, CDU: Nennen Sie mal einen!)

Wer Ihren Antrag und Ihre Große Anfrage sorgfältig durchliest, der spürt Ihren Widerwillen gegen dieses europäische Projekt.

(Schmitt, CDU: Es ist genau das Gegenteil!)

Da Sie das aber nicht offen sagen wollen, beschäftigen Sie sich mit Verfahrenswegen. Das haben Sie heute wirklich wieder sehr eindrucksvoll gemacht, indem Sie versucht haben, so eine Art Weltuntergangsstimmung zu produzieren.

(Schmitt, CDU: Wo denn?)

Sie beschäftigen sich aber nur mit Verfahrenswegen und erheben den Vorwurf, es seien Verfahrensfehler gemacht worden. Dies geschieht eigentlich nur, um diese ganze Politik und die Richtlinie in Misskredit zu bringen. Das geschieht nicht, weil Sie die Richtlinie unterstützen wollen.

Ganz wichtig ist: Sie kritisieren nur den Vorgang, aber einen positiven Vorschlag und einen positiven Beitrag zu dieser Debatte habe ich von Ihnen bis heute nicht gehört.

(Beifall bei SPD und FDP – Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Schmitt?

Abg. Fuhr, SPD:

Gern.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Kollege, ich habe klar und deutlich für die CDU-Fraktion gesagt, dass wir für die Ausweisung von Vogelschutzgebieten sind und da erheblichen Nachholbedarf haben. Als Betroffener – ich rede nicht theoretisch vom Platz –, sowohl als Bauer als auch als Ortsbürgermeister, habe ich angemahnt und gesagt: Wir benötigen vor Ort eine Informationsveranstaltung.

(Zurufe von der SPD)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Herr Schmitt, bitte stellen Sie Ihre Frage.

Abg. Schmitt, CDU:

Die Frage lautet: – – –

Abg. Fuhr, SPD:

Ich beantworte Ihre Frage so: Die Worte höre ich gern, allein mir fehlt der Glaube.

Abg. Schmitt, CDU:

Ich habe das klipp und klar beantragt.

Abg. Fuhr, SPD:

Ja, Sie bekunden Ihre Unterstützung. Aber all das, was sie machen, ist nur das, dass Sie im Grunde genommen dieses Verfahren nur behindern und versuchen, Miss-
trauen in Bezug auf diese Verfahren zu säen.

(Beifall der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Schmitt, CDU: Wieso behindern?)

Das ist umso bedauerlicher, weil auch Sie wissen, dass die Landesregierung aufgrund der geltenden Rechtslage zur Umsetzung dieser Richtlinie verpflichtet ist. Sie haben keine Alternative, und Sie bringen keine Alternative ein.

(Schmitt, CDU: Wozu?)

Anscheinend sehen Sie auch keine Alternative.

Herr Kollege, ich habe Ihnen bereits in der Plenarsitzung im Januar – deshalb habe ich gesagt, Sie haben seit Januar nicht dazugelernt, wobei ich am Rande erwähnen möchte, dass unser Antrag etwas länger als erst seit zwei oder drei Tagen vorliegt, da er fast schon so lange wie Ihr Antrag vorliegt – den gesamten Verfahrensablauf geschildert. Ihre heutigen Aussagen machen es aber wohl notwendig, dass ich dazu noch ein paar Worte sage, weil wir von unserer Seite nicht zulassen wollen, dass Märchen über den Ablauf der Umsetzung in Rheinland-Pfalz verbreitet werden.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich beginne jetzt nicht im Jahr 1979, sondern ich gehe nur auf das ein, was in Rheinland-Pfalz passiert ist. Wie Sie wissen, wurde eine unverbindliche Materialsammlung erarbeitet. Auch heute haben Sie wieder gesagt, es seien Vogelschutzgebiete ausgewiesen worden. Es wurden keine Vogelschutzgebiete ausgewiesen, sondern es wurde eine unverbindliche Materialsammlung erarbeitet, die im vergangenen Jahr über die Kreisverwaltungen in die Diskussion gegeben wurde. An der Diskussion war das Ministerium beteiligt.

(Schmitt, CDU: Bei der Diskussion auf
Kreisebene war das Ministerium
nicht vertreten!)

– Natürlich, bei der Diskussion in unserem Landkreis war natürlich das Ministerium vertreten.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

– Herr Schmitt, die Vorschläge wurden im vergangenen Jahr in die Diskussion gegeben und allein die Tatsache – Herr Schmitt, ich habe Ihnen das auch schon im Januar gesagt –, dass über 600 Anregungen eingegangen sind, macht doch den Erfolg dieser Vorgehensweise deutlich und dass man es breit diskutieren konnte und die Informationen vorhanden waren.

(Beifall der SPD und der FDP)

Sie sagen, es lagen keine Informationen vor. Auf was beziehen sich denn die Menschen, die ihre Briefe an das Ministerium und die Ämter schreiben?

(Schmitt, CDU: Auf Vermutungen,
Gerüchte und Ähnliches!)

– Die haben sie dann aber von Ihnen.

Herr Schmitt, die eingegangenen Anregungen wurden ausgewertet und die Gebietskulisse, der Vorschlag, wurde überarbeitet. Darauf baut der Ende Januar 2002 vorgelegte Gebietsvorschlag auf, der rund 8,9 % – das dürfte mittlerweile angekommen sein – der Landesfläche umfasst. Von diesen 8,9 % sind 7,3 % bereits durch einen anderen Schutzstatus erfasst. Lediglich 1,6 % des Vorschlags der Landesregierung sind Vogelschutzgebiete ohne einen anderen Schutzstatus. Sie sind also neu.

Herr Schmitt, ich kann wirklich nicht verstehen, weshalb Sie heute diesen Weg gehen und versuchen, das Verfahren und das Ergebnis dieses Verfahrens in Misskredit zu bringen.

Beschäftigen wir uns doch einmal mit den eingegangenen Anregungen. 641 Schreiben sind eingegangen, von denen 431 Anregungen enthielten, die sich auf den Vorschlag vom Januar 2002 beziehen. Insgesamt wurden 478 Anregungen gemacht. Ich gehe davon aus, die Zahlen sind bei Ihnen bekannt.

Von diesen 478 Anregungen sind ein Drittel zustimmende Stellungnahmen zu dem vom Ministerium für Umwelt und Forsten vorgelegten Vorschlag. Ein weiteres Drittel wurde vom Ministerium für Umwelt und Forsten im Verfahren umgesetzt oder teilweise berücksichtigt. 17 % der Anregungen konnten nicht umgesetzt werden, weil sie Vorschläge ohne einen konkreten Gebietsbezug beinhalteten. Es gibt also knapp zwei Drittel Zustimmung oder positive Berücksichtigung.

Wer von mangelnder Beteiligung oder gar von mangelnder Akzeptanz spricht, geht doch völlig an der Realität vorbei.

(Beifall bei SPD und FDP)

Kolleginnen und Kollegen von der CDU, vielmehr sollten Sie heute doch Ihr völliges Scheitern eingestehen. Bei diesem Thema haben Sie versucht, einen landesweiten

Flächenbrand zu entzünden. Das ist Ihnen nicht gelungen. Jetzt gestehen Sie das ein, und es ist gut, und wir setzen die Sache vernünftig um.

Sie haben auf die Nutzung abgestellt und gesagt, es sei nichts bekannt. Haben Sie sich die Vorschläge angesehen? Haben Sie sich die Vorschlagsliste und das, was in der Vorschlagsliste an Schutzmaßnahmen empfohlen wird, angesehen? In sehr vielen Fällen wird einfach nur empfohlen, die bisher bestehende landwirtschaftliche oder weinbauliche Nutzung fortzuführen, weil das kein Widerspruch zum Schutz der Vögel in diesen Gebieten ist. Sehen Sie sich die Vorschlagsliste an. Dann sehen Sie, dass nicht beabsichtigt ist, die bisherige Nutzung einzuschränken oder gar zu verhindern.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Ich möchte zum Schluss kommen.

Herr Schmitt, Sie haben versucht, eine lange und heftige Diskussion aufzubauen. In manchen Gebieten haben Sie durch ein paar Landräte, die sich irgendwie profilieren wollten, Unterstützung bekommen. Es ist Ihnen nicht gelungen, dieses Verfahren erheblich zu torpedieren. Das, was Sie hier veranstalten, kann man noch aushalten.

Von daher kann ich Sie nur bitten: Schauen Sie sich den Vorschlag einmal gründlich an! Kommen Sie zur Verunft, und unterstützen Sie unseren Antrag!

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Licht das Wort.

Abg. Licht, CDU:

Herr Kollege Fuhr, ich habe mich gemeldet, weil Sie darauf abgestellt haben, dem Plenum glauben zu machen, dass wir uns in der Debatte zu den Ausweisungen über unverbindliche Vorschläge unterhalten. Wenn Sie die Praxis kennen würden, müssten Sie aus der Diskussion mit den Kreisverwaltungen und den Betroffenen wissen, dass genau diese Unverbindlichkeit nicht gegeben ist. Hier setzt der Kritikpunkt der Union an. Darum hat der Kollege Schmitt völlig Recht, wenn er das Verfahren kritisiert; denn dieses haben wir parallel zu der Diskussion über die FFH-Flächen schon im Land erlebt.

(Zurufe von der SPD)

– Das behaupten wir nicht. Das ist die Praxis. Das ist das, was wir aus dieser Diskussion eigentlich alle hätten lernen müssen.

(Zuruf des Abg. Franzmann, SPD)

Es ging damals um die frühzeitige Beteiligung auch der Betroffenen, das heißt, das Erarbeiten mit den Beteiligten von Schutzgebieten. Das ist jetzt wieder nicht der Fall gewesen.

Ich will Ihnen dies einmal an einem Beispiel aus den Kreisverwaltungen beschreiben. Dies läuft in mehreren Kreisverwaltungen so ab. Zum Teil wurden aus den Vorschlägen einige wieder zurückgenommen.

(Zuruf des Abg. Franzmann, SPD)

– Moment, lassen Sie mich doch einmal zu Ende formulieren. Wenn sie unverbindlich gewesen wären, wären sie jetzt auch vom Tisch, und zwar positiv oder negativ. Die Kreisverwaltungen haben aber von der ADD die Anweisung, auch diese aus den Vorschlägen herausgenommenen Gebiete so zu behandeln, als wären sie mit diesen Schutzgebieten fast vergleichbar.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Können Sie mir erklären, was unverbindliche Vorschläge sind? Unverbindliche Vorschläge legen wir auf den Tisch. Dann diskutieren wir darüber. Anschließend sagen wir: Hier können wir zustimmen oder nicht. Hier muss nachgebessert werden. Hier müssen Abstriche gemacht werden. – Das sind für mich unverbindliche Vorschläge. Das wäre ein Erarbeiten mit den Betroffenen. Genau das haben Sie nicht gemacht; denn die Behörden haben nach wie vor die Anweisungen, so zu verfahren, als ob es ausgewiesene Gebietskulissen wären. Dagegen wehren wir uns.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Zu einer weiteren Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Schmitt das Wort.

Abg. Schmitt, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Fuhr, ich lege auf drei Feststellungen Wert:

Die CDU und ich bekennen uns zur Ausweisung von Vogelschutzgebieten, weil sie notwendig sind und wir erheblichen Nachholbedarf haben. Wenn es jemanden gibt, der betroffen ist und weiß, wovon er spricht, ist es der Eigentümer. Dieser weiß nämlich, wie viele Veranstaltungen er durchgeführt hat. Ist es zu viel verlangt, einen Abgeordneten oder einen Bauer, der Eigentümer ist, zu informieren? Damals habe ich gesagt: Ist die Landesregierung nicht klug beraten, wenn sie mit den Betroffenen spricht?

Die SGD Nord, die ich lobe, hat lediglich an einer Veranstaltung des Kreises Trier-Saarburg im Juli teilgenommen. Die Ornithologen haben gesagt, wir können auf die anderen Fragen, die ihr stellt, welche Auswirkungen dies hat, keine Auskünfte geben, weil die Politik leider nicht vertreten ist. Ich habe mir das Protokoll noch einmal

angeschaut. Ist es zu viel verlangt, die betroffenen Eigentümer und Bauern vor der Ausweisung im Juni darüber zu informieren, welches Gebiet ausgewiesen wird, welche Folgen das hat, ob es einen Ausgleich gibt oder nicht und wie der Managementplan aussieht, in den viele ihre Hoffnungen setzen?

Ich habe das schon vor einem halben Jahr eingeklagt. Die Landesregierung wäre klug beraten gewesen, wenn sie vor ihrer Entscheidung mit den Leuten gesprochen hätte. Mir geht es darum, die Leute mitzunehmen, an einer Entscheidung zu beteiligen und sie nicht gegen den Vogelschutz einzustellen.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Leider sagen die betroffenen Bauern hinterher: Wir sind nicht gefragt worden. Das ist mehr oder weniger über unserem Kopf entschieden worden. – Ist eine gewisse Transparenz und Information zu viel verlangt? Wohin sind wir gekommen, wenn diese Forderung inzwischen zu viel ist?

Frau Ministerin, vielleicht gehen Sie in Ihrem Redebeitrag darauf ein. Lediglich die Zeitung „Trierischer Volksfreund“ hat vor drei Wochen alle zu einer Veranstaltung eingeladen. An dieser Veranstaltung hat auch ein Vertreter des Ministeriums teilgenommen, den ich lobe. Ich rede bewusst vom Kreis Trier-Saarburg. Ich weiß, was in diesem Kreis abgeht. Sie brauchen mir nichts zu sagen.

Der Vertreter hat auf viele Fragen nicht antworten können. Der Mann konnte nichts sagen, weil es keine klaren Entscheidungen über die Folgen gibt. Die Leute sind nach Hause gegangen und wussten immer noch nicht, was sie dürfen.

Ich stelle einmal eine Frage. Vielleicht kennen Sie sich ein bisschen in der Landwirtschaft aus. Bei uns auf der Höhe bauen die Leute ca. 30 % Mais an. Es heißt, der Mornell-Regenpfeifer, den ich inzwischen gut kenne, braucht offene Flächen auf gewissen Höhen. Ein zusätzlicher Maisanbau ist gefährdend, obwohl es die Bauern waren, die diese Kultur geschaffen haben. Der Bauer fragt natürlich, ob er Mais anbauen darf oder nicht.

Ist es zu viel verlangt, ihm eine Antwort zu geben?

(Glocke der Präsidentin)

Nichts anderes habe ich gefragt. Darauf hätte ich gern eine Antwort. Wenn Sie meinen, es ist transparent genug, tun Sie mir Leid.

(Jullien, CDU: So ist es!)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Zur Entgegnung hat Herr Abgeordneter Fuhr das Wort.

Abg. Fuhr, SPD:

Herr Kollege Schmitt, ich habe schon gesagt, was ich von dem Bekenntnis halte. Es nutzt nichts, wenn man

immer sagt: Ich bekenne mich. – Alles, was man konkret tut, beweist genau das Gegenteil. Von daher kann ich dieses Bekenntnis zur Kenntnis nehmen. Es fehlt mir jedoch die Überzeugung, dass es ernst gemeint ist.

(Schmitt, CDU: Befassen Sie sich wirklich einmal damit!)

Das beweist auch der zweite Punkt, den Sie angesprochen haben, dass die Betroffenen nicht mitgenommen werden. Wir sind der Überzeugung, dass durch das bisherige Verfahren die Betroffenen mitgenommen wurden.

(Schmitt, CDU: Es weiß kein Bauer bei uns Bescheid!)

Sie rennen seit dem letzten Jahr durch das Land und wollen jedem erzählen, sie werden nicht mitgenommen. Sie schaffen ein Problem, um es erst dann lösen zu wollen. Das ist natürlich auch eine Art und Weise, wie man damit umgehen kann.

Herr Kollege Licht, ich möchte etwas zu der Verbindlichkeit der Pläne sagen. Sie selbst haben gesagt, dass aus der bisherigen Vorschlagsliste Gebiete herausgenommen wurden. In dem Verfahren wurden auch Vorschläge gemacht, die gar nicht in der bisherigen Vorschlagsliste drin waren und trotzdem nicht hineingekommen sind. Wir können als verbindlich für uns nur das ansehen, was das Kabinett entscheidet.

(Jullien, CDU: Was ist das denn für ein Beteiligungsverfahren?)

– Ein Anhörungsverfahren muss auch ein Ergebnis haben. Sie müssen auch einmal entscheiden. Das Kabinett wird die verbindliche Gebietskulisse sein.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD –
Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Meine Damen und Herren, ich möchte noch drei Besuchergruppen im Landtag begrüßen. Ich begrüße sehr herzlich die Mitglieder der AG 60 Plus aus Kaiserslautern und Bürgerinnen und Bürger aus Hohenecken. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ebenso herzlich begrüße ich die Mitglieder des Verbands Standortgruppe Koblenz und Schülerlotsen aus dem Kreis Altenkirchen. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, sehr geehrte Damen und Herren von der CDU! Wir müssten zu dem Thema „EU-Vogelschutzrichtlinie“ eine Diskussion führen, die fachlich begründet ist, die ein Für und Wider im Sinn des Naturschutzes, des Artenschutzes darstellt. Leider haben Sie hier nur eine Diskussion geführt über das Verfahren einerseits und andererseits eine Diskussion im Land geführt, die eher so aussieht, als würden Sie voll und ganz gegen jede Art von Artenschutz und Naturschutz argumentieren. Das sah letztes Mal so aus, das sah im Ausschuss so aus, und das sieht heute wieder so aus. Dann können Sie sich dreißig Mal zum Mornell-Regenpfeifer bekennen, es ist so, dass Sie keinen blassen Schimmer haben. Das ist das Traurige, weil Sie intensiv mit den Leuten vor Ort diskutieren. Sie haben keinen blassen Schimmer davon, was Naturschutz, was Artenschutz eigentlich sein soll.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Schmitt, deswegen glaube ich, wir brauchen die Diskussion: Wie ist es zu dieser Richtlinie überhaupt gekommen? Im Jahr 1979 hat die EU schon die Vorschläge zur Vogelschutzrichtlinie erarbeitet.

Die Frage ist, wenn wir seit 23 Jahren wissen, dass es die EU-Vogelschutzrichtlinie gibt, wenn wir wissen, wie sie aussieht, wenn wir wissen, was sie beinhaltet, dass sie nach rein fachlichen Kriterien, auch quantitative und qualitative Angaben – Vorkommen von seltenen Vogelarten, Vorkommen von Vogelarten, die nur in der Region vorkommen oder hauptsächlich in der Region vorkommen – verfährt, dann könnten wir sagen: Wir lassen diese Diskussion zu und fragen vor Ort mit den Naturschutzverbänden, mit den Besitzern natürlich auch, die ihre Flächen kennen: Wie ist der Wert von Artenschutz, von Naturschutz? Was ist er im Land und in der EU wert? – Genau darum geht es und nicht, wie Sie es machen, dass Sie mit einem Wanderzirkus von einem Ort zum anderen ziehen, überall die Leute erschrecken und hinterher sagen: Mensch, die Leute sind alle aufgeschreckt und wissen nicht, wo es lang geht. – Das ist doch Ihr Werk gewesen. Das haben Sie doch angefangen, nicht Sie als CDU allein, sondern die Kreisbauernverbände und die Bauernfunktionäre haben das doch die ganze Zeit unterstützt. Sie hätten doch aufklären können statt aufzuhetzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf von der SPD: Die Bauern sind schuld!)

– Die Bauern sind nicht schuld, sondern die Bauernfunktionäre. Es gibt Bauern, die sind für Arten- und Naturschutz. Es gibt Bauern, die sind sogar SPD-Wähler, vielleicht sogar FDP-Wähler – das weiß ich nicht –, und natürlich auch GRÜNE-Wähler. Aber Bauernfunktionäre sind normalerweise CDUler, die durchs Land gehen und Feuer legen und dann hinterher „Feuer“ schreien.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist der Unterschied zwischen den Funktionären und den Leuten, die sich ehrlich um die Anliegen kümmern.

Wir haben diese Diskussion, die tatsächlich fachgerecht geführt wird. Man könnte nun sagen: Das ist natürlich Pech, wenn im Landkreis Ahrweiler nun ein Ausbreitungsgebiet des Rauhußkauzes oder des Uhus vorkommt. Nur, wenn diese Vögel gefährdet sind, wenn das seltene Vogelarten sind, dann müssen sie unter Schutz gestellt werden, das heißt, man muss die Gegend dort entsprechend vor einer negativen Entwicklung schützen. Das bedeutet, dass die Bauern genau das, was sie im Moment schon tun, weiterhin tun können. In jedem Acker, in jedem Weinberg würde eine Verwilderung, ein Brachliegenlassen dazu führen, dass sich das Biotop, das Habitat verändert, und das will die EU-Vogelschutzrichtlinie nicht. Also, wo Landwirtschaft betrieben wird, kann auch weiterhin Landwirtschaft betrieben werden. Das ist so, und das bleibt so, und das ist erklärter Wille. Das müssen Sie aber zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wenn das nun 20 % des Landes sind, die fachlich anerkannt sind, dann geht diese Liste zunächst einmal in eine fachliche Diskussion. Am Schluss kam jetzt als Vorschlag des Kabinetts 8,9 % heraus. Herr Licht hat vollkommen Recht, auch die anderen Gebiete der 20 % stehen natürlich unter einem Schutzstatus. Sie müssen zuerst einmal überprüft werden. In der Zeit der Überprüfung hat die EU sogar einen schärferen Schutzstatus für die nicht vorgeschlagenen Gebiete, für die, die ursprünglich einmal diskutiert waren, eingerichtet. Da haben Sie vollkommen Recht, dann kann man nicht sagen, das ist eine ungefähre Liste, sondern das ist eine Liste, die auf fachlichen Kriterien beruht, eine Liste, die eingereicht wurde, weil diese Vogelarten dort vorkommen. Deswegen, weil diese Vögel dort vorkommen, muss der Schutzstatus erhalten bleiben. Das ist einfach so. Aber das ist nicht durch die Debatte auszuhebeln. Das ist eine EU-Richtlinie, und diese EU-Richtlinie ist seit 23 Jahren bekannt. Sie können jetzt nicht so tun, als könnte man im Landtag durch die Debatte irgendwie politisch entscheiden, welche Gebiete hineinkommen oder nicht. Das ist eine fachliche Liste.

Leider – da ist der Einfluss auch geltend gemacht worden – ist diese fachliche Liste nicht anerkannt worden, sondern es wurde über die entsprechenden Lobbyisten und natürlich auch über das Landwirtschaftsministerium versucht, diese Liste zu kürzen. Wir wissen von den Naturschutzverbänden, dass Gebiete herausgefallen sind, beispielsweise das Dahner Felsenland, das Brutvorkommen des Wanderfalken, ist völlig herausgefallen, das Nordpfälzer Bergland ist völlig herausgefallen, die Schneifel, das Schwarzstorchvorkommen ist herausgefallen, Oberwesterwald, Rotmilan- und Neuntöterbestände, die größten des Bundeslandes, sind auch herausgefallen. Man muss sich also eher darüber unterhalten, wieso eine Liste, die fachlich festgelegt wird, politisch so massakriert werden kann, wie das im Verfahren geschehen ist, und zwar massakriert von der CDU gemeinsam mit der FDP gegenüber den fachlichen Anliegen des Natur- und Artenschutzes, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt kommt – Sie müssten jetzt als Bauernverbandsvertreter noch einmal zuhören – eine entscheidende Wendung. Wenn wir diese Vogelschutzgebiete ausweisen, wenn wir daraus entsprechende Fördergebiete für Artenschutz machen, dann haben wir die Chance – das haben wir schon oftmals erklärt – auf zusätzliche Fördermittel. Es gibt Gelder für Entschädigung, es gibt Gelder für bestimmte Projekte, beispielsweise die LIFE-Projekte der EU.

Wir waren mit dem Umweltausschuss vor kurzem in Brüssel. Siehe da, wir kamen in der Kommission, die sich um Natur- und Artenschutz kümmert, an einer Landkarte vorbei. Wir hatten dort einen Termin, um über FFH und über die Vogelschutzrichtlinie zu reden. Diese Landkarte war voller Punkte. Ein Gebiet war frei, das war Rheinland-Pfalz. Diese Punkte zeigten die Fördergebiete, für die die EU Fördermittel für Vogelschutzprojekte zahlt. Überall in ganz Europa wird massiv gefördert. Dort werden die Gelder abgerufen.

In Rheinland-Pfalz gibt es ein Projekt, wurde uns gesagt, das im Moment noch gefördert wird. Aber wenn wir so weiter machen, dann wird es auch nicht mehr in die Förderung fallen. Dann geht es als nächstes an die Strukturfördergelder. Dann geht es an die Gelder, von denen Sie leben, meine Damen und Herren Funktionäre. Dann müssen Sie doch sehen, dass es so nicht weitergeht. Sie können Ihre Leute, die mit dabei waren, befragen. Es war ganz eindeutig: Deutschland und auch Rheinland-Pfalz ist nicht führend in der Sache, sondern andere Länder sind führend. Wir hinken hinterher. Das bedeutet auch, dass wir entsprechend weniger Fördergelder erhalten. Geben Sie Ihren Widerstand auf, arbeiten Sie konstruktiv mit, schaffen Sie Fördergelder auch der EU heran, machen Sie mit und blockieren Sie nicht immer alles und schreien hinterher: Es läuft nicht.

Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Billen das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Braun, gehen Sie doch nicht mit einer Heckenschere hin und verteufeln Sie alles. Sie haben hier die Bauernfunktionäre alle in die CDU gesetzt. Fragen Sie einmal Herrn Blum, wie er Präsident geworden ist, dann werden Sie etwas vorsichtiger in dieser Frage. Aber das ist nicht die entscheidende Frage. Ich nenne Ihnen ein Beispiel:

In der Verbandsgemeinde Kyllburg soll ein Vogelschutzgebiet ausgewiesen werden. Die Bauern vor Ort haben dies erfahren und haben sich kundig gemacht. Es gab einen Termin in der Kreisverwaltung, bei dem die Fachleute anwesend waren. Was Dieter Schmitt gesagt hat, ist richtig: Die politische Auskunft wurde nicht gegeben.

Herr Dr. Braun, ich komme nun zu den Bauern, die angeblich die Feuer legen. Dann hat man nachgefragt, und im gleichen Zeitraum hat sich ein Betrieb in Orsfeld entschieden, eine Aussiedlung zu bauen, weil er sich im Ort nicht mehr erweitern kann. Der Förderantrag ist vor der Haushaltssperre bewilligt worden. Alles bestens.

Dann ging es um die Baugenehmigung. Die untere Landespflegebehörde hat gesagt: Er hat keinen anderen Standort. Er kann nur an diesem Standort bauen. Dann hieß es: Es geht nicht, da es ein Vogelschutzgebiet ist. Wir müssen zunächst einmal abwarten, ob es zum Vogelschutzgebiet erklärt wird. Es geht nur dann, wenn er ein Gutachten erstellt und den Nachweis führt, dass sein landwirtschaftlicher Betrieb – Sie sagen, die Bauern sollen weiter bewirtschaften – die Vögel nicht vertreibt. Das ist der entscheidende Punkt.

Wenn Sie Besitzer von Land sind und davon leben wollen, – – – Der Umgang mit dieser Richtlinie wird kritisiert. Diejenigen, die das Land haben, die Kommunen, die die Planungshoheit haben, sind nicht entsprechend eingebunden, um auch ihre Anliegen vorzutragen.

Man kann natürlich mit einer Scheuklappe durch die Welt laufen und sagen: Ich sehe jetzt nur noch Vögel. In der Eifel gibt es ein paar Vögel mehr, und um schräge Vögel zu sehen, brauche ich nur auf die linke Seite zu schauen. Das war eine Bemerkung von Ihnen.

Unsere Bitte ist, dies sachlich durchzuziehen. Herr Dr. Braun, ich kann Ihnen sagen, wie es zum Schluss abläuft: Zum Schluss sagt Minister Bauckhage: Ich habe mich durchgesetzt und habe 12 % der Fläche herausgeholt, und die Bauern vor Ort sitzen weiterhin in der Scheiße. Das wollen wir nicht.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Zur Erwiderung auf diese Kurzintervention hat Herr Abgeordneter Dr. Braun das Wort.

(Zuruf der Abg. Frau Ebli, SPD)

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Billen, Sie haben insofern vollkommen Recht, dass die politische Seite in vielen dieser Diskussionen nicht anwesend war. Wenn innerhalb einer solchen Debatte gefragt wird „Kann ich auch weiterhin mit dem Hub-schrauber Pestizide über einem Weinberg an der Mosel ausbringen, oder kann ich weiter Aussiedlerhöfe bauen?“, muss dies natürlich geprüft werden. Dass dafür niemand die politische Verantwortung trägt, sondern dass es Jahre dauern kann, bis Fragen beantwortet werden, ist ein bürokratischer Schwachpunkt.

Aber wir müssen und können doch deswegen nicht die grundsätzliche Debatte darüber führen, ob die Umsetzung der EU-Vogelschutzrichtlinie richtig ist. Im Antrag

der CDU steht, es soll nur so weit ausgewiesen werden, wie es naturschutzfachlich notwendig ist. Das wurde doch getan, und Sie sagen, es müsse noch massiv gekürzt werden. Wir befinden uns doch schon unter der naturschutzfachlichen Notwendigkeit, und Sie diskutieren immer noch so, als lägen wir weit darüber. Das ist doch das Problem.

Ich will das Umweltministerium im Verfahren gar nicht verteidigen. Das kennen wir doch schon aus der FFH-Richtlinie.

(Billen, CDU: So ist es!)

Im Verfahren vor Ort ist es ungeheuer schwierig – eventuell hat man noch den Personalmangel zu berücksichtigen –, jedem Einzelnen zu erklären, wie sein persönlicher Fall ist und wie er sich weiterentwickeln kann. Dass die Politik nicht vor Ort ist und für diese Dinge geradesteht, ist bedauerlich.

Aber wenn wir wollen, dass es den Arten- und den Naturschutz gibt, müssen wir uns an die EU-Richtlinien anlehnen und sehen, wie wir sie am besten umsetzen. Dann ist die Debatte, die Sie führen, dass das, was ausgewiesen worden ist, naturschutzfachlich falsch sei, nicht zielführend. Dann müssen Sie sagen, wir haben Tierarten, die geschützt werden müssen. Das ist auch im Sinn des Tourismus und der Landwirtschaft wichtig. Dann müssen wir aber schauen, wie die konkrete Umsetzung in der Bürokratie verbessert wird.

Sie haben unsere volle Unterstützung, dass Verfahren schneller umgesetzt und die Bescheide schneller erlassen werden. Als Bäuerin oder als Bauer kann ich doch nicht drei Jahre auf einen Bescheid warten, ob ich einen Aussiedlerhof bauen kann, sondern ich muss wissen, ob ich weiter investieren kann. Sie haben unsere volle Unterstützung, dass solche Verfahren beschleunigt werden. Das würden wir gern mit Ihnen gemeinsam voranbringen.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Hohn.

Abg. Hohn, FDP:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe das Gefühl, dass wir uns ein wenig im Kreis drehen. Ich möchte zumindest versuchen, die Diskussion zu versachlichen und auf den Punkt zu bringen.

Herr Kollege Schmitt, wenn Sie genau die gleichen Thesen wiederholen, die Sie bereits im vergangenen Jahr vorgetragen haben, bringt uns dies mit Sicherheit nicht weiter.

(Schmitt, CDU: Weil sich nichts geändert hat! -
Vizepräsident Dr. Schmidt
übernimmt den Vorsitz)

Wenn Sie mit den Sorgen und Ängsten der Grundstückseigentümer, der Landwirte und der Winzer Politik machen, ist dies unredlich. Das muss man in dieser Offenheit sagen dürfen.

(Beifall der FDP und der SPD)

Ich werde mit Sicherheit die Zustimmung vieler in diesem Hause finden, wenn ich sage, gerade unser Landwirtschafts- und Wirtschaftsminister ist der Anwalt unserer Bauern, unserer Landwirte und unserer Winzer. Warum machen Sie so eine Polemik?

(Beifall der FDP -
Schmitt, CDU: Das habe ich doch
vorher gesagt! Ich habe ihn doch
gelobt! So weit sind wir schon!)

– Herr Schmitt, Sie können nicht auf der einen Seite sagen, wir wollen Vogelschutz, und auf der anderen Seite alles ablehnen. Das ist genauso, als wenn ich sage, wasch mich, aber mach mich nicht nass. Das funktioniert doch nicht.

(Beifall der FDP und der SPD)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich versuchen, das Ganze zusammenzufassen. Ich habe in der Plenarsitzung im Januar dieses Jahres ausführlich zu den aktuellen Fragen und Problemen im Zusammenhang mit der Ausweisung von Vogelschutzgebieten Stellung genommen. Ich habe in dieser Sitzung die Erwartungen und Forderungen unserer Fraktion dargestellt, und ich habe nicht versäumt, auf nach meiner Auffassung bestehende Defizite und auf weiteren Entscheidungs- und Handlungsbedarf aufseiten der Landesregierung hinzuweisen. Wir begleiten die Dinge so, dass am Schluss eine vernünftige Lösung im Interesse aller dabei herauskommt.

Meine Damen und Herren, der Landtag hat den Antrag der CDU und den Alternativantrag der SPD und der FDP zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Umwelt und Forsten überwiesen. Dort ist im Detail in der Angelegenheit weiter beraten worden. Die Ergebnisse der Beratungen und die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Forsten an das Plenum sind Ihnen bekannt. Herr Kollege Dr. Braun hat darüber berichtet.

Meine Damen und Herren, die Ausweisung von Vogelschutzgebieten hat sich in der Zwischenzeit ein wenig in der von uns geforderten Richtung bewegt. Nach der letzten mir zugänglichen Veröffentlichung des Ministeriums für Umwelt und Forsten ist der Flächenanteil von ursprünglich ca. 20 % der Landesfläche auf nunmehr 8,9 % gesunken. Die Landesregierung ist nach meiner Überzeugung auf dem richtigen Weg. Allerdings – daraus mache ich ebenfalls keinen Hehl – halte ich 8,9 % der Landesfläche immer noch für entschieden zu hoch.

Ohne dass es einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen den Flächenmeldungen verschiedener Bundesländer gibt, ist ein Vergleich recht aufschlussreich. So hat Niedersachsen 2,6 %, Nordrhein-Westfalen ebenfalls 2,6 %, Hessen 1,2 % und Baden-Württemberg

4,9 % der Landesfläche gemeldet. Diese Zahlen rechtfertigen nach meiner Überzeugung zumindest unsere Forderungen an die Landesregierung, sich weiter und kurzfristig um eine spürbare Verminderung der Flächen für die Vogelschutzgebiete zu bemühen.

Nach wie vor befindet sich die Auswahl im Vorschlagsstadium. Das bedeutet, dass die geforderten Gebietsreduzierungen bzw. Flächenverschiebungen immer noch möglich sind. Ich möchte an die Landesregierung den dringenden Appell richten, die Ressortabstimmung jetzt vorzunehmen und die Gebietsausweisungen dem Ministerrat zur Entscheidung vorzulegen. Insofern gebe ich Herrn Dr. Braun Recht, dass eine Entscheidung jetzt unmittelbar fallen sollte. Meine Damen und Herren, die Ressortabstimmung ist im Übrigen die normalste Sache, wenn mehrere Häuser fachlich berührt sind. Hier liegen nicht unterschiedliche politische Einschätzungen zugrunde, wie die CDU glaubt.

(Beifall der FDP)

Herr Kollege Dr. Braun, ich meine, man sollte an dieser Stelle auch noch einen Punkt erwähnen. Sie haben die Fahrt des Umweltausschusses nach Brüssel erwähnt, was die LIFE-Projekte betrifft. Es ist nicht so, dass Rheinland-Pfalz ein weißer Fleck gewesen ist. Die ganze Bundesrepublik Deutschland war ein weißer Fleck. Ich möchte trotz allem in diesem Zusammenhang auf die Flächen zurückkommen, die von den einzelnen Mitgliedstaaten gemeldet wurden. Ich habe heute Morgen die aktuellsten Zahlen bekommen. Sie wurden uns damals schon angekündigt. Die Zahlen stammen vom 11. April 2002. Es macht mich schon stutzig, wenn ich sehe, dass Dänemark 22,3 % oder die Niederlande 24,1 % ihrer gesamten Landesfläche ausweisen.

(Mertes, SPD: Einschließlich Watt!)

– Wahrscheinlich, sie haben noch die halbe Nordsee dabei. Es macht mich stutzig, wenn man weiß, wie dicht besiedelt diese Länder sind.

Auf der anderen Seite hat Frankreich 1,6 % der Fläche gemeldet. Ich denke, hier wird es noch Diskussionsbedarf geben müssen. Sie waren bei der EU mit dabei. Zu meiner Frage, wie es letztendlich mit den Managementplänen gehandhabt wird, wer sie aufstellt und letztendlich kontrolliert, wurde uns bei der Generaldirektion Umwelt ganz klar gesagt, dies obliegt den Mitgliedstaaten. Ich habe hier schon Verständnisprobleme, wie dies Italien und Frankreich handhaben. Wie wir es handhaben, wissen wir, sehr korrekt, also so, wie es sein muss.

(Mertes, SPD: Ja, wir sind die einzig Braven! –

Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist wieder eine europäische Haltung, die Sie da an den Tag legen!)

Wir sind die Einzigen, die auf dem richtigen Weg sind.

Meine Damen und Herren, die Zeit drängt. Ich denke, dies ist jedem klar geworden. Sie drängt aus zwei Gründen. Erstens, die Bundesrepublik Deutschland befindet

sich im zeitlichen Verzug gegenüber der EU-Kommission. Zweitens sollte jetzt den Betroffenen kurzfristig Gewissheit darüber gegeben werden, welche Flächen zu Vogelschutzgebieten erklärt werden und welche davon unberührt bleiben.

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Herr Kollege Hohn, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Schmitt?

Abg. Hohn, FDP:

Ja.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Kollege Hohn, Sie haben gesagt, wir wissen, wie wir die Managementpläne in Deutschland umsetzen. Es sind nachher Managementpläne. Wie setzen wir sie denn nachher um, wenn Sie das wissen? Erklären Sie mir das bitte einmal.

(Mertes, SPD: Er hat es doch gesagt! Korrekt!)

– Nein, er weiß es nicht. Es weiß zurzeit niemand genau. Erklären Sie es mir bitte, wenn Sie wissen, wie es gemacht werden soll.

Abg. Hohn, FDP:

Herr Kollege Schmitt, Sie haben mir wahrscheinlich nicht zugehört oder zumindest den Sinn nicht verstanden.

(Mertes, SPD: Die Frage war zu kompliziert für ihn! –

Schmitt, CDU: Wissen Sie, wie man sie umsetzt?)

– Das war wahrscheinlich ein bisschen zu kompliziert. Passen Sie auf, ich habe es Ihnen wörtlich gesagt.

(Schmitt, CDU: Was ist überhaupt der Inhalt? Das war die Frage!)

– Die Erstellung der Managementpläne, die Ausführung und das Controlling obliegen den Mitgliedstaaten.

(Schmitt, CDU: Was war der Inhalt? Das ist die Frage!)

– Die Managementpläne werden erst aufgestellt, wenn letztendlich die ganzen Gebiete gemeldet sind. Das wissen Sie doch selbst! Die Managementpläne werden

erstellt und obliegen jedem einzelnen Mitgliedstaat. Jetzt tun Sie doch nicht so, als ob Sie das nicht wissen. Vielleicht wissen Sie es wirklich nicht.

(Beifall bei FDP und SPD –
Schmitt, CDU: Es geht um den Inhalt!)

Meine Damen und Herren, Sie wissen, solange die oberste Landespflegebehörde die Vogelschutzgebiete nicht förmlich ausgewiesen hat, gelten sie als so genannte potenzielle Schutzgebiete und unterliegen wegen des Erfordernisses des gemeinschaftstreuen Verhaltens gegenüber der EU bereits jetzt deren Richtlinien. Auch das sollte man wissen.

Meine Damen und Herren, das bedeutet ein Verschlechterungsverbot und die Unmöglichkeit der Verträglichkeitsprüfung für Programme und Projekte und damit eine Verunsicherung der Grundstückseigentümer.

Schließlich und letztlich plädiere ich noch einmal für den Ausgleich von Einschränkungen, die über die gute fachliche Praxis der Landwirtschaft bzw. über die ordnungsgemäße Forstwirtschaft hinausgehen. Es sollten entsprechende finanzielle Regelungen vorgesehen werden. Die diesbezüglichen Ankündigungen von Frau Ministerin Conrad geben Anlass zu Optimismus. Eingangs habe ich unseren Minister gelobt, wie er sich für die Landwirte einsetzt. Auch Frau Ministerin Conrad hat wiederholt erklärt, dass es Vogelschutz und FFH-Naturschutz nicht gegen, sondern nur mit unseren Landwirten Hand in Hand geben kann. Aber auch das scheinen Sie zu ignorieren.

(Beifall bei FDP und SPD)

Meine Damen und Herren, das Thema „Vogelschutzgebiete“ zusammen mit den anderen Bestandteilen des Natura 2000-Netzes wird in Zukunft den Landtag noch öfter beschäftigen. Dessen bin ich mir ganz sicher. Es wäre ein guter Schritt nach vorne – Herr Schmitt, jetzt hören Sie zu –, wenn die unmittelbar vor uns liegende Wegstrecke rasch und einvernehmlich bewältigt werden könnte. Dies sollte im Interesse aller Betroffenen geschehen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei FDP und SPD)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Vielen Dank, Herr Kollege Hohn. Ich erteile Frau Staatsministerin Conrad das Wort.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich komme zunächst einmal zum Grundsatz der Debatte. Ich habe den Eindruck, ich werde es nie schaffen, was auch das ganze Verfahren zeigen wird,

dass wir Vogelschutzgebiete ausweisen und die CDU jemals zufrieden sein wird.

(Beifall bei SPD und FDP -
Mertes, SPD: So ist das!)

– Das werden wir nie schaffen.

(Mertes, SPD: Wenn die CDU zufrieden ist, wird Herr Schmitt noch unzufrieden bleiben! Verlassen wir uns darauf!)

– Herr Abgeordneter Mertes, das könnte sogar sein. Ich glaube sogar, wenn die CDU zufrieden ist, wären Sie immer noch unzufrieden, Herr Schmitt. Es reizt mich aber, ein paar Sätze zu dem zu sagen, was Sie hier nicht nur einmal, sondern zweimal wiederholt haben.

Zunächst einmal danke ich Herrn Fuhr, Herrn Dr. Braun sowie Herrn Hohn, die noch einmal darauf verwiesen haben, wie breit das Teilnahmeverfahren war. Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, ob es jemals ein Verfahren gegeben hat, das so ausführlich und so breit und intensiv unter Beteiligung von Kommunen, von betroffenen Verbänden, von Bürgern und von Einzelpersonen stattgefunden hat.

(Beifall bei SPD und FDP –
Schmitt, CDU: Das ist nicht der Fall!)

Ich komme nun noch einmal auf das Verfahren zurück, Herr Schmitt. Das war noch vor meiner Zeit. Wir haben eine ganz offene Gebietskulisse von etwas über 20 % als potenziell geeignete Flächen vor Ort zur Diskussion aufgestellt, auch mit dem Sinn der Überprüfung, ob die Vögel auch tatsächlich vorhanden sind, die man angenommen hat. Heute liegt ein Vorschlag vor, der auch in unserem Haus abgestimmt worden ist, der eine deutliche Reduktion erfahren hat und zunächst einmal davon ausgeht, dass es 8,8 % der Flächen sein können. Dies ist dann noch nicht ein endgültiger Vorschlag, sondern einer, der auf der Grundlage von rein sachlichen Kriterien erarbeitet worden ist.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Er ist nach einer Beteiligung und Gewichtung der Argumente vor Ort aufgestellt worden, die durchaus von Relevanz sind. Ich sage auch, warum. Wir haben den Auftrag, nach der Vogelschutzrichtlinie national bedeutende – dies weist darauf hin, dass die Vögel in einer bestimmten Zahl und tatsächlich auch vorkommen müssen – und auch geeignete Gebiete auszuweisen. Deswegen sind zum Beispiel Gewerbegebiete, Entwicklungsgebiete für die Gemeinden oder auch der Nürburgring nicht geeignet. Sie können sie gar nicht ausweisen. Insofern hat dies schon an verschiedenen Stellen eine Korrektur bedeutet.

Natürlich hat dies auch eine Korrektur aus fachlichen Gründen bedeutet. Ich komme noch einmal zur Frage von Herrn Dr. Braun und spreche das Dahner Felsenland an. Natürlich ist es ein interessantes Gebiet. Es liegt mitten in einem Naturpark und einem Biosphärenreservat. Wir siedeln dort mit sehr viel Engagement den

Wanderfalken an. Er ist geschützt. Zum Bestand braucht er die Freiheit der Lüfte und die Felsen. Er ist überhaupt nicht gefährdet. Insofern haben wir gesagt, der Lebensraum, den er braucht, ist geschützt, diesen brauche ich nicht noch einmal durch ein besonderes Vogelschutzgebiet auszuweisen.

Es gibt andere Beispiele, zum Beispiel den Neuntöter, der im ganzen Land vorkommt.

(Glocke des Präsidenten)

Dr. Braun, ich kann nicht das ganze Land unter Schutz stellen. Der Neuntöter ist ein typischer Heckenvogel. Von Natur her ist er ein Raubvogel. Er kommt fast überall dort vor, wo wir Dornen haben. Auch dort geht es nicht darum, was Sie gesagt haben.

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Entschuldigen Sie, Frau Staatsministerin. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Schmitt?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Es sind so viele Interventionen. Wird mir das auf die Redezeit angerechnet?

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Leider, da können wir nicht anders.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Herr Schmitt, Sie haben zweimal interveniert, aber ich bin noch nicht mit Ihnen fertig. Sie können es vielleicht nachher noch machen.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Herr Schmitt, ich komme auf das Teilnahmeverfahren zu sprechen. Sie haben gesagt, Sie sind natürlich nicht gegen Vogelschutz. Wenn ich die Debatte verfolge, kommt es mir doch ein bisschen wie Sankt Florian vor. Sie haben bezüglich der Beteiligung gesagt, wir haben nicht mit den Grundstückseigentümern geredet. Wer sind in diesem Land die Grundstückseigentümer? Wir haben ein Teilnahmeverfahren mit allen Kommunen über die Beteiligung der Kreise gehabt. Stellen Sie sich vor, es gab Ortsbürgermeister, die haben eigene Veranstaltungen gemacht und ihre Grundstückseigentümer, die Landwirte, die Verbände und die Bürgerinnen und Bürger informiert. Wenn sie gekommen wären, hätten wir ihnen auch Mitarbeiter des Hauses zur Verfügung gestellt. Sie können das doch immer noch in der Gemeinde Fisch machen.

Herr Schmitt, ich komme zu einem weiteren Punkt von Ihnen. Wenn wir mit den Grundstückseigentümern reden, reden wir auch mit den Verbänden, mit dem Landwirtschafts- und Winzerverband, mit den Kammern, mit

den Verbänden der Wirtschaft und Industrie sowie mit vielen einzelnen betroffenen Betrieben, mit dem privaten Waldbauverein. Zurzeit führt der Staatssekretär solche Gespräche immer noch. Wenn Sie erklären, wir haben die Grundstückseigentümer nicht informiert, verstehe ich eigentlich ein bisschen die Welt nicht mehr.

(Beifall der SPD und der FDP)

Das Verfahren war transparent. Ich stehe dazu, dass wir es gewählt haben, obwohl es manche Bedenken dagegen gegeben hat. Warum haben wir das gewählt? Wir haben gesagt, wir haben eine erste Beteiligung gehabt, aus der wir eine Gebietskulisse erstellt haben, die nach unseren Kriterien belastbar ist. Wir haben im Verfahren besprochen, dass selbstverständlich die Kommunen, die Naturschutzverbände, die Kammern, die Verbände der Landwirtschaft und der Winzer, jeder hineinschauen kann, ob er betroffen ist. Das widerlegt ein zweites Mal Ihr Argument, dass die Grundstückseigentümer nicht wüssten, ob sie betroffen sind.

Herr Schmitt, Sie haben bis heute noch nicht in die Internetplattform unseres Hauses hineingeschaut, sonst wüssten Sie das tatsächlich.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich zeige es Ihnen, weil Sie vom Saargau sind. Sie bekommen genau die Flächen gezeigt. Sie bekommen gezeigt, welche Vögel betroffen sind. Ich komme zu den Managementplänen.

(Zurufe der Abg. Schwarz, SPD und Schmitt, CDU – Unruhe im Hause)

Herr Präsident, ist das schwierig.

(Glocke des Präsidenten)

Sie bekommen gezeigt, welche Schutzziele dabei verfolgt werden. Beim Saargau steht: Fortführen der landwirtschaftlichen Nutzung in der seitherigen Art und Weise, Vermeidung der Neuaufbringung erschließender und gegliederter vertikaler Strukturen, die zur Beeinträchtigung des Fraßgeschehens führen.

(Creutzmann, FDP: Hört, hört!)

Das sind die Punkte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin den Abgeordneten dankbar, dass sie deutlich gemacht haben, dass es nicht gegen die Landwirtschaft und gegen die die Flächen Nutzenden geht. Es geht mit ihnen. Ich glaube, ich habe das durch meine bisherige Politik deutlich gemacht, dass ich die Naturschutzpolitik in einem Bündnis zwischen Landwirtschaft, Winzern, der Forstwirtschaft und natürlich dem Naturschutz in der Fläche verstehe, weil ich davon überzeugt bin, dass es anders nicht geht.

Natürlich werden die Managementpläne vor Ort abzustimmen sein. Diese Gespräche werden auf Augenhöhe zwischen Landespflege und Naturschutz zu führen sein.

Ich will Ihnen noch etwas zu der Frage sagen, was erlaubt sein wird. Es ist immer wieder gegen besseres Wissen diskutiert worden. Es war nicht Informationspolitik, sondern Desinformationspolitik. Es wird in Zukunft auch das Spritzen mit dem Hubschrauber insbesondere in den Steillagen, wo es anders gar nicht möglich ist, erlaubt sein. Das gilt unter Beachtung der gesetzlichen Vorschriften. Es wird in Zukunft ein Bodenordnungsverfahren in den Gebieten, in denen Vogelschutzgebiete ausgewiesen sind, möglich sein. Das sage ich, um diese Fragen an dieser Stelle noch einmal deutlich zu beantworten.

Wir sind dabei bzw. haben eine Gebietskulisse erstellt, von der wir glauben, dass sie belastbar ist. Wir stellen sie noch einmal mit denjenigen vor Ort und in der Resortabstimmung zur Diskussion. Es geht mir dabei nicht um Prozenz. Es geht darum, gegenüber der Europäischen Union belastbare Gebietskulissen und einen Vorschlag zu haben, der endlich einen unsäglichen Zustand dauerhaft beendet. Das ist der Zustand, dass wir fast überall De-facto-Vogelschutzgebiete haben und keine Planungssicherheit in den Gebieten haben. Das behindert die Entwicklung dieses Landes und nicht die Ausweisung von Vogelschutzgebieten, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der FDP)

Aus diesem Grund sage ich noch einmal Folgendes: Diejenigen, die wesentlich weniger als wir haben, haben alle ein Vertragsverletzungsverfahren am Hals. Das betrifft Nordrhein-Westfalen mit 2,6 % der Fläche genauso wie Frankreich mit 1,2 % der Fläche. Dazu hat sich der Europäische Gerichtshof auch zur Stadt Poitou geäußert. Das Oberverwaltungsgericht in Koblenz hat sich relativ eindeutig auch zu uns geäußert. Diesen Zustand möchte ich beenden.

Ich komme zum Schluss. Ich glaube, wir haben im Interesse des Vogel- und Artenschutzes gehandelt. In diesem Jahr sind wir im zehnten Jahr der Artenschutzkonvention von Rio de Janeiro. Ich möchte die Fensterredner hören, wenn wir dann über Artenschutz reden. Hier können wir den Artenschutz faktisch und praktisch betreiben, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der FDP)

Von den Rückmeldungen wird reger Gebrauch gemacht. Die Gespräche sind so konstruktiv, dass ich glaube, mich hier gar nicht mehr wiederzufinden. Wir reden vernünftig miteinander. In Kürze könnten wir dann zu einer Entscheidung im Kabinett kommen, die uns Rechtssicherheit gibt und die ein großes Maß an Vogelschutz in diesem Land umsetzt. Das gilt nicht nur für die ausgewiesenen Schutzflächen. Dies stößt auf breite Akzeptanz, weil wir den Dialog gesucht und ein ausgesprochen transparentes Verfahren gewählt haben.

Ich bedanke mich, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Kollegen Dieter Schmitt das Wort.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Ministerin, Sie hätten es einfacher haben können, wenn Sie die beiden Fragen zugelassen hätten.

Ich brauche nicht ins Internet zu gehen. Wir hatten die Karten des Entwurfs, weil wir mehrere Gespräche bei der SGD Nord geführt haben. Diese lobe ich ausdrücklich. Das habe ich mehrfach in der Diskussion gesagt. Ich habe lediglich kritisiert, dass bei der Veranstaltung des Kreises im Juli 2001 auf Anforderung kein politischer Vertreter des Umweltministeriums vorhanden war,

(Mertes, SPD: Wir können doch für Ihren Landrat nichts!)

der auf die Frage, die ich noch einmal wiederhole, Auskunft geben konnte. Ich erkläre es noch einmal. Wenn Sie es wiederholen, reden Sie mit den betroffenen Bauern. Es ist die Frage, ist es eine Bring- oder eine Hol-schuld. Wenn Sie etwas umsetzen müssen, müssen Sie die Betroffenen über die Fragen informieren. Es hat bis heute von Ihnen und Ihrem Ministerium keine Informationsveranstaltung für Bauern und Winzer im Kreis Trier-Saarburg stattgefunden; nur für die rede ich. Es gab nur das, was die Ortsverbände und Gemeinden getan haben. Ich komme auf die drei Fragen zu sprechen: Das ist erstens nicht die Frage der Abgrenzung. Es gehört ein bisschen Mut dazu. Das werden Ihre Herren bestätigen können. Dazu stehe ich.

(Mertes, SPD: Ich dachte, Sie wären nicht dort gewesen!)

Ich habe vor Ort gesagt, ich bin für das Vogelschutzgebiet, der SGD Nord und beim TV-Gespräch, das haben wir eben gesagt. Nur damit das klar ist.

Ich habe bewusst die politische Antwort im Ministerium gesagt: Ja zum Vogelschutzgebiet. – Ich habe gesagt, ich diskutiere nicht über die Größe. Das müssen die Fachleute tun. Ich kritisiere zum einen, wenn Sie etwas ausweisen und dann die Kommunen per Gutachten, mit teurem Geld – zum Teil einzelne Kommunen 30.000 DM und diejenigen Betreiber die dort Windenergie ansetzen wollten – belegen mussten, ob die Vögel auch vorhanden sind oder nicht. Dann ist das eine Umkehrung der Beweispflicht. Das ist nicht im Sinn dessen, dass ich sage: Diejenigen, die es erbringen.

Ich komme zu einem zweiten Punkt. Frau Ministerin, Sie haben klipp und klar zugesagt – ich lege Wert darauf, dass es ins Protokoll kommt –, es werde keine Einschränkung im Weinbaubereich für Hubschrauberspritzen geben, es werde keine Einschränkung für landwirtschaftliche Nutzung geben. Ich habe vorhin das Beispiel meiner Gemeinde genannt. Die Bauern bewirtschaften zurzeit 30 % Maisanbau. Auf der oben genannten Flä-

che werden sie unter Umständen – so signalisieren sie mir – in den nächsten Jahren etliche Hektar dazu anbauen. Kein einziger konnte bis heute erklären, ob sie es dürfen oder nicht. Sie haben erklärt, sie dürfen es. Darf ich das so festhalten, dass es keine Einschränkung gibt, damit wir hinterher wissen, wovon wir reden?

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nachtvögel können Sie am Tag nicht
sehen! Nachtvögel fliegen nachts!)

– Herr Kollege Dr. Braun, Entschuldigung, ich habe deutlich gesagt, ich stimme dem zu. Ich habe nur gesagt, die Betroffenen brauchen diese klaren Auskünfte. Frau Ministerin, wenn das so erfolgt und Sie dem nicht widersprechen, was ich eben gesagt habe, bin ich zufrieden in dem Sinn, dass weinbauliche Nutzung und landwirtschaftliche Nutzung – unabhängig davon, wie viel Maisanbau in den nächsten Jahren betrieben wird – an dieser Stelle erfolgen darf, dann ist das eine klare Aussage.

Als dritte Aussage gilt dann, dass im Rahmen der Managementpläne, die ich als Chance ansehe, diese Chancen auch im Sinn der betroffenen Bauern genutzt werden können und dann auch die Möglichkeit besteht, dort hinein zusätzliche Mittel zu geben.

(Glocke des Präsidenten)

Wenn das der Fall ist, dann bin ich d'accord. Dann ist das eine Frage, mit der die Bauern leben können. Diese Auskunft hätte ich gern verbindlich gemacht.

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Herr Kollege Schmitt, Ihre Kurzintervention ist abgelaufen.

(Mertes, SPD: Ist lang genug! –
Hartloff, SPD: Langintervention!)

Abg. Schmitt, CDU:

Damit ist das klipp und klar gesagt.

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Gibt es eine Erwiderung? – Das ist nicht der Fall.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, dann kommen wir zu den beiden vorliegenden Anträgen. Ich rufe zunächst zur unmittelbaren Abstimmung den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/409 – auf. Hier ist Ablehnung empfohlen. Wir kommen zur Abstimmung. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer lehnt ihn ab? – Wer Enthält sich? –

(Heiterkeit bei der SPD)

Bei einigen wenigen Ja-Stimmen der CDU-Fraktion ist der Antrag mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

(Heiterkeit bei der SPD)

Wir kommen dann zum Antrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/433 –. Hier wird ebenfalls unmittelbar abgestimmt, da die Beschlussempfehlung die unveränderte Annahme empfiehlt. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt gegen den Antrag? – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD und der FDP gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir kommen dann zu **Punkt 18** der Tagesordnung:

**Erste Schlussfolgerungen aus der PISA-Studie
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 14/1001 –**

Vereinbart wurde eine Redezeit von 10 Minuten je Fraktion.

Ich erteile Herrn Kollegen Keller das Wort.

(Frau Klamm, SPD: Jetzt geht's rund! –
Hammer, SPD: Es bleibt einem
auch nichts erspart!)

Abg. Keller, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Zeit, nur über die niederschmetternden Ergebnisse der PISA-Studie zu reden oder gar zu lamentieren, ist vorbei. Aktives Handeln ist gefragt.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Fraktion ist die erste Fraktion in diesem Hause, die nicht nur Schnellschüsse oder unverbindliche Presseerklärungen oder Absichtserklärungen von sich gibt, sondern konkret handelt.

(Pörksen, SPD: Luftblasen!)

Unser Antrag beinhaltet erste Schlussfolgerungen aus der PISA-Studie. Weitere CDU-Anträge werden folgen.

(Beifall bei der CDU)

Der vorliegende Antrag befasst sich mit dem Fundament unseres Bildungssystems, dem Kindergarten und der Grundschule. Die Bedeutung der Kindergärten bedarf einer Neubewertung.

(Kuhn, FDP: Das ist neu!)

Neben Betreuen und Erziehen – was unbestritten wichtig ist – muss die Bildungsfunktion in den Vordergrund rücken. Deutschland ist eines der wenigen Länder in Europa, das den Bereich der vorschulischen Erziehung

ohne ein Bildungskonzept belässt. Es ist äußerst wahrscheinlich, dass bei einer PISA-Studie über den vorschulischen Bereich Deutschland auch hier einen hinteren Platz belegen würde. Eltern müssen wissen, was die Ziele des Kindergartens sind. Die Grundschule muss wissen, worauf sie aufbauen kann.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das Land macht sehr viele Vorschriften im Hinblick auf Bau, Ausstattung und Personalschlüssel für Kindergärten und gibt entsprechende Zuschüsse. Was die Inhalte und die Ziele betrifft, kann aber praktisch jeder Kindergarten machen, was er will. Diesen Zustand können wir nicht mehr länger hinnehmen.

Die CDU fordert deshalb die Landesregierung auf, gemeinsam mit den Kindergartenträgern – ich betone: gemeinsam mit den Kindergartenträgern – ein Konzept zu erarbeiten, in dem neben der Betreuungs- und Erziehungsfunktion der Bildungsauftrag deutlich konkretisiert wird.

(Beifall der CDU)

Ein Schwerpunkt – das dürfte unstrittig sein – in diesem Konzept muss der Erwerb der deutschen Sprache darstellen. Die PISA-Studie zeigt, dass gerade Kinder aus Migrantenfamilien überdurchschnittlich schlecht bei Sprach- und Lesekompetenz abschneiden. Die CDU fordert deshalb bereits eine Überprüfung der Sprachkompetenz in Deutsch im Kindergarten und, falls erforderlich, eine verpflichtende Teilnahme am Sprachunterricht nicht nur für ausländische Kinder, sondern auch für deutsche Kinder noch vor der Einschulung, also während des letzten Jahres im Kindergarten.

(Beifall der CDU)

Um genügend Zeit für den gezielten Spracherwerb zu haben, ist eine Vorverlegung des Anmeldetermins auf kurz nach den Herbstferien erforderlich. Im Rahmen der Schulanmeldung sollen dann Sprachtests durchgeführt werden. Zwingend erforderlich ist auch eine geregelte Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Grundschule. Die Grundschule ist gefordert, sich wieder vor allem um Grundlegendes zu kümmern – Grundschule: Grundlegendes –, nämlich die Vermittlung und den Erwerb der Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen. Dazu gehört auch der Erwerb und die Anwendung entsprechender Lerntechniken. Auch auf Gedächtnisschulung – zum Beispiel durch Auswendiglernen –, auf Förderung der Ausdauer und auf das Üben muss verstärkt geachtet werden.

(Beifall der CDU)

Kein Kind sollte zukünftig die Grundschule ohne ausreichende Grundkenntnisse in diesen Bereichen verlassen. Die Vermittlung der Sprach- und Lesekompetenz muss Unterrichtsprinzip werden. Das heißt, sie darf nicht nur überwiegend im Fach Deutsch stattfinden.

(Lelle, CDU: Richtig!)

Unser Ziel ist es, dass möglichst viele Kinder den Übergang in eine 5. Klasse ohne Zurückstellungen oder Nichtversetzungen schaffen. Diese wichtige Zielsetzung erfordert eine neue Förderkultur. Förderung vor allem in Deutsch sollen alle bedürftigen Kinder erhalten, egal, welche Muttersprache sie haben. Für ausländische Kinder bedeutet das dann auch, dass die Sprachkenntnisse für den Förderbedarf entscheidend sein sollen und nicht die Aufenthaltsdauer in Deutschland.

(Beifall der CDU und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber auch weiter gehende Fördermaßnahmen sind – wie das Beispiel Finnland zeigt – erforderlich und erfolgreich. Die CDU fordert, ein zusätzliches Fördersystem für Schüler auszubauen. Lehrkräfte mit einer Zusatzausbildung sollen schwache Schüler – wenn erforderlich, auch in Einzelunterricht – so lange fördern, bis sie den Anschluss an die Klasse gefunden haben.

Dadurch können in der Regel Sitzenbleiben oder Rückstellungen vermieden werden.

Das Einschulungsalter in Rheinland-Pfalz beträgt durchschnittlich 6,7 Jahre. Fast alle beklagen dies als zu hoch, auch die Landesregierung. Nur: Getan hat sie dagegen bisher nichts.

(Beifall des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Unser Ziel muss ein durchschnittliches Einschulungsalter von ca. 6 Jahren sein. Dazu sind vielerlei Maßnahmen erforderlich. Zum einen muss unserer Meinung nach der 31. Dezember als Stichtag für die so genannten Kann-Kinder wegfallen, und neue Konzepte wie zum Beispiel in Baden-Württemberg müssen her, die gezielt Rückstellungen vermeiden, zum Beispiel durch eine jahrgangsgemischte Eingangsstufe mit variabler Verweildauer oder Grundschulförderklassen.

Wie gesagt: Die Landesregierung ist in diesem wichtigen Bereich bisher untätig geblieben, und hätte nicht die CDU-Fraktion ab und zu Kleine Anfragen gestellt, wie sich das Einschulalter darstellt, hätte keiner davon Notiz genommen.

(Beifall der CDU –
Dr. Schiffmann, SPD: Nee! –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das hätten wir gar nicht gemerkt!)

– So ist es aber.

Wir sind der Meinung, dass sich das im Interesse der Kinder ändern muss.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Aus zeitlichen Gründen kann ich nicht auf alle unsere guten Forderungen eingehen. Ich setze dabei aber auch auf Ihre Lesekompetenz, gerade bei den Kolleginnen und Kollegen der SPD.

(Beifall der CDU –
Lelle, CDU: Das wird sich zeigen!)

– Herr Kollege Pörksen, auch Sie sind in meinen Augen kein hoffnungsloser Fall.

Stichwortartig erwähne ich deshalb nur noch den Ausbau der Schulsozialarbeit, vor allem in sozialen Brennpunkten, und den Wegfall des so genannten muttersprachlichen Unterrichts.

Der Sinn des muttersprachlichen Unterrichts bestand vor allem darin, die Migrantenkinder auf die Rückkehr in ihr Heimatland vorzubereiten. Das war früher richtig. Nur: Heute ist diese Zielsetzung nicht mehr gegeben. Integration ist angesagt. Muttersprachlicher Unterricht, Ergänzungsunterricht, in den Schulen gehalten fördert nicht die Integration, sondern wirkt desintegrierend. Deswegen gilt es, ihn abzuschaffen und das Geld für Integrationsmaßnahmen zu verwenden.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir begrüßen zwei Seniorengruppen, und zwar die Seniorengruppe Singhofen und die Seniorengruppe aus Waldlaubersheim.

Meine Damen und Herren, seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann.

(Lelle, CDU: Dann ist wieder alles falsch!)

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Lelle, nicht alles wieder falsch, aber manches doch sehr erstaunlich.

(Kramer, CDU: Das war Herr Keller!)

Als ich den Antrag gelesen habe, habe ich zuerst gedacht. Was soll mir diese Botschaft sagen? – Irgendwie erinnert mich der Text erstaunlich an eine Vorlage des Ministeriums vom 25. Februar des Jahres 2002,

(Beifall der Abg. Frau Morsblech, FDP)

in dem ein 7-Punkte-Programm für das Land Rheinland-Pfalz ausgearbeitet worden ist, wie man auf PISA reagieren kann.

Im Übrigen: Dieses Programm passt sich in das ein, was kurz vorher in der Kultusministerkonferenz als grundsätzliche Konzeption der Bundesländer untereinander abgestimmt, übrigens der A- und B-Länder, als „Konsequenzen aus PISA“ vorgeschlagen worden ist.

Meine Damen und Herren der CDU-Fraktion, in Ihrem Antrag finden sich – dies finde ich richtig nett von ihnen – ausgesprochen viele Punkte detailliert aufgeführt, die haargenau so bereits in dem Konzept der Landesregierung enthalten sind, das bereits an den Schulen bekannt ist, umgesetzt wird und im Übrigen bei den Haushaltsberatungen von den Regierungsfractionen etatisiert worden ist. Ich versuche, es gleich im Detail herunterzulesen. Es finden sich sehr viele Punkte aus diesem Konzept.

Ich empfinde dies als eine breite Unterstützung des Hauses für die Konzeption der Landesregierung, für die Anträge der regierungstragenden Fraktionen während der Haushaltsberatungen. Ich sage dafür Danke schön. Ich gehe davon aus, sie werden dies in den kommenden Monaten und im kommenden Jahr mit der gleichen breiten Unterstützung im Land auch sagen. Diese Landesregierung hat nach Ansicht der CDU in diesem Antrag in der Bestätigung gesagt: Hervorragend auf das reagiert, was PISA an Defiziten im Schulsystem aufgezeigt hat. Danke schön für Ihre Unterstützung.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP –
Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

Herr Kollege Lelle und Herr Kollege Keller, das eine oder andere, was ich eben gehört habe, werde ich im Detail noch erläutern.

Was mich beim Weiterlesen in diesem Antrag und beim Nachdenken gewundert hat, waren einige Teile zum Thema „Kindergarten, Kindertagesstätten“.

Meine Damen und Herren, darüber haben wir während der Haushaltsberatungen und bei der Beratung des Kindertagesstättengesetzes fast wortgleich einen Antrag von Ihnen vorliegen gehabt und auch beraten. Dieses Haus hat dies mit Mehrheit abgelehnt. Nun haben „wir“ es mit gleicher Verve wieder hingeschrieben. Es war bereits abgelehnt.

Wir haben von der CDU einen Antrag vorgelegt bekommen, bei dem einige Punkte schon einmal vorgebracht und vom Haus bereits abgelehnt waren. Die meisten anderen Punkte in der von Ihnen beschriebenen Form sind von der Landesregierung als Konzeption „Konsequenzen aus PISA“ bereits im Februar vorgelegt worden. Da brauchte nicht die CDU zu kommen.

Ich muss gerade einmal schauen. Sie haben gesagt, die CDU ist die erste Partei, die nicht lamentiert. Die Landesregierung hat überhaupt nicht lamentiert. Diese hat ein Konzept vorgelegt und handelt bereits. Sie handelt an den Schulen vor Ort durch hochqualifizierte Lehrkräfte, Weiterbildungseinrichtungen, die Diskussion über eine Neustrukturierung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung, die Einrichtung von Ganztagschulen, Qualitätsmanagement an Schulen, eine Reihe von Maßnahmen, die bereits im Laufen sind, und die Konzeption, die im Moment in den Schulen auch umgesetzt wird.

(Beifall bei SPD und FDP)

Der Teil Ihres Antrags ist zwar eine nette Unterstützung, aber demnach eigentlich völlig überflüssig; denn es

passiert schon. Sie hätten es nicht mehr aufschreiben brauchen.

Herr Keller, dann kommen wir zu dem Punkt, den Sie zweimal betont haben, nämlich Abschaffung des muttersprachlichen Unterrichts.

In der Tat der einzige Punkt in Ihrem Antrag, der mir aufgefallen ist und bei dem man sagen kann, das ist etwas, das bisher niemand laut, weder positiv noch negativ, so gesagt hat, ist der muttersprachliche Unterricht. Es ist auch noch nie darüber beschlossen worden. Ich habe ihn mir dann eingekringelt.

Sie haben gesagt, muttersprachlicher Unterricht ist eingeführt worden, damit die Kinder, die nicht deutscher Muttersprache sind, künftig qualifiziert ihre eigene Muttersprache sprechen können, um wieder nach Hause zurückzukehren. Das war sicher so einmal richtig.

Herr Kollege Keller, in der Zwischenzeit gibt es eine Reihe wissenschaftlicher Untersuchungen zum Thema „Spracherwerb“. Eine ist jetzt gerade neu in Hamburg herausgekommen, wo darüber geforscht worden ist, was eigentlich für ein Kind, einen Jugendlichen erforderlich ist, um eine weitere, eine zweite Sprache qualifiziert zu lernen. Forschungsergebnis war: die Beherrschung eines muttersprachlichen Idioms. Ohne dieses ist der Erwerb der nächsten, der übernächsten und hoffentlich vielleicht auch noch der vierten Fremdsprache außerordentlich schwierig.

Wir wissen, dass viele Kinder mit Migrantenhintergrund in dem muttersprachlichen Idiom in dieser Form nicht sicher gebildet sind; denn wenn sie Glück haben, sprechen sie zu Hause dieses muttersprachliche Idiom noch sauber. Aber das ist der einzige Ort, wo es noch stattfindet. Ansonsten gibt es einen ziemlichen Sprachenwirrwarr für diese Kinder.

Ihnen dabei zu helfen, ihre eigene Muttersprache sauber zu beherrschen, ist mittlerweile die wesentlichste Aufgabe muttersprachlichen Unterrichts.

Ich hielte es für fahrlässig, im Besonderen unter dem Blickwinkel der Ergebnisse von PISA, jetzt zu sagen, diese Kinder brauchen diesen Unterricht überhaupt nicht mehr, die werden das mit dem Deutsch auch durch den Förderunterricht, den wir ihnen anbieten, schon schaffen. Sie werden es nicht. Sie brauchen die Sicherheit ihrer eigenen Muttersprache. Wir werden weiterhin für muttersprachlichen Unterricht an unseren Schulen sorgen, damit sie genau diese Fähigkeiten hoch qualifiziert bekommen.

Meine Damen und Herren, ich habe bereits darauf hingewiesen, dass dieser Antrag wesentliche Punkte enthält, die die Landesregierung umsetzt. Herr Keller, damit Ihnen das klar wird, weise ich noch einmal darauf hin, was alles bereits von der Landesregierung auf den Weg gebracht worden ist bzw. welche Beschlüsse gefasst worden sind.

Selbstverständlich sollen Bildungs- und Erziehungsarbeit in Kindergärten stattfinden. Selbstverständlich sollen Zielvereinbarungen mit Trägern von Kindergärten ge-

troffen werden. Im Ausschuss hat der Herr Staatssekretär uns ausführlich darüber berichtet, dass Gespräche mit den Trägern der kommunalen und der freien Kindergärten genau zu der Frage geführt werden. Wir haben im Ausschuss darüber geredet, dass das Ministerium unserem Wunsch entsprechen wird, gemeinsam mit den Trägern Bildungs- und Erziehungsarbeit zu präzisieren.

Es besteht Einigkeit darüber, dass die Grundschule die Grundtechniken vermitteln soll. Ferner besteht Einigkeit, dass Sprache und Spracherwerb nicht nur im Mittelpunkt des Deutschunterrichts stehen sollen. Das finden Sie in den Papieren des Ministeriums an sehr vielen Stellen.

Es ist aber klar, dass keine Einigkeit darüber besteht, ob wir bevormundend in die Arbeit von Kindertagesstätten und von Grundschulen eingreifen wollen.

(Lelle, CDU: Nur Ausreden!)

Außerdem ist klar, dass wir ganz bestimmt keine Verpflichtung zur Teilnahme an der Sprachförderung in der Kindertagesstätte festschreiben werden; denn wir sind der Meinung, dass das SGB ein Bundesgesetz ist, das wir nicht ändern können. Außerdem regelt die Verfassung deutlich, dass die Teilnahme am Kindergarten freiwillig ist. Das werden wir im Landtag von Rheinland-Pfalz ganz bestimmt nicht durch die von Ihnen gewählten Formulierungen aushebeln wollen. Herr Kollege Keller, die Verfassungswidrigkeit in Ihrem Antrag ist schon ein erstaunliches Phänomen.

Eines ist klar: Die Sprachfähigkeit und die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen, die bei Ihnen für die Grundschule gefordert werden – das ist Konsens in diesem Haus – stehen im Papier des Ministeriums.

Die Überarbeitung der Rahmenlehrpläne – in Ihrem Antrag ein sehr wichtiger Punkt – hat bereits für das Fach Mathematik stattgefunden. Wir haben uns im Ausschuss ausführlich darüber berichten lassen. Wir wissen, dass bereits im nächsten Schuljahr die fertig gestellten Rahmenlehrpläne für das Fach Mathematik in den Grundschulen unseres Landes eingeführt werden. Das fordern Sie jetzt erst.

Die neuen Rahmenlehrpläne für Deutsch und Sachkunde werden bereits erarbeitet. Auch darüber ist uns im Ausschuss ausführlich berichtet worden.

(Schreiner, CDU: Es gibt also keine Probleme, oder was!)

Die Persönlichkeitsentwicklung unserer Kinder steht im Mittelpunkt unserer Grundschulrahmenlehrpläne. Das steht auch im Programm des Ministeriums.

Herr Kollege Schreiner, wir reden nicht darüber, dass wir Probleme kleinreden.

(Schreiner, CDU: Doch!)

Wir reden jetzt darüber, dass das, was Sie fordern, von der Landesregierung schon längst in die Tat umgesetzt

worden ist, weil wir die dahinterliegenden Probleme erkannt haben.

(Beifall bei SPD und FDP –
Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, der Antrag ist bereits in Teilen abgelehnt worden, in anderen Teilen ist er von der Landesregierung bereits umgesetzt, er ist löchrig im Hinblick auf das Konzept der Ganztagschule und der Lehrerbildung, und er ist völlig überflüssig für diese Diskussion. Wir stimmen aber dennoch einer Überweisung an den Ausschuss zu und werden uns im Ausschuss erneut mit Ihnen darüber unterhalten.

Danke schön.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Keller das Wort.

Abg. Keller, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! So lang kann ich gar nicht warten. Ich muss jetzt sofort antworten.

Geschätzte Kollegin, Ihnen fehlt es zum Teil an der Lese- und der Verstehenskompetenz.

(Beifall der CDU)

Erst behaupten Sie, wir hätten abgeschrieben und die Regierung hätte bereits alles gemacht, und dann bringen Sie einen Punkt nach dem anderen, wodurch wir uns unterscheiden. Natürlich unterscheiden wir uns. Mir liegt das unverbindliche Papier des Ministeriums vor. Sie meinen, wenn Sie eine Sache erwähnen, sei das schon ein Handlungskonzept.

Wir fordern ein neues Förderkonzept. Wo bleibt Ihre Antwort darauf?

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen zusätzliche Förderstunden. Wir wollen Bildungspläne für die Kindergärten. Einen solchen Antrag haben wir schon einmal gestellt. Das haben Sie damals abgelehnt. Jetzt steht es aber wieder drin, weil es richtig ist. Wir lassen uns doch nicht von Ihnen verbieten, richtige Erkenntnisse in einem Antrag darzustellen. Wo sind wir denn?

(Beifall bei der CDU)

Wir fordern verbindliche Sprachtests. Außerdem fordern wir, dass Kinder bereits im Kindergarten gefördert werden, wenn Sprachdefizite erkannt werden. Die Zeit der Beliebigkeit ist vorbei. Wenn man erkennt, dass Kinder Sprachdefizite haben, darf man sie nicht erst in die Grundschule und dann vielleicht noch in die Hauptschule

lassen. Man muss rechtzeitig intervenieren. Das ist auch wohlverstandene Integration, aber nicht Beliebigkeit oder Bevormundung.

(Beifall der CDU)

Wir bevormunden doch nicht die Grundschulen usw. Natürlich werden Regeln gesetzt. Das ist auch richtig, aber das Wort „Bevormundung“ hat einen Touch, bei dem Leute, die sich nicht so auskennen, sagen, dass man nicht bevormunden darf. Man muss aber Grenzen, Ziele usw. setzen.

Jetzt zu dem so genannten muttersprachlichen Unterricht. Diese Untersuchung geben Sie mir bitte einmal. Ich kenne nämlich andere, die beweisen, dass beispielsweise türkische Kinder, die während der Schulzeit türkisch lernen, weder richtig deutsch noch türkisch sprechen können. Dann sollen sie noch hier bleiben. Es gibt kein Land der Welt, das sich den Luxus erlaubt, Zuwanderer in ihrer Muttersprache zu unterrichten – und dann noch auf Kosten des Steuerzahlers.

(Beifall bei der CDU)

Sie sollen die deutsche Sprache lernen. Die PISA-Studie hat doch bewiesen, dass diese Kinder die benachteiligten Kinder sind. Wenn die Kinder die deutsche Sprache und ihre Heimatsprache lernen sollen, sind sie doch heillos überfordert. Wie sollen sie sich dann noch integrieren?

(Glocke des Präsidenten)

Unser Antrag unterscheidet sich massiv von dem, was das Ministerium will.

Ich danke Ihnen für die große Gnade, dass Sie bereit sind, der Überweisung unseres Antrags zuzustimmen. Bei so viel Großzügigkeit kommen mir bald die Tränen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Zur Erwidierung erteile ich Frau Kollegin Brede-Hoffmann das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Kollege Keller, das mit der Lese- und Verständniskompetenz ist so ein Ding. Ich lese Ihnen einmal etwas vor; denn dann brauchen Sie es nur noch zu verstehen und nicht einmal selbst zu lesen. Das Thema heißt bei dem Ministerium:

„Maßnahmen zur Verbesserung der Sprachkompetenz bereits im vorschulischen Bereich.“

Die Verstärkung einer altersgemäßen ergebnisorientierten Sprachförderung auch schon vor der Einschulung ist unverzichtbar. Insbesondere für Kinder aus Zuwan-

dererfamilien ist die Beherrschung der deutschen Sprache einer der wichtigsten Schlüsselfaktoren für Schulerfolg und damit für die Chance zum beruflichen und gesellschaftlichen Erfolg.

Gemäß der Landesverordnung zur Ausführung des Kindertagesstättengesetzes kann bei einem hohen Anteil von Kindern mit nicht deutscher Herkunftssprache für die Förderung der Sprachkompetenz auf Antrag des Trägers zusätzliches Personal eingestellt werden, dessen Finanzierung zu 60 % das Land fördert. Zuletzt waren landesweit 230 Erziehungskräfte dafür eingesetzt. Ergänzend zu diesen bereits bestehenden Angeboten soll die Sprachförderung durch Deutschförderkurse vor der Einschulung verstärkt werden.

Das Weiterbildungsministerium will entsprechende Initiativen durch eine Förderung von Sprachkursen freier Träger zur Verbesserung der Deutschkenntnisse der ausländischen Eltern unterstützen.

(Jullien, CDU: Ende der Lesestunde!)

Auch hierfür ist im Doppelhaushalt eine Aufstockung der Mittel geschehen.“

(Jullien, CDU: Nehmen Sie doch am Vorlesewettbewerb teil!)

Ich gehe davon aus, dass Sie, nachdem ich es vorgelesen habe, verstanden haben, dass einer der Schwerpunkte der Umsetzung bei PISA für den Bereich der Kindertagesstätten in der Tat in einer zusätzlichen Förderung der Kinder beim Spracherwerb liegt. Herr Kollege, anders als Sie gehen wir aber davon aus, dass Erzieherinnen und Erzieher in den Kindertagesstätten ihre Kinder täglich sehen und hören und beobachten können, in welchen Bereichen mögliche Sprachdefizite gegeben sind und dann mit den Kindern entsprechend fördernd arbeiten.

Durch die zusätzlich im Haushalt eingestellten Mittel wird eine zusätzliche Möglichkeit der Förderung an den Kindertagesstätten eingeräumt werden. Unsere Erzieherinnen und Erzieher in den Kindertagesstätten brauchen dafür aber nicht erst einen Test von Kindern in der Kindertagesstätte, sondern das tägliche Arbeiten mit den Kindern in der Kindertagesstätte.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Das Bild, das Sie über den real existierenden Alltag im Kindergarten geschildert haben,

(Glocke des Präsidenten)

entspricht nicht dem, was ich an Kindertagesstätten und in Kindergärten erlebe.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Inzwischen ist auch die Seniorengruppe aus Singhofen, die ich zuvor schon angekündigt habe, bei uns im

Landtag eingetroffen. Herzlich willkommen, meine Damen und Herren!

(Beifall im Hause)

Wir fahren fort in der Debatte. Ich erteile Herrn Abgeordneten Wiechmann das Wort.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Debatte entwickelt sich erstaunlich. Frau Brede-Hoffmann, Erstaunliches habe ich aus Ihrem Mund vernommen.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

Gestatten Sie mir zunächst einmal eine Vorbemerkung: Die hastigen Konsequenzen der Landesregierung aus der PISA-Studie sind nichts anderes als ein hilfloses Sammelsurium unzusammenhängender Einzelmaßnahmen geworden. Nachdem die Landesregierung ihre Konzeptions- und Hilflosigkeit bereits demonstriert hat, legt nun die CDU-Fraktion ihren Versuch vor, Antworten auf das schlechte Abschneiden des deutschen Bildungssystems im internationalen Vergleich der Schulsysteme zu finden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion, wenn Sie in Ihrem Antrag grundlegende inhaltliche und strukturelle Veränderungen für den Schulalltag an den rheinland-pfälzischen Grundschulen vorgeschlagen hätten, beispielsweise mehr Selbstständigkeit der Einzelschulen bei der Umsetzung von Rahmenlehrplänen und deren wirksame Evaluation, hätte man noch vermuten können, dass dieser Antrag tatsächlich ein erster Schritt in die richtige Richtung zur Veränderung der Schullandschaft im Sinn der PISA-Ergebnisse sein könnte.

(Pörksen, CDU: Machen Sie doch eine Presseerklärung zusammen mit Herrn Keller!)

Sie bleiben aber mit den Forderungen in Ihrem Antrag leider im Wesentlichen dem alten, schon längst gescheiterten Denken verhaftet.

Frau Brede-Hoffmann, wenn Sie sagen, dass das, was in diesem Antrag steht, die Politik der Landesregierung ist, dann gute Nacht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe gesehen, dass die Frau Ministerin auch nur noch die Augen gerollt hat, als sie diese Argumentation von Ihnen gehört hat.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Aufgrund der Kürze der Zeit will ich versuchen, nur einige wenige Dinge anzusprechen. Ich sage Ihnen auch, weshalb das wirklich keine sozialdemokratische Bildungspolitik sein kann.

Ich will nur ganz kurz auf einige wenige, aus meiner Sicht zentralen Vorstellungen von Ihnen eingehen: Mehr

Bildung in die Kindergärten, mehr Pädagogik in die Grundschule. – Diese Forderung von Ihnen ist ebenso richtig wie die Forderung nach einer besseren Zusammenarbeit von Kindertagesstätten und Schulen.

Im Kindergarten geht es Ihnen allerdings –so ist Ihr Antrag zu verstehen – um die Vorbereitung auf die Schule, und in der Schule geht es Ihnen um die Stärkung von Leistungsbereitschaft, Ausdauer und Geduld. Wo sind denn solche Fähigkeiten wie Toleranz, Teamfähigkeit sowie ein gemeinsames und soziales Miteinander? Wo sind die Kompetenzen, die Kindern das Lernen in der Schule erleichtern, wie beispielsweise ein selbstständiger Umgang mit Büchern und Computern? In Ihrem Antrag wird das alte Denken in Ihrer Wahrnehmung des Bildungsauftrags der Kindergärten – liebe Kolleginnen und Kollegen, von Kindertagesstätten sprechen Sie leider nicht – und der Grundschulen und insbesondere der Persönlichkeitsentwicklung der Schülerinnen und Schüler sehr deutlich.

Ausdauer sowie Lern- und Leistungsbereitschaft sind für uns Ergebnisse von didaktisch und pädagogisch gut vermitteltem Unterricht, von der Anleitung zu eigenverantwortlichem Arbeiten und der Förderung von Kreativität und Phantasie der einzelnen Schülerinnen und Schüler. Auch dies sind natürlich Forderungen, die sich nicht nur auf die Grundschule beziehen, sondern die sich auf alle Schularten beziehen und eine Veränderung des Schulalltags an allen Schulen erfordern.

Die bessere und engere Zusammenarbeit von Kindertagesstätte und Schule ist bitter nötig. Das stellen Sie in Ihrem Antrag gerade vor dem Hintergrund der Einführung der Ganztagschule richtig fest. Anstatt Doppelstrukturen zu finanzieren, für deren Qualitätsausbau fast immer das Geld fehlt, müssen Kompetenzen und Ressourcen von Schule und Jugendhilfe zusammengeführt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer heute noch ernsthaft glaubt, über Lehrpläne den Unterrichtsalltag grundlegend verändern zu können, die notwendige Sprachförderung, die Förderung Benachteiligter oder gar Hochbegabter und vieles mehr gewährleisten zu können, der wird es nicht schaffen, das Modell einer Schule der Zukunft wirklich zu gestalten. Heute und für die Zukunft ist es vielmehr notwendig, den rechtlichen Rahmen für die Schulen im Sinn unseres eingebrachten Schulgesetzentwurfs zu verändern und den Schulen dazu die notwendigen Kompetenzen und Ressourcen zur Verfügung zu stellen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ziemlich oft musste ich beim Durchlesen Ihres Antrags am Rand vermerken: Netter Satz, aber „Nullsatz“; denn es fehlt das Was, das Wie, das Wo und das Wer.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wie Sie Ihre Ziele erreichen wollen, die Sie formuliert haben, darauf bleiben Sie in Ihrem Antrag leider allzu häufig die Antworten schuldig.

Nur ein Beispiel: Der Forderung nach Förderung der Leselust und der Lesekompetenz als Grundlage für

einen Lernerfolg auch in anderen Fächern soll mehr Bedeutung beigemessen werden. Na ja, einmal abgesehen davon, dass hier der richtigerweise zentrale Begriff der PISA-Studie, nämlich Leseverständnis, noch eingefügt werden müsste, wer würde diesem Satz in seiner allgemeinen Verbindlichkeit – wenn man es böse ausdrücken würde, in seiner Platttheit – nicht zustimmen können? Die Frage bleibt: Wer soll hier in welcher Weise tätig werden?

Meine Damen und Herren der CDU-Fraktion, Sie können das auch besser. Wir stimmen Ihnen ausdrücklich zu, wenn Sie beispielsweise fordern, dass die Landesregierung Fördermaßnahmen in der deutschen Sprache so lange anbieten muss, bis die Kinder in allen Fächern dem Unterricht folgen können. Auch die Forderung, dass die Eltern dieser Kinder mit in die Förderung und die Fördermaßnahmen einbezogen werden sollen, trifft auf unsere ausdrückliche Zustimmung. Für uns heißt das allerdings, dass wir schon in den Kindertagesstätten mit dieser Förderung beginnen müssen, wie wir das auch in einem Entschließungsantrag zum Haushalt dokumentiert haben.

Allerdings – jetzt sage ich auch etwas zum muttersprachlichen Unterricht – tue ich das im Moment noch so ein bisschen ab unter der Rubrik Ideologie. Dazu möchte ich eigentlich nicht viel sagen. Ich möchte nur aus einem Abschlussbericht über ein Modellprojekt an Kindertagesstätten in Frankfurt zitieren. Dort heißt es: „Hier kommt es darauf an, Eltern im Zusammenhang mit dem Projekt darüber zu informieren, dass die Weiterentwicklung der muttersprachlichen Fähigkeiten kein Hindernis darstellt, sondern den Erwerb der deutschen Sprache unterstützt und ein sprachanregendes Umfeld von großer Bedeutung für die Sprachentwicklung ist.“ Dem ist von meiner Seite nichts hinzuzufügen.

Ganz und gar kryptisch werden Ihre Forderungen bei dem Punkt, an dem Sie Lehrkräfte mit einer Spezialausbildung fordern, um ein zusätzliches Fördersystem für schwache Schüler aufzubauen. Wenn ich Ihre Forderung richtig verstehe und richtig interpretiere, dann versuchen Sie, sich hier um den Begriff der Integration von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf herumzumogeln, weil er vielleicht im Moment gerade nicht in Ihre Vorstellungen passt.

Lehrkräfte mit einer Spezialausbildung zur Förderung schwacher Schülerinnen und Schüler nennt man – das habe ich relativ schnell gelernt, auch schon, bevor ich in den Landtag kam – im allgemeinen Sprachgebrauch Sonderschullehrerinnen und -lehrer. Außer, Sie fordern die Einführung eines ganz neuen Lehramts.

Meine Damen und Herren, die Forderung nach einem Ausbau der Schulsozialarbeit – auch das hat der Kollege Keller noch einmal explizit erwähnt – insbesondere an den sozialen Brennpunkten, ist bedauerlicherweise in seiner Folgenlosigkeit ebenfalls zu einem Pflichtenverkommen.

Darüber werden wir gleich noch einmal in einer anderen Debatte diskutieren. Alle fordern dies, und zwar einmal mit und einmal ohne Haushaltsantrag. Die Wirklichkeit vor Ort ist fast immer folgenlos.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion, Sie werden mit Ihrem Antrag den Anforderungen, die sich aus der PISA-Studie ergeben, und ich glaube auch denen, die Sie sich selbst auferlegt haben, leider nicht gerecht. Ihr Antrag beinhaltet kein Gesamtkonzept, wie Sie das in der Öffentlichkeit und hier verkauft haben.

Wer es nicht wagt, grundsätzliche und tief greifende Reformen anzupacken und das gegliederte Schulwesen und den heutigen Schulalltag, den Unterrichtsalltag, der nach einer Untersuchung übrigens immer noch zu 87 % aus Frontalunterricht besteht, was ich als einen Skandal empfinde, nicht infrage stellt, der trägt leider nicht dazu bei, dass die Schülerinnen und Schüler und die Absolvierenden und Absolventen unserer Schulen international konkurrenzfähig und auf dem globalisierten Arbeitsmarkt bessere Chancen haben werden. Zu den Konsequenzen aus PISA besteht erheblicher Diskussionsbedarf bei uns allen. Deshalb sollten wir Ihre Vorschläge im Ausschuss noch einmal intensiv beraten.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Ich erteile Frau Kollegin Morsblech das Wort.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe die Redezeiten als lang empfunden. Bei mir sind sie viel kürzer. Das kann auch an der Art der Debatte liegen. Ich kann dem Kollegen Böhr nur empfehlen, trotz des neuen breiten Bündnisses mit den GRÜNEN dieses Mal keine gemeinsame Pressekonferenz durchzuführen. Nach dem, was der Kollege Wiechmann ausgeführt hat, werden Sie es dieses Mal im Nachgang noch etwas schwieriger haben.

(Zuruf des Abg. Böhr, CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben sehr lang auf Ihren Antrag gewartet. In der Tagesordnung wurden zehn Minuten Redezeit reserviert. Wir wussten nicht, was kommen wird. Dann hörte man irgendwann, es gehe um PISA. Ich habe noch gedacht, es lohnt sich vielleicht, sich zehn Minuten intensiver in diesem Plenum mit dem Thema „PISA-Studie“ auseinander zu setzen und die verschiedenen Aspekte zu beleuchten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dann war ich etwas verwundert. Wir haben die Konsequenzen aus PISA im Zusammenhang mit vielen Aktuellen Stunden und auch bereits im Ausschuss diskutiert. Als ich den Titel las, hatte ich den Eindruck, die CDU hat daran teilgenommen; denn sie zog mit diesem Antrag erste Konsequenzen und Schlussfolgerungen aus PISA. Mehr gibt der Antrag auch nicht her. Ich muss dem Kollegen Wiechmann widersprechen. Der Antrag hält, was der Titel verspricht, nämlich erste kleine Überlegungen, die Sie anstellen, und das, nachdem bereits am 25. Februar

die Ministerin Ahnen einen umfassenden Maßnahmenkatalog vorgestellt hat.

Man kann noch einmal sagen, was er umfasste. Das war in Bezug auf den Kollegen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wichtig, der sagte, es sei ein hilfloses Sammelsurium. Wer das als hilfloses Sammelsurium bezeichnet, der müsste erst einmal eigene Maßnahmenkataloge und auch Konzepte vorlegen.

(Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ging dabei um die Sicherung der Unterrichtsqualität, um die Sprachförderung von ausländischen Kindern, die Verzahnung des vorschulischen Bereichs und der Grundschule, die Verbesserung der Lesekompetenz und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Kompetenz, die Förderung von Kindern aus bildungsfernen Familien zur Sicherung von Qualitätsstandards und Qualitätsmanagement, die Reform der Lehrerinnen- und Lehrerbildung und die Förderung von Kindern im Rahmen der Ganztagschule etc. Wenn Sie sich das Papier einmal anschauen, sehen Sie, dass wir – von den Koalitionsfraktionen getragen – umfassende Aussagen zu allen Bereichen vornehmen, über die man im Zusammenhang mit PISA nachdenken sollte.

(Beifall der FDP und der SPD)

Rund zwei Monate später ist auch die CDU-Fraktion soweit und zieht erste Konsequenzen. Das ist schön. Es ist noch schöner – ich kann mich der Kollegin Bredehoffmann nur anschließen –, dass Ihre ersten Konsequenzen fast komplett deckungsgleich mit dem sind, was diese Landesregierung vorgelegt hat. Wir haben das bei den Vergleichsarbeiten schon gesehen. Offensichtlich wird die Bildungspolitik in diesem Land, die eine gute ist, von allen drei Fraktionen mitgetragen. Wir haben in diesem Fall immer nur einen Gegner.

Ich weiß trotzdem nicht richtig, was Sie mit dem Antrag wollen. Ich werde deshalb eine ähnliche Variante einschlagen wie meine Kollegin; denn ich kann im Prinzip nur Punkt für Punkt durchgehen, was Sie vorschlagen und was in diesen Bereichen schon gemacht wird oder was wir – das beschränkt sich auf ein bis zwei Punkte – nicht mittragen möchten bzw. was die Landesregierung noch nicht gemacht hat.

Sie möchten zum einen anregen, dass das Land als überörtlicher Träger der Jugendhilfe eine Diskussion über pädagogische Ziele und Inhalte in den Kindertagesstätten anstößt. Soweit ich weiß, verhandelt das Land bereits mit den Erzieherinnen und Erziehern und vor allen Dingen mit den Trägern. Sie möchten in diesem Zusammenhang eine Reform der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung. Gleiches gilt für die Fortbildung.

Wir können Ihnen sagen, dass es Verhandlungen gibt. An dieser Stelle gibt es einen einzigen Unterschied. Wir möchten keine Verschulung über die Köpfe der Erzieherinnen und Erzieher sowie der Träger hinaus. Wir möchten gemeinsam mit Ihnen die Qualität des Bildungsaspekts in den Kindertagesstätten verbessern. Ich denke, hier geht die Landesregierung den richtigen Weg.

Ich komme zu Ihrem dritten Punkt, den Elternbriefen und Beratungsangeboten. Es soll sowohl das Einschulungsalter gesenkt als auch über Anforderungen und Fördermöglichkeiten in den Grundschulen informiert werden. Das soll bei den Eltern der Kinder, die vorschulische Angebote wahrnehmen, in noch höherem Maß geschehen. Auch hier gehen wir konform. Die Forderung wird bereits erfüllt.

Die sprachliche Förderung von Kindern ausländischer Herkunftsfamilien soll bereits vor der Einschulung mit Deutschförderkursen unterstützt werden. Auch hier wird Ihrer Forderung entsprochen. Ausländische Eltern sind auch berücksichtigt worden. Diese sollen über eine entsprechende Förderung von Sprachkursen versorgt werden, genauso wie Kinder und Jugendliche in weiterführenden Schulen über Sprachförderzentren. Das waren Gelder, die wir bereits in der Haushaltsdebatte mit erwähnt und eingestellt haben. Sie sollten eigentlich mitbekommen haben, dass hier auch schon die entsprechenden Mittel im Doppelhaushalt zur Verfügung stehen.

Damit wären wir bereits beim zweiten Teil des CDU-Antrags, nämlich dem Blick auf die Grundschule. Dieser ist den Regierungsfractionen und der Landesregierung keinesfalls neu. Auch hier wurde ein besonderes Augenmerk auf den von der Ministerin vorgestellten Maßnahmenkatalog gerichtet.

Durch die Volle Halbtagschule wurde im Jahr 1998 schon die organisatorische Voraussetzung dafür geschaffen, dass es eine deutlich erweiterte Lernzeit gibt und auch pädagogische Weiterentwicklungen möglich wurden. Ich komme zu Ihrem ersten Punkt, den neuen Lehrplänen. Sie fordern neue Lehrpläne in Mathematik und Deutsch. Sie fordern weiterhin ein, das Lernen zu lernen.

Von der Ministerin wissen wir, dass sich die neuen Rahmenlehrpläne für die Grundschule damit auseinandersetzen, das Lernen zu lernen. Wir wissen ebenfalls, dass es im kommenden Schuljahr einen neuen Rahmenlehrplan Mathematik geben wird und die Rahmenlehrpläne Deutsch und Fremdsprachen zurzeit in Erarbeitung sind. Das ist alles kalter Kaffee, was Sie vorschlagen.

Für Mathematik soll zusätzlich noch der Lehrplan für die Klassenstufen 5 bis 10 überarbeitet werden. Dabei sollen die Ergebnisse von TIMSS, PISA und MARKUS, wie von Herrn Kollegen Keller angesprochen, berücksichtigt werden, womit die Landesregierung jetzt schon weit über Ihren Antrag hinausgeht.

Sie fordern, den Bildungsauftrag der Grundschule durch Formen der Persönlichkeitsentwicklung zu ergänzen. Hierzu liegen bereits die Rahmenlehrpläne vor. Mit den Kompetenzen, die Sie einfordern, können Sie nur meinen, das Lernen zu lernen. Sie haben von Lernkompetenzen gesprochen. Vielleicht sollte man dies deutlicher in den Antrag hineinschreiben.

Sie fordern die Förderung der Leselust und der Lesekompetenz auch in anderen Unterrichtsfächern. Das ist eine Unterstellung gegenüber dem Lehrpersonal, das sicherlich bereits schon jetzt im Unterricht Anregungen

gibt. Man sollte sich überlegen, ob man nicht eher die Kooperation mit den Eltern fördert und noch außerschulische Angebote vornimmt. Wir möchten, dass die Kinder und Jugendlichen auch privat einmal ein Buch zur Hand nehmen und Spaß am Lesen bekommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme zu den Punkten, über die man stolpern kann. Der erste Punkt ist der Verzicht auf den muttersprachlichen Unterricht. Hierzu sind bereits einschlägige Studien zitiert worden.

Ich denke, es ist wichtig, wenn jemand, egal in welchem Alter, bereits eine Sprache beherrscht, Grammatik und ähnliche Dinge zuerst anhand dieser Sprache lernt, da dies die Kompetenz am ehesten fördert.

Man sollte sich überlegen, ob man nicht im Rahmen des muttersprachlichen Unterrichts Sachinhalte aus dem eigentlichen Unterricht anbietet, damit der Schüler nicht den Anschluss verliert. Ich kenne dies aus Integrationsprojekten an meiner Schule in einem anderen Bundesland.

Es war immer sinnvoll zu sagen, erst einmal sollte der Anschluss an die anderen Schüler auf der Muttersprache aufbauend gewährleistet werden, während gleichzeitig der Deutschunterricht stattfand. Anschließend konnte ein solcher Schüler, genauso wie die anderen, dem Unterricht auch in deutscher Sprache folgen.

(Unruhe im Hause)

Der zweite Punkt, über den ich gestolpert bin ist, dass der Förderunterricht so lange laufen soll, bis ein Sitzenbleiben vermieden werden kann. Dies war für eine konservative Partei in meinen Augen ein ganz neuer -- --

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Darf ich kurz unterbrechen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte, die Gespräche außerhalb dieses Hauses zu führen. Wir haben eine Geräuschkulisse, dass man der Rednerin kaum noch folgen kann. Ich bitte um ein bisschen mehr Rücksichtnahme.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Ich kann Ihnen dies zitieren. Sie schreiben: „...ein zusätzliches Fördersystem für schwache Schüler aufzubauen, Lehrkräfte mit einer Spezialausbildung, schwache Schüler gegebenenfalls auch im Einzelunterricht fördern...“ Bis hierhin ist diese Aussage in Ordnung.

Sie schreiben weiter: „...so lange fördern, bis sie den Anschluss an ihre Klasse gefunden haben und dadurch eine Nichtversetzung vermeiden...“ Was wollen Sie damit erreichen? Sie sagen, wenn jemand Gefahr läuft, sitzen zu bleiben, dann soll eine ausreichend lange Förderung gewährt werden, um dies zu verhindern.

Sie müssen aber sehen, dass es auch Schülerinnen und Schüler gibt, die möglicherweise in mehreren Fächern Schwierigkeiten haben und dieser Ansatz in dieser Radikalität deshalb vielleicht nicht möglich ist. Ich trete sehr für zusätzliche Fördermaßnahmen bei schwachen Schülerinnen und Schülern ein. Ich glaube aber, Sie werden es bei einem Schüler, der kaum noch Anschluss an seine Klasse findet, nur schwer schaffen, ihn in allen Fächern so zu fördern, dass das Sitzenbleiben verhindert werden kann.

Es handelt sich um eine stark ideologische Debatte, der ich mich in dieser Radikalität nicht anschließen möchte. Ich bin jedoch dafür, dass jemand, der nur in einem Fach oder in zwei Fächern schwache Leistungen bringt, entsprechend gefördert wird, sodass er in der Lerngruppe bleiben kann.

Ich halte Ihre Forderungen für sehr interessant.

(Glocke des Präsidenten)

Zum Abschluss möchte ich noch einmal lobend hervorheben, dass sich Ihr letzter Punkt im Antrag auf die Vergleichsarbeiten bezieht, denen Sie zugestimmt haben. Hierbei zeigt sich erneut, dass Konsens besteht.

Ich kann die Bilanz ziehen, dass Sie, bis auf die zwei genannten Punkte, genau das vertreten, was bereits gemacht wird. Die Landesregierung freut sich sicherlich, was die Ministerin bestimmt gleich bestätigen kann, dass Sie von der CDU-Fraktion in diesem Maße unterstützt wird.

Wir denken jedoch nicht, dass man einen solchen Antrag beschließen sollte. Wir werden im Ausschuss bestimmt noch ausführlich darüber diskutieren können, wie wir damit verfahren. Es herrscht eine ungewöhnliche politische Situation.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Keller das Wort.

Abg. Keller, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist anscheinend ein Fehler, was immer deutlicher wird, auch beruflich etwas von einer Sache zu verstehen. Ich war, bis ich Mitglied des Landtags geworden bin, Rektor einer Grundschule. Dieser Ort war ein halber sozialer Brennpunkt.

Ich weiß, im Gegensatz zu anderen, die ihre Reden zum Teil geschrieben bekommen, wovon ich rede.

(Beifall der CDU)

Es tut mir weh, wenn Menschen, die über den muttersprachlichen Unterricht reden, dabei das hohe Lied singen, wie wertvoll es ist, dass die Kinder mindestens

zwei Sprachen lernen. Demnächst kommt dann in der Grundschule ab der dritten Klasse, irgendwann ab der ersten Klasse, noch die dritte Sprache – Englisch – hinzu.

Es tut mir Leid, sagen zu müssen, dass manche von Tuten und Blasen keine Ahnung haben.

(Beifall der CDU)

Ich habe die Kinder gesehen, die zerbrochen sind, weil sie überfordert gewesen sind.

Wir schlagen das doch nicht zum Vergnügen vor. Die Sprachklippe – das hat die PISA-Studie gezeigt – ist die höchste Hürde. Diese Klippe wollen wir umschiffen, weshalb die Kinder Deutsch lernen müssen.

(Beifall der CDU)

Man kann diesen Unterricht nicht wegfallen lassen. Deswegen sind wir konsequent. Deswegen sträube ich mich, wenn mir gesagt wird, wir hätten quasi abgeschrieben, was die Ministerin gesagt hat, wie dies zum Beispiel Frau Kollegin Morsblech behauptet hat. Anschließend wirft sie uns vor, dass wir auch noch andere Punkte in unserem Antrag genannt haben.

Wir haben andere Akzente gesetzt. Natürlich sind auch Punkte darunter, die die Kultusministerkonferenz beschlossen hat. Das liegt daran, dass auch CDU-Minister in dieser Konferenz vertreten sind, Gott sei Dank. Diese Tatsache bemerkt man oft an der Qualität dieser Beschlüsse. Wenn nur SPD-Minister in der Konferenz vertreten wären, könnte man diese Beschlüsse wegwerfen.

(Beifall der CDU –
Heiterkeit bei der SPD)

Es findet natürlich ein Gedankenaustausch zwischen diesen CDU-Ministern und uns statt.

Vielleicht sagt die Frau Ministerin noch etwas zu dem Thema,

(Zurufe von der SPD)

wie sie sich vorstellt, das hohe durchschnittliche Einschulungsalter von 6,7 Jahren zu senken.

(Zuruf des Abg. Kuhn, FDP)

Dieses Alter wird als gegeben hingenommen. Es gibt keine konkreten Konzepte wie beispielsweise in Baden-Württemberg, in Bayern oder wie jetzt auch in Nordrhein-Westfalen.

Das muss man sich einmal vorstellen. Nordrhein-Westfalen ist plötzlich Vorreiter. Dies kann Sie doch nicht ruhen lassen, Frau Ministerin.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

So weit haben wir es gebracht: Nordrhein-Westfalen ist in einem wichtigen Punkt weiter als wir. Dies bedeutet ein Armutszeugnis für diese Landesregierung.

Wir haben doch schon alles gemacht. Warum war denn die PISA-Studie möglich?

(Pörksen, SPD: Weil Sie Lehrer sind!)

Rheinland-Pfalz ist eine Insel der Glückseligen. Ich bin sicher, wenn die Länderergebnisse bekannt werden, dass wir dabei einen Spitzenplatz einnehmen. Wir brauchen eigentlich keine Debatten über die PISA-Studie, weil die Landesregierung

(Glocke des Präsidenten)

in weiser Voraussicht schon immer die Weichen richtig gestellt und schon immer die richtigen Antworten gefunden hat.

Eigentlich brauchen wir auch kein Parlament; denn es handelt sich bei den Wortmeldungen der Opposition sowieso nur um negative Kritik.

(Beifall der Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man erwartet von der Opposition sogar, dass sie die Landesregierung lobt. Dabei handelt es sich allerdings nicht um unser Verständnis von Demokratie.

Danke.

(Beifall der CDU –
Hartloff, SPD: Aber wenn man zugehört hat, kann man das nicht von der Hand weisen!)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Keller, es stimmt nicht, dass irgendjemand in dieser Debatte gesagt hätte, man müsse nichts tun. Es ist auch nicht richtig, dass die Landesregierung dies gesagt hat.

Das Gute an einer Landesregierung ist, sie muss nicht nur sagen, man muss etwas unternehmen, sie kann es auch umsetzen, und sie handelt in diesem Land seit geraumer Zeit und in Reaktion auf die PISA-Studie.

(Beifall der SPD und der FDP)

Das ist der Punkt, an dem ich Ihre Empörung ein bisschen verstehen kann. Es ist natürlich ärgerlich, wenn andere das machen.

Meine Damen und Herren, es ist bereits darauf hingewiesen worden, am 4. Dezember lagen die Ergebnisse vor, am 6. Dezember hat die Kultusministerkonferenz einen Beschluss gefasst, und am 25. Februar dieses Jahres – übrigens vor Nordrhein-Westfalen; denn ich kenne das Papier der Kollegin, in dem sich viele Übereinstimmungen mit unserem Papier wieder finden, was ich sehr positiv sehe – haben wir einen Katalog vorgelegt.

Herr Abgeordneter Keller, Sie haben sich doch sicherlich noch einmal Ihre Presseerklärung von damals angeschaut. Wissen Sie noch, wie Sie diese betitelt hatten? Sie hatten die Ministerin gefragt: Warum erst jetzt? – Ich kann nur sagen, diese Frage muss ich heute zurückgeben: Warum erst jetzt?

(Beifall der SPD und der FDP)

Warum liegt zwei Monate nach unseren Vorschlägen ein Papier vor, das in der Tat in weiten Bereichen beschlossene oder in der Umsetzung bzw. in der Vorbereitung befindliche Maßnahmen der Landesregierung noch einmal aufführt.

Ich lege Wert darauf festzustellen, dass das Konzept der Landesregierung weit darüber hinausgeht. Hierbei handelt es sich um den ersten großen Unterscheidungspunkt. Der zweite besteht aus einer ganzen Reihe von Fragen, die auch in der Debatte angesprochen worden sind.

Lassen Sie mich zunächst einige Worte zum Kindertagesstättenbereich sagen. Um die Konsequenzen aus den PISA-Ergebnissen im Bereich der Kindertagesstätten nachhaltig umsetzen zu können, strebt die Landesregierung – auch das hat sie erklärt – eine Konkretisierung des Bildungsauftrags und seiner Umsetzung in den Einrichtungen an und hat deshalb die Trägervertreter von Kindertagesstätten wie auch den Landeselternausschuss bereits zu einem Gespräch am 29. April eingeladen. Ihnen ist sicherlich bekannt, dass die Landesregierung nur in enger Abstimmung mit den Trägern wirken kann. Ziel dieses Gesprächs ist es, mit den Trägern zu erörtern, wie zukünftig Bildungsinhalte stärker in den Blick genommen werden können und wie diese eine verbindlichere Verankerung erfahren können. Dabei geht es um die ganze Palette, das heißt, sowohl um die Bildungsziele als auch um die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung als auch um die Fortbildung.

Herr Keller, wir können – das hat mich ein bisschen gewundert, dass Ihnen das nicht bekannt ist – dabei auf einer Reihe von Initiativen aufbauen. Wir haben eine nationale Qualitätsinitiative im System der Tageseinrichtungen von Kindern unter Beteiligung von Rheinland-Pfalz, Berlin, Köln und München. Wir haben das Projekt „Konzeptionelle Neubestimmung von Bildungsqualität in Tageseinrichtungen“ mit dem Staatlichen Institut für Frühpädagogik in München. Wir haben zum Bildungsauftrag von Kindertagesstätten des Instituts für Angewandte Sozialisationsforschung früher Kindheit ein Projekt in Berlin, und wir haben ein Projekt „Pädagogische Qualität in Kindertageseinrichtungen“ an der Universität Trier und Koblenz-Landau. Wir fangen also bei weitem nicht bei null an. Wir mussten auch nicht

darauf aufmerksam gemacht werden, dass wir uns auch um den Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen kümmern müssen, sondern es gibt laufende Projekte, die wir jetzt in die weitere Debatte mit einbeziehen können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will jetzt nicht das machen, was vorhin ausführlich bereits dankenswerterweise gemacht worden ist, alle die Punkte zu nennen, die bereits in dem Konzept des Ministeriums enthalten sind. Ich will mich auf ein paar Schwerpunkte und auf die Unterschiede unserer Positionen konzentrieren.

Die Landesregierung ist sich mit Ihnen einig, dass die Sprachförderung in der Tat ein Schwerpunkt ist. Die Sprachförderung, das Leseverständnis, das Sprachverständnis ist eine Schlüsselkompetenz. Deswegen machen wir die Förderung im Kindertagesstättenbereich über die Übernahme von zusätzlichen Personalkosten. Wir wollen zusätzliche Sprachförderkurse im Bereich der Kitas einrichten. Herr Kollege Zöllner hat sich bereit erklärt, ein Pendant für die Eltern zu schaffen, auch eine Ihrer Forderungen. Ich sage aber ganz deutlich: Es gibt einen großen Unterschied. Sie haben es in Ihren mündlichen Ausführungen viel deutlicher formuliert als in Ihrem Antrag. Sie haben gesagt, wenn jemand Sprachdefizite hat, dann darf er doch erst gar nicht in die Grundschule kommen. Dem widerspreche ich mit allem Nachdruck.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin sehr dafür, dass die Kinder und Jugendlichen vorher gefördert werden, aber nicht um den Preis, dass man sagt, ihr dürft dann nicht in die Schule. Auch die Schule hat einen Förderauftrag.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der zweite Punkt, der strittig angesprochen worden ist, ist der muttersprachliche Unterricht, weil Herr Wiechmann sich solche Sorgen machte, dass ich mit Frau Bredehoffmann nicht einig sein könnte. An einem Punkt muss ich ihr wirklich widersprechen. Sie hat nämlich gesagt, das wäre der einzige Punkt, der neu sei. Nein, auch der ist nicht neu. Die Abschaffung des muttersprachlichen Unterrichts haben Sie bereits bei den Haushaltsberatungen gefordert. Ich habe diese Forderung damals für falsch gehalten und halte sie heute für falsch.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Ich kann aus dieser Studie, die wir in der Tat gern zur Verfügung stellen, zitieren: „Eine Kombination von Zweitsprachförderung und Unterricht in der Herkunftssprache führt bei den im Übrigen gleichen Bedingungen zu deutlich besseren Ergebnissen gegenüber einsprachigen Programmen.“ Das heißt, wir können uns nicht einfach über diese Erkenntnis hinwegsetzen, sondern ich glaube, dass wir sinnvolle Ergänzungen brauchen.

Dritter und letzter Punkt. Sie sprachen immer von einem Einschulungsalter von 6,7 Jahren. Auch da ist eine Entwicklung an Ihnen vorbei gegangen. Wir sind nämlich schon bei 6,5 Jahren. Das kommt auch nicht von ungefähr, sondern die Maßnahmen der letzten Jahre haben

gegriffen. Wir haben nämlich einen deutlichen Zugang der Kann-Kinder, und wir haben einen deutlichen Rückgang der Rückstellungen. Diese Entwicklung ist in den letzten Jahren von uns mit Nachdruck unterstützt worden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in der Tat, der Antrag bietet aus meiner Sicht wenig Neues. Im Wesentlichen greift er Maßnahmen, die bereits laufen, auf. Insofern empfinde ich ihn auch in Teilbereichen als eine Bestätigung unserer Politik. In einigen Punkten – ich habe darauf hingewiesen – gibt es allerdings divergierende Vorstellungen, die aus meiner Sicht in die falsche Richtung gehen. Bei all dem ist und bleibt für mich wichtig, dass wir nachhaltige Initiativen ergreifen, sie in enger Zusammenarbeit mit allen Beteiligten umsetzen und uns dann auch regelmäßig über das Erreichte vergewissern. So ist es mit dem Maßnahmenkatalog des Ministeriums auch beabsichtigt.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Meine Damen und Herren, wir begrüßen Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse der Friedrich-Stolze-Hauptschule Königstein. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause!)

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Lelle das Wort.

Abg. Lelle, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ministerin, Sie haben eben gesagt, diese Landesregierung tut all dies. Ich kann nur sagen, bis jetzt sind das alles nur Ankündigungen. Wir werden sehr genau verfolgen, ob Sie diese Ankündigungen auch umsetzen. Ich will Sie auf folgenden Aspekt ganz besonders hinweisen. Es war ein Anspruch der SPD-Bildungspolitik, für mehr soziale Gerechtigkeit zu sorgen. Aber wie steht es denn damit bei uns in Rheinland-Pfalz? Wir unterscheiden uns nicht von anderen Ländern in diesem Punkt. Da ist die Schere doch weiter auseinandergegangen zwischen sozial Schwachen und Schülerinnen und Schülern, die aus bildungsbewussten Elternhäusern kommen. Was hat diese Landesregierung in den zehn Jahren getan, um das zu verändern und zu verbessern? Wo haben wir in Rheinland-Pfalz ein Zusammengehen der Schere? Ich sehe dies nicht. Es ist also doch offensichtlich, dass wir in der Bildungspolitik dieses Landes erheblichen Handlungsbedarf haben. Gottlob hat uns PISA wachgerüttelt, und man muss sagen, auch die Öffentlichkeit wachgerüttelt, um endlich Bildungspolitik als das zu begreifen, was sie wirklich ist, als Zukunftsaufgabe unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der CDU)

Frau Ministerin, ich will Sie fragen: Wo haben wir in Rheinland-Pfalz die Fördermöglichkeiten verbessert? – Da haben wir nach wie vor erhebliche Mängel. Ich will

nur darauf hinweisen, dass im Zusammenhang mit der Einführung der Vollen Halbtagschule doch die Angebote der AGs, die Angebote der Förderung von Schwachen stark eingeschränkt wurden, also genau das Gegenteil gemacht wurde, was PISA fordert.

Wo haben wir den Grundschulen mehr Möglichkeiten eingeräumt, die Sachverhalte, die Inhalte vertieft zu üben? Wir haben immer neue Inhalte hineingepackt. Wir haben bei jedem Vorgang, der in der Gesellschaft vehement wurde, ihn der Schule zugeschoben, die Schule verantwortlich gemacht und damit die Schule überlastet. Nein, wir müssen wieder insbesondere der Grundschule die Chance geben, dass sie sich mit den Kerninhalten auseinandersetzt. Nur dann haben wir eine Chance, dass PISA entsprechend aufgearbeitet werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Ich halte im Nachhinein und gerade unter dem Blickwinkel von PISA die Diskussion, die wir im Parlament geführt haben, um die Lern- und Spielschule gerade für verheerend. Das war doch der falsche Weg. Dafür war diese Landesregierung verantwortlich. Ich will einen Punkt ganz konkret – –

(Glocke des Präsidenten)

– Ach Gott, meine Redezeit ist schon abgelaufen. Herr Präsident, es tut mir leid.

(Zuruf von der CDU)

– Wir haben noch eine Minute, sagt mein Kollege?

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Ich muss berichtigen. Die Zeit für die Kurzintervention ist abgelaufen. Die CDU-Fraktion hat noch zwei Minuten Redezeit.

Abg. Lelle, CDU:

Frau Ministerin, dann möchte ich noch einen konkreten Punkt aufgreifen, nämlich die Revision der Mathematiklehrpläne. Sie fordern dies für die 5. bis 10. Klasse mit der Begründung, dass Freiraum für problemorientierten Unterricht geschaffen werden soll. Damit bin ich einverstanden. Aber ich denke, jede mathematische Aufgabe kann man im Grunde genommen problemorientiert angehen. Das ist eine Frage der Methodik. Dazu brauche ich keine neuen Freiräume.

Aber wenn wir die Menge der Inhalte überdenken, ist eine Revision durchaus sinnvoll, um Freiräume zu schaffen, damit das eine oder andere exemplarisch aufgearbeitet werden kann und mehr Zeit zum Üben zur Verfügung steht. Ich denke, dies ist der entscheidende Punkt.

Dies gilt natürlich auch und erst recht für die Grundschule. Deshalb möchte ich doch anmahnen, die Grundschule in diese Überlegungen einzubeziehen; denn dort

werden die Grundlagen gelegt. Wenn dort Fehler und Defizite auftreten, setzen sie sich später fort und werden umso gravierender.

Im Übrigen möchte ich Herrn Wiechmann danken. Bei ihm hat man gespürt und gesehen, dass er sich sehr konkret mit unserem Antrag auseinander gesetzt hat. Aber lieber Herr Wiechmann, man kann natürlich nicht einen Antrag einreichen, der zehn Seiten umfasst, um auch das letzte Detail zu erfassen.

Frau Morsblech und Frau Brede-Hoffmann, ich möchte Sie doch einmal bitten, nicht immer mit Ihren pauschalen Urteilen an das Pult zu treten, sondern sich ernsthaft mit unseren Vorschlägen auseinander zu setzen. Dass wir Gemeinsamkeiten hatten, will ich gar nicht bestreiten. Herr Keller hat darauf hingewiesen, in der KMK sitzen auch CDU-Minister. Deren Anregungen gilt es mit zu bedenken, und das haben wir getan.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Zur Erwidering erteile ich Frau Staatsministerin Ahnen das Wort. Bitte schön.

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Herr Abgeordneter Lelle, wir streiten uns doch gar nicht darüber, dass es Handlungsbedarf gibt. Dies haben alle formuliert, und das hat auch die Landesregierung deutlich gemacht. Aber ich glaube, wir streiten uns um die Wege und um die Wirkungen. Das kann ich Ihnen am Beispiel der Vollen Halbtagschule deutlich machen.

Ich finde es nicht zulässig und keine gute Reaktion auf die PISA-Studie, wenn jeder tief unten in der Schublade kramt und das hervorholt, von dem er schon immer meinte, dass es richtig wäre, und sagt, eigentlich ist es egal, was bei der Studie herauskommt, irgendwie wird es schon passen.

(Lelle, CDU: Das waren aber grundsätzliche Aussagen!)

– Nein, an der Vollen Halbtagschule können Sie das deutlich machen. Die Schülergruppe, die in PISA eingegangen ist, hat nie eine Volle Halbtagschule besucht. Diese Schulart gab es zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch nicht. Sie ist erst sehr viel später eingeführt worden.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt keinen Zweifel daran, dass PISA eine Bestätigung dafür ist, dass die Förderung möglichst früh ansetzen muss und ein Schwerpunkt in der Grundschule gelegt werden muss, und dies genau haben wir mit der Vollen Halbtagschule getan.

(Keller, CDU: Nein, nein, nein!
Das haben Sie nicht!)

Insofern haben wir Gott sei Dank zu einem recht frühen Zeitpunkt darauf reagiert.

Mein Vorgänger im Amt und auch ich in meiner Funktion mussten damals im Land noch Debatten darüber führen, ob es kleinen Kindern zumutbar sei, von 8 bis 12 Uhr in die Schule zu gehen, oder ob es nicht eine zu große Belastung sei. Jetzt fordern Sie mehr Unterricht. So haben sich die Zeiten geändert.

(Beifall der SPD)

Ich bin froh, dass die Erkenntnis gewachsen ist, dass diese Debatte sehr viel unaufgeregter geführt wird und die Volle Halbtagsschule inzwischen funktioniert und auch Ihre Akzeptanz findet.

Zur sozialen Selektivität sage ich Ihnen von dieser Stelle aus, es ist für mich das schlimmste Ergebnis von PISA, dass dieses System so sozial selektiv ist. Aber was an dieser Tatsache sicherlich nichts ändern wird, ist, an allen Stellen mehr Selektion zu fordern. Vielmehr müssen wir darüber sprechen, wie wir gerade auch weiterführende Bildungswege so öffnen können, dass auch diese Schülerinnen und Schüler eine Möglichkeit haben, dort ihren Weg zu machen. Ich glaube, in diesem Bereich haben wir nicht so sehr Nachhilfeunterricht verdient. Aber wenn es auch für diesen Punkt insgesamt eine größere Akzeptanz in der Gesellschaft gäbe, würde ich mich darüber sehr freuen. Eine hohe Bildungsbeteiligung, die insbesondere nicht sozial selektiv wirkt, ist eines der wesentlichen Ziele des Bildungssystems. Zumindest ist dies meine Position.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, besteht Einvernehmen darüber, dass der Antrag an den zuständigen Ausschuss überwiesen wird?

(Hartloff, SPD: Ja!)

Widerspruch ist nicht erkennbar. Damit wird der Antrag der CDU – Drucksache 14/1001 – an den Ausschuss für Bildung und Jugend überwiesen.

Ich rufe nun die **Punkte 19** und **20** der Tagesordnung auf:

**Hilfe für die ohne eigenes Verschulden in
Existenznot geratenen schweinehaltenden
Betriebe**
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 14/452 –

dazu:
**Beschlussempfehlung des Ausschusses
für Landwirtschaft und Weinbau**
– Drucksache 14/503 –

**Betriebswirtschaftliche Auswirkungen
der Schweinepest in Rheinland-Pfalz**
Antrag der Fraktionen der SPD und FDP
– Drucksache 14/671 –

dazu:
**Beschlussempfehlung des Ausschusses
für Landwirtschaft und Weinbau**
– Drucksache 14/746 –

Ich erteile der Berichterstatterin, Frau Abgeordneter Kiltz, das Wort.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Agrarpolitische Ausschuss hat sich im letzten halben Jahr zweimal mit dem Thema „Schweinepest“ aus aktuellen Anlässen beschäftigt. Wir haben heute über einen Antrag der CDU abzustimmen, der im November beraten und abgelehnt wurde, und über eine Beschlussempfehlung, die der Ausschuss Anfang des Jahres einvernehmlich gefasst hat.

Auf Antrag der CDU-Fraktion wurde eine Sondersitzung einberufen. Dazu lag der gemeinsame Antrag der Fraktionen der SPD und FDP vor. Der Antrag der CDU vom Herbst lautete: „Hilfe für die ohne eigenes Verschulden in Existenznot geratenen schweinehaltenden Betriebe“. Der von den Koalitionsfraktionen vorgelegte Antrag trägt den Titel: „Betriebswirtschaftliche Auswirkungen der Schweinepest in Rheinland-Pfalz“.

Zu dieser Sitzung hat die CDU ihren alten Antrag vom Herbst wieder eingebracht. Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN konnte aufgrund der Tatsache, dass sie keinen eigenen Antrag vorgelegt hat, eine vermittelnde Position einnehmen, und das Ergebnis war eine gemeinsame Beschlussempfehlung, wie sie in der Drucksache 14/746 festgehalten wurde.

Ich möchte kurz darstellen, worum es geht. Im Wesentlichen besteht die Beschlussempfehlung aus drei Forderungen. Zum einen wird die Landesregierung aufgefordert, Betrieben, die in Existenznot geraten sind, mit Hilfen beizustehen, darauf hinzuwirken, dass die Schlachthöfe dazu angehalten werden, auch Schweine aus gemäßregelten Gebieten zu schlachten, und Maßnahmen zur Erhaltung der Vermarktungsstrukturen verstärkt zu fördern sind.

Lassen Sie mich noch bemerken, dass es gut ist, wenn sich bei einer solchen Problematik einmal alle Fraktionen über eine gemeinsame Beschlussempfehlung einig sind.

(Beifall im Hause)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Vielen Dank, Frau Kollegin. Wir haben uns auf eine Redezeit von fünf Minuten geeinigt.

Bevor wir in die Debatte einsteigen, darf ich noch Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüßen, und zwar Mitglieder des Seniorenortsvereins Hennweiler. Herzlich willkommen, meine Damen und Herren!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat nun Herr Kollege Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Die Schweinepest bei Wild- und Hausschweinen ist eine schwere Belastung für die Bauern, für die Region und für die Verwaltung.

(Dr. Weiland, CDU: Und für die Schweine!)

– Herr Kollege Weiland, für die Schweine ist sie nicht immer tödlich, aber wenn die Seuche im Hausschweinebestand ausbricht, werden die Schweine gekeult, und das ist absolut tödlich.

(Heiterkeit bei CDU und SPD)

Meine Damen und Herren, wir haben im Ausschuss einen gemeinsamen Antrag verabschiedet, in dem wir drei Punkte festgelegt haben.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das habe ich doch gerade erzählt!)

Nun schauen wir einmal, was aus diesen drei Punkten geworden ist.

Nach Ermittlung der Kammern – das ist ein Gesamtverband in Rheinland-Pfalz – haben wir einen wirtschaftlichen Schaden von 2,5 Millionen Euro. Nach Ermittlung der Ministerien über die Schule gibt es noch keine Zahlen.

Es sind noch Anträge unterwegs. Bevor nicht alle Anträge vorliegen, kann man die Zahl nicht genau festlegen.

Meine Damen und Herren, wenn wir über den Schaden von 2,5 Millionen reden, reden wir natürlich auch über die Tierseuchenkasse, die einer enormen Belastung unterliegt. Ich bin nun bei dem Punkt, den die Landesregierung in ihrer Prüfung angekündigt hat, nämlich das Thema „Versicherung“. Die Landesregierung prüft, inwieweit sie mit einem Beitrag bei den Eigenschadensversicherungen die Bauern unterstützt.

Ich möchte Ihnen kurz einen Fall schildern, der mir gestern bekannt geworden ist. Ein Bauer, seit acht Jahren eigenschadensversichert, bezahlt 4.000 DM pro Jahr. Er hat also 32.000 DM Versicherungsbeitrag gezahlt. Er hat jetzt einen Schaden von 12.000 Euro gehabt. Da aber in der Versicherungsklausel ein Eigenanteil steht, was in Deutschland und in dem Fall immer üblich ist, hat er exakt erreicht, dass er mit seinem Eigenanteil aus der Sache herausgeht. Er bekommt keinen Schadensersatz und bezahlt die 12.000 Euro selbst. Dies bedeutet, er hat insgesamt einen Schaden von knapp 60.000 DM, wenn ich die 32.000 DM plus den Schaden zusammen-

rechne. Er hat keinen Vorteil. Insofern bitte ich die Landesregierung zu überprüfen, ob es nicht wesentlich sinnvoller wäre, das vorgesehene Geld und die Hilfe in die Tierseuchenkasse hineinzugeben und mit der Tierseuchenkasse zusammen zu überlegen, ob die eine oder andere Schadensfrage mit geregelt werden kann.

(Staatsminister Bauckhage: Versicherung ist Versicherung!)

Man hat dann eine größere Solidargemeinschaft sowie einen ganz anderen Unterstützungsfonds für die Bauern. Ich bitte Sie, dies noch einmal dringend zu überprüfen.

Das Ministerium für Umwelt und Forsten hat angekündigt – ebenfalls der Ministerpräsident bei seinem Besuch –, das Jagdgesetz würde unter Umständen geändert. Wir haben die Forderung gestellt – was im Landesjagdgesetz möglich ist, da brauchen wir das Bundesjagdgesetz nicht zu ändern –, dass man künstliche Lichtquellen zulässt, also mit Taschenlampen auch in der Nacht jagen darf. Dies würde bedeuten, dass die Jäger noch besser in der Lage wären, Wildschweine zu schießen. Es muss unser Ziel sein, dass die Wildschweine geschossen werden. Insofern warte ich darauf und hoffe, dass es relativ zügig geht.

(Beifall des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme nun zu dem so genannten schönen Brief aus Berlin. Diese Landesregierung hat den Brief aus Berlin bekommen, weil in Berlin befürchtet wird, irgendwann gibt es einen gesamtwirtschaftlichen Schaden für Deutschland in der Vermarktungsstruktur, wenn das Land Rheinland-Pfalz so weiter macht. Im Moment ist es linksrheinisch in Rheinland-Pfalz gesperrt. Wenn Sie ein Schlachtschwein nach Nordrhein-Westfalen verfrachten wollen, brauchen Sie heute nicht eine Kopie, sondern einen Originalschein vom Veterinär. Es wäre zu überlegen, ob dies alles noch sinnvoll ist. Im Moment ist es linksrheinisch gesperrt. Insofern bedeutet der Brief aus Berlin eindeutig, darüber brauchen wir nicht zu streiten, dass man eine Task Force, also eine Einsatzgruppe im Land bildet, damit nicht jede Kreisverwaltung dieses Krisenzentrum selbst mit dem großen Risiko betreiben muss, dass Fehler gemacht werden. Meine Damen und Herren, wenn Fehler gemacht werden, dann bedeutet das wirtschaftlichen Schaden für ganz Deutschland.

(Beifall bei der CDU)

Insofern sollte eine Task Force eingerichtet werden. Ich weiß, warum sich die Landesregierung davor drückt. Das ist mir bekannt. Sie haben Angst, wenn Sie diese Einsatzgruppe machen und es geht dann etwas schief, dass dann die Verantwortung bei Ihnen liegt. Meine Damen und Herren, es werden immer wieder Fehler gemacht werden, aber die Wahrscheinlichkeit, dass Fehler auftreten, ist viel größer, wenn man es bei den Kreisverwaltungen lässt, als wenn man eine Task Force einrichtet. Insofern bitte ich nochmals, dass endlich eine Task Force eingerichtet wird. Nach Landau müsste dies etwas einfacher sein.

Vielen Dank.

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Ich erteile Frau Abgeordneter Fink das Wort.

Abg. Frau Fink, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, inzwischen können Sie alle das Wort „Schweinepest“ nicht mehr hören.

(Itzek, SPD: Ich auch nicht!)

Egal, ob bei Hausschweinen oder Wildschweinen, wir alle wollen sie bekämpfen. Bei den Wildschweinen wird zurzeit stark gejagt. Die Rekordstrecke in diesem Jahr spricht ihre eigene Sprache.

Eine weitere Maßnahme ist die Impfung, die im Frühjahr begonnen wurde und im Sommer und Herbst fortgesetzt wird.

Mit dem Zwölf-Punkte-Programm zur Reduzierung des überhöhten Schwarzwildbestands ist eine weitere wichtige Maßnahme in der Umsetzung.

Die von den Ministerpräsidenten zugesagten Regional-Konferenzen werden Ende Mai/Anfang Juni stattfinden.

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie nicht langweilen, aber ich muss noch einige Maßnahmen nennen, die helfen werden, den Schaden in der Zukunft stark zu begrenzen. Dazu zählen die Beihilfen zur Bekämpfung von Tierseuchen, Beihilfen zur Zahlung von Versicherungsprämien. Herr Billen, es ist unser Ziel, den Eigenanteil zu reduzieren und nicht die Versicherungsprämien für die Landwirte zu senken.

Ich nenne weiter Beihilfen zur Rettung und Umstrukturierung von Unternehmen, die in der Insolvenz sind.

Zu nennen sind weiter Förderung von Investitionen zur Vorbeugung und Maßnahmen der Hygiene. Diese Hilfen wird das Land leisten.

Nach der von uns beantragten einzelbetrieblichen Analyse, die zurzeit in der Auswertung ist, wird das Landwirtschaftsministerium sicher dort Hilfen finden, wenn die Betriebe in ihrer Existenz gefährdet sind. Wir müssen aber erst einmal Zahlen auf dem Tisch haben. Gute Gespräche mit den Vermarktungsgenossenschaften sind gelaufen. Das Ministerium ist bemüht, für die kurzfristigen finanziellen Engpässe Hilfen zu finden.

Die Eifel hat im Moment Ruhepause. Aber geben wir uns nicht der Illusion hin, alles wäre vorbei. Meine Damen und Herren, die Politik allein kann die Schweinepest nicht ausrotten.

(Beifall bei der SPD)

Wir können helfen, alles zu ermöglichen, dass die Populationsdichte bei Schwarzwild auf höchstens zwei

Tiere pro 100 Hektar begrenzt wird. Jagen können die meisten von uns in diesem Parlament nicht.

(Beifall bei der SPD –
Itzek, SPD: Wir können einmal
eine Treibjagd veranstalten!)

Diejenigen, die es können, können wunderbar diesen Part für uns alle mit erfüllen.

Die Landwirtschaft muss mehr in die vorbeugenden Maßnahmen investieren. Diese sind nicht immer nur materieller Art. Manches muss sich auch in den Köpfen der Landwirtschaft verändern. Hygienemaßnahmen nutzen nichts, wenn nur wir Politiker sie benutzen. Meine Damen und Herren, Sie sehen, jeder hat seinen Teil zu erfüllen, die Politik, die Jäger und die Landwirte. Nur gemeinsam können wir die Schweinepest ausrotten.

Danke schön.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Ich erteile Frau Abgeordneter Kiltz das Wort.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Tatsache, dass die Schweinepest auch außerhalb der Eifel, also dort, wo sich das Schwarzwild besonders gerne aufhält – warum nur –, aufgetreten ist, führt dazu, dass keine Beruhigung eintritt. Das Gegenteil ist der Fall. Es ist einiges zu tun, nicht nur in der Unterstützung einzelner Betriebe, wenn sie in eine bedrohliche Existenznot geraten, sondern vor allen Dingen im Bereich der Prävention.

Wir wissen alle, das Impfprogramm wird noch lange nicht greifen und ist auch um einiges zu spät gestartet worden. Deshalb muss der Schwerpunkt jetzt darauf liegen, die Präventionsmaßnahmen zu verstärken.

Der zuständige Staatssekretär im Bundeslandwirtschaftsministerium hat es Ihnen, Frau Ministerin Conrad, sowie dem Nachbarministerium, Ihrem Staatssekretär, nahe gelegt – der ständige Lebensmittelausschuss in Brüssel ist derjenige, der ein strenges Auge auf uns in Rheinland-Pfalz hat und uns angemahnt hat –, dass in Rheinland-Pfalz noch das eine oder andere zu tun ist. Frau Conrad, Sie können sich nicht auf dem Zwölf-Punkte-Programm Ihrer Vorgängerin ausruhen. Sie müssen den Druck auf die Jäger verstärken. Es ist eben schon gesagt worden, welche Dichte zu tolerieren ist. Notfalls müssen Sie auch verbindliche Abschussregelungen erlassen.

Es fehlt ein Monitoring und wird angemahnt. Die Personalprobleme der örtlichen Veterinärverwaltung bedürfen einer Lösung. Die EU hat kein Verständnis dafür, wenn sich das zuständige Ministerium auf solche Probleme zurückzieht. Herr Billen, insofern liegen Sie mit Ihrer Forderung nach einer Task Force gar nicht so verkehrt.

Das, was vor Ort nicht leistbar ist, muss in dem Fall durch das Land aufgefangen werden.

In Zeiten, in denen der Verbraucherschutz gestärkt und die Lebensmittelsicherheit garantiert werden sollen, muss man sich langfristig darüber Gedanken machen, ob man unter Umständen auf örtlicher Ebene und in den Veterinärverwaltungen noch einmal Aufstockungen haben muss. Es kann sein, dass die Kreisverwaltungen in diesem Punkt der Hilfe des Landes bedürfen. Darüber muss man diskutieren.

Die Zusammenarbeit von Landwirtschaft, Jägerschaft, Veterinärverwaltung und Praktischen Tierärzten muss effizienter werden. Die Kollegin von der SPD hat schon darauf hingewiesen, nur gemeinsam geht es. Sie haben gesagt: Wir alle im Parlament können nicht jagen.

(Zuruf von der SPD)

– Die meisten können nicht jagen.

Wir können aber beschließen, dass die Anforderungen höher gesetzt werden. Ich habe eben die Abschlusregelungen angesprochen.

Frau Ministerin, handeln Sie, damit wir die KSP – so lautet übrigens die Abkürzung für die klassische Schweinepest – bei den Wildschweinen in den Griff bekommen. Damit können wir das weitere Übergreifen auf Hausschweine verhindern. Wir können damit auch unschöne Situationen in den Betrieben, die inzwischen schon mehrfach gemäßregelt worden sind, die keine Schweine verkaufen können, deren Schweine in den Ställen zu groß werden, wodurch sie große Verluste haben, auf Dauer verhindern.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Geisen das Wort.

Abg. Dr. Geisen, FDP:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nichts ist für Landwirte existenzbedrohender als Krankheiten und Seuchen. Zudem geht damit ein unverschuldeter Imageverlust in der Öffentlichkeit, der Verlust von Marktpartnern und damit eine unbeschreibliche Demotivation für die Betroffenen, für ihren Beruf und für die eigene Arbeit einher.

Seit Jahren haben wir in verschiedenen Regionen unseres Landes mit der Seuche der Schweinepest zu tun. Dies gilt vor allem für den Bereich Bitburg-Prüm, aber auch für die Hunsrück-Region und vereinzelt für die Pfalz.

Lassen Sie mich feststellen, bei den direkt durch Infizierung betroffenen Betrieben tritt nicht ein Elementarschadensereignis ein, da die Tierseuchenkasse in diesem

Fall greift. Dennoch sind die Folgewirkungen hinsichtlich der Markt- und Imageverluste unschätzbar groß. Die Gruppe der Schweinehalter, die ebenfalls ohne eigenes Verschulden möglicherweise mehrmals in Sperrgebiete gerät, hat enorme wirtschaftliche Verluste, die nicht ausgeglichen werden können und die zudem auch noch die schon genannten betrieblichen und persönlichen Folgen haben.

Meine Damen und Herren, ich meine, der Staat muss sich um die unverschuldet in Not geratenen Betriebe kümmern. Wie kann dies geschehen bzw. wie geschieht das? Das geschieht erstens durch direkte Maßnahmen, durch Hilfestellung in konkreten Fällen. Das geschieht zweitens durch Anordnung von Maßnahmen und durch Ursachenbekämpfung.

Zum ersten Punkt fordert die FDP-Fraktion in ihrem gemeinsam mit der SPD-Fraktion eingebrachten Antrag deshalb eine klare Situationsanalyse in den betroffenen Betrieben, sowohl bei den direkt Betroffenen als auch bei den im Sperrgebiet liegenden Betriebe. Dies muss zügig und zeitnah erfolgen. Es ist richtig, dass die Problemerkennung jeweils bei aktuellen Fällen durchgeführt werden muss und auch durchgeführt wird.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Staat hat sodann folgendermaßen zu reagieren:

1. Den in ihrer Existenz bedrohten Schweine haltenden Betriebe muss im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten einzelbetrieblich geholfen werden. Damit sind die betroffenen Betriebe vor dem wirtschaftlichen Ruin zu bewahren.

2. Es ist darauf hinzuwirken, dass Schlachthöfe auch weiterhin bereit sind, aus gemäßregelten Gebieten Schweine zu schlachten.

3. Es müssen Maßnahmen zur Erhaltung der Vermarktungsstrukturen gefördert werden.

Darüber hinausgehend möchte ich an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen und für die FDP-Landtagsfraktion betonen: Der Staat muss sich verstärkt auch mit den Ursachen der Schweinepest beschäftigen. Hierbei sind die bereits angelaufenen landesweiten Maßnahmen, die Impfaktionen, von großer Bedeutung und ausdrücklich zu begrüßen.

Die verschärfte Bejagung bzw. die massive Reduzierung des Schwarzwildbestands in Rheinland-Pfalz ist die wichtigste Maßnahme, um die Gefahr der Schweinepest für den gesunden Wild- und Hausschweinebestand zurückzudrängen und die Existenzen der Schweine haltenden Betriebe in betroffenen Regionen zu sichern.

Um die Jagd in der vollmondlosen Zeit zu verbessern, sollte geprüft werden, von der Möglichkeit des Landesjagdgesetzes Gebrauch zu machen und den Einsatz von künstlichen Lichtquellen vorübergehend für die Jagd auf Schwarzwild zu erlauben.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Diese Maßnahme ist meines Wissens noch ohne großen finanziellen und bürokratischen Aufwand in der Praxis umsetzbar. Den Damen und Herren der Landesregierung und den Abgeordneten, die sich in diesen Dingen bereits stark engagiert haben, möchte ich herzlich danken.

Meine Damen und Herren, es wird damit den betroffenen Schweinehaltern dokumentiert, dass alle rechtlichen Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um die Populationsdichte der Wildschweine signifikant zu verringern.

Lassen Sie mich abschließend feststellen, dass eine Seuche wie die Schweinepest auch ein Stück Naturereignis ist und damit auch nicht kalkulierbar wird. Ich meine, die Lasten der Unsicherheiten und Ängste für die Landwirte in den betroffenen Regionen und Betrieben können auf Dauer nur durch eine Risikominimierung in Form eines Solidaritätspakts reduziert werden. Je größer eine Solidargemeinschaft mit eventueller Unterstützung des Staats ist, umso eher ist eine Versicherung gegen eintretende Schäden möglich und erschwinglich. Hier gibt es international, insbesondere in den USA und in Kanada, gute Beispiele, die wir unvoreingenommen prüfen und bedenken sollten.

Herr Kollege Billen, ich persönlich glaube zurzeit noch, dass die Solidargemeinschaft der Tierseuchenkasse eine Nummer zu klein ist, um die Probleme der Zukunft wirklich abzusichern.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Meine Damen und Herren, aus verschiedenen Gründen dürfen wir es nicht zulassen, dass der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch in Rheinland-Pfalz – heute bei unter 17 % – noch weiter absinkt.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, Herr Staatssekretär Rüter, Sie wissen, der Mensch lebt nicht allein vom Brot, vom Joghurt und vom Müsli, sondern auch von einem guten Stück rheinland-pfälzischen Schweinefleisch.

(Beifall im Hause)

Es darf deshalb nicht sein, dass Spitzenbetriebe der Schweinehaltung aus Angst vor Krankheit, vor eventueller drohenden Seuchen und vor Imageverlusten in den Sack hauen. Wir müssen unsere wenigen guten Schweinehalter in Rheinland-Pfalz unbedingt behalten. Nur so ist der Wunsch nach regional erzeugtem bzw. direkt zu vermarktetem Schweinefleisch in unserem Land wenigstens zum Teil zu sichern und zu erfüllen.

(Dr. Weiland, CDU: Redezeit! –
Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Ich bitte Sie daher im Namen der FDP-Fraktion um Zustimmung zum vorliegenden Konsensantrag gemäß

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau vom 30. Januar dieses Jahres.

(Dr. Weiland, CDU: Was ist mit der Redezeit!)

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und bei der SPD –
Dr. Weiland, CDU: Bei mir wird immer abgeklingselt!)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Für die Landesregierung hat Herr Minister Bauckhage das Wort.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

– Frau Kiltz, es ist ein Problem, ob Ihnen das passt oder nicht, ich werde jetzt reden.

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Verständlicherweise gibt es immer ein ganzes Stück Betroffenheit, wenn Betriebe beispielsweise durch die Schweinepest in ihrer Existenz gefährdet werden oder im operativen Geschäft Schwierigkeiten bekommen.

Man kann die Situation lange diskutieren. Man kann auch lange fragen, wo die Ursachen sind. Die Ursachen liegen natürlich einerseits ganz objektiv im hygienischen Bereich. Andererseits wird die Seuche objektiv wohl offensichtlich von den Wildschweinen in die Betriebe hinein getragen. Dann ist es natürlich besonders schlimm, wenn gewisse Sanktionen wie jetzt von Brüssel erfolgen.

Nachher komme ich noch auf den speziellen Vorschlag von Herrn Billen zu sprechen. Vorab möchte ich sagen: 1999 hat das Ministerium für Umwelt und Forsten schon das so genannte Zwölf-Punkte-Programm erlassen. Die Landesregierung hat zusätzlich bereits im Spätsommer 2001 beschlossen, ab Frühjahr 2002 Schwarzwild gegen Schweinepest zu impfen. Die Impfung wird für einen Zeitraum von mindestens drei Jahren erfolgen. Dafür müssen erhebliche Mittel in der Größenordnung von 4,5 Millionen Euro über den Zeitraum aufgebracht werden. Das muss man auch einmal sehen.

Sie wissen, in dieser schwierigen Situation haben wir seinerzeit auch ein so genanntes Sonderkreditprogramm aufgelegt. Dieses Sonderkreditprogramm ist nicht besonders umfangreich in Anspruch genommen worden. Das muss man auch sagen. Die Ursachen will ich nicht untersuchen. Das macht wenig Sinn. Nun muss man sich mit einer Situation auseinander setzen, die eine Vielzahl von Handlungsfeldern bedeutet und gleichzeitig eine ganze Menge Handlungen notwendig macht. Deshalb will ich zunächst einmal ganz abgesehen von der Bejugung – das ist keine Frage, dass die Bejugung

intensiver sein muss, aber auch da gibt es Grenzen; das muss man auch in aller Nüchternheit sehen – sagen, ich kann mir nur sehr schwer vorstellen, dass man in der Schonzeit bejagt. Dann kann man hier sicherlich lang über die Vogelschutzrichtlinie diskutieren, nur das wäre für die Population einer Tierart bestimmt nicht das Richtige. Ich sage das nur, weil all die Diskussionen geführt werden.

Klar ist auch, dass man darauf achten muss, dass eine Bejagung sehr intensiv ist. Klar muss auch sein, dass die Abschusspläne nicht von der Landesregierung, sondern von den Kreisverwaltungen aufgestellt und überwacht werden und dann auch mit den Jagdverbänden realisiert werden.

Nun komme ich aber zur Thematik an sich, zur Frage, was das Land tun kann und was das Land tut:

1. Das Land übernimmt weiterhin die Kosten für die notwendigen Untersuchungen.

2. Die durch die Schweinepest direkt betroffenen Betriebe können für die Schweine, die in den Betrieben getötet werden mussten, eine Entschädigung seitens der Tierseuchenkasse erhalten, an der sich das Land zu 50 % – Herr Finanzminister – beteiligt. Voraussetzung dafür ist jedoch die korrekte Einhaltung der tierseuchenrechtlichen Vorschriften. Herr Kollege Billen, ich sage das deshalb, weil Sie vorhin mit Recht die Frage der Versicherung in den Raum stellten und an einem Beispiel festmachten. Es ist immer die Frage der Versicherungsverträge, die man abschließt. Das ist so.

(Billen, CDU: Das habe ich nicht bezweifelt!)

Es gibt eine ganze Menge Autofahrer, die ich kenne, die Kaskoversicherungen haben. Sie haben unter Umständen schon den x-fachen Betrag eines eventuellen Schadens eingezahlt, und wenn dann ein Schaden eintritt, hat man eine Selbstbeteiligung von 1.200 DM, 600 DM, 300 DM – danach wird die Prämie berechnet –, und dann kann man nicht vorrechnen, jetzt habe man aber eigentlich jährlich bei einem Mittelklasseauto 600 DM einbezahlt, und das über 30 Jahre mal X, jetzt habe man zum ersten Mal einen Schadensfall, und jetzt sei die Versicherung nicht bereit, einem seine Selbstbeteiligung zu bezahlen. Das ist natürlich eine Rechnung, die kann man nur aufmachen, wenn man das alles populistisch macht. Die kann man so nicht aufmachen.

(Billen, CDU: Herr Minister, entschuldigen Sie, aber Sie wissen genau, wie es gemeint war!)

– Ja, es ist ja klar. Ich will auch darauf eingehen. Ich will nur sagen, das ist eine Frage der Vertragsgestaltung.

(Billen, CDU: Aber ich kann es Ihnen noch einmal erklären! Ich erkläre es Ihnen noch einmal!)

– Sie müssen es mir nicht erklären. Ich bin noch nicht fertig. Ich will nur einmal versuchen, Ihnen zu sagen, wie man mit der Tierseuchenkasse umgeht. Natürlich hat die

Tierseuchenkasse dabei einen Vorteil, weil 50 % der Finanzminister aufbringen müsste, oder man macht andere Verträge mit der Tierseuchenkasse. Da will ich mich jetzt nicht hineinhängen. Das ist auch nicht meine Sache, sondern die meiner Kollegin Frau Conrad, wie Sie wissen. Aber das muss man schon gut überlegen. Natürlich kann die Solidargemeinschaft unter Umständen größer werden, aber dann muss man mit denen verhandeln und dann auch ein System entwickeln, bei dem man sagt „Beitrag gleich Leistung“, aber dann nur Beitrag und Leistung und nicht mehr, oder man ist bereit zu sagen, der Staat übernimmt weiterhin auch dafür die 50 %. Das ist derzeit der Unterschied der Tierseuchenkasse zu anderen Versicherungen.

Herr Billen, wir sind uns völlig einig. Man kann darüber reden. Man kann das prüfen. Man muss dann bei der Prüfung nur wissen, dass man es sich nicht so einfach machen darf und sagen kann: Aber 50 % übernimmt von vornherein der Finanzminister. – Darüber muss man ergebnisoffen diskutieren dürfen, oder man muss sagen: Jawohl, der Staat macht das. – Aber dann muss man auch sagen, wo es herzuholen ist. Dann muss man auch sagen, wie man insgesamt einen Haushalt – ich erinnere an die gestrige Debatte – in schwieriger Zeit an den Enden zusammenbringt. Ich sage das nur einmal. Mit Fordern wird man keinen Haushalt konsolidieren können. Der Herr Finanzminister wird auch die Ausgaben nicht eingrenzen können. Bei den Einnahmen ist man unter Umständen dann auf andere Parameter angewiesen.

3. Im Rahmen einer Einzelfallprüfung können betroffene Schweinehalter folgende Erleichterungen erhalten:

- die Stundung ihrer Steuerschuld,
- die Aussetzung der Vollziehung von Steuerbescheiden,
- die Anpassung der Vorauszahlung auf die Einkommensteuer oder bei geförderten Betrieben eine Zins- und Tilgungsaussetzung öffentlicher Darlehen nach dem Steuer-, Förder- und Haushaltsrecht.

4. Im Jahr 2002 wird die Förderung des Verbandes für Schweineproduktion Rheinland-Pfalz/Saar e. V. im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ gegenüber dem Vorjahr um 20 % erhöht; dies trotz der bekannt schwierigen Haushaltslage.

Meine Damen und Herren, damit wird sichergestellt, dass der Verband seine vielfältigen Aufgaben gerade in dieser wichtigen Phase wahrnehmen kann.

(Vereinzelt Beifall bei FDP und SPD)

Darüber hinaus müssen wir die Vorbeugemaßnahmen gegen die Schweinepest in Haustierbeständen weiterhin vorantreiben. Zur Unterstützung der Betriebe bereiten wir hierzu in Ergänzung der bestehenden Förderung unter anderem ein Landesprogramm zur Förderung von kleinen investiven Maßnahmen im prophylaktischen Bereich vor. Weiterhin wird das Land Betriebe mit 50 %

der Prämienkosten für Betriebsausfallversicherungen unterstützen.

(Billen, CDU: Da sind wir beim Geld!)

– Natürlich sind wir beim Geld. Ich sage jetzt, was derzeit Sachstand ist. Das Land tut eine ganze Menge. Ich werfe die Frage auf, was Sie hier bewusst und richtigerweise in den Raum gestellt haben: Kann man nicht eine andere Versicherungsform organisieren? – Ich sage auch, wenn man das will, muss man sagen, wie man sie organisieren will und wie die Beitragsgestaltung ist. Darüber muss man dann offen reden.

Dann ist die Frage, ob diese Solidargemeinschaft der Tierseuchenkasse nicht viel zu klein ist und ob das nicht eine andere Versicherung viel besser kann. Diese Frage muss man sich auch in aller Nüchternheit stellen. Das kann man aber alles prüfen. Ich denke, da sind wir nah beieinander.

Meine Damen und Herren, wie schon eingangs dargestellt bleibt die Schweinepest bei Wildschweinen längerfristig ein großes Problem. Wenn es uns gelingt, dieses Problem zu lösen, wird ein großes Gefahrenpotenzial für die Haustierbestände beseitigt werden können. Ruhe werden wir auch dann nur haben, wenn die seuchenhygienischen Anstrengungen in den Betrieben nicht nachlassen. Das gehört nach wie vor dazu. Im Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau haben wir auch vereinbart, in den von der Schweinepest betroffenen Sperrbezirken eine einzelbetriebliche Situationsanalyse erstellen zu lassen. Frau Kollegin Fink hat vorhin darauf hingewiesen.

Hierzu möchte ich vorausschicken, dass wir natürlich nur eine Momentaufnahme machen können. Jedes neue Schweinepestgeschehen – insbesondere eine wiederholte Sperrung einzelner Betriebe – verändert verständlicherweise die Situation. Die Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalten haben betroffene Betriebe angeschrieben und die Fragebogen zu den betriebswirtschaftlichen Auswirkungen für Schweinepest ausgewertet. Im Rahmen der Umfrage haben die Schweinehaltenden Betriebe auch in Abhängigkeit von der Bedeutung der Schweinehaltung finanzielle Verluste in der Größenordnung von 500 Euro bis zu etwa 10.000 Euro je Schweinepestfall gemeldet. Durch das wiederholte Auftreten von Schweinepest in einem eng begrenzten Gebiet ist in Einzelfällen durchaus eine Existenzgefährdung von Betrieben zu beklagen.

Meine Damen und Herren, die jüngst durch die Europäische Kommission ausgesprochenen Exportsperrungen für Schweine aus den linksrheinischen Gebieten in Rheinland-Pfalz ändert an der momentanen Problemlage wenig. Die betroffenen Betriebe werden zwar in ihrem kaufmännischen Handeln eingeschränkt, sie haben aber nur vereinzelt Handel mit anderen Mitgliedstaaten betrieben. Das muss man auch einmal wissen. Das ist eine Situationsbeschreibung.

Die zusätzlichen Auswirkungen der EU-Entscheidung werden insofern für die Gebiete, die aufgrund der Wildschweinepest ohnehin gemaßregelt sind, als mehr oder weniger gering eingestuft. Durch die Entscheidung der

Europäischen Kommission soll jedoch allen tangierten Stellen das bestehende Problem in Rheinland-Pfalz nachdrücklich deutlich gemacht werden. Ein weiterer Schweinepestfall in Rheinland-Pfalz kann unter anderem dazu führen, dass nicht nur der innergemeinschaftliche Handel, sondern auch der nationale Handel gefährdet sein kann. Alle Schweinehalter müssen deshalb dazu gebracht werden, dass sie die Standards der Schweinehaltungshygieneverordnung peinlich genau einhalten.

(Vizepräsident Creutzmann
übernimmt den Vorsitz)

Meine Damen und Herren, meine Ausführungen machen deutlich, die beste Hilfe für unsere Schweinehaltenden Betriebe ist es, die Ursachen für das wiederholte Auftreten der Schweinepest in Rheinland-Pfalz zu bekämpfen. Es ist keine Frage, dabei liegt eine ganze Menge bei der Bejagung der Wildschweine und der entsprechenden Maßnahmen, nämlich auch der Maßnahmen, dass man sie rechtzeitig impft.

Parallel zu diesen Maßnahmen schöpft die Landesregierung alle rechtlich möglichen Hilfestellungen – von Veterinärmaßnahmen über jagdrechtliche Maßnahmen und die einzelbetriebliche Beratung bis hin zu Fördermaßnahmen – aus. Das sind die Leistungen, die derzeit auch EU-rechtlich möglich sind. Das sind die Leistungen, die derzeit geleistet werden.

Darüber hinaus habe ich eine neue Möglichkeit noch einmal mit Ihnen erörtert. In der Frage einer anderen Versicherung sind wir offen. Darüber muss man reden. Man muss nur wissen, dass man dann in aller Konsequenz darüber reden muss. Man muss dann auch wissen – das ist das Beispiel der Kaskoversicherung, das ich eben erwähnt habe –, dass das natürlicherweise auch dann unter Umständen dabei eine Rolle spielen kann, es sei denn, Herr Kollege Mittler wird sagen: Meine Damen und Herren, das ist alles so wunderbar, wir machen gerade einmal die Landeskassen, die leer sind, auf.

Das wird schwierig werden. Es wird auch schwierig sein, weil man redlich diskutieren muss. Man kann nicht einseitig sagen, das Land hat eine schwierige Haushaltssituation, und andererseits sagen wir, jetzt fordern wir in allen Segmenten mehr, sagen aber nicht, wie es zu erbringen ist. Das muss man immer dazu sagen.

(Beifall des Abg. Kuhn, FDP)

Herr Billen, Sie sind doch Kommunalpolitiker. Sie kennen die Gemeindeordnung und die Gepflogenheiten ganz genau. Wenn Sie in der Gemeinde einen Antrag für zusätzliche Ausgaben stellen, dann müssen Sie auch einen Deckungsvorschlag unterbreiten. Dann macht man dies. Aber man könnte unter Umständen ein Problem bekommen. Ihre Deckungsvorschläge, die Sie unterbreiten, habe ich alle erlebt: nämlich keine. So kann man es nicht machen, auch nicht mit Pauschalen. Man muss schon konkret sagen, wo man es wegnimmt. Also, es ist eine schwierige Situation.

Ich denke, dass wir jetzt alle Maßnahmen, zum Ersten alle Maßnahmen der Tierseuchensituation, zum Zweiten

beim Impfen und zum Dritten das Zwölf-Punkte-Programm mit den Bejagungen, auf den Weg gebracht haben und das entsprechend zieht. Übrigens gibt es die ersten Erfolge. Zum Vierten müssen wir bei den versicherungsrechtlichen Dingen darüber reden, wie wir was versichern und was die Gegenleistung ist. Das ist eine Frage, die man diskutieren muss. Da sind wir offen. Nur: Ich warne davor zu glauben, die Tierseuchenkasse könnte das besser als eine andere Versicherung.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Billen das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte die Kurzintervention heute nicht missbrauchen.

Herr Minister, ich sage Ihnen offen, es war nicht ein Vorschlag der CDU, ob das Land mit 50 % in den Eigenanteil hineingeht, sondern das war ein Vorschlag des Herrn Ministerpräsidenten Beck und des Herrn Hering. Es hat sich um einen angedachten Vorschlag bei einem Gespräch der Bauern in Bitburg gehandelt. Das halten wir einmal fest.

Herr Minister, damit wir das richtig verstehen – mein Beispiel sollte dies deutlich machen –, Sie haben selbst die durchschnittliche Belastung in einer Sperrung genannt, nämlich zwischen 500 und 10.000 Euro. Es kommt auf die Betriebsgröße und die Zahl der Sperrungen an. Ich habe gesagt, wenn wir eine Versicherung hätten, dann kommt man bei dem Beispielsfall nie über den Eigenanteil hinaus, also hilft ihm das nicht. Wenn Sie aber 50 % davon tragen wollen, dann wären das in dem Fall 6.000 Euro.

(Zuruf aus dem Hause)

– Aber selbstverständlich.

Dann will ich nicht wissen, wie teuer das wird. Insofern können Sie nicht mir oder der CDU vorwerfen, wir hätten Geld hinauswerfen wollen. Ich habe nicht gesagt, man muss es so machen.

Sie wissen doch, dass die Tierseuchenkasse eine Unterdeckung – wenn ich das richtig im Kopf habe – von 800.000 Euro hat.

Meine Bitte war zu prüfen, ob wir das nicht über die Tierseuchenkasse machen können. Zum Beispiel ist es eine Frage der Kulanz. Es ist nicht klar, wenn wir aus Tierschutzgründen die Bestände reduzieren, wer das bezahlt, ob das die Tierseuchenkasse oder der Bauer selbst bezahlt, und zwar vom Keulen über den Abtransport bis hin zu den Tieren. Wir sollten darüber reden, dass wir es so steuern. Ich will gar nicht Ihr Geld in großem Maß ausgeben, sondern ich will das bisschen Geld, das wir haben, so nutzen, dass es sinnvoll und nicht

nachher unter Umständen zum Vorteil der Versicherungen ist, die sich freuen, dass die Prämien fließen.

Sie haben Recht. Es ist eine Frage der Solidargemeinschaft. Wenn alle in der Versicherung wären, hätten wir vielleicht auch andere Prämien. Aber die Anzahl der Schweine haltenden Betriebe ist nicht so riesig, zumindest nicht in Rheinland-Pfalz.

Das war der erste Punkt.

Herr Minister, dann habe ich die Worte „Task Force, Einsatzgruppe oder Leitstelle in Mainz“ genannt, die einschreitet. Hier hätte ich gern eine Antwort von der Landesregierung, ob man bereit ist, dies zu tun.

Frau Kollegin Kiltz und auch Frau Kollegin Fink haben gesagt, die Veterinäre sollen das dann regeln. Nicht alle Kreisverwaltungen wie die in Bitburg-Prüm haben drei Veterinäre. Viele haben nur noch einen. Ich weiß nicht, wie viele in Landau sind. Diese bekommen, weil sie kommunalisiert sind, immer Probleme. Wir hatten bei aller Einsatzfreudigkeit und gegenseitigen Hilfe auch schon Probleme.

Herr Minister, Sie haben zu Recht gesagt, wie groß die Gefahr ist. Herr Minister, wenn da Fehler gemacht werden, haben wir Handelsbeschränkungen, unter Umständen für ganz Deutschland. Ich halte es für ein Gebot der Stunde, dass man sagt, wir richten jetzt eine solche Gruppe ein, damit wir da klarkommen.

Das wollte ich Ihnen nur noch einmal sagen, damit wir fair miteinander umgehen. Es war nicht so, wie Sie gesagt haben, nach dem Motto „Die CDU hat wieder einmal ...“. Sie haben mich als Populist bezeichnet. In der Frage können Sie das wirklich weit weg tun.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Meine Damen und Herren, Herr Minister Bauckhage hat etwas länger geredet. Jetzt erhebt sich die Frage an die Fraktionen, ob Sie die – – –

(Zurufe aus dem Hause: Nein!)

– Ich frage nur.

Wollte Staatsminister Bauckhage noch einmal sprechen?

(Zuruf von Staatsminister Bauckhage)

– Herr Kollege Billen, er verzichtet auch.

Damit kommen wir zur Abstimmung über die Tagesordnungspunkte 19 und 20. Wir stimmen unmittelbar über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/452 – ab, da die Beschlussempfehlung des Ausschusses die Ablehnung empfiehlt.

(Billen, CDU: Das hat sich erledigt!)

– Herr Billen, gut, dann hat es sich erledigt. Dann verzichten wir auf eine Abstimmung.

Herr Billen hat gesagt, es wäre erledigt. Damit nehmen wir das zur Kenntnis.

Wir kommen zur Abstimmung über die in der Beschlussempfehlung – Drucksache 14/746 – enthaltene Neufassung des Antrags, die der Ausschuss einstimmig verabschiedet hat.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Ich darf mich herzlich bedanken.

Ich rufe **Punkt 21** der Tagesordnung auf:

Kulturlandschaft als historisches Erbe, als sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Wert erhalten
Antrag der Fraktion der CDU
 – Drucksache 14/453 –

dazu:
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau
 – Drucksache 14/777 –

Kulturlandschaft aus ökonomischen, ökologischen und sozialen Gründen erhalten und entwickeln
Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP
 – Drucksache 14/1005 –

Ich erteile der Berichterstatterin, Frau Abgeordneter Siegrist, das Wort.

(Frau Spurzem, SPD: Sie ist erkrankt!)

Wenn das Parlament – nur das Parlament kann verzichten – auf eine Berichterstattung verzichtet – ich sehe Zustimmung –, dann kommen wir direkt zur Aussprache.

Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart.

Ich gehe davon aus, dass die Antrag stellende Fraktion zuerst das Wort ergreift.

Herr Kollege Schmitt, Sie haben das Wort.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich gehe davon aus, dass die Diskussion über das Kulturlandschaftsprogramm Rheinland-Pfalz in der Zielrichtung ähnlich einvernehmlich laufen kann wie die vorherige Debatte.

Wir haben bereits mehrfach, auch in der vergangenen Legislaturperiode, deutlich gemacht, die Identität des Landes Rheinland-Pfalz wird entscheidend durch die Kulturlandschaft geprägt, durch das, was auch Bauern und Winzer geschaffen haben.

Ich bin überzeugt, wir müssen ein bisschen umdenken. Es ist notwendig, dass wir eine ganzheitliche Diskussion führen. Wir haben vorhin über Schweinepest gesprochen. Wir reden über Weinbau. Wir reden über Detailprobleme, die wichtig sind. Aber insgesamt ist die Bevölkerung erst betroffen, wenn sie feststellt, es geht um die Lebens- und Wohnqualität, die Identität und Attraktivität ganzer Regionen, das heißt im Klartext, es muss versucht werden festzustellen, was Zielrichtung des ländlichen Raums ist, was notwendig ist, um die Kulturlandschaft zu erhalten.

In der letzten Legislaturperiode haben wir das bereits einmal per Anhörung auf den Weg gebracht. Ich sage es jetzt pragmatisch, ohne auf die Anträge einzugehen, weil wir die Anträge sehr wahrscheinlich noch einmal im Ausschuss behandeln. Wir können es auch abstimmen, das ist mir egal. Ich sehe unseren Antrag lediglich als einen Einstieg. Beide Anträge umfassen das Problem „Kulturlandschaftsprogramm“ in Gänze in der Notwendigkeit nicht. Sie sind Einstieg in eine Diskussion, Denkanstöße, und können nicht den Anspruch erheben. Wer den Anspruch erhebt – ich sage dies bewusst von beiden Anträgen –, dass er ein umfassendes Kulturlandschaftsprogramm auf den Weg bringt, der verkennt, um was es wirklich geht.

Die CDU-Fraktion hat bewusst den Ansatz von 1 Million Euro in den Haushalt eingebracht. Ich weiß, dass es ein Denkansatz ist, weil wir gesagt haben, an einer Stelle zu beginnen, an der es besonders gefährlich ist. Das war an der Mosel. Das heißt, man muss irgendwo beginnen und das an den anderen Stellen dann auch umsetzen, also am Mittelrhein und an anderen Stellen. Wir müssen das Programm Kulturlandschaft in ganz Rheinland-Pfalz umsetzen. Es ist ein Denkprozess in den Köpfen der Bevölkerung, damit nicht jemand sagt, dass es nur um Bauern und Winzer geht. Dafür habe ich das Angebot gemacht, es im Ausschuss noch einmal zu behandeln, weil ich Wert darauf lege, ein solches Thema nicht nur parteipolitisch zu diskutieren, sondern auch ein bisschen weiter.

Drei Wege sind in diesem Zusammenhang denkbar. Der erste Weg ist der ideale Weg.

Erster Weg: Die Bauern und Winzer werden in die Lage versetzt, weiter ihre Flächen zu bewirtschaften. Dann brauchen wir uns um die Kulturlandschaft keine Sorgen mehr zu machen. Jeder von uns weiß, dass das nicht mehr überall gesichert ist.

Zweiter Weg: Die Bauern und Winzer sollen nicht als billige Landschaftspfleger herangezogen werden, sondern sie sollen einen Ausgleich für die Bewirtschaftung erhalten, weil sie etwas tun, was gesamtgesellschaftlich wichtig ist. Das geht weit über das hinaus, was wir heute haben. Das reicht nicht aus.

Dritter Weg: Über Flächenmanagement und Flurbereinigung sicherstellen, dass die Bewirtschaftung möglich ist.

Damit hängt das zusammen, was wir unter Steillagenweinanbau verstehen. Wenn an der Mosel, am Rhein, an der Ahr und in allen anderen Weinanbaugebieten der Steillagenweinanbau gefährdet ist, dann greife ich gern

den Gedanken des Weinbaupräsidenten auf: Wir müssen erneut die Spitzenqualität – unabhängig vom Produkt –, die in den Steilhängen gefährdet wird, so positionieren und eine Image- und Vermarktungskampagne in dem Sinne machen, dass klar wird, dass wir eine neue Steillagenförderung brauchen.

Ich habe mir das vor ein paar Wochen im Wallis in der Schweiz angesehen. Wer einmal sehen will, welchen Wert Länder auf ein Kulturlandschaftsprogramm legen, – – Die Schweiz, Bayern, Österreich und viele andere wären nicht das, was sie heute wären. Wir müssen sehen, dass es nicht nur um den Tourismus geht, sondern um eine gesamte Region. Die Schweiz ist in dieser Hinsicht vorbildlich, ähnlich wie das Nachbarland Luxemburg. Es ist vorbildlich, wenn eine Kulturlandschaft einen eigenständigen Wert hat. Der Verbraucher muss erkennen, dass es bei dieser Diskussion nicht kleinkariert nur um Bauern und Winzer geht. Bei dieser Diskussion geht es um eine gesellschaftliche Aufgabe, die wir insgesamt erfüllen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Ich bedanke mich außerordentlich dafür, dass das erkannt wurde. Ich bin sicher, dass wir auf diesem Weg – – –

(Glocke des Präsidenten)

– Herr Präsident, bitte lassen Sie mich diesen Satz zu Ende bringen, weil es um ein Thema geht, das ich gern ganzheitlich sehen würde.

(Mertes, SPD: Machen Sie doch eine Kurzintervention auf sich selbst!)

Auf dieser Diskussionsschiene würde es mir schwerfallen, aber es ist Ihre Entscheidung, heute einfach abzustimmen und sich dabei für diesen oder jenen Antrag zu entscheiden. Ich sehe es als einen Schritt eines Denkprozesses an, der notwendig ist. Überdenken Sie das bitte noch einmal. Die Sache ist es wert, dass der Landtag nicht einfach sagt: Das war's, wir diskutieren nicht mehr weiter darüber. – Wir sollten es vor allen Dingen auch in den Regionen vor Ort diskutieren; denn es berührt alle, vor allen Dingen die Identität des Landes Rheinland-Pfalz. Das sind wir den Regionen und insbesondere dem Rheintal schuldig.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile der Frau Kollegin Raab das Wort.

Abg. Frau Raab, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Schmitt, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie in Ihrem Redebeitrag das Wort „Denkanstoß“ erwähnt haben. Die Sorge und Pflege der Kulturland-

schaft ist auch für uns ein ständiger Prozess, dem wir uns gern in Ausführlichkeit weiter widmen.

Das haben wir in der Vergangenheit bereits im Ausschuss getan. Wir sind aber nicht der Auffassung, dass das neue Erkenntnisse bringen wird.

Sie sprechen in Ihrem Antrag von einem historischen Erbe. Unsere Kulturlandschaft ist aber nicht ein Modellschiff, das wir in eine Flasche stecken, einen Korken darauf setzen und für die nächsten hundert Jahre ins Regal stellen und uns anschauen können. Die Kulturlandschaft ist von Veränderungen geprägt. Es gibt immer wieder Neuerungen. Wir müssen versuchen, diese Veränderungen an Produktions- und Bewirtschaftungsmethoden in Zukunft zu begleiten, damit nachhaltig ein Wohn- und Lebensraum erhalten bleibt, der uns allen gefällt.

Ich habe gelesen und gehört – Sie müssen mir verzeihen, dass ich das so machen muss; denn ich bin nach dem Staustufenbau an der Mosel geboren –, dass in den 60er-Jahren eine Vielzahl von Obstbäumen für eine Auflockerung des Landschaftsbilds gesorgt haben. Sie wissen auch, was dann an der Mosel passiert ist. Eine Zeit lang standen dann nur noch Weinberge an dieser Stelle. Was passierte dann? Die wirtschaftlichen Erfolge und dann auch die Misserfolge, die diese Entwicklung leider mit sich brachte, kennen auch Sie.

Deshalb sagen wir ganz klar, dass wir die Kulturlandschaften in Rheinland-Pfalz erhalten wollen. Wir wollen sie weiterentwickeln und ihren Charakter und ihre Identität an die nächste Generation weitergeben.

(Beifall bei SPD und FDP)

Aus dieser Politik ergibt sich der entscheidende Punkt, durch den sich unsere Anträge fundamental unterscheiden. Wir brauchen keinen neuen Schwerpunkt in der Landespolitik; denn die Schwerpunkte sind längst gesetzt worden. Einer davon ist die Weiterentwicklung der Kulturlandschaft.

Gerade im Steillagenweinbau gibt es besondere Initiativen. Ich denke dabei ausdrücklich an das Steillagenkonzept von Herrn Knebel, Geschäftsführer, und Herrn Schmitt, Präsident, vom Weinbauverband, das wesentlich zur Zukunftssicherung für einen qualitativ hochwertigen Weinbau beitragen wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage Ihnen aber jetzt schon voraus, dass das ein harter und steiniger Weg gegen all die Bedenkensträger werden wird, die dann wahrscheinlich auftreten werden.

Vonseiten des Landes wird die Steillagenförderung beibehalten. Im Bereich der umweltschonenden Landbewirtschaftung –FUL 2000 – gibt es für die Rebflächenbewirtschaftung Zuschüsse. Es werden aber auch weitere landwirtschaftliche Flächen stillgelegt werden. Dann müssen wir diese Projekte unterstützen, die dann nachhaltig dafür sorgen, dass der Charakter und die Identität der Kulturlandschaft weitergegeben werden können. Dafür gibt es gute Ansätze.

Wir müssen uns an der Mosel fragen lassen, weshalb wir im Hinblick auf die Bodenordnung und die Flurbereinigung noch nicht so weit sind wie die Pfalz. Es gibt aber ein deutliches Potenzial. Insbesondere die Kulturrämer in Mayen und Bernkastel leisten eine hervorragende Arbeit und moderieren sehr viele Projekte.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich möchte noch ein Projekt erwähnen, das die Kulturrämer und das Umweltministerium durchführen, beispielsweise das Thema „Roter Weinbergspfirsich“. Das ist keine reine alternative Nutzung, sondern ich empfinde das als eine Bereicherung des Landschaftsbilds. Wir haben viele solcher Projekte, die heute touristische Attraktionen sind. Sie haben heute Mittag selbst einmal eines dieser Projekte genannt. Wir haben beispielsweise im Landkreis Cochem-Zell, der heute schon sehr oft Thema war, touristische Attraktionen durch die Freilegung von Trockenmauern bekommen wie zum Beispiel durch den Apollofalter-Weg und den Klettersteig im Bremmer Calmont.

Das Thema „Weltkulturerbe“ ist im Grunde genommen eine Initiative mit Land und Leuten, die die Kulturlandschaft in Rheinland-Pfalz auf höchstem Niveau fortentwickelt. Dafür steht das Land. Deshalb empfehle ich die Zustimmung zu unserem Antrag.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Kiltz das Wort.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident meine Damen und Herren! Wir können mit einer zur Verfügung stehenden Redezeit von fünf Minuten in diesem Haus natürlich keine Debatte über die Bedeutung und die Pflege der Kulturlandschaft führen. Das halte ich für eine Überforderung für alle Beteiligten. Deshalb beschränke ich mich auf Anmerkungen zu den beiden Anträgen.

(Unruhe im Hause)

Herr Kollege Schmitt, auch durch Ihre Erläuterungen hat sich mir die Sinnhaftigkeit Ihres Antrags nicht erschlossen.

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich bitte um etwas mehr Ruhe. Hören Sie doch bitte der Rednerin zu.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, ich danke Ihnen.

Herr Kollege Schmitt, Sie sagen, der Reichtum unseres Landes seien die Menschen und die einzigartigen Landschaften. Ich gebe Ihnen Recht – bei den Menschen sowieso –, aber das gilt für viele Landschaften, aber doch nicht für alle. Wir haben sehr vielfältige Regionen, die sehr schön anzusehen sind und die auch gerne besucht werden, aber wir haben auch die eine oder andere etwas einfältigere Region,

(Staatsminister Bauckhage: Zum Beispiel?)

in der es dann meinerseits viel Zuckerrübenanbau, viel Gemüseanbau und wenig Auflockerung gibt. Die Kollegin von der SPD hat zuvor die Obstbäume an der Mosel angesprochen, die nicht mehr vorhanden sind und die sicherlich eine Bereicherung waren, als sie noch da waren. Man kann das also nicht über einen Kamm scheeren, wie Sie das machen.

Wenn Sie sagen, die Landwirtschaft ist nach wie vor das Rückgrat der ländlichen Räume, haben Sie irgendwie den Strukturwandel verpasst. Die SPD macht den gleichen Fehler, wenn sie sagt, sie sei die tragende Säule.

Ich nenne Ihnen ein Beispiel: In meinem Heimatort – das Dorf hat 400 Einwohner – gibt es noch zwei Winzer mit einem touristischen Angebot. Es gibt dort keinen Landwirt mehr, und es gibt dort nur noch vier Schweine. Das ist nicht das Rückgrat und auch nicht die tragende Säule dieses Dorfs.

Herr Schmitt, ich vermute einmal, auch in Ihrer Region gibt es eine Menge solcher Dörfer, in denen leider diese tragende Aufgabe für die Landwirtschaft nicht mehr vorhanden ist, weil wir einen Strukturwandel mit einer rasanten Beschleunigung hatten, den wir als GRÜNE immer abgelehnt haben. Wir haben immer gesagt, dass man eine andere Agrarpolitik betreiben muss, damit die Strukturen auf dem Land erhalten werden können. Auf Bundesebene gehen wir zum Glück jetzt wieder in diese Richtung.

(Billen, CDU: Sie beschleunigen das!)

Sie sagen dann, dass zwei Drittel der deutschen Weine in Rheinland-Pfalz erzeugt werden – und weiter? Das ist eine lapidare Feststellung, die wir alle unterschreiben können.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

– Herr Schmitt, hören Sie mir zuerst zu. Sie können dann eine Kurzintervention machen.

Unten in Ihrem Antrag sagen Sie, die Steillagenförderung gehe an ihrem Ziel vorbei und müsse überarbeitet werden. Sie sagen aber kein Wort dazu, wie und in welche Richtung Sie sich konkret eine Veränderung vorstellen. Das ist eben Ihr Stil. Sie sagen, das ist nicht gut, aber Sie sagen nicht, wie man es anders machen könnte.

Im Übrigen sind wir uns weitgehend einig – diese Forderung finden Sie auch bei der SPD –, dass eine umweltgerechte Landbewirtschaftung und Bewirtschaftungsauflagen honoriert werden sollen.

Herr Schmitt, Sie haben hier aber schon oft gestanden und gesagt: Unsere Landwirte in Rheinland-Pfalz arbeiten alle umweltschonend; sie arbeiten alle mit Bewirtschaftungsaufgaben. Dann müssen sie alle in den Genuss dieser Förderung kommen. – Wir müssen aber schon noch zwischen der guten fachlichen Praxis und dem, was darüber hinausgeht, differenzieren.

Herr Schartz, der Ihnen als langjähriger Vorsitzender des Bauernverbandes und noch als amtierender Vorsitzender der Landwirtschaftskammer bekannt sein dürfte, sagt auch immer: Wir sind doch schon alle Biobauern in Rheinland-Pfalz. – Ich fürchte, da spricht er nicht die Wahrheit.

Zur SPD: Da gibt es dasselbe Problem mit der romantisierenden Blickrichtung auf den ländlichen Raum. Frau Kollegin Ebli sieht mich gerade so an. Wissen Sie, die Dörfer sind schon lange nicht mehr Wohn-, Arbeits-, Erlebnis- und Erholungsraum für die Menschen. Der Arbeitsfaktor ist nach und nach immer mehr verschwunden. Es ist so wie früher bei den Suburbs, die als Vororte der Städte reine Schlafstätten geworden sind. Bei den Dörfern verhält sich das in vielen Fällen auch so. Das ist das Strukturproblem der Dörfer. Da kann man nicht romantisierend draufsehen und sagen, das sei alles so schön, sei tragende Säule und Arbeitsraum.

(Hartloff, SPD: Wobei man die früheren Arbeitsverhältnisse auch nicht romantisieren sollte!)

– Nein, das sollte man auch nicht.

Wir sollten also ein bisschen realistischer auf den ländlichen Raum sehen.

(Billen, CDU: Wo ist denn Ihr Antrag?)

– Herr Billen, Sie können nachher eine Kurzintervention machen.

Werte Kolleginnen und Kollegen von der SPD und der FDP, Sie rekurren natürlich auf das ZIL. Das ist mit ein Grund, weshalb wir Ihrem Antrag auch nicht zustimmen können. Nur für die, die nicht wissen, was das ZIL ist, das ist die Zukunftsinitiative ländlicher Raum.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist das Instrument, mit dem die Landesregierung die Landwirtschaft im ländlichen Raum fördert. Wir halten die Prioritätensetzung, die die Landesregierung in diesem Programm vornimmt, für verbesserungsbedürftig. Wir hätten gern mehr Dienstleistungen anderer Art im landwirtschaftlichen Bereich gefördert, und wir hätten gern eine Umverteilung der Mittel in eine andere Richtung.

(Glocke des Präsidenten)

Noch ein letzter Satz: Meine Damen und Herren, das FUL-Programm muss auch umgestrickt werden. Wenn Sie in den Haushalt 2002/2003 sehen, werden Sie fest-

stellen, dass keine neuen Maßnahmen für das FUL-Programm vorgesehen sind.

(Frau Ebli, SPD: Frau Kiltz, Sie kennen die Agenda! Was reden Sie denn da!)

In Wirklichkeit machen Sie das aber. Das ist nicht gut. Deshalb werden wir beide Anträge ablehnen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Geisen das Wort.

Abg. Dr. Geisen, FDP:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin der Meinung, ohne eine prosperierende Landwirtschaft gibt es keine gepflegte Kulturlandschaft und kein florierendes Leben auf dem Land. So lautet die Devise.

Es ist zwar richtig, das Image und die Akzeptanz der Landwirte und Winzer in unserer Gesellschaft zu stärken, dies allein reicht aber bei weitem nicht aus, um in der Zukunft eine flächendeckende Landbewirtschaftung zu gewährleisten.

Die größer werdende Europäische Union und die fortschreitende Globalisierung auf den Weltmärkten erfordern eine nach Gebieten differenzierte Fokussierung der Agrarförderpolitik, um allen ländlichen Regionen entsprechend ihren Bedürfnissen gerecht zu werden.

Besonders betroffen von den sich verändernden agrarpolitischen Rahmenbedingungen sind vor allem die schon von Natur aus benachteiligten Gebiete unseres Landes in Eifel, Hunsrück, Westerwald und Westpfalz. Gerade hier stellt die von der Viehhaltung geprägte Landwirtschaft die tragende Säule für die Entwicklung und das Pulsieren des ländlichen Raums dar.

Aber auch dem Weinbau kommt in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle zu. Er ist eben nicht nur Weinerzeugung, sondern auch ein Stück Kultur. Unsere Winzer leisten sehr wichtige Beiträge zur Pflege der Kulturlandschaft bis hin zur Denkmalpflege.

Die flächendeckende Bewirtschaftung der Weinbergsflächen gerade auch in den Steillagen an Mosel, Ahr, Nahe und Mittelrhein hat sowohl wirtschaftliche als auch ökologische Vorteile für die ganze Region.

(Glocke des Präsidenten)

Dies muss besonders vor der großen Bedeutung, die dem Tourismus in unserem Bundesland zukommt, betont werden.

Auch die Wohn- und Arbeitsbereiche der Menschen sind von der Erhaltung und Nutzung der Kulturlandschaft abhängig. Dementsprechend sind alle Lebens- und

Arbeitsbereiche von dem Erhalt und der Entwicklung der Kulturlandschaft tangiert.

Was liegt also den Bürgern unserer Heimat näher am Herzen als die Erhaltung und die Entwicklung der Kulturlandschaft?

(Beifall der FDP und der
Abg. Frau Ebli, SPD)

Dies selbstverständlich aus ökologischen, ökonomischen und sozialen Gründen. Für die FDP-Fraktion werden diese Punkte in der Zukunft oberste Priorität haben.

Meine Damen und Herren, in Anbetracht der skizzierten, sich verändernden politischen Rahmenbedingungen ist es höchste Zeit, die Weichen in Richtung Zukunft der Kulturlandschaft zu stellen. Deshalb greifen auch die in dem Antrag der CDU-Fraktion abgeleiteten Forderungen zu kurz, da die hier skizzierten Forderungen

(Schmitt, CDU: Ihr Antrag ist
erst drei Tage alt!)

von der Landesregierung schon längst erfüllt werden bzw. unberechtigte Vorwürfe gegenüber der Landesregierung enthalten. Das ist zusammengefasst der Inhalt Ihres Antrags.

Gestatten Sie mir, dass ich meine Aussage – – –

Vizepräsident Creutzmann:

Herr Dr. Geisen, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Schmitt?

Abg. Dr. Geisen, FDP:

Ja.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Dr. Geisen, gestehen Sie mir zu, dass unser Antrag schon ein halbes Jahr alt ist und Ihrer erst drei Tage alt ist? Nennen Sie mir die fundamentalen Unterschiede bei dem neuen Ansatz von SPD und FDP. Welche fundamentalen Unterschiede gibt es?

Abg. Dr. Geisen, FDP:

Nicht das Alter der Anträge ist maßgebend, sondern die Inhalte sind besonders maßgebend.

Herr Schmitt, ich antworte Ihnen folgendermaßen: Die in den Spiegelstrichen eins bis vier unter Abschnitt II erhobenen Forderungen werden von der Landesregierung schon längst erfüllt. Die Erhaltung der Kulturlandschaft ist spätestens seit dem Auflegen des Förderprogramms

„Umweltschonende Landbewirtschaftung“ (FUL) im Frühjahr 1994 ein Schwerpunkt rheinland-pfälzischen Agrarpolitik.

(Beifall der FDP und der SPD)

Meine Damen und Herren, das Förderprogramm „Umweltschonende Landbewirtschaftung“ war EU-weit das erste Programm zur Umsetzung flankierender Maßnahmen im Rahmen der EU-Agrarreform.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

– Nun warten Sie. Die Antwort kommt. Ob ich das Programm wie Sie Kulturlandschaftsprogramm oder abgekürzt KULAP nenne, wie in Bayern, ändert nichts an der Tatsache, dass die Förderung der Kulturlandschaft auch in Rheinland-Pfalz bereits vorbildlich geschieht.

(Glocke des Präsidenten)

Die im Programmteil C des FUL-Programms aufgelisteten vier Gründlandvarianten erfüllen genau die im vierten Spiegelstrich des CDU-Antrags erhobenen Forderungen nach Honorierung zusätzlicher – – –

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Creutzmann:

Herr Kollege, kommen Sie doch bitte zum Schluss.

Abg. Dr. Geisen, FDP:

Meine Damen und Herren, so ist das. Deswegen unterscheiden sich die Anträge sehr wesentlich. Ich komme noch darauf zurück.

Vizepräsident Creutzmann:

Herr Kollege Dr. Geisen, Ihre Redezeit ist zu Ende. Ich darf Sie herzlich bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

Abg. Dr. Geisen, FDP:

Ich habe gedacht, Zwischenfragen würden nicht angerechnet. Das wurde gestern – das war scheinbar eine Ausnahme – einem anderen Mitglied des Parlaments so signalisiert.

Vizepräsident Creutzmann:

Herr Dr. Geisen, vielen herzlichen Dank.

(Jullien, CDU: Auf Wiedersehen!)

Sie sehen, auch gegenüber eigenen Parteifreunden muss sich der Präsident neutral verhalten.

(Jullien, CDU: Auf Wiedersehen!)

Abg. Dr. Geisen, FDP:

Gestatten Sie noch ein – – –

Vizepräsident Creutzmann:

Nein. Als ich die Präsidentschaft übernommen habe, habe ich gehört, dass der Kollege vor Ihnen schon eine Minute überzogen hat. Das sollten wir jetzt doch beenden. Herzlichen Dank.

(Beifall der FDP und der SPD)

Meine Damen und Herren, ich möchte Besucher im rheinland-pfälzischen Landtag begrüßen, und zwar Mitglieder der FDP Waldsee-Otterstadt. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Minister Bauckhage das Wort.

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir zunächst eingangs eine Bemerkung. Hinter mir sieht man die personifizierte Objektivität, wie man vor mir, Herr Schmitt, den personifizierten ländlichen Raum erkennen kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist doch keine Frage, dass die Kulturlandschaft von Rheinland-Pfalz wesentlich von Landwirtschaft und Weinbau geprägt worden ist und auch weiterhin geprägt wird. Man muss nicht darüber streiten, ob jetzt zwei oder drei Betriebe dies tun. Landwirtschaft und Weinbau prägen diese einzigartige Kulturlandschaft und auch die Vielfalt, die eine der großen Stärken des Landes ist. Es gibt eine ganze Menge Leute, die freiwillig in dieses Land kommen, nämlich die Touristen, und viel Geld ausgeben. Darüber sind wir alle froh. Wir liegen im Tourismus umsatzmäßig jenseits der 7 Milliarden DM und haben steigende Besucherzahlen.

Das hat etwas mit der Kultur und der Natur zu tun. Von daher gesehen muss man auch nichts mehr bündeln; denn die Instrumente zum Erhalt der Kulturlandschaft sowie zur Weiterentwicklung und Verstetigung sind gegeben. Ich will das an ein paar Dingen festmachen, und zwar einmal an den so genannten agrarstrukturellen Entwicklungsschwerpunkten, die wir auf den Weg gebracht haben, die übrigens auch etwas mit Bodenordnungen zu tun haben.

Darüber hinaus hat diese Einzigartigkeit der Kulturlandschaft in Rheinland-Pfalz auch etwas mit anderen Instrumenten zu tun. Ich würde nachher gern etwas zum Steillagenweinbau sagen. Das würde jeden zeitlichen Rahmen sprengen.

Meine Damen und Herren, eine Weiterentwicklung unserer Landwirtschaft und des ländlichen Raums erfordert umfassende und integrierte Konzepte. Dies setzt eine

enge Partnerschaft mit der Landwirtschaft und allen anderen Akteuren voraus.

Im Zusammenhang mit der FFH-Gebietsabgrenzung wurde zugesagt, Bewirtschaftungsauflagen, die über die gute fachliche Praxis hinausgehen, angemessen auszugleichen. Das wurde und wird auch bei der laufenden Abgrenzung der Vogelschutzgebiete so gehandhabt.

Seit Jahren unterstützen wir besonders umweltschonende Produktionsverfahren und fördern in bestimmten Gebieten die Erhaltung der Kulturlandschaft. Wichtige Bausteine sind dabei das Förderprogramm „Umweltschonende Landbewirtschaftung“ (FUL) und die Ausgleichszulage zur Förderung der von der Natur benachteiligten Gebiete.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

In unserem FUL-Programm werden mittlerweile mit 145.000 Hektar über 20 % der landwirtschaftlichen Flächen nach besonders umweltschonenden Verfahren bewirtschaftet.

Die Honorierung landespflegerischer Leistungen der Landwirtschaft allein reicht aber für die Sicherung und Entwicklung unserer Kulturlandschaft nicht aus. Nur wettbewerbs- und leistungsfähige Betriebe können dauerhaft die von der Gesellschaft gewünschten ökologischen Leistungen erbringen.

Wir haben angesichts unserer Flurverfassung Kostennachteile zu Vergleichsregionen in Deutschland und der EU von über 100 Euro pro Hektar. Erst etwa 50 % der Milchkühe in Rheinland-Pfalz stehen in modernen Boxenlaufställen.

Meine Damen und Herren, diese kurze Auflistung der bestehenden Herausforderungen zeigt, dass folgende Elemente eng aufeinander abgestimmt werden müssen:

- die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit auf einzelbetrieblicher wie überbetrieblicher Ebene,
- die Förderung besonders umweltschonender Produktionsverfahren einschließlich der Bewirtschaftung benachteiligter Gebiete und
- die Verbesserung der Lebensverhältnisse in den Dörfern einschließlich der Schaffung alternativer Einkommensmöglichkeiten.

Mit unserem Entwicklungsplan ZIL haben wir aufgezeigt, wie wir die bestehenden Defizite beheben wollen.

Vizepräsident Creutzmann:

Herr Minister, ich darf Sie einmal unterbrechen. Ich darf die Kolleginnen und Kollegen herzlich bitten, dem Minister noch ein bisschen zuzuhören. Sie haben es doch bald geschafft.

Vielen herzlichen Dank.

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Im Rahmen der EU-Gemeinschaftsinitiative LEADER-plus wollen wir zusätzlich in sieben Regionalprojekten innovative Konzepte entwickeln und umsetzen.

Meine Damen und Herren, man sieht daran sehr deutlich, unsere Maßnahmen sind kontinuierlich verbessert worden und müssen auch weiterhin verbessert werden. Das ist ein dynamischer Prozess.

Vor diesem Hintergrund wollen wir in den nächsten Wochen mit allen Betroffenen die Weiterentwicklung des ZIL für 2003 diskutieren, um rechtzeitig die richtige Weichen für eine zukunftsfähige Politik für die ländlichen Räume zu stellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich denke, die Landesregierung ist auf dem richtigen Weg und hat mit diesen integrierten Konzepten belegt und bewiesen, dass der ländliche Raum den höchsten Stellenwert hat. Ich habe im vorigen Jahr diese Initiative Landwirtschaft gestartet, weil ich der Überzeugung bin, dass wir alles unternehmen müssen, um diesen ländlichen Raum insgesamt weiterhin mit Leben zu erfüllen und am Leben zu erhalten.

(Beifall der FDP und der SPD)

Das ist der entscheidende Punkt. Dazu gehören auch die Verkehrsverbindungen. Deshalb ist es richtig, dass wir in Rheinland-Pfalz in der Lage sind, aus einer Hand, nämlich aus meinem Ministerium heraus, die Landwirtschaft, den Verkehr und die Wirtschaft entsprechend zu begleiten.

Meine Damen und Herren, daran kann man erkennen, dass dieses ländlich strukturierte Rheinland-Pfalz ein schönes Bundesland ist und wir allen Wert darauf legen, diese Einmaligkeit und Einzigartigkeit zu erhalten.

Herr Kollege Schmitt, wir könnten noch lange darüber diskutieren, wie man insgesamt mit der Förderung der Landwirtschaft umgeht, ob man von der so genannten Produktförderung weggeht und zur so genannten Flächenförderung hin geht. Hier weist die Agenda 2000 schon einmal den Weg. Darüber muss man sehr seriös und intensiv diskutieren, weil viele Pferdefüße unterwegs sind.

Es geht nicht, den Landwirt zum bloßen Empfänger von Geld für die Landschaftspflege zu machen. Er muss als Unternehmer und Landwirt zunächst einmal in seiner Wettbewerbsfähigkeit gestärkt werden. Dann kann man darüber reden, wie man mit dieser enormen Leistung in der Landschaftspflege umgeht. Auch hier sind die Wege durch die Agenda 2000 geebnet. Ich denke, wir sind insgesamt auf einem guten Weg.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Meine Damen und Herren, wenn ich den Kollegen Schmitt richtig verstanden habe, dann möchte er, dass die beiden Anträge noch einmal an den Ausschuss überwiesen werden. Ist dies ein Antrag?

(Schmitt, CDU: Ja!)

Dann müssen wir über diesen Antrag abstimmen. Wer ist für die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss? – Wer ist dagegen? – Der Antrag auf Ausschussüberweisung ist mit den Stimmen der SPD und der FDP gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Damit kommen wir zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/453 –, da die Beschlussempfehlung – Drucksache 14/777 – die Ablehnung empfiehlt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Ich stelle fest, dass der Antrag mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/1005 –. Wer dem Alternativantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Ich stelle fest, dass der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP mit den Stimmen der SPD und der FDP gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen ist.

Meine Damen und Herren, ich rufe den **Punkt 23** der Tagesordnung auf:

**Chancen abschlussgefährdeter Schülerinnen
und Schüler verbessern
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 14/708 –**

dazu:

**Chancen von Schülerinnen und Schülern an
Hauptschulen bzw. an Schulen mit dem Bildungsgang
Hauptschule verbessern
Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen
der SPD und FDP
- Drucksache 14/1009 –**

Es wird vorgeschlagen, die beiden Anträge – Drucksachen 14/708/1009 – ohne Aussprache an den Ausschuss für Bildung und Jugend zu überweisen. Bestehen dagegen Einwände? – Das ist nicht der Fall, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 24** der Tagesordnung auf:

**Verbesserung der Rahmenbedingungen für eine
effektivere Kriminalitätsbekämpfung im Internet
und für eine verbesserte Sicherheit bei
der Nutzung des Internets
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 14/764 –**

Es wird vorgeschlagen, diesen Antrag ohne Aussprache an den Innenausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss zu überweisen. Erhebt sich dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall, dann ist das so beschlossen.

Des Weiteren haben sich die Fraktionen verständigt, die **Punkte 25 bis 27** von der Tagesordnung abzusetzen.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen Plenarsitzung. Ich lade Sie sehr herzlich zur nächsten Plenarsitzung am Mittwoch, den 15. Mai 2002 um 14.00 Uhr ein.

Die Sitzung ist geschlossen.

E n d e d e r S i t z u n g: 18:32 Uhr.